

FESTSCHRIFT

zum  
FÜNFZIGJÄHRIGEN JUBILÄUM  
des  
Histor. Vereins f. Württ. Franken.

W

ÜRTEMBERGISCH

Neue Folge VI.



FRANKEN

BEILAGE

zu den

Württembergischen Vierteljahrsheften  
für Landesgeschichte

vom

Historischen Verein  
für Württembergisch Franken.



SCHW. HALL.

DRUCK VON EMIL SCHWEND.

1897.



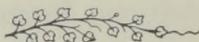
## Ein Wort zur Begrüssung.

Fünzig Jahre sind nun dahingegangen, seit der Historische Verein für das Württembergische Franken seine Thätigkeit entfaltet, fünfzig Jahre, selber voll reichen geschichtlichen Lebens, seit in selbstloser Begeisterung wackere Männer zusammengetreten sind, um unseren Verein zu gründen und die Freude an der reichen und mannigfaltigen Vergangenheit unserer heimischen Landschaft in weitere Kreise zu bringen. Hervorgewachsen aus den Anregungen der für die Kenntnis der deutschen Vorzeit so fruchtbaren Romantik hat der Verein in seinem Teil dazu beigetragen, die zersplitterten Kräfte zu sammeln, die einzelnen Geschichtsfreunde sich persönlich näher zu bringen, weithin neues Interesse für die Geschichte unserer Heimat zu wecken und dadurch die Liebe zu derselben zu erhöhen. Durch manche Schwierigkeiten, auch durch Zeiten mangelnder Kräfte und mattere Jahre hat der Verein sich hindurchgerungen und steht heute lebenskräftig in frischer Gesundheit da; er darf auf eine gute Zukunft hoffen, weil er notwendig und nützlich ist.

Durch die Veröffentlichungen des Vereins ist die Geschichte des württembergischen Frankens, die vor einem halben Jahrhundert noch sehr im Dunkeln lag, vielfach aufgehell't worden. Er hat mitgeholfen, dass so manche gefährdete Reste des Altertums gerettet worden sind und manches Denkmal der Kunst die gebührende Beachtung gefunden hat; die Zustände der Urzeit, die Genealogie der edlen Geschlechter, die kirchliche Geschichte und viele einzelne Streitfragen sind in den wissenschaftlichen Beiträgen der Mitglieder erörtert und klarer gestellt. Aber noch ist viel zu thun. Die nähere Geschichte des Hohenlohischen Hauses, der Herren von Weinsberg, der Schenken von Limpurg, die Verfassungsgeschichte der Stadt Hall, die Geschichte der Orden und Klöster in unsern Bezirken ist noch wenig erkundet; zur Erforschung der eigentlichen Kulturgeschichte unseres Volkstums, besonders der Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse, sind erst

wenige Ansätze gemacht. Und doch ist auch ein besseres Verständnis des gegenwärtigen Lebens, wie es auf dem Grund der Vergangenheit sich herausgestaltet hat, erst möglich, wenn wir wissen, was unser Volk in den verflossenen Jahrhunderten erlebt und erstrebt, geliebt und gelitten hat, und die Formen kennen, in die es sein politisches und wirtschaftliches Dasein wie seine religiösen und künstlerischen Ideale ergossen. Wir rufen alle unsere Mitglieder auf, in ihrem Interesse nicht zu ermüden und auch neue Freunde dem Vereine zu werben. Möge das Jubelfest, das wir zu Anfang des September in Hall begehen, der Ausgangspunkt einer neuen schönen Blütezeit unseres Vereins werden!

**Der Ausschuss des Historischen Vereins  
für das Württ. Franken.**

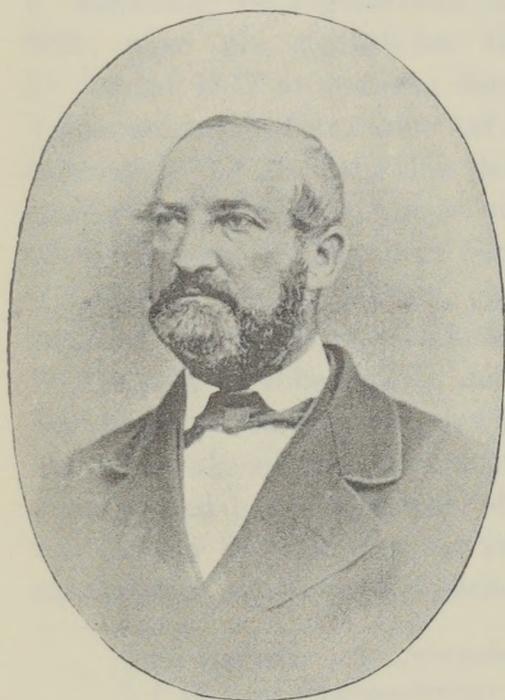




L. Fromm.



D. Schönhuth.



W. Ganhorn.



H. Bauer.



**Geschichte**  
des  
**historischen Vereins für das württembergische Franken**  
**1847 bis 1897.**

Von Professor Hassler in Hall.

---

Bei der fünfzigjährigen Jubelfeier eines Geschichtsvereines wird es wohl nur natürlich erscheinen, wenn auch auf die Geschichte des Vereins selbst ein Rückblick geworfen wird.

Die Entstehung des Historischen Vereins für das württembergische <sup>1)</sup> Franken geht zwar schon auf das Jahr 1846 zurück, in welches die Erlaubnis zur Bildung des Vereins von Seiten der K. Regierung des Jagstkreises (3. Juli) und der Entwurf der Statuten fällt, aber als eigentlicher Geburtstag desselben ist erst der 21. Januar 1847 anzusehen; denn an diesem Tage erfolgte bei einer Versammlung in Künzelsau auf Anregung von Rat Albrecht <sup>2)</sup> in Oehringen, der als Verwalter des gemeinschaftlichen hohenloheschen Archivs zu Oehringen Anlass und Stoff zu historischen Forschungen hatte, Pfarrer Bauer <sup>3)</sup> in Gnadenthal, dem die Reste des alten Klosters, in dem er wohnte, den nächsten Anstoss gegeben hatten, zunächst des Klosters Geschichte zu erforschen, Bezirksamtmann Fromm in Kirchberg a. J., der mit der Beschreibung des Oberamts Gerabronn beschäftigt war, und Pfarrer Schönhuth <sup>4)</sup> in Wachbach, der schon als eifriger Geschichtsforscher vom Hohentwiel her ins Frankenland gekommen war, die Gründung des Vereins, der sich von Anfang an nach den am selben Tage beschlossenen Satzungen zur Aufgabe macht die Erforschung der Geschichte, der Topographie

---

<sup>1)</sup> bis zum Jahr 1873 „würtembergisch“ geschrieben.

<sup>2)</sup> † 1871 als Domänenendirektor; cf. Zeitschrift IX, 2, 332 ff.

<sup>3)</sup> 1847 Helfer in Aalen, 1854 Dekan in Künzelsau, † 1872 als Dekan in Weinsberg; cf. Zeitschrift IX, 2, 322 ff.

<sup>4)</sup> † 1864 als Pfarrer in Edelfingen; cf. Zeitschrift VI, 3, 539.

und des Naturlebens im Flussgebiet von Kocher, Jagst und Tauber, soweit dasselbe einen Teil von Ostfranken bildete.

Das neugeborene Kind zeigte sich gleich anfangs sehr lebenskräftig; denn der Verein hatte schon im ersten Jahr seines Bestehens 109 Mitglieder. Auf der ersten Versammlung in Künzelsau wurde natürlich auch der Ausschuss des Vereins gewählt, und zwar als Vorstand Amtmann Fromm, als dessen Stellvertreter Pfarrer Schönhuth, als Sekretär Kanzleisekretär Gleiss in Kirchberg, als Redakteur Albrecht und als Kassier Domanial-Assessor Bühler in Oehringen. Für Fromm, der im Mai 1850 als Oberamtmann nach Calw kam, zum Ehrenvorstand des Vereins ernannt wurde und 1861 starb, übernahm Schönhuth die Geschäfte des Vorstandes, für Gleiss, der die Wahl nicht annehmen konnte, trat provisorisch Stadtschultheiss Heim in Kirchberg ein, der dann 1850 durch Bauer ersetzt wurde; und schon das zweite Jahreshaft vom April 1848 wird auch von Bauer besorgt; auch Bühler, der 1849 austrat, um 1859 wieder einzutreten, hatte nur kurze Zeit die Kassenführung, welche seit dieser Zeit faktisch in den Händen Schönhuths war. Und so dreht sich denn alles in den ersten 25 Jahren des Bestehens des Vereins um die beiden Männer Schönhuth und Bauer, welche als die eigentlichen Gründer des Vereins anzusehen sind, wie denn auch schon auf der zweiten Versammlung, die am 12. August 1851 in Hall abgehalten wurde, Schönhuth zum Vorstand und Kassier, Bauer zum Sekretär und Redakteur gewählt wurde.

Diese Unsicherheit im Ausschuss, sowie das Ausfallen der Versammlungen, die statutenmässig alle Jahre stattfinden sollten, zeigen, dass schon in den ersten Jahren nicht alles so war, wie es hätte sein sollen. Es war ja über ganz Deutschland der Sturm des Jahres 48 hereingebrochen, und da war es nur ein Wunder, dass die zarte Pflanze nicht ganz zu Grunde ging. Aber die beiden Männer an der Spitze hatten gute Hoffnung auf das Wachsen und Gedeihen des Vereins, der (cf. Heft 4) „keine Eintagsfliege sein wollte, sondern ein fester Bund deutscher Männer, die sammeln und forschen wollten, freilich zunächst für die Geschichte der engeren Marken, aber zugleich für das ganze deutsche Vaterland, das ja leider nur noch in der Geschichte einig sei.“

Dieses starke Vertrauen auf den sicheren Bestand des Vereins zeigt sich auch darin, dass das Erscheinen der Hefte der „Zeitschrift des Historischen Vereins für das württembergische Franken“, die alle Jahre mindestens 8 Bogen stark in Oktav ausgegeben

werden sollten, durch die Politik keine Unterbrechung erlitt, sondern Jahr für Jahr in den ersten 27 Jahren regelmässig ein Heft geliefert wurde. Die Zeitschrift brachte teils Abhandlungen geschichtlichen Inhalts, teils Miscellen, Mitteilungen von Urkunden und Ueberlieferungen, Beschreibung und Abbildung von Altertümern und Denkmalen, Bücheranzeigen u. s. w. Im ersten Heft waren die Artikel von Fromm und Bauer, im zweiten lieferten auch Schönhuth, Albrecht und Oberrentamtman Mauch in Gaildorf Beiträge, dazu kamen im dritten Heft als Mitarbeiter noch Dr. Bensen in Rothenburg o. T. und Dr. Höring in Mergentheim. Die übrigen Mitarbeiter sowohl an der Zeitschrift, als an dem fränkischen Teil der württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte und der „Neuen Folge“ von beiden, siehe in Anhang I. Nachdem 6 Hefte erschienen waren, wurden je 3 Jahreshefte als ein Band zusammengefasst und die 6 ersten Hefte als Band I und II gerechnet. Solche Bände in Oktav erschienen bis incl. 1873 neun. Der zehnte Band 1875 bis 1878 erschien bereits in Quart. Mit dem neunten Band ist aber auch insofern ein Abschluss im Verein eingetreten, als dies der letzte ist, in dem noch Bauer die Redaktion geführt hatte. Dieser hatte nämlich mit Schönhuth bis zu dessen am 6. Februar 1864 eingetretenen Tode sich in die Redaktion der Jahreshefte geteilt, wobei Schönhuth, der sich als Herausgeber auf dem Titelblatt nannte, die Jahrgänge 49, 51, 52, 54, 56, 58 (60), alles Uebrige bis 1871 (Bd. IX, 1) Bauer, seit Schönhuths Tode zugleich Vorstand, besorgte; ihm war es noch vergönnt, das 25jährige Jubiläum des Vereins zu erleben und die Chronik dazu zu schreiben, und erst mit seinem am 18. Mai 1872 eingetretenen Tode ging Vorstandschaft und Redaktion in andere Hände über. Es war ein grosses Glück für den Verein, 25 Jahre lang einen so thätigen Mann, von dessen Hand mehr als die Hälfte der ersten 25 Jahreshefte geschrieben ist, an seiner Spitze zu sehen; um so grösser auch der Verlust, und um so schwerer war es, die Lücke auszufüllen, die sein Tod gerissen hatte. Es ist bezeichnend für die damalige Lage des Vereins, vielleicht auch für die Trauer um Bauers Tod, dass über eine Feier des 25jährigen Jubiläums, welche schon durch Bauers „Geschichte des Vereins“ vorbereitet, aber der Jahreszeit wegen vom Januar auf eine im Sommer in Hall abzuhaltende Jahresversammlung verschoben worden war, in den Jahresheften der Zeitschrift und in den Tagesblättern nicht das Geringste zu finden ist. Offenbar hat eine eigentliche Jubiläumsfeier nicht stattgefunden.

Zunächst übernahm die Leitung des Vereins Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm, der auch auf der am 11. Septbr. 1873 in Oehringen abgehaltenen Jahresversammlung zum Vorstand gewählt wurde, aber schon im folgenden Jahre die Vorstandsgeschäfte wieder niederlegte. Auf ihn folgte am 28. Oktober 1874 Stadtpfarrer Hartmann in Widdern (jetzt Oberstudienrat in Stuttgart), der die Redaktion der Zeitschrift übernehmen und die Finanzen des Vereins ins Gleichgewicht bringen musste, aber in Folge seiner Ernennung als Professor und Rat am statistisch-topographischen Bureau (Landesamt) auf der Versammlung zu Weikersheim am 11. September 1878 die Vorstanderschaft an Professor Ehemann in Hall abgab. Dieser hatte viel zu thun mit Feststellung der Mitgliederzahl, mit der Regelung des Verhältnisses zum neugegründeten Heilbronner Verein, zum statistisch-topographischen Bureau, mit der Leitung des Haller Lokalvereins und brachte den Verein zu grosser Blüte; er ging am 1. Dezbr. 1883 als Rektor des Gymnasiums nach Ravensburg ab. Von da an versah Professor Hassler in Hall die Geschäfte eines Vorstandes bis Herbst 1888. Da ihm seine Gesundheitsverhältnisse nicht länger die Führung der Vorstanderschaft erlaubten, so übernahm diese Professor Gaupp in Hall, der dieselbe bis Sommer 1895 behielt. Von da an führte Professor Dr. Fehleisen in Hall provisorisch die Vorstanderschaft etwa ein Jahr lang, und seit der Versammlung in Kirchberg am 29. Juni 1896 ist Vorstand Rechtsanwalt A d e in Hall.

Schon aus dieser trockenen Aufzählung ist zu ersehen, dass die Vorstände im zweiten Vierteljahrhundert des Bestehens des Vereins verhältnismässig rasch einander folgten; denn die Zeit ihrer Amtsthätigkeit schwankt zwischen 1 und 6½ Jahren. Aber auch ein anderer Punkt ist zu betonen: die Vorstände sind nicht mehr die Seele, oder wenigstens nicht mehr die einzige Seele des Vereins; mit anderen Worten: sie sind wenigstens zum Teil mehr die Geschäftsführer und äusseren Vertreter des Vereins, während das eigentlich wissenschaftliche Leben desselben sich in der Person des Redakteurs der Zeitschrift konzentriert. Und hier ist es ganz besonders der in dieser zweiten Epoche hochverdiente Pfarrer Dr. Bossert in Bächlingen, jetzt in Nabern, der, schon vorher als eifriger Mitarbeiter an der Zeitschrift und Verfasser des Registers über den Inhalt der ersten 9 Bände bekannt, vom Herbst 1878 an bis Herbst 1888, wo Pfarrer Dr. Blind in Adolzhausen ihn

ablöste, die Redaktion in schwieriger Zeit in den Händen hatte. Auf Blind, der die Redaktion bis Mai 1891 in gewissenhaftester und erfolgreichster Weise führte, folgte als Redakteur Pfarrer G. A. Hartmann in Nassau, der wegen seines Wegzugs in's Münsinger Oberamt Ende 1894 sein Amt niederlegte, 1895 Stadtpfarrer Dr. Gradmann in Neuenstein. Da auch Gradmann schon im Sommer 1896 nach Dettingen, Oberamt Urach, kam, so musste sich der Verein wieder um einen Ersatz umsehen und gewann denselben in der Person des schon seither durch seine Forschungen in der hohenloheschen und fränkischen Geschichte bekannten Dr. Weller, welcher derzeit wegen der Archive in Oehringen sich aufhält.

Als Bossert die Redaktion im Jahr 1878 übernahm, war dies die Zeit, wo die Selbständigkeit der Zeitschrift unseres Vereins ein Ende nahm. Im Mai des Jahres 1878 nämlich fasste der Ausschuss des Vereins in Oehringen den Beschluss, dem Beispiel des Württembergischen Altertumsvereins in Stuttgart und des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben zu folgen und vom Jahr 1879 an als Organ für die Vereinspublikationen die vom statistisch-topographischen Bureau (späteren Landesamt) herausgegebenen Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte zu benützen. Diesem Beschluss des Ausschusses stimmte die Jahres-Versammlung in Weikersheim am 11. September 1878 zu; und so beginnen denn vom Jahr 1879 an fast sämtliche Veröffentlichungen des Vereins in den Württembergischen Vierteljahrsheften zu erscheinen. Dies dauerte bis 1890. Mit diesem Jahre hörte nämlich die Verbindung des Vereins mit dem statistischen Landesamt auf. Diese war in den ersten Jahren, solange die Herren Direktor Dr. v. Rieke (jetzt Finanzminister) und Direktor v. Schneider an der Spitze des statistischen Landesamts standen, eine sehr freundliche; denn beide kamen trotz mancher Schwierigkeiten den Wünschen des Vereins, die sich auf die Beiträge für jedes einzelne Exemplar der Vierteljahrshefte, auf die Lieferung von Freiexemplaren für die Ehrenmitglieder, auf den Anteil an den Kosten für Illustrationen in den Vierteljahrsheften u. dgl. bezogen, stets aufs liebenswürdigste entgegen, und es war eine Freude, an den Sitzungen des Redaktionsausschusses teilzunehmen. Anders gestaltete sich die Sache, als seit dem Jahr 1887 Direktor v. Knapp die Rechte unseres Vereins wie der übrigen mit dem statistischen Landesamt in den Vierteljahrsheften verbundenen

Vereine in Beziehung auf das Honorar, auf die Zusammensetzung des Redaktionsausschusses und der Freixemplare zu beschränken versuchte. Diese geradezu feindselige Stellung des neuen Direktors führte schliesslich dazu, dass die beteiligten Vereine, zu welchen seit Ende 1885 auch der Sülchgauer Altertumsverein gehörte, das Uebereinkommen mit dem statistischen Landesamt kündigten und die Vierteljahrshefte mit dem vierten Hefte des 13. Jahrgangs von 1890 zu erscheinen aufhörten.

Mit diesen Dingen im Zusammenhang stand, dass für das Jahr 1886-87 erstmals der sonst regelmässig erscheinende Jahresbericht unseres Vereins ausblieb, da der Vorstand diese Streitigkeiten nicht berühren wollte; später wurden dann bedauerlicherweise diese Berichte nicht wieder aufgenommen, und so ist der Verfasser der vorliegenden Chronik für das letzte Dezennium grösstenteils auf sein Gedächtnis und die Protokolle angewiesen.

Aber es war nicht die Meinung der verbündeten Vereine, dass ihre Verbindung mit der Kündigung gegenüber dem Landesamt ein Ende nehmen solle; vielmehr kommt nun, nachdem durch die Verhandlungen über eine neue Verbindung ein Jahr ohne Publikation hingegangen war, seit 1892 die Neue Folge der Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte heraus, welche in Verbindung mit den oben genannten Vereinen herausgegeben werden von der Württemb. Kommission für Landesgeschichte. Diese Hefte erscheinen nun wieder jedes Jahr in Grossoktav und enthalten, wie seither, den grössten Teil der Veröffentlichungen auch unseres Vereines.

Da aber durch die Verbindung des Vereins mit dem statistischen Landesamt in den Vierteljahrsheften den nichtwürttembergischen historischen Vereinen, mit denen wir seither im Tauschverkehr der Publikationen gestanden, die Selbständigkeit des Vereins aufgehört zu haben schien und die Zusendung der Tauschverkehrsschriften zum Teil unterblieb, so wurde auf der Jahresversammlung in Oehringen am 4. Oktober 1880, eben um die Erhaltung des Tauschverkehrs zu ermöglichen, beschlossen, nach Ermessen des Ausschusses etwa alle 2 bis 3 Jahre eine selbständige Publikation herzustellen. Daher erscheint denn seit 1882 alle 3 Jahre die Neue Folge von Württembergisch Franken, mit welcher immer ein Mitgliederverzeichnis sowie ein Verzeichnis derjenigen historischen Vereine und Institute verbunden ist, mit welchen wir in Verbindung und Schriftenaustausch stehen. Die ersten 4 Nummern dieser

Neuen Folge erschienen dem Format der Vierteljahrshefte entsprechend in Quart, das 5. von 1894 wieder in Gross-Oktav.

Wie schon oben bemerkt, trugen in der ersten Zeit des Vereins die Vorstände die Hauptlast für das Zustandekommen der Hefte der Zeitschrift, und wiederholt klagt Bauer und Schönhuth über Gleichgiltigkeit, Flauheit und mangelhafte Beteiligung an den Beiträgen für die Zeitschrift; aber erstlich ist die streng historische Forschung nicht eben jedermanns Sache, sodann fehlt es manchem, der die Fähigkeit dazu hat, an Zeit, und endlich hält die oft herbe Kritik der Historiker vom Fach diesen und jenen ab, das Seinige zu den Veröffentlichungen beizutragen. Nichtsdestoweniger ist die Zahl der Mitarbeiter an der Zeitschrift (alte und neue Folge), sowie an den Vierteljahrsheften, soweit sie unsern Verein betreffen, eine recht stattliche. (cf. Anhang I.)

Was den Verkehr mit andern historischen Vereinen und Instituten betrifft, so wurde gleich bei der Gründung des Vereins als ein Hauptzweck der Vereine angesehen, dass sie, die kleineren wie die grösseren, mit einander in Verbindung treten und sich gegenseitig die Hand reichen zum Anbau der vaterländischen Geschichte. Und so wurde denn unserem Verein, noch ehe er sein erstes Heft ausgab, von dem Verein für Altertumskunde in Stuttgart und von dem nur kurze Zeit existierenden Altertumsverein im Zabergau je ein Jahresbericht mitgeteilt; im Jahr 1849 kamen dazu die Veröffentlichungen des historischen Vereins für das bayerische Mittelfranken in Ansbach, des historischen Vereins für bayerisch Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg, für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben und des Vereins für Vaterlandskunde in Stuttgart (statistisches Landesamt); und im Jahr 1850 standen wir schon mit 25 auswärtigen Vereinen in Verkehr und Schriftenaustausch.

Aber es ging uns schliesslich wie dem Zauberlehrling von Göthe: im Jahr 1892 war der Verkehr bereits auf 113 Vereine und Institute angewachsen, und die Räume zur Unterbringung der von allen Seiten zuströmenden Publikationen wollen nirgends mehr reichen. Daher ist schon in Erwägung gezogen worden, wie diesem überreichen Zufluss zu steuern sei, doch noch kein endgiltiger Beschluss erzielt; denn neben vielem, was schon wegen der fremden Sprache, der Entfernung und des Mangels einer Beziehung zu unserem Vereinsgebiet für uns wenig Wert hat, kommen uns auch manche sehr wertvolle Veröffentlichungen zu, wie z. B. die der

Akademien, die nicht nur ein Schmuck unserer Bibliothek und ihres Katalogs sind, sondern auch ihre Leser finden, denen wir aber durch unsere Zeitschrift auch nicht ein annäherndes Aequivalent bieten können.

Dass der Verein auch mit dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine sowie mit dem Germanischen Museum in enger Verbindung stehe, ist nach dem Bisherigen kaum anders zu erwarten. Zwar zweifelt Schönhuth noch im Januar 1852 beim 6. Stiftungsfest an der Möglichkeit der Verwirklichung der schönen Idee, eine Vereinigung aller historischen Vereine Deutschlands zu stande zu bringen; ja er meint, diese Zentralisierungs-idee, die im politischen Leben zu keinem erfreulichen Resultat führe (!), werde auch im wissenschaftlichen nicht gedeihen. Aber schon im Jahr darauf erklärt er bei der Versammlung in Mergentheim als das für den Verein wichtigste Ereignis des vergangenen Jahres, dass er sich dem zu Dresden und Mainz 1852 ins Leben gerufenen Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine angeschlossen habe. Freilich fehlte es dem Vereine meist an Geld, auf seine Kosten einen Vertreter zu den Versammlungen des Gesamtvereins zu entsenden; aber häufig übernahm die Vertretung der nachmalige Ehrenvorstand des Vereins, Se. Durchlaucht Fürst Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg, der sich durch seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der Heraldik und Sphragistik, sowie seine Teilnahme an den Verhandlungen und Versammlungen unseres Vereins noch besondere Verdienste um diesen erwarb und den Verein zu grossem Dank verpflichtete. Später fanden sich auch andere Mitglieder, denen ihre Mittel und Zeit erlaubten, dieses meist angenehme Onus auf sich zu nehmen.

Ebenso berichtet Schönhuth im Januar 1854 von der Verbindung des Vereins mit dem Germanischen Museum, die hauptsächlich durch das persönliche Erscheinen dreier Ausschussmitglieder des Vereins auf dem Tage der Historiker und Altertumsforscher zu Nürnberg vom 13. bis 16. September 1853 vermittelt worden war.

Die Bibliothek des Vereins, deren Unterbringung nachgerade ziemlich Schwierigkeiten macht, nimmt ihren Anfang im Jahr 1851 mit etwa 150 Nummern, wobei aber die Vereinsschriften mitgerechnet sind. Dieser Anfang kostete abgesehen von dem Porto und den Buchbinderauslagen nichts; denn er kam durch Geschenke zu stande. Erst 1853 kommt unter den Ausgaben ein Posten von 2 fl. für den Anzeiger des Germanischen Museums und von 2 fl 24 kr.

für das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins und 1854 für angeschaffte Bücher und Zeitschriften 16 fl. 41 kr.; auch ist jetzt ein Bücherständer und hiefür 3 fl. 36 kr. nötig. Aber alles Eigentum des Vereins ist noch in der Wohnung des Vorstandes, der das ganze Antiquarium desselben im Juli 1852 noch in der Westentasche zur Versammlung nach Oehringen tragen kann. Uebrigens sieht der Vorstand den Grund der geringen Ausdehnung der Sammlungen in dem Mangel eines eigenen und unter öffentlicher Autorität stehenden Lokals für den Verein, und deshalb wendet sich der Ausschuss im Mai 1855 an Se. Durchlaucht den Fürsten Karl von Hohenlohe-Kirchberg mit der Bitte um Einräumung eines geeigneten Lokals im damals noch fürstlichen Schlosse zu Künzelsau. Diese Bitte wurde alsbald gewährt, und schon am 24. Jan. 1856 konnte mit der 10. Wiederkehr des Stiftungstages das Vereinslokal feierlich eröffnet werden, in welchem ausser der Bibliothek eine Sammlung von Ansichten und Portraits, von Landkarten, Siegeln, Gipsabgüssen und Antiquitäten, eine Münzsammlung und das Archiv des Vereins, alles natürlich noch in den kleinsten Anfängen, untergebracht war. Die Ausgaben für die Bibliothek betragen im Jahr 1858 schon 85 fl. und steigen 1861 bis auf 107 fl., je nach Vermehrung der Einnahmen noch weiter und erscheinen vom Etat von 1889/90 an wiederholt mit 300 Mark, und mit Recht; denn ein historischer Verein hat die Pflicht, seinen Hauptmitarbeitern auch gewissermassen das Handwerkszeug zu ihren Arbeiten zu liefern.

In den siebziger Jahren fertigte Schullehrer Hausser in Hall das erste Verzeichnis der Büchersammlung schriftlich an; auf dessen Grund gab Ehemann in Verbindung mit Hassler, der die Vereinschriften ordnete, 1880 den ersten gedruckten Katalog heraus, zu dem Professor Kolb in Hall, der seit Herbst 1888 Bibliothekar des Vereins ist, im Jahr 1894 einen schon recht bedeutenden, gedruckten Nachtrag geliefert hat.

Vollständige Ruhe hatten die Sammlungen in Künzelsau über ein Dezennium; aber schon bei der Versammlung in Jagstfeld-Wimpfen am 21. September 1866 wurde der Wunsch laut, dass Hall der Vorort und Sitz der Sammlungen werden möchte, und am 7. September 1869 in Heilbronn war die Rede von einem Verkauf des Schlosses in Künzelsau, und der allgemeine Wunsch ging dahin, Hall möchte ein geeignetes Lokal für die Sammlungen des Vereins bieten. Von dort kam aber lange keine Antwort auf eine dahin zielende Bitte des Ausschusses; endlich im Jahr 1871 bot die Stadt

Hall für die Sammlungen eine einstweilige Unterkunft im Haalhaus an; und so beziehen diese zu Anfang des Jahres 1872, nachdem durch den Verkauf des Schlosses in Künzelsau an den Staat zur Errichtung eines Schullehrerseminars ihnen die erste Heimstätte verloren gegangen war, ihre neue Heimat, wobei noch Bauer die Einleitung zur Ueberführung der Sammlung von Künzelsau nach Hall getroffen hatte; aber durch seinen Tod wurde ihm die Ausführung unmöglich gemacht; daher unterzog sich in dankenswerter Weise sein Amtsgenosse Diakonus Haug in Weinsberg (jetzt Direktor des Gymnasiums in Mannheim) der Ordnung des Inventars, und in Hall machten sich besonders Schullehrer Hausser und Conditor Schaufele, der 1879 ein Verzeichnis der einzelnen Stücke der Sammlung anlegte, um die Unterbringung derselben sehr verdient; denn die provisorische Unterkunft im Haalamt wurde bald verlassen und im Jahr 1873 das jetzige Lokal im sog. Pulverturm in der Nähe des Bahnhofs mit einem Aufwand von über 1100 fl. bezogen.

Aber die Bücher liessen dem Verein nicht lange Ruhe: trotz wiederholten Rückens und Schiebens war schliesslich für die fortwährend zuströmenden Hefte des Tauschverkehrs absolut kein Platz mehr im Pulverturm, wo sie ohnedies eine recht staubige Existenz geführt hatten. So räumte denn die Stadt Hall ein Zimmer im alten Gymnasium für die Bibliothek ein, welche dort im Herbst 1885 durch Gaupp und Hassler aufgestellt wurde. Dadurch wurde etwas Platz für die übrigen Sammlungen gewonnen; endlich aber musste Ende 1896 von den unruhigen Tauschverkehrsschriften ein Teil in dem ursprünglich zu einer Turnhalle bestimmten Parterresaale des neuen Gymnasiums und Realschulgebäudes untergebracht werden.

Von den übrigen Sammlungen ist besonders hervorzuheben die der römischen Antiquitäten, deren Grundstock die durch den † Stadtpfarrer Wenz in dem badischen Osterburken in den Jahren 1862 und 1863 ausgegrabenen Funde bilden. Dieser hatte seine Ausgrabungen zuerst der badischen Regierung zum Kauf angeboten, aber vergeblich; so kamen sie durch Ganzhorn um etwa 50 fl. an unsern Verein, der sie nun natürlich trotz der neuesten Versuche der grossh. badischen Regierung, sie für Baden zu erwerben, als wertvollen Besitz festhält. Aber auch aus fränkisch-alemannischen Gräbern, besonders aus der Crailsheimer Gegend, wo sich besonders Rechtsanwalt Krauss um die Vermehrung der Vereinsammlung verdient macht, ist manches interessante Stück zu sehen.

Ferner ist zu erwähnen die Münzsammlung, in der die brandenburg-ansbachischen und Deutschordensmünzen, die hällischen und hohenloheschen, die württembergischen und würzburgischen den grössten Raum einnehmen; die Sammlung, über welche jetzt ein durch Hassler im Jahr 1892 gefertigtes Verzeichnis vorliegt, enthält etwa 1800 Stück<sup>1)</sup>, worunter neben mancher wertvollen Münze freilich auch viele geringwertige Exemplare kleinsten Formats sich finden, im Wert von etwa 2000 Mark.

Aber auch die Siegelsammlung mit der Menge der von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg gestifteten Gipsabgüsse und die durch Oberamtsrichter Zirkler in Künzelsau gestiftete Sammlung von Gipsabgüssen antiker Steine und Medaillen, die von Professor Kolb im Jahr 1885 geordnet und katalogisiert wurden, verdienen Erwähnung und Beachtung, ebenso wie die jüngste Sammlung aus der ältesten Zeit d. h. die geologische Sammlung mit ihren Enkriniten, versteinerten Krebsen, Equiseten und Funden aus der Lettenkohle bei Hall.

Was die Mitglieder des Vereins betrifft, so steht schon nach den alten Satzungen, denen im Jahr 1894 eine Revision derselben folgte, die Teilnahme am Verein jedem ehrlichen Menschen offen, der seinen Beitritt erklärt und sich den Satzungen unterwirft. Demgemäss hat denn auch der Verein Mitglieder der verschiedensten Art ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, auf religiöse oder politische Stellung.

Anfangs betrug der Beitrag jährlich 1 fl. nebst einem Eintrittsgeld von 24 kr.; seit 1862 ist das Eintrittsgeld samt dem früher gegebenen Diplom weggefallen und 1873 der Beitrag auf 2 Mk. erhöht worden, wofür den Mitgliedern jährlich ein Exemplar der Zeitschrift geliefert wird, die Sammlungen zur Benützung offen stehen und das Stimmrecht bei allen Hauptversammlungen gewahrt ist; die Zusendung der Zeitschrift erfolgt auf Kosten der Empfänger. Von den bei der Gründung des Vereins im Jahr 1847 beteiligten Mitgliedern ist ausser Pfarrer v. Biberstein in Belsenberg, später Dekan in Künzelsau und in Ravensburg, seit 1896 pensioniert, und Pfarrer Ludwig in Waldmannshofen, der seit 1884 pensioniert in Gronau bei Oberstenfeld lebt, wohl niemand mehr am Leben.

<sup>1)</sup> Hiezu kommt noch der in diese Zahl nicht eingerechnete, in Oberspeltach 1892 gemachte Fund von 318 Stück Haller Pfennigen, sowie 418 Stück einseitig und zweiseitig geprägte Pfennige aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, die im Juni d. J. in Grossaltdorf (OA. Hall) aufgefunden wurden.

Die Zahl der Mitglieder schwankt zwischen 99 (im Jahr 1849) und 541 (im Jahr 1885); nach dem Stand vom August 1896 waren es 399.

Ausser den ordentlichen Mitgliedern ernannte der Verein schon in den ersten Jahren solche Männer, deren Wohlwollen demselben von Wert war, oder deren wissenschaftliche Thätigkeit Anerkennung forderte, oder die sich um den Verein besondere Verdienste erworben hatten, zu Ehrenmitgliedern. Die ersten Ehrenmitglieder, die im Jahr 1849 ernannt wurden, waren Oberbibliothekar Stälin in Stuttgart, Dekan Wilhelmi in Sinsheim und Dr. Böhmer in Frankfurt a. M. Sämtliche Ehrenmitglieder, deren Zahl zwischen 3 und 30 schwankt, finden sich in Anhang II alphabetisch aufgeführt.

Im engsten Zusammenhang mit den Mitgliedern stehen auch die Geldmittel des Vereins; denn in den ersten Jahren seines Bestehens war der Verein lediglich auf die Beiträge der ordentlichen Mitglieder angewiesen, und diese gingen nicht einmal regelmässig ein; daher klagt denn auch Schönhuth noch im Jahr 1853 mit dem scherzhaften Pentameter „Deficiente pecu deficit omne nia“ über die mangelnden Geldmittel. Aber bald fanden sich auch hohe Gönner des Vereins; so werden schon im Jahr 1852 die Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg und Hohenlohe-Waldenburg, sowie Graf Kurt von Pückler-Limburg mit Beiträgen von 5—15 fl genannt, ihnen schlossen sich andere Fürsten aus dem Hause Hohenlohe, auch die Fürsten von Löwenstein-Wertheim und von Oettingen-Wallerstein, dann die Grafen von Zeppelin, die Grafen und Freiherrn von Berlichingen, die Freiherrn von Stetten, die Kappler von Oedheim und von Gemmingen, von Ellrichshausen und Roth von Schreckenstein, von Brückner und von Cotta, von Spittler-Wächter, von König in Warthausen, vom Holz und von Crailsheim, endlich die Grafen von Adelmann und von Bentinck mit erhöhten Beiträgen an.

Auch das statistisch-topographische Bureau erscheint im Jahr 1852 mit einem regelmässigen Beitrag von 5 fl. -- Im Jahr 1853 kommt von Sr. Majestät dem König Wilhelm I. ein Beitrag von 100 fl, der sich später wiederholt (1857 und 1861); 1865 übernahm Se. Majestät König Karl, der schon 1853 als Kronprinz dem Verein seine Teilnahme bezeugt hatte, das Protektorat des Vereins und bestimmte einen regelmässigen Jahresbeitrag von 50 fl aus der Oberhofkasse, der uns bis auf den heutigen Tag zukommt, wie denn auch Se. Majestät König Wilhelm II. seit seinem Regierungsantritt gleichfalls Protektor des Vereins ist.

Im Jahr 1854, sowie 1856 und 1860 erhält der Verein je 100 fl aus dem Dispositionsfond des Departements des Kirchen- und Schulwesens.

Aber seit 1879 d. h. seit der Vereinigung der Publikationen des Vereins mit denen der andern Vereine des Landes in den Vierteljahrsheften wurden die Einnahmen des Vereins insofern wieder geschmälert, als der grösste Teil der Geldbeiträge der ordentlichen Mitglieder für die Vierteljahrshefte abgeliefert werden musste. Daher galt es, wieder weitere Geldmittel flüssig zu machen, und so wandte sich auf Anregung Ehemanns der Verein an die Amtskorporationen des Vereinsgebiets mit dem günstigen Erfolg, dass nun Gaildorf einen Beitrag von 10 M., die Amtskorporationen Crailsheim, Gerabronn, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm, Oehringen, Weinsberg jährlich 20 M., Hall<sup>1)</sup> sogar 75 M. geben, und auf Anregung Hasslers an das Kultministerium mit der Bitte um einen jährlichen Staatsbeitrag, der denn auch seit dem Jahr 1885 in der Höhe von 400 Mark uns alle Jahre zukommt. So sind demnach die Finanzen des Vereins in einer Weise geordnet, dass derselbe zwar keinen Ueberfluss und wenig Ueberschuss hat, aber doch nicht allzu ängstlich zu sorgen braucht und seine selbständigen Publikationen auch mit Illustrationen versehen kann. Uebrigens wird, seitdem Ehemann an der Spitze des Vereins gestanden, regelmässig für jedes Jahr ein Etat aufgestellt und eingehalten.

Das dornenvolle Amt eines Kassiers führte anfangs Assessor Bühler, seit 1850 der Vorstand Schönhuth selbst bis 1855; da übernahm es Rentamtman Leffer in Künzelsau; diesen löste 1857 Rentamtman Schenk in Künzelsau ab; von 1860—63 war Kaufmann Kinzelbach in Künzelsau Kassier; dann kam bis 1873 Partikulier G. Schnitzer in Weinsberg, bis 1877 Kaufmann Sambeth in Neckarsulm, von 1877—82 Konditor Schauffele in Hall, und seither hat die Kassenführung samt der Versendung der Hefte Oberlehrer Fahr in Hall.

Wie die Hefte der Zeitschrift und sonstige Publikationen Zeugnis geben von dem geistigen Leben des Vereins, so sind die Versammlungen, die schon in den alten Statuten für jedes Jahr vorgesehen sind, ein Beweis für das Interesse, das die einzelnen Mitglieder an dem Verein nehmen, und wirken andererseits wieder

<sup>1)</sup> Die Stadt Hall hat unter anderem auch den Betrag von 250 Mark, mit dem Schauffele bei seiner Wahl zum Gemeinderat sich in das Haller Bürgerrecht einkaufte, dem Verein zum Geschenk gemacht.

auf die Belebung der Teilnahme an dem Verein, wie ja auch faktisch die Wahrnehmung zu machen ist, dass wiederholt nach einer Versammlung die Mitgliederzahl des betreffenden Bezirks sich bedeutend gehoben hat. Freilich hängt die Zahl der Mitglieder in den einzelnen Bezirken auch wesentlich ab von dem Interesse, das die sog. Anwälte in diesen zu erwecken vermögen; und deshalb ist der Verein diesen uneigennütigen Vertretern, welche ihre Geschäfte stets kostenlos besorgt haben, zu grossem Danke verpflichtet.

Diese Jahresversammlungen, deren Besuch so sehr schwankt, dass bald nur 7 (wie 1852), bald aber auch gegen 100 Mitglieder erschienen, fanden statt am 12. August 51 in Hall, am 13. Juli 52 in Oehringen (überdies am 29. Juli 52 in Burg Krautheim), am 21. Januar 53 und 21. Januar 54 in Mergentheim, dann am 1. Mai 55, 24. Januar 56, 22. Januar 57, 29. Juni 58, 21. September 59, 29. Juni 60 sämtlich in Künzelsau, nur unterbrochen am 29. Juli 59 durch eine ausserordentliche Versammlung in Hall; ferner am 24. August 61 in Oehringen, am 24. Juni 62 in Neckarsulm, am 8. September 63 in Heilbronn, am 24. August 64 in Weinsberg, 24. August 65 in Hall, 21. September 66 in Wimpfen und Jagstfeld, 28. Oktober 67 in Hohebuch bei Waldenburg, 17. August 68 in Crailsheim, 7. September 69 in Heilbronn; 1870 unterblieb die Versammlung wegen des Krieges; aber am 5. September 71 kam man wieder zusammen in Mergentheim, 1872 in Heilbronn, am 11. September 73 in Oehringen, 28. Oktober 74 in Hall, 27. Dezember 75 in Heilbronn, 11. September 76 in Oehringen, 11. Sept. 77 in Neckarsulm, 11. September 78 in Weikersheim, 13. Oktober 79 in Hall, 4. Oktober 80 in Oehringen. Von da an wurden 3 Jahre lang halbjährlich Versammlungen gehalten, ein Beweis für das gesteigerte Interesse am Verein, so 1881 am 19. April in Crailsheim und am 3. Oktober in Weinsberg, 1882 am 11. April in Gaildorf und am 11. September in Waldenburg, 1883 am 27. März in Hall und am 11. September in Kirchberg; dann wieder jährlich am 11. September 84 in Künzelsau, am 11. September 85 in Mergentheim, am 16. September 86 in Hall, 15. September 87 in Wimpfen, 11. September 88 in Crailsheim, 11. September 89 in Oehringen, 11. September 90 in Niederstetten, 12. September 92 in Weinsberg, 10. Oktober 94 in Gaildorf und am 29. Juni 96 in Kirchberg.

Bei den Versammlungen, die als Wanderversammlungen im ganzen Vereinsgebiet herumführen, ist der Verein nicht eben anspruchsvoll: er braucht einen Saal zu seinen Verhandlungen und

ist auch mit einem Tanz- oder Speisesaal zufrieden, wenn ihm kein Rathssaal, keine Aula oder fürstlicher Saal zur Verfügung steht; nur ist es ihm darum zu thun, dass die gebildete Einwohnerschaft, auch Damen des Versammlungsortes sich nicht ganz gleichgiltig gegenüber den Verhandlungen verhält, die ja ohnedies ausser anderem irgend einen Punkt aus der Geschichte oder den Altertümern des betreffenden Ortes zum Gegenstand der Erörterung haben, und dass die Merkwürdigkeiten des Ortes leicht zugänglich gemacht werden. Dass der Verein sich in der Hauptsache an diejenigen Städte und sonstigen Orte hält, welche an der Eisenbahn liegen, geschieht natürlich mit Rücksicht auf die Ermöglichung eines zahlreichen Besuches; daher ist auch noch nie eine Versammlung in Langenburg gehalten worden, wo des Interessanten genug zu finden ist und das erforderliche Interesse bei der Bevölkerung wohl vorausgesetzt werden darf.

Zu Ende des Jahres 1878 bildete sich in Hall ein Zweig- oder Lokalverein. Dieser sucht im engsten Verband mit dem Hauptverein, unähnlich dem im Jahr 1875 in Heilbronn entstandenen Zweigverein, der in kurzer Zeit sich zu einem selbständigen Verein entwickelte, hauptsächlich die vom Hauptverein bisher weniger berücksichtigte naturgeschichtliche Seite zu pflegen und durch Monatsversammlungen während des Winters und gemeinsame Ausflüge im Sommer das Interesse für die Vereinszwecke wach zu erhalten. So entstand hauptsächlich durch die Bemühungen des damaligen Dekans, jetzigen Oberhofpredigers und Prälaten v. Schmid die Mineraliensammlung, welcher Stadtbaumeister Kolb, Apotheker Hiller von Hall und Stud. med. Halm von Grossaltdorf besonders reiche Beiträge spendeten. Im Bühlerthal bei Rappolden wurde besonders durch Privatier Schnitzer in Hall im Jahr 1882 für den Verein eine Anlage von Inkrustationen gemacht, die manches schöne Stück lieferte, und bis 1885 mit Erfolg fortgeführt. Auch wurden die Sammlungen im Pulverturm zugänglicher gemacht, indem anfangs während des ganzen Sommers, später während einiger Monate des Sommers dieselben am Sonntag dem allgemeinen Besuch geöffnet wurden und noch werden, wobei besonders die in Hall wohnenden Angehörigen des Ausschusses, aber auch andere Haller Mitglieder in dankenswertester Weise die Aufsicht führen. Die Monatsversammlungen, in welchen meist Haller, aber auch auswärtige Mitglieder während des Winters Vorträge halten oder kleinere Mitteilungen machen und welche je nach dem Vorrat an Stoff bald in kleinerer,

bald in grösserer Zahl gehalten werden (zwischen 4 und 8), erfreuen sich stets der regsten Teilnahme der Haller Mitglieder.

Auch anderwärts in unserem Vereinsgebiet haben sich Lokalvereine gebildet, so in Künzelsau besonders durch die rege Thätigkeit des früheren Anwalts daselbst, Professors Bonhöffer, jetzt Direktors der Handelsschule in Stuttgart, und in Mergentheim bald nach der Versammlung daselbst im Jahre 1885.

Für Ausgrabungen wurden wiederholt die Mittel des Vereins in Anspruch genommen, so in Hall beim sogen. Lehenhof und im Streifeleswald, in Oehringen, in Sindringen, in Jagsthausen u. s. f. Freilich waren die Resultate hiebei meist gering, und die Fundgegenstände deckten weit nicht die hiefür gemachten Auslagen, wie denn z. B. in Jagsthausen 80 Mk. aufgewendet wurden und als Resultat ein paar Kisten mit ziemlich wertlosen Scherben nach Hall kamen, während die wertvolleren Funde den Weg nach Stuttgart und anderwärts hin fanden. Weit besser fuhr der Verein, wenn er Gegenstände, die bei einer beliebigen Grabung zufällig gefunden wurden, ankauft und etwaige Auslagen hiebei ersetzt, wie in Altenhausen, OA. Mergentheim, Rückertshausen und bei Crailsheim.

So ist es denn ein erfreuliches Bild, mit welchem wir die Geschichte unseres Vereins schliessen können. Der Verein hat eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern, es fehlt ihm nicht an Mitarbeitern, nicht an Interesse und Teilnahme bei der Bevölkerung, er hat die Anerkennung anderer ähnlicher Vereine und der Kgl. Staatsregierung; er hat ein Lokal für seine Sammlungen gefunden und eine Stadt, die ihm Heimat und Mittelpunkt ist. Damit ist freilich nicht gesagt, dass nichts zu wünschen übrig bliebe. Möge es nicht an jüngeren Kräften fehlen, die dem Verein sich widmen und an seiner Arbeit Teil nehmen, möge jeder einzelne nicht bloss seiner Rechte, sondern auch seiner Pflicht, das Licht der Wahrheit zu fördern, sich bewusst sein, möge das Wohlwollen Seiner Majestät des Königs, unseres allerhöchsten Protektors, und der hohen Staatsregierung uns erhalten bleiben, möge Gottes Segen mit uns sein! Dann wird es auch dem Verein am Leben, am Blühen und am Wachsen nicht fehlen und er wird getrost ins 20te Jahrhundert eintreten und freudig dem Jubiläum von 1922 entgegensehen können.

---

## Anhang I.

**Mitarbeiter\*)**

an der Zeitschrift oder den Vierteljahrsheften.

- |  |   |
|--|---|
| v. Adelmann, Graf R., in Hohenstadt.           | Bürger, Pfarrer in Unterregensburg.         |
| v. Alberti, Archivassessor in Stuttgart.       | Caspart, Pfarrer in Sülzbach.               |
| v. Alberti, Dr., Rechtskonsulent in Künzelsau. | Creelius, Professor Dr., in Elberfeld.      |
| Albrecht, Domänenrat in Oehringen.             | Drück, Professor in Reutlingen.             |
| Bach, M., Maler in Stuttgart.                  | Dürr, Dr., Professor in Heilbronn.          |
| Bacmeister, Dr., Stadtpfarrer in Oehringen.    | Ehemann, Professor in Hall.                 |
| Bässler, Pfarrer in Finsterlohr.               | Ernst, Pfarrer in Westernhausen.            |
| Bauer, B., Stadtpfarrer in Rottenburg a. N.    | Fechter, Pfarrer in Schäfersheim.           |
| Bauer, H., Pfarrer in Gnadenthal.              | Fehleisen, Dr., Professor in Hall.          |
| Bazing, Oberamtsrichter in Künzelsau.          | Fischer, A., Dekan in Oehringen.            |
| Beck, Amtsrichter in Ravensburg.               | Fromm, Amtmann in Kirchberg a. J.           |
| Bensen, Dr., Oberlehrer in Rottenburg o. T.    | Ganzhorn, Oberamtsrichter in Neckarsulm.    |
| v. Berlichingen, Graf Fr., in Rossach.         | Gaupp, Prof. in Hall.                       |
| Betz, Dr., Arzt in Heilbronn.                  | v. Georgii-Georgenau, E. E.                 |
| Betz, Pfarrer in Gröningen.                    | Gradmann, Dr., Stadtpfarrer in Neuenstein.  |
| v. Biberstein, Pfarrer in Belsenberg.          | Günthner, Lehrer in Neunheim.               |
| Bihl, Pfarrer in Gagggstadt.                   | Gussmann, Stadtpfarrer in Sindringen.       |
| Birlinger, Professor in Bonn.                  | Haas, Oberregierungsrat in Mergentheim.     |
| Blind, Dr., Pfarrer in Adolzhausen.            | Hänle, Justizrat in Ansbach.                |
| Boger, Rektor in Oehringen.                    | Hartmann, G., Pfarrer in Nassau.            |
| Bonhöffer, Professor in Künzelsau.             | Hartmann, J., Stadtpfarrer in Widdern.      |
| Bossert, Pfarrer in Bächlingen.                | Hassler, Oberpräzeptor in Hall.             |
| Braun, Pfarrverweser in Reinsberg.             | Haug, Diakonus in Weinsberg.                |
| Bühler, Assessor in Oehringen.                 | Haug, Pfarrer in Steinenbronn.              |
| Bühler, Kammeralamts-Buchhalter in Weinsberg.  | Hausser, Schullehrer in Hall.               |
|  | Heyd, Notariatskandidat in Ellwangen.       |
|  | v. Heydt, Dr., Oberstudienrat in Stuttgart. |

\*) Die Namen werden mitgeteilt mit dem Titel, den die Betreffenden führten, als sie zum erstenmal für den Verein schrieben.

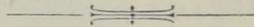
- Hintrager, Rechtsanwalt a. D. in Stuttgart.  
 Hönes, Dekan in Neuenstadt.  
 Höring, Dr., Oberamtswundarzt in Mergentheim.  
 Hohenlohe-Waldenburg, Fürst, Dr., F. K., in Kupferzell.  
 vom Holz, Freiherr, M. in Alfdorf.  
 Horn, Pfarrer in Rinderfeld.  
 Immendörfer, Pfarrer in Ober-sontheim.  
 v. Jan, Stadtpfarrer in Weilheim u. T.  
 Kaufmann, Dr., Archivrat in Wertheim.  
 Keidel, Pfarrer in Asch.  
 Kerler, Dr., Oberbibliothekar in Würzburg.  
 Klemm, Diakonus in Geislingen.  
 Klunzinger, Dr., Vorstand des Zabergau-Vereins in Stuttgart.  
 Knödel, Pfarrer in Assumstadt.  
 v. König, Freiherr, Ri. in Wart-  
 hausen.  
 Kolb, Dr., Professor in Hall.  
 Krauss, Stadtpfarrer in Ess-  
 lingen.  
 Kühles, Generalvikar in Würz-  
 burg.  
 Layer, Pfarrer in Neubronn.  
 Lemcke, P. in Ulm.  
 Ludwig, Dr., Professor in Hall.  
 Lübke, Dr., Professor in Stuttgart.  
 Mauch, Oberrentamtman in Gail-  
 dorf.  
 Mayer, Dekan in Weikersheim.  
 Meyer, Rechtskonsulent in Hall.  
 Merz, Dr., Stadtpfarrer in Hall.  
 Müller, Licenciat in Berlin.  
 Pfister, Hauptmann in Wein-  
 garten.  
 Preuner, Theol. Cand. in Tü-  
 bingen.
- Riehl, Professor in München.  
 Roth, Finanzrat in Heilbronn.  
 Schauffele, Conditor in Hall.  
 Schenk, Pfarrer in Unterschüpf.  
 Schlegel, Pfarrer in Dörren-  
 zimmern.  
 Schlitz, Jur. Cand. in Pfitzingen.  
 Schmid, H., Apotheker in Kün-  
 zelsau.  
 Schmid, Pfarrer in Sulzbach  
 a. K.  
 Schmitt, Hauptmann z. D. in  
 Mergentheim.  
 Schneider, Dr., Archivsekretär  
 in Stuttgart.  
 v. Schneider, Oberstlieutenant  
 a. D. in Stuttgart.  
 Schönhuth, Pfarrer in Wach-  
 bach.  
 Schumann, Pfarrer in Bonfeld.  
 Seeger, Lehrer in Wachbach.  
 Seeger, Professor in Hall.  
 Sieglin, Pfarrer in Vorbach-  
 zimmern.  
 Sprandel, Oberamtman in Gera-  
 bronn.  
 Steiff, Dr., Professor in Stuttgart.  
 Stocker, Pfarrer in Leopolds-  
 hafn.  
 Strebel, Pfarrer in Spielbach.  
 Volz, Professor in Stuttgart.  
 Wagner, Professor und Geh.  
 Baurat in Darmstadt.  
 Walcher, K. in Stuttgart.  
 v. Waldkirch, Graf in Neckar-  
 binau.  
 Weber, Professor in Bamberg.  
 Weiss, Dr. in Adelsheim.  
 Weller, Dr. in Stuttgart.  
 Wille, Dr. in Karlsruhe.  
 Winterlin, Dr., Professor in  
 Stuttgart.  
 Wolf, Pfarrer in Altenmünster.

## Anhang II.

**Ehrenmitglieder.**

- v. Aufsess, Freiherr, bayerischer Kämmerer in Aufsess. †
- Baur, Archivar in Darmstadt. †
- v. Bayer, Direktor in Baden-Baden. †
- Bechstein, Dr. in Meiningen. †
- Bensen, Dr., Oberlehrer in Rottenburg o. T. †
- v. Berlichingen, Graf, Fr. in Karlsruhe. †
- Böhmer, Dr., Stadtbibliothekar in Frankfurt a. M. †
- Bossert, Dr., Pfarrer in Nabern.
- Caspart, Pfarrer in Kusterdingen.
- Contzen, Dr., Professor in Würzburg. †
- v. Eberstein, Freiherr, L. F., preuss. Hauptmann a. D. in Dresden. †
- v. Egloffstein, Staatsrat in Stuttgart. †
- Ehemann, Rektor des Gymnasiums in Ravensburg.
- Fromm, Oberamtmann in Calw, Ehrenvorstand von 1850—61.
- v. Fürstenberg, Fürst, Karl Egon in Donaueschingen. †
- Gaupp, Professor in Hall.
- v. Golther, Dr., Kultminister in Stuttgart. †
- Hartmann, Dr., Oberstudienrat in Stuttgart.
- Hassler, Dr., Oberstudienrat in Ulm. †
- Hassler, Professor in Hall.
- Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.
- Heffner, L., Landwehroberst in Würzburg. †
- v. Höfler, Dr., Professor in Prag.
- Hölder, Professor in Rottweil.
- v. Hohenlohe-Bartenstein, Fürst Johannes.
- v. Hohenlohe-Jagstberg, Fürst Albert.
- v. Hohenlohe-Langenburg, Fürst Hermann, Statthalter von Elsass-Lothringen.
- v. Hohenlohe-Oehringen, Fürst Felix. †
- v. Hohenlohe-Oehringen, Fürst Hugo, Herzog von Ujest.
- v. Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst Clodwig, Reichskanzler.
- v. Hohenlohe-Waldenburg, Fürst, Dr., Friedrich Karl in Kupferzell, von 1873—84 Ehrenpräsident. †
- v. Hohenlohe-Waldenburg, Fürst Nikolaus in Waldenburg. †
- v. Hohenlohe-Waldenburg, Fürst Friedrich Karl II. in Waldenburg.
- v. Hohenlohe-Oehringen, Erbprinz Christian Kraft.
- Kauffmann, Dr., Archivrat in Wertheim. †
- Kausler, Archivar in Stuttgart. †
- Keller, Dr., Professor in Tübingen. †
- Kerner, Dr. J., Oberamtsarzt in Weinsberg. †
- Klunzinger, Dr. in Stuttgart. †
- Krieg von Hochfelden, Oberst in Karlsruhe. †
- v. Lassberg, Freiherr, J., Kämmerer in Meersburg. †
- Lindenschmidt, Dr., Conservator in Mainz. †
- v. Löwenstein-Wertheim, Fürst Georg. †
- Mörike, Dr., Professor in Stuttgart. †
- Mone, Dr., Archivdirektor in Karlsruhe. †
- Paulus, Finanzrat in Stuttgart. †
- Pfaff, Dr., Conrektor in Esslingen. †

- |  |   |
|--|---|
| Pfeiffer, Dr., Professor in Stuttgart. †<br>Reyscher, Dr., Professor in Tübingen. †<br>v. Rümelin, Chef des Kultdepartements in Stuttgart. †<br>v. Spittler-Wächter, Kultminister in Stuttgart. †<br>v. Stälin, Oberbibliothekar in Stuttgart. †<br>v. Stillfried-Rattonitz-Alkan- | tara, Graf, Oberzeremonienmeister in Berlin. †<br>Titot, Oberamtspfleger in Heilbronn. †<br>Uhland, Dr., Prof. in Tübingen. †<br>Wilhelmi, Dekan in Sinsheim. †<br>v. Württemberg, Herzog Paul in Mergentheim. †.<br>v. Württemberg, Graf Wilhelm A. F., Herzog von Urach in Stuttgart. † |
|--|---|



## Des Haller Chronisten Georg Widman Leben.

Von Professor Dr. Kolb in Hall.

Dem Lebensgang eines Schriftstellers sorgfältiger nachzuspüren und die Ergebnisse solcher Forschung einem grössern Kreise vorzulegen, hat freilich nur dann einen gewissen Reiz und bildet nur unter der Bedingung eine lohnende Aufgabe, wenn des Schriftstellers Werke sich einer grössern Verbreitung erfreuen und wenn sie auf die Leser eine solche Anziehung ausüben, dass der Wunsch entsteht, etwas Näheres über des Verfassers Schicksale und Eigenschaften zu hören.

Diese Vorbedingungen treffen leider bei dem vorliegenden Gegenstande nicht zu; denn so viel Widman auch geschrieben hat, so ist doch von seinen Werken, theils infolge besonderer Absichten des Verfassers, theils durch die Ungunst der Zeiten, keines zum Druck gekommen; nur einzelne Bruchstücke sind veröffentlicht worden, wie die Geschichte des Stifts Kumburg und einige durch ihre bequeme Abrundung sich eignenden Geschichten und Schwänke.

Wenn es trotzdem hier unternommen wird, obige Aufgabe zu lösen, so geschieht es einmal mit Rücksicht darauf, dass doch Widmans Chronik wenigstens handschriftlich in unserm Frankenland, zumal in Hall, ziemlich verbreitet ist, und dass besonders manche Glieder unseres historischen Vereins, sei es zur Unterhaltung, sei es zum Zweck eindringender Forschungen sich in dieselben vertieft haben. Dann aber darf auch gesagt werden, dass dieses Lebensbild an und für sich, ganz abgesehen von Widmans Schriftstellerei, den Versuch einer Darstellung wohl verdient, da es sich hier um einen Mann handelt, der hineingestellt war in die Erschütterungen und Kämpfe der Reformationszeit, und der in peinlicher Mittelstellung zwischen dem Alten und Neuen, zwischen dem Kumburger Stift und der Hällischen Vaterstadt, die Wundenmale dieses Kampfes so z. s. an seinem Leibe trägt. In seinem

unentschiedenen und unklaren Verhalten — äusserlich sich den neuen Ordnungen fügend, innerlich den alten Ueberzeugungen treu bleibend — bildet er zugleich eine eigentümliche Parallele zu seinem Nachbarn und Amtsgenossen Herolt, der unter fast gleichen Verhältnissen aufgewachsen so früh und entschieden auf den Boden der Reformation trat und seine Erlebnisse, wie auch seine der Vaterstadt gewidmeten geschichtlichen Forschungen ebenfalls in einem Chronikwerke niedergelegt hat.

Zur Herstellung dieses Lebensbildes konnten die dankenswerten Notizen, die Hartmann in seinem Artikel über die Widman'sche Familie W. Vj.-H. 1880, 226 ff. und Bossert in Schnorrs Archiv für Litteraturgesch. 1881, 317 zusammengestellt haben, ferner eine Reihe von Angaben, die aus den Haalamtsbüchern und aus Akten des gemeinschaftlichen Archivs zu Hall gezogen sind, verwertet werden. Der kürzlich in der Allg. D. Biogr. Band XLII S. 344—352 erschienene Artikel über die Widmane von L. Fränkel geht der Bestimmung des grossen Werkes entsprechend mehr nur auf diejenigen Glieder der Familie ein, die durch Druckschriften bekannt geworden sind, und behandelt somit den Chronisten nur kurz, ist auch von Unrichtigkeiten nicht ganz frei. Die beste Hilfe gewährte Widmans Chronik selbst, aus welcher eine ziemlich reiche Ausbeute von Mitteilungen persönlicher Art zu gewinnen war. Diese Quelle ermöglichte es auch, der ganzen Schilderung eine etwas wärmere Farbe zu geben, besonders für denjenigen Abschnitt, der von Widmans kirchlicher Stellung handelt.

Georg Widman wurde im Juli oder August 1486 geboren; sein Geburtsort ist unsicher; er kann Hall, kann aber auch Thüngenthal gewesen sein. Das Geschlecht lässt sich nach den Haalamtsakten bis zu des Chronisten Urgrossvater hinauf verfolgen, der Hans Widman hiess und die Tochter eines Seifried Ammann in Bühlerthann zur Ehefrau hatte.

Des Chronisten Vater, ebenfalls Georg Widman, Sekretarius zu Komburg und 35 Jahr Syndikus zu Hall, wird um 1494 oder 1495 erstmals als Pfarrer zu Thüngenthal erwähnt, wodurch aber nicht ausgeschlossen ist, dass er schon früher diese Stelle inne hatte. Er war gleichzeitig Inhaber der Pfründe des St. Ottilienaltars am Spital in Hall, und als solcher im Genusse eines Siedens. Im Jahr 1515 wird er noch einmal als Thüngenthaler Pfarrer genannt aus Anlass eines Vertrages, der von Dechant und Kapitel zu Komburg einerseits und Jörg Widman Vater und seinem Sohn

(dem spätern Chronisten) andererseits in Betreff der Pfarrei Thüngenthal gemacht wurde.

Wie man sieht, ist unser Georg Widman aus dem Konkubinat hervorgegangen, das übrigens in jenen Zeiten beim fränkischen Klerus wie anderswo ziemlich allgemein verbreitet, und nicht bloss unanstössig, sondern im Vergleich mit leichtfertigeren Beziehungen sogar verhältnismässig ehrenhaft war.

In Thüngenthal war Widman benachbart mit dem Reinsberger Pfarrhaus, wo seit 1480 Johann Herolt, Vater des Chronisten Herolt, waltete (W. Vjh. 1881, 290). So mag schon in den Jugendjahren zwischen den beiden Männern, die später in ihren schriftstellerischen Neigungen so vielfach zusammentreffen, in ihren Lebensanschauungen so weit auseinandergehen sollten, allerlei Berührung oder gar ein reger Verkehr bestanden haben.

Ueber die Jugendbildung Widmans liegen keinerlei Angaben vor; sie wird wie diejenige Herolts in die Lateinschule von Hall führen. (S. Württ. Geschichtsquellen I, 2.) Auch über seine akademische Bildung lassen uns alle Quellen im Stiche. Er hat wohl von derselben keine lebendigeren Anregungen empfangen, vielleicht auch nicht längere Zeit an einem einzigen Studienorte zugebracht; sonst würde er bei der Redseligkeit, mit der er seine Reiseerlebnisse und die in fremdem Lande gewonnenen Eindrücke zu besprechen pflegt, und vollends bei der reichlichen Gelegenheit, die sich ihm gerade auch in dem besonderen (VII.) Kapitel seiner Chronik über Universitäten darbot, über diese Zeit nicht mit solchem Stillschweigen hinweggegangen sein.

Dass er vom Humanismus nicht unberührt geblieben ist, geht schon aus seiner Verehrung für Erasmus hervor, den er zweimal in seiner Chronik erwähnt, und zwar an Stellen, wo der Gegenstand doch nur in lockerer Beziehung zu dem Basler Gelehrten steht. Er nennt ihn „das Licht deutscher Nation“, und meldet u. a., dass von ihm einige bisher unbekannte, von Simon Grynäus im Kloster Lorsch aufgefundene Bücher des Livius (V. Dekade?) im Druck herausgegeben worden seien (nach Teuffel Röm. Litt. Gesch. übrigens von Grynäus selbst herausgegeben). Freilich scheint er den grossen Humanisten mehr aus der Ferne verehrt zu haben, denn Spuren der Lektüre seiner Werke lassen sich nicht entdecken, ebenso wenig eine Bekanntschaft mit den Schriften anderer Humanisten. Auch in der Aufzählung alter Klassiker, die sich in der Vorrede zu seiner Chronik findet, lässt sich höchstens eine flüchtige

Anführung Platos als Beleg seiner humanistischen Richtung verwenden.

Jedenfalls hat sich seine Bildung nicht bloss auf das sprachliche und das theologische Gebiet erstreckt, sondern auch auf das juristische und auf die Notariatsgeschäfte, in welche letztere er wohl schon von seinem Vater eingeleitet sein mochte. Ferner lässt sich aus seiner Chronik mit Sicherheit schliessen, dass er schon in jungen Jahren über den engen Bereich seiner Heimat öfters hinausgekommen ist und sich der Menschen Sitten und Gebräuche, auch die Denkmäler aus alten Zeiten, mit aufmerksamem Auge angesehen und mit fleissiger Feder notiert hat. Die Spuren weisen namentlich auf Klöster im Schwarzwald und im Odenwald, vor allem auf das Kloster Schönau bei Heidelberg. — Die Begierde weitere Reisen zu machen, besonders auch über Meer zu fahren und die fremden Erdteile mit eigenen Augen zu schauen, hegte er zwar in lebhaftester Weise, musste sie aber „aus Schwachheit des Leibes und Säckels“ ungestillt lassen und sich damit begnügen, als Ersatz dafür sich so viele Länder- und Reisebeschreibungen als möglich zu verschaffen und zu studieren, und dagegen als sein eigentliches Forschungsgebiet dasjenige anzusehen, was in seiner „Heimgassen vor Zeiten geschehen sei“.

Um 1518 erhielt er von Heinrich von Köln, dem Dekan von Kumburg, die Pfarrei Erlach, mit welcher damals Gelbingen als Filial verbunden war. Die Pfarrei gehörte seit alten Zeiten dem Kumburger Stift, das ursprünglich nur das Patronat geübt hatte; später, zu einer Zeit finanzieller Bedrängnis (schon 1287) war die Stelle mit andern Nachbarpfarreien dem Stift inkorporiert, sodass nun sämtliche Einkünfte dem Kloster zuflossen und dem Pfarrherrn bloss eine verhältnismässig dürftige Besoldung gelassen wurde. Wenn daher die Pfarrei Erlach in einer Haller Kapitelsrechnung (Haller Dekanatsakten) vom J. 1510 unter allen Pfarreien des Kapitels als die einträglichste figurirt, da sie mit dem höchsten Würzburger Zehnten (6 fl., das Doppelte von Hall) angesetzt ist, so darf man daraus wohl nicht den Schluss ziehen, als ob dem Pfarrherrn dieser Reichtum ungeschmälert zu gute gekommen wäre. Immerhin mochte sie auch so noch zu den einträglicheren gehören.

Um dieselbe Zeit (1518), jedenfalls nicht später, beginnt auch das eheliche Zusammenleben Widmans mit Anna Gross von Gelbingen, das eine Reihe von Jahren nachher, wahrscheinlich nach Einführung der Reformation in Hall, eine Sanktion durch Kirchgang in St. Michael

erhalten hat. Eigentümlich und rätselhaft aber ist, dass dieser Akt, bei welchem doch der Ratsherr Gabriel Senft und ein Geistlicher Namens Michael Steffani <sup>1)</sup> als Zeugen beteiligt waren, entweder nicht zu allgemeiner Kenntnis gelangte oder von der evangelischen Obrigkeit nicht als in evangelischem Sinne vollzogen betrachtet wurde. Denn noch im J. 1542 wurde Widman neben andern Punkten, wegen deren er sich zu rechtfertigen hatte, auch um dieses seines ehelichen Verhältnisses willen nach Hall gefordert zur Verantwortung vor den geistlichen Visitatoren (s. auch unten). — Von den aus dieser Ehe entsprossenen Kindern wird später noch die Rede sein. — Bemerkenswert ist, dass die Anna Gross mit ihren Kindern vom Stift Komburg mehrmals (1526 und 1536) beträchtliche Unterstützung erfährt durch Zuweisung von Güterstücken.

Wann Widman zu des Komburger Stifts Syndikus, d. h. Kanzleivorstand und Rechtskonsulenten (*cancellariae director et consiliarius*) bestellt wurde, ist ungewiss. Er tritt in dieser Eigenschaft nach seiner eigenen Angabe schon 1530 anlässlich des Augsburger Reichstags auf. Bei Wacker *Chronicon Comburgense* wird seine Thätigkeit erst vom Jahr 1537 an erwähnt (die Worte lauten: *Syndici seu cancellariae directores J. U. D. et consilarii ab anno 1537: Admodum revds Dns. Georgius Widman, parochus in Erlach et Gelbingen, Syndicus Comb., als sein nächster Nachfolger: Joh. Phil. Gelters 1560*). — In der gleichen Stellung eines Rechtsrates stand Widman auch zum Gotteshaus Murrhardt, das freilich zu jenen Zeiten in tiefem Verfall begriffen war. Von diesen Beziehungen Widmans erhalten wir Kunde aus Anlass des ersten Werkes, das er verfasste. Es war ihm nämlich, da er bereits in dem Rufe eines eifrigen Altertumsforschers stand, in den zwanziger Jahren vom Abt Oswald zu Murrhardt und von dem damaligen Grosskeller Martin, seinen „gebietenden Herrn“, wie er sie nennt, das Ansinnen gestellt, dass er auf Grund der im Kloster liegenden Dokumente, Stiftungsbriefe, Dotationsurkunden u. s. w. und mit Benützung des von der lebendigen Tradition noch gebotenen Stoffes eine Chronik des Klosters schreibe. Diesem Begehren entsprach er willig und brachte ein Werk von zwei Büchern zustande, das er am Freitag nach Okuli (24. März) 1525 seinen Herrn und Gönnern,

---

<sup>1)</sup> In Haspel, *De centena sublimi Suevo-Hal.* 1761 S. 61 nur mit diesem seinem Namen genannt, in den Haller Kapitelsrechnungen zu 1517 als Priester aufgeführt.

wahrscheinlich persönlich, einhändigte. Dieses „Murrhardisch Chronik“ betitelte Werk sollte aber nur eine kurze Lebensdauer haben. Wenige Wochen nachher brauste der Sturm des Bauernaufruhrs durch das Land, und der Gaildorfer Haufe, derselbe, der zuvor auf Hohenstaufen die Besatzung überrumpelt und das Schloss in Brand gesteckt hatte, wälzte sich gegen Murrhardt, plünderte das Kloster, raubte was wertvoll war und zerriss Bücher und Pergamente. Da wurde auch Widmans Buch teils in einer nicht wiederzugebenden Weise „verunsäubert“, teils in kleine Fetzen zerrissen.

So hart dies übrigens für den Schriftsteller sein mochte, so kam er mit dieser litterarischen Misshandlung durch die Bauern immerhin viel glimpflicher davon als z. B. sein Kollege Herolt von Reinsberg, der eine Weile von den Bauern mitgeschleppt wurde und in Gefahr seines Lebens war. Auch Widmans Gemeinde, Erlach, blieb in merkwürdiger Weise von dem ganzen Unwetter verschont. Denn während der Hallische Bauernaufstand in Enslingen, also nur ein wenig nördlich, seinen Ausgang nahm, um sich dann in einem zuerst nördlich und östlich, dann gegen Süden und Westen gewendeten Bogen rings herum zu wenden und bei Gottwollshausen, ebenfalls wieder in Erlachs Nähe, sein klägliches Ende zu finden, blieb Erlach selbst wie eine Insel mitten in dem tobenden Ozean unberührt, schon Gelbingen dagegen, das Filial, hatte seinen Beitrag zum Haller Haufen gestellt.

Dass Widman, auch abgesehen von diesen persönlich verletzenden Erfahrungen, über den Bauernaufstand ein scharfes Urteil fällte, versteht sich von selbst. Auffallend aber ist, dass er dieser Bewegung, die Herolt so eingehend beschreibt, in seiner Chronik nur einige kurze, ganz flüchtige Abschnitte widmet. Man kann die Erklärung für dieses Stillschweigen nicht etwa darin suchen, dass Widman sich nur oder vorwiegend mit der Vergangenheit beschäftigt habe und der Schilderung der gleichzeitigen Ereignisse aus dem Wege gegangen sei. Dies ist keineswegs der Fall; vielmehr liegt aus Widmans Feder mindestens vom Jahr 1528 an eine eingehende, fortlaufende, sowohl durch die Genauigkeit der Angaben als durch die Lebhaftigkeit des Tones sich von der eigentlichen Chronik vorteilhaft auszeichnende Darstellung der Zeitereignisse bis in die fünfziger Jahre vor. Ich möchte daher eher der Vermutung Raum geben, dass, was sich auf Einführung der Reformation und den Bauernaufuhr bezog, enthalten war in einem zweiten Werk, welches Widman auf Andringen seiner Freunde nach Vernichtung jener

Murrhardter Chronik zusammenstellte und mit dem Titel „Der alte Kalender“ versah. Von diesem in 5 Bücher geteilten und 855 Historien enthaltenden Werke sagt der Verfasser selbst (in der Einleitung zu seiner Chronik): „Dieweil aber in solchem meinem alten Kalender nicht allein der alten Teutschen und andern Länder Geschichten, sondern auch viele, so sich bei unsern Zeiten zugetragen und beschehen, niemand zu lieb noch zu leid, sondern wie es an sich selbst verlossen, in der Wahrheit beschrieben, und aber die Wahrheit Neid und Hass bringet, demnach, Undank zu verhüten, ich noch derzeit nicht willens bin, erstgedachtes alten Kalenders fünf Bücher an das Licht oder in Druck zu geben.“ Das Werk ist überhaupt nicht, auch nicht handschriftlich, in die Oeffentlichkeit gedrungen; und wenn auch die dem Altertum angehörigen Partien später ohne Zweifel fast vollständig in die „Chronik“ hineinverarbeitet wurden, so sind wohl ebenso sicher jene dem Anstoss und Widerspruch ausgesetzten zeitgeschichtlichen Abschnitte weggeblieben, wo es sich um die grosse religiöse und kirchliche Umwälzung und ihre Begleiterscheinungen handelte.

Es ist hier der Ort, überhaupt über Widmans kirchliche Stellung zu reden. Schon oben ist der engen Beziehungen gedacht, in welchen er zu Kloster Murrhardt und Stift Komburg stand. Er widmete ihnen mit grösster Beflissenheit und freudigem Eifer seine Dienste, ja er ist von eigentlichen Pietätsgefühlen gegen diese Anstalten und ihre Leiter durchdrungen. „Meine besonders günstigen gebietenden Herrn“, oder „meine besonders gnädigen Herrn“ — so redet er nicht bloss von den Prälaten in Murrhardt, den lebenden und den längst gestorbenen, von den Prälaten und Kapitelsherren zu Komburg, sondern auch 1552 noch von Sebastian Pfungstedt, dem Abt des Klosters Schönau im Odenwald. Hiebei ist zu beachten, dass es hauptsächlich Benediktiner-, bez. Cisterzienserklöster sind, in denen er sozusagen zu Hause ist. Auch in dem langen Abschnitt seiner Chronik, wo er eine Reihe von Klöstern vorführt, sind es ausschliesslich die Stiftungen der Benediktiner und ihrer Abzweigungen, der Cisterzienser und Prämonstratenser, mit denen er sich beschäftigt, während er die Dominikaner und Franziskaner, von denen ihm doch die letzteren in dem Haller St. Jakobskloster so nahe lagen, mit keinem Worte berührt. Offenbar waren ihm die Benediktinerklöster allein zugleich Mittelpunkte kirchlichen Lebens und feinerer Kultur und entsprachen so seinem Ideal einer Verbindung von Frömmigkeit und Wissenschaft. Es ist daher die

Zuneigung eines verwandten Gemütes, die er diesen Klöstern entgegenbringt, und andererseits ein gewisser aristokratischer Widerwille, der ihn abhält, sich mit den Bettelorden zu befassen.

Ein Beweis aber, wie hoch er überhaupt von den Klöstern denkt, liegt u. a. in den fast überschwenglichen Worten, mit denen er die Erzählung von Wiederherstellung des Klosters Murrhardt nach Einführung des Interims 1548 einleitet: „In dem erleuchtet Gott das Herz Cyri, des Königs Persarum, dass er die Klöster wiederum öffnete, den verjagten Brüdern eingab Prälaten zu wählen und wiederum Brüder einzunehmen gebot.“ Und im Hinblick auf den neu ernannten Abt Thomas Carlin spricht er die Hoffnung aus: „Ich setze keinen Zweifel, dieser Abt Thoma werde dermassen hausen, dass zu Murrhardt klösterlich Leben wieder nach Willen des ersten Stifters Kaiser Ludwig werde grünen und alles Unglücks erholen.“

Dass ein Mann von solcher Gesinnung und Richtung keine Empfänglichkeit für die reformatorischen Gedanken haben konnte, liegt auf der Hand. Der Widerwille gegen die neuen Anschauungen zeigt sich denn auch in seiner Chronik in unzweideutigster Weise und schafft sich Luft teils in den Namen, die er den Evangelischen giebt, teils in den Motiven, die er ihnen unterlegt und in der scharfen und ungünstigen Gesamtbeurteilung, die er ihren hervorragenden Führern angedeihen lässt. „Die Lutterischen“, „die lutterische Sekte“, die „lutterische Religion“, das „lutterische Irrsal“, das sind die Namen, mit denen er die andere Richtung belegt; besonders häufig: „die Lutterey“: „Herzog Ulerich richtet 1534 die Lutterey ein“; beim Interim 1549: „Lutterey erhebt sich“, „sie sind wieder in Lutterey gefallen“, „1533 hat zu St. Johannis in Hall Lutterey angehebt“. Die Schmalkaldischen sind Leute, die sich „unter dem Schein des Evangeliums“ zusammengethan haben. Sie „nennen sich“ die christliche Verbündniss, sind aber „Conspiratores“, ein Ausdruck der oft von ihnen gebraucht wird, wogegen dem Schwäbischen Bund das Lob gezollt wird, dass sein Wirken für Hochdeutschland „hocherschliesslich“ gewesen sei. „Weil (solange) er wahrte, hatte Hochdeutschland und vorab die Reichstädte Glück und Heil; da ging Justitia und alle Gewerbe im Schwang, viel Raubschlösser wurden zerbrochen. Und denen, so solches Bündniss am nutzlichsten war, die verliessen, wie Jeremias sagt, den Bronnen des lebendigen Wassers und gruben ihnen rinnende Cisternen, die nicht Wasser hielten, vergassen die bewiesene Treu

des Hauses Oesterreich, gesellten sich zum blutigen Schwert und getraiffen Waldlöwen“ (Wappen des Landgr. von Hessen). „Dann was Justitia von 1520 bis uf diese Zeit in Teutschland gewesen, liegt am Tag.“

Besonders übel kommt der Landgraf Philipp, „der Hess“, wie er ihn gewöhnlich nennt, weg. Ihm werden die abgeschmacktesten Pläne, z. B. dass er selber habe Kaiser werden wollen, untergelegt. Sebastian Schärtlein wird „ein Bub in der Haut“, d. h. ein Schelm durch und durch genannt, wogegen Kaiser Karls Frömmigkeit öfter gepriesen wird.

Dieser Ton wird zusehends schärfer, je mehr die Dinge zum Schmalkaldischen Kriege hintreiben; und wie in Württemberg nach der kurzen Zeit schärferer Durchführung des Interims der Herzog allmählich die evangelischen Prediger zurückführte, bricht Widman in die Klage aus: „In summa, die Sach ist in der Kirche übler denn vor gestanden.“

Was Widman an der evangelischen Auffassung besonders auszusetzen fand, ist nicht so leicht zu ersehen, da er sich hierüber nie eingehend und im Zusammenhang ausspricht. Seine Vorwürfe lagen wohl auch weniger auf dogmatischem Gebiete; jedenfalls hat er sich diese Seite der Sache kaum deutlich zum Bewusstsein gebracht oder nicht deutlich formuliert. Es lässt sich in dieser Hinsicht nur etwa die Bemerkung verwerten, die er anlässlich des Vorgehens der Evangelischen auf dem Reichstag zu Augsburg macht; er wirft ihnen hier vor: „Macht man es, wie es ihnen, den Lutherischen, gefiele, so wäre es christlich, wo nicht, so wärs nicht.“ Mit anderen Worten: sie erheben den Anspruch nach Gutdünken und Willkür entscheiden zu wollen, was christlich sei und nicht; also ein schrankenloser und grundsatzloser Subjektivismus ist es, was er ihnen schuld giebt. — Auf einzelne Glaubenssätze lässt er sich nicht ein, überhaupt war er vom Christentum weniger religiös als moralisch angeregt, wie die vielen moralischen Betrachtungen und Nutzenwendungen, mit denen er seine Chronik durchflieht, bündig beweisen.

Dagegen lässt sich indirekt ziemlich sicher bestimmen, was ihm an der reformatorischen Bewegung besonders anstössig war. Als Syndicus und Notar, und als ein auf diesen Gebieten fortwährend praktisch beschäftigter Mann fasste er die bestehende Kirche vor allem auf unter dem Gesichtspunkt des bestehenden Rechts und der geltenden Besitztitel; und diese letztern, ob sie sich nun auf

den grossen Besitz der Bistümer oder Klöster, oder auf das kleine Vermögen einer einzelnen Pfarrei bezogen, galten ihm vermöge des feierlich verbrieften Willens des Stifters als heilig und unantastbar. Die Reformation war ihm ein in grossem Stil verübter Einbruch in diesen festgefügtten Organismus alter Ordnungen und Besitztümer, und es wurde ihm schwer, für ihre Häupter, namentlich für die evangelischen Fürsten irgend welche andere Beweggründe ihres Vorgehens anzunehmen als Eigennutz und Habgier, wie er denn diese Motive einzelnen von ihnen auf den Kopf zusagt.

In diesem Licht betrachtet erhalten gewisse Abschnitte seiner Chronik, wo er seinen Eifer und Unwillen über die „Kirchenräuber“ ausschüttet, ihre besondere Spitze. Wenn er z. B. sagt: „Wir, die wir den rechten Gottesdienst haben (nämlich in Vergleich mit den Heiden, von deren pietätvollem Verhalten gegenüber ihren Göttertempeln er zuvor gesprochen hat), sollten unsre Kirchen nicht so verächtlich traktieren, solche berauben und die alten Stiftungen einziehen. Denn es faselt (= gedeiht) nicht, es frisst dein Gut damit; ich sehe noch keinen, der vom Kirchenrauben reich worden. Sondern Gott schickts, dass ers zehenfach wiedergeben muss, wir habens bei unsern Zeiten erfahren. Wann unsre Väter zu Aufnehmung der Kirchen und ihrer Zierden hochbegierig gewesen, so treiben wir das Widerspiel, wir stiften nichts, bauen nichts, zieren nichts, und das so unsre Aeltern gestiftet und gebaut, zerstören, nehmen und vernichten wir selbst“ . . . wenn er solche Vorwürfe erhebt und den säkularisierenden Schirmvögten und Fürsten solche Warnungen zuruft, so hat er sicher dabei nicht bloss Beispiele aus dem Bereiche des alten Glaubens im Auge, deren es ja freilich damals auch genug gab, sondern vor allem die protestantischen Fürsten und Herrschaften.

Widman muss also als entschiedener Gegner der Reformation bezeichnet werden. Er hat dies auch äusserlich kund gethan dadurch, dass er sich von den Führern der evangelischen Sache ferne hielt und dagegen mit den Vertretern und Freunden des alten Glaubens, hauptsächlich auch den alten Geschlechtern in Hall in engen Beziehungen stand, so mit den Morstein und Spiessen, mit Georg von Wolmershausen, ganz zu geschweigen von den Herren zu Murrhardt und Komburg, und von der Verbindung, in der er durch Lorenz Fries mit dem Würzburger Bischofshofe stand.

Seinen Gegensatz aber in offener Polemik laut werden zu lassen hat er sich allem nach gescheut. Es sind wohl bei dieser

Zurückhaltung verschiedene Gründe im Spiele gewesen, einmal die Schwächlichkeit und Kränklichkeit seines Leibes, auf die er mehrmals anspielt, dann die Neigung des Stubengelehrten, dem Kampf der rauhen Wirklichkeit lieber aus dem Wege zu gehen, endlich auch die Gehorsamspflichten, die er der Hallischen Obrigkeit schuldete.

Kehren wir zu seinen persönlichen Erlebnissen zurück, so bringt die Chronik die Notiz, dass er am 24. Februar 1529 in Geschäften auf dem Tag des Schwäbischen Bundes zu Ulm war, wo Memmingen wegen seiner protestantischen Haltung aus dem Bund gestossen wurde. Hier sah Widman u. a. den König Ferdinand mit 500 Pferden einreiten, und in seinem Gefolge einen Zwerg von 3½ Spangen Länge, „mit einem grossen Bart und einen weissen Adler habend.“

Aus dem Jahre 1530 erfahren wir, dass Widman sechsmal in Geschäften auf dem Reichstag zu Augsburg war, demselben, der für die Evangelischen durch die Vorlegung ihres Bekenntnisses von so grosser Wichtigkeit wurde. Von diesem hochbedeutenden Ereignis berichtet freilich unser Chronist gar nichts; von den übrigen Vorgängen erzählt er die Weigerung der protestantischen Fürsten an der Fronleichnamsprozession sich zu beteiligen, redet von den Mitteln, die versucht wurden, den Zwiespalt beizulegen, „aber die Lutterischen wolltens nicht eingehen,“ und trägt kurz den Inhalt des Reichstagsabschieds vor. Ausführlicher verweilt er bei den Eindrücken, die er von Kaiser Karl empfing, welchen er öfters bei den Beratungen und bei Tische sah. „Er ist“, sagt er, „ein ernstlicher Mann bei 31 Jahren, aber ein gütiger Hörer der Armen. Es war keiner so elend, er mochte im Tag zweimal zum Verhör kommen. Ich habe gesehen einen Bauern, der bei Salzburg daheim war, in eigener Person seinen Mangel erzählen. Auch habe ich gesehen einen Bauersmann, der war des Königs von Ungarn Trabant, war 10½ Spannen lang“, also ein Gegenstück des oben beschriebenen Zwerges.

Die Geschäfte, um deren willen Widman in Augsburg war, bezogen sich hauptsächlich auf die Finanzen des Stifts Kumburg, mit denen es nicht zum besten stand. Einen hierher gehörigen Vorgang erzählt er ausführlich, und zwar in der Absicht, des Würzburger Bischofs Konrad von Thüngen, Oberherren des Stifts Kumburg, Frömmigkeit und gnädige Gesinnung in helles Licht zu stellen. Das Stift hatte mehrere Zehnten versetzt, und der Termin

rückte heran, wo sie eingelöst werden mussten, wenn sie nicht verloren gehen sollten. Nun erfreute sich der Kirchenschatz unter andern kostbaren Kleinodien besonders eines wertvollen Kreuzes, das aus der Zeit des Abtes Hartwig (12. Jahrh.) stammte, desselben der den grossen Kronleuchter hat anfertigen lassen. Das Kreuz war von Gold, eine Elle hoch, vier Finger breit und mit vielen eingefassten Edelsteinen geschmückt, deren kostbarster, in der Mitte des Kreuzes befindlicher, die Grösse eines kleinen Hühnerais hatte, von grauer Farbe war und das Bildnis eines Mohrenkopfs aufwies. Widman nennt ihn, wohl nach der Sprache der damaligen Juweliere, Gamahu oder Gamasu. Dieser war von landfahrenden Goldschmieden auf 1000 fl. geschätzt worden. Daher wurde Widman als Syndikus mit dem Kreuz nach Augsburg geschickt, um die Kostbarkeit zu verkaufen. Dort aber wurde der Edelstein nicht höher als 100 fl. angeschlagen. Wie nun Widman seine Not den in Augsburg anwesenden Kanzleibeamten des Würzburger Bischofs mitteilte, stellten die Würzburgischen Räte das Kreuz ihrem Bischof selbst zu Handen, und dieser gewann Lust es zu kaufen, fand jedoch bei genauerer Besichtigung auf der Rückseite eine Inschrift eingeschmelzt, welche in sechs leoninischen Hexametern den Urheber und den Zweck der Stiftung namhaft machte, das Kleinod zum ewigen Eigentum des Gotteshauses des heiligen Nikolaus zu Komburg bestimmte, und mit den Worten schloss:

Auferat ut si quis studiis illectus iniquis,

Poena marcescat, quae sine fine quiescat.

(Dass, wer zu nehmen es wagt, von schnöder Begierde getrieben, Dorre mit schrecklicher Pein, die nimmer ein Ende soll finden.) Diesem Fluch zu verfallen wollte der Bischof doch nicht Gefahr laufen, so verzichtete er auf den Ankauf und versprach den Komburgern zur Einlösung ihrer Zehnten behilflich zu sein. Widman nahm das Kreuz wieder heim, inzwischen war aber auf anderem Wege das nötige Geld glücklich beschafft worden. (Vgl. auch Gradmann, das Kunstleben der Staufer in Schwaben, Württ. Neujahrsbl. 1891, S. 61, wornach das Stück im dreissigjährigen Krieg dem Stift abhanden kam.)

Widman fügt ausdrücklich als Moral der Geschichte die Warnung an, dass doch ja niemand sich einfallen lasse, Kirchengüter den Stiftungen zu entfremden, da kein Glück auf solchem Vornehmen ruhe.

Einige Jahre nachher hat der Chronist eines lustigen Festes

zu gedenken, wo wir ihn in verschiedenen Rollen auftreten sehen. Die Haller hielten nämlich 1533 eine stattlichere Fastnacht und luden dazu ihre Nachbarn, die beiden Hohenlohischen Grafen Albrecht und Georg mit ihren Frauenzimmern, sodann den Abt Martin von Murrhardt, den Schenken von Limpurg, die Vellberger und andre Adelsgeschlechter zu Gast ein. Widman war hiebei von der Stadt angestellter Küchenmeister und berichtet, wie unter seiner Anordnung im ganzen 130 Essen gegeben worden seien. Es wurde gespeist an Tafeln von je 60 Gästen, dabei je sechserlei Wein aufgewartet, worunter „Rheinfall“ und Malvasier; die Tafel war belebt mit Saitenspiel und allerlei Kurzweil. Auch bei letzterer finden wir Widman thätig, sozusagen als Stadtpoet. „Ich habe zwei Fassnachtsspiel von neuem erdacht, vor den Tischen gehalten. Denen haben die Herren 8 fl. geschenkt.“ Jeder Gräfin wurde von den Hallern ein vergoldetes Trinkgeschirr im Wert von 34 fl. gespendet. Die Kosten des Ganzen beliefen sich für die Stadt auf 1035 fl. Der Chronist unterlässt es auch nicht, die Trinkgelder, welche von den Gästen gespendet wurden, zu notieren. „Die Grafen haben 20 fl. in die Küche und sonst jederman viel, aber der Schenk Wilhelm nichts geschenkt.“

Da sich Widman durch diese Leistungen als Küchenmeister und Festpoet um die Stadt verdient gemacht hatte, so ist es befremdlich zu sehen, wie in demselben Jahr mit seinem Eigentum von seiten der Stadt etwas rücksichtslos umgegangen wurde. Es war damals der „Neue Bau“ (das Büchsenhaus Herman Büschlers) ausgebaut worden, und nun wurde, als man den Winkel zwischen dem Neubau und der Stadtmauer ausfüllen wollte, unvorsichtigerweise zu viel Erde hineingeschüttet, sodass die Stadtmauer zu weichen begann. Um diese Gefahr zu beseitigen, trug man die Erde in aller Eile heraus und zwar in Widmans nebenanliegendes Gärtlein und Pfründhaus, das man ihm einfach genommen und abgebrochen hatte. Widman erhielt freilich von den damaligen Bauherren Philipp Schletz und Joss Haug die Zusage eines andern Pfründhauses; aber ob und in welcher Weise dieses Versprechen erfüllt wurde, ist nicht ersichtlich.

Aus demselben Jahr erwähnt er auch die Hochzeit des Schenken Erasmus von Limpurg mit einer Gräfin von Lodron, zu welcher er sich für die Komburger mit einem Geschenk einzustellen hatte. „Ich schank von wegen des Stifts einen Kredenzbecher um 30 fl.“ Die Festlichkeiten wurden entsprechend der misslichen Vermögenslage der Schenken in bescheidenen Grenzen gehalten.

In diesem Jahre wurden auch zum grossen Schmerze der Altgläubigen die letzten Kirchen, die ihnen noch geblieben waren: die Schuppach (Marienkirche) und die St. Johannskirche, dem katholischen Kultus geschlossen; jene wurde in eine Schule verwandelt, diese dem evangelischen Gottesdienst eingeräumt.

1534 erhielt Widman durch den oben genannten Würzburger Bischof die Pfründe an Unser Frauen Altar in St. Michaels Kirche, deren bisheriger Inhaber Eucharius von Fronhofen, Dechant von Komburg, gestorben war. Da an St. Michael schon über ein Jahrzehnt der evangelische Gottesdienst durchgeführt war, so ergibt sich hieraus, dass die vermögensrechtlichen Beziehungen, welche sich an die Altarpfründen knüpften, wenigstens nicht durchgehends und grundsätzlich aufgehoben worden waren, und dass die den Inhabern zustehenden Bezüge ohne Ansehen der konfessionellen Zugehörigkeit gefordert und auch ausbezahlt wurden.

Ziemlich eingehend beschreibt der Chronist den Feldzug von 1534, wo Herzog Ulrich mit Hilfe des hessischen Landgrafen sein Land wieder gewann. „Darauf der Herzog alsbald in allem seinem Fürstentum die Lutterey aufgerichtet und überall Lutherische Prediger verordnet.“

Gegenüber diesen kräftigen Fortschritten der evangelischen Sache, die den Erlacher Pfarrherrn nicht anders als peinlich berühren konnten, mussten es für ihn erfreuliche Tage sein, als der „fromme“ Kaiser Karl V. im Febr. 1541 auf dem Wege zum Regensburger Reichstag zu den Thoren Halls einritt. Der Chronist hat auch dieser Begebenheit (über welche Ehemann in Württ. Franken Neue F., Heft I, 1882 S. 1 ff. teils aus der Chronik teils aus dem „Aufwartungsbuch“ des Haller Archivs genauern Bericht gegeben hat) eine eingehende Schilderung gewidmet, die uns die Einholung, Begrüssung und Bewirtung des Kaisers sowie die darauf folgende Huldigung der Reichsstadt anschaulich vorführt. Dass er die genaue Reihenfolge der Gänge und alle einzelnen Speisen, die auf der kaiserlichen Tafel prangten, zu melden weiss, legt die Vermutung nahe, er habe hier ähnlich wie bei der Fastnacht von 1533 als von der Stadt bestellter Küchenmeister gewaltet. Ob er aber in dieser Eigenschaft oder in einer andern, z. B. als Komburger Syndicus, in der Nähe war, jedenfalls war er überall Augenzeuge und bemerkt ausdrücklich, dass er den Kaiser habe tafeln sehen, rühmt auch besonders, dass der Kaiser gar keine grosse Pracht hielt und dass er nicht mehr als drei Trünke aus einem Venedischen Glase gethan.

Im Jahr darauf, 1542, nach Mariä Reinigung, kam auch König Ferdinand durch Hall gezogen, um sich auf den Reichstag zu Speier zu begeben. Es wurde ihm ein ähnlicher Empfang wie seinem kaiserlichen Bruder zuteil.

Es liesse sich begreifen, wenn Widman bei diesen Gelegenheiten, wo er öfters in der Nähe der katholischen Majestäten und ihrer Räte sich aufhielt, seine Abneigung gegen die evangelische Sache lebhafter als sonst an den Tag gelegt hätte. Gewiss ist, dass eben im J. 1542 die Hallische Obrigkeit sich veranlasst sah, schärfer gegen ihn vorzugehen. Schon 1540 (s. Herolts Chronik in Württ. Gesch. Qu. I, 125 u. Anmerk. 6) hatte der Haller Magistrat den Pfarrern von Thüngenthal und Erlach die Kelche und Messgewänder einschliessen lassen und ihnen befohlen, von der Messe abzustehen, das Evangelium rein und lauter zu predigen und das Abendmahl in beiderlei Gestalt auszuteilen<sup>1)</sup>. Der Dechant von Kumburg aber verklagte als Lehensherr dieser Pfarreien die Reichsstadt Hall vor dem Kammergericht und hatte im Sinne, die Sache im Prozesswege bis zum äussersten zu verfolgen. Doch die Haller wussten zugleich mit Erlangung des kaiserlichen Lehensbriefs für das neu gekaufte Schloss Limpurg auch diese Sache beizulegen und Absolution vom Kammergericht zu erlangen. Im J. 1541 wurde dann von Brenz und Isenmann das Ruralkapitel auf evangelischer Grundlage neu errichtet als Organ, die unter dem Haller Magistrat stehenden Kirchen zu visitieren und die Einheit und Reinheit der Lehre zu erhalten. Es versammelte sich eben dieses Jahr zum erstenmal im Haller Rathaus und traf die organischen Einrichtungen über die künftige Besetzung der Pfarreien, besonders disziplinarische Anordnungen in Betreff einzelner widerstrebender Geistlicher.

Im Jahr 1542 nun, am Tag nach Chr. Himmelfahrt (19. Mai) wurde Widman, über den sich seine Gemeinde schon in vorangehenden Jahren beschwert hatte (Haspel Centena S. 61), vor die im Rathaus versammelten Visitatoren geladen und aufgefordert, sich zu rechtfertigen über die Gründe, warum er bisher ausgeblieben (*emansionis causas*), auch Auskunft zu geben über seine Lehre und sein Leben. Widman entschuldigte sein Ausbleiben mit Kränklichkeit, erklärte im übrigen den Anordnungen der Haller Obrigkeit in keiner Weise

<sup>1)</sup> Der in W. Vjh. 1880 S. 227 eben für das J. 1540 bezeugte Schritt Widmans, wornach er wegen Kränklichkeit um Enthebung von seiner Pfarrei bat, steht hiemit sicher in irgend welchem Zusammenhang, vielleicht so dass er die Antwort bildete, die er in der ersten Erregung jenem Ansinnen entgegengesetzte.

entgegentreten zu wollen. Er bekenne sich zur Lehre des Evangeliums und brauche des Brenz Homilien zum Lukas. Mit dem Weibe, das er in seinem Hause habe, und von der alle seine Kinder stammten, sei er ehelich verbunden; zum Beweise dessen wies er einen Brief vor, in welchem der Ratsherr Gabriel und der schon lange verstorbene Priester Michael Steffani bezeugten, sie hätten angeordnet dass die Bestätigung dieses Ehebundes feierlich begangen würde in dem Gotteshause, das er als das des heiligen Michael bezeichnete, (testabantur confirmationem coniugii [se] mandasse celebrari in templo quod is nominabat divi Michaelis). In dem letzten Satz soll wohl eine tadelnde Hinweisung auf die noch katholische Ausdrucksweise (divus M.) sein, deren sich Widman bediente.

Wenn aus diesen Verhandlungen ersichtlich ist, dass bis dahin wenigstens Widman zu dem Verdacht, er sei ein zäher Anhänger der alten Lehre, reichlichen Anlass geboten hatte, so mag das Ergebnis dieser schärferen Auffassung durch die geistliche und weltliche Behörde immerhin das gewesen sein, dass er sich von nun an äusserlich mehr der neuen Ordnung anbequeme. Dass er aber innerlich den alten Anschauungen treu blieb, dafür liefert die Art und Weise, wie er die nachfolgenden Ereignisse, besonders den Schmalkaldischen Krieg schildert, deutliche und jeden Zweifel ausschliessende Belege. Er mochte auch aus diesem seinem Standpunkt einer blossen äusserlichen Akkommodation kein besonderes Geheimnis machen, da er ja für seine persönlichen Verhältnisse durch seine Stellung als Komburger Pfarrer und Syndikus einen Schutz und Rückhalt besass.

In dieser Zeit hat Widmans schriftstellerische Thätigkeit, die wohl niemals ganz ruhte, offenbar einen neuen Anstoss erhalten. Um 1544 begann in Basel Sebastian Münsters Kosmographie zu erscheinen, jenes Werk, welches damals auf deutschem Boden die Summe des geographischen und historischen Wissens, das der Zeit zur Verfügung stand, besonders auch den Ertrag der fremdländischen Reisen zusammenfasste. Wenn Widman auch nicht selbst in seiner Vorrede, wo er seine vielen Quellen aufzählt, neben einem Trittenheim, Vergenhans (Nauklerus), Sebastian Frank, Charion, Aventin und andern an hervorragender Stelle den Basler Gelehrten genannt hätte, so müsste die Durchforschung seiner Chronik doch bald auf diese Spur führen. Ja die Untersuchung ergibt, dass er für einige Bücher seines achtheiligen Werkes, besonders für das erste (Leben und Geschichte römischer Kaiser), zweite (Her-

kommen, Sitten, Gewohnheiten der Deutschen), dritte (Auf- und Abgang etlicher deutscher Königreiche) und achte (Von etlichen seltsamen Dingen und Geschichten) weitaus den meisten Stoff aus Münster genommen hat. Die Vermutung liegt nahe, dass ihm die Anregung und der Plan, seine bisherigen lokalgeschichtlichen Werke über Hall, Kumburg und Murrhardt zu einer allgemeinen Weltchronik zu erweitern, eben durch Münsters Werk gegeben wurde, und dass er hier zugleich die bequeme Fundgrube begrüßte, aus der er seine Lücken ergänzen konnte. Nun wurde die Hallische Geschichte eingereiht in eine Geschichte deutscher Städte, die Kumburger und Murrhardter Chronik in eine Geschichte der Klöster und Bistümer, und diesen Teilen wurden die übrigen allgemeineren Inhalts (1. 2. 3. s. o., Teil 7: Universitäten und Turniere, T. 8 s. o.) beigegeben.

Daneben gingen ohne Zweifel die zeitgeschichtlichen Aufzeichnungen, die sich Widman gleichlaufend mit den Ereignissen selbst oder kurz nachher, in Form von Annalen machte, als besondere Arbeit einher. Hier ergeht er sich in einer breitem, behaglichen, das einzelne ausmalenden Darstellung, hier lässt er seinen innersten Gedanken mehr freien Lauf und bringt seine Gesinnung kräftig zum Ausdruck, so dass wir in diesen Abschnitten erst den wahren Widman reden hören und zugleich diejenigen Nachrichten antreffen, die sein Werk besonders wertvoll machen. Er wird denn auch eben aus diesen Gründen diese „Annalen“ nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern eher während seiner Lebzeiten mit einer gewissen Scheu der allgemeinen Kenntnisnahme entzogen haben, während er seine achtteilige Chronik zum Drucke bringen wollte und an der Ausführung dieses Vorhabens nur durch die schlimmen Zeiten verhindert wurde. So erklärt es sich auch unschwer, warum jene Annalen, die später natürlich mit der achtteiligen Chronik zusammengeschrieben wurden, in den Handschriften keinen festen Ort haben, sondern als wandernder Bestandteil bald da bald dort eingereiht sich vorfinden. Sie sind freilich überhaupt nur in einer kleinern Zahl der Handschriften intakt zu treffen, in den meisten fehlen sie ganz oder zum grossen Teil.

In die nächstfolgenden Jahre 1546 ff. fallen an wichtigen Ereignissen der Tod Luthers und der Schmalkadische Krieg samt seinen Folgen, nämlich der moralischen und materiellen Bussleistung, welche besonders die süddeutschen Reichsstädte über sich mussten ergehen lassen, und dem Interim, das nun überall aufge-

richtet wurde. Gegen das Interim erhob sich freilich gerade von Hall aus durch Johann Brenz der schärfste Widerspruch, aber der Hallische Reformator stand hier allein und fand bei seiner Reichsstadt entsprechend der allgemeinen politischen Lage keine Deckung. So musste er die bekannten Drangsale erleiden, die mit einer endgiltigen Verlegung seiner Wirksamkeit in das württembergische Gebiet endete.

Von diesen letztern Ereignissen schweigt der Chronist vollständig, obwohl sie in seiner nächsten Nähe sich abspielten, ebenso wie er auch von Luthers Tod und Begräbnis nur kalt referiert hatte. Dagegen berichtet er ausführlich über die Nöten und Bedrängnisse, in welche das Komburger Stift durch den Rückzug der Schmalkaldischen Kriegsvölker geriet. Der Landgraf von Hessen selbst war, als durch Unwetter und Seuchen die Stellung bei Bopfingen und Gingen unhaltbar geworden, schleunigst in das württembergische Gebiet und dann nach Hessen gezogen; sein Kriegsvolk aber nahm die Richtung auf Hall und traf daselbst am 28. Nov. 1546 ein. Die Komburg wurde besetzt, der Dechant aber, Gernant von Schwalbach, war geflohen und hatte nicht mehr als 16 fl. hinterlassen. Es drohte eine Zerstörung oder wenigstens Plünderung des Stifts, wenn nicht eine Loskaufssumme angeboten wurde. Dieselbe wurde festgestellt auf 1000 fl. und einige Wagen Wein und Haber. Um das Geld aufzubringen, begaben sich Widman als Syndicus und Matthias Büschler, der Schultheiss von Komburg, am Andreasfeiertag (30. Nov.) in später Nacht nach Hall und konnten da 500 fl. entlehnen. „Die gaben wir den Hessischen Buben am Mittwoch frühe am andern Tag, und wurden also die von Hall Bürge um die andern 500 fl.“ Diese rückständige Hälfte wurde von Hessen an Ostern (10. April) 1547 eingefordert. Freilich legten die Verhältnisse, die inzwischen für die Schmalkaldischen noch ungünstiger geworden waren, den Komburgern die Versuchung nahe, die Zahlung zu verweigern oder wenigstens hinzuhalten, aber die Rücksicht auf Hall und die von demselben übernommene Bürgschaft bewog sie doch schliesslich zur Erfüllung ihres Versprechens.

Mit begreiflicher Genugthuung registriert nun aber Widman die kleineren und grösseren Triumphe, welche durch das wachsende Uebergewicht des Kaisers und dann vollends durch die Schlacht bei Mühlberg, 24. April 1547, der katholischen Sache zuteil wurden. In Dinkelsbühl hatte der evangelische Prediger Bernhard Wurzelmann die Stadt zuerst zum Widerstand gegen den Kaiser aufgefordert

und war dann, als das kaiserliche Heer herannahte, zur Flucht genötigt worden. Sein Bruder, Maternus Wurzelmann, Stadtschreiber in Hall, stand ebenfalls auf Seite der Evangelischen („war nit gut Kaiserisch“ Widman) und fiel nun gleich jenem beim Kaiser in schwere Ungnade. So musste auch er ins Elend wandern und durfte sich auch später in Hall nicht mehr niederlassen. Sein Hab und Gut liess der Kaiser einziehen („inventieren“ Widm.). Damit war ein Freund der evangelischen Sache, der für Widman schon lange anstössig gewesen sein mochte, aus Hall entfernt.

Der Kaiser kam am 15. Dez. 1546 mit 20 000 Mann zu Fuss und Ross und seinem Geschütz nach Hall, wo er in Philipp Büschlers Hause herbergte. Für das spanische Kriegsvolk, das zum grossen Teil im Freien kampieren musste, wurde wegen der grossen Kälte auf den Gassen Feuer gemacht. Da aber eine schlimme Seuche ausgebrochen war, starben sie in Menge, zumteil bei den Feuern auf offener Strasse, in einem Monat 600. Die von Hall erlangten durch persönliche Vermittlung bald des Kaisers Gnade, erhielten aber eine Strafe von 60000 fl., die Ulmer Gesandten thaten ihren Fussfall in Philipp Büschlers hinterer Stube und mussten eine Viertelstunde lang vor dem Kaiser auf der Erde liegen bleiben, bis er sie begnadigte. (Näheres hierüber s. Ehemann, Kaiser Karls V. Aufenthalt in Hall im Dezember 1546. W. Vjh. 1880, 67—73.)

Nach der Mühlberger Schlacht wurde wie ganz Oberdeutschland so auch das Hällische Gebiet mit kaiserlichem Kriegsvolk belegt. Dessen schändliches Treiben entlockt doch auch unserm Chronisten manchen Seufzer und derben Tadel. Besonders schlimm benahmen sich 10 Fähnlein Italiäner, die um Martini 1547 in die Hällische Landwehr gelegt wurden und während der acht Wochen ihrer Anwesenheit durch ihren ärgerlichen Tross von Huren und Buben der Bevölkerung viel zu schaffen machten.

1548 am Sonntag Okuli (4. März) wurde der Landgraf von Hessen auf dem Wege nach Heilbronn durch Hall geführt. Im Sommer schleppte man den Gefangenen den gleichen Weg zurück, um ihn nun länger, nämlich vom 8. Juli bis 1. September in Hall zu lassen. Da hatte Widman Gelegenheit, diesen unglücklichen Fürsten, gegen den er einen so tiefen Widerwillen empfand und dem er so viel Uebles nachzusagen weiss, in der demütigen Haltung eines Gefangenen aus nächster Nähe zu sehen. Gleichzeitig richteten nun auch die mit den Truppen gekommenen spanischen Priester die Messe ein, und gleich am zweiten Sonntag seines Aufenthalts

wurde der Landgraf genötigt, unter Aufsicht der spanischen Hauptleute in der Michaelskirche der Messe beizuwohnen und das „pacem“ zu küssen. Kurz darauf, am Feiertag Jakobi, begingen die Spanier in derselben Kirche ein grossartiges Fest zu Ehren ihres Schutzpatrons Jakobus, wo sie zugleich der Freude über die Zurückführung des alten Kultus in die ketzerische Kirche „mit Orgeln, Figuritten, laufendem Feuerwerk“, und einem am Predigtstuhl hergerichteten Brunnen, an welchem ein Crucifix aus den fünf Wunden roten Wein springen liess, einen sehr weltlichen Ausdruck gaben.

Wenn Widman dieses Gebaren einer rohen Soldateska gewiss mit gemischten Gefühlen angesehen hat, so brachte ihm dasselbe Jahr, wohl in denselben Monaten, die Erfüllung eines langgehegten Herzenswunsches, sofern auch das Kloster Murrhardt infolge des Interims den Mönchen wieder geöffnet, und dort in der Person des Thomas Carlin (s. ob. S. 28) ein neuer Abt eingesetzt wurde, bei dessen feierlicher Einweihung Widman gegenwärtig war. In der zuversichtlich ausgesprochenen Hoffnung, dieser Abt werde das klösterliche Leben wieder in Flor bringen, hat sich unser Chronist freilich stark getäuscht, denn nur wenige Jahre vergingen, bis 1552 ein neuer Abt, Hofsess, erwählt wurde, der bald nachher auf die evangelische Seite trat und die Reihe der evangelischen Aebte eröffnete.

Eben um diese Zeit tobte neuer Kriegslärm durch die deutschen Lande, als Kurfürst Moritz von Sachsen seine schlau verdeckten Pläne enthüllte und durch den raschen Ueberfall des Kaisers den Passauer Vertrag (Aug. 1552) erzwang. In schwere Mitleidenschaft mit diesen Unruhen wurden die fränkischen Lande gezogen durch den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Baireut, der als wilder, leidenschaftlicher Bandenführer zuerst dem sächsischen Kurfürsten Beistand leistete, dann unter Nichtachtung des Passauer Vertrags die Main- und Rheingegenden brandschatzend durchzog, nach erfolgter Aussöhnung mit dem Kaiser sich an dessen Zug gegen Metz beteiligte und den Herzog von Aumale gefangen nahm, um hinterdrein seine Raubzüge in Franken wieder aufzunehmen, bis er von dem mit den Bamberger und Würzburger Bischöfen vereinigten Kurfürsten Moritz in der Schlacht zu Sievershausen 1553 geschlagen, vom Kaiser geächtet und zur Flucht nach Frankreich gezwungen wurde. Widman ist auf diese Ereignisse in seinen Annalen umsomehr eingegangen, als seine Familie und die Stadt Hall öfters bald thätig bald leidend an dem Gang der Dinge be-

theiligt waren. Als im J. 1552 die Stadt Nürnberg und die Bischöfe zu Bamberg und Würzburg von Albrechts wilden Scharen schwer bedrängt waren, wurde durch den Landgrafen von Leuchtenberg und durch reichsstädtische Abgesandte eine gütliche Beilegung der Sache ins Werk gesetzt, wornach sich die drei Herrschaften mit gewaltigen Schätzungsgeldern, z. B. Nürnberg mit 100 000 fl., von der Okkupation loskauften. Unter den hiebei thätigen Teidingsmännern, deren jeder nach Abschluss des Geschäfts vom Markgrafen 1000 fl. erhielt, war auch Dr. Georg Widman junior, des Chronisten Sohn, der seit 1548 die Würde eines Syndicus der Stadt Hall bekleidete. Im J. 1554, als der Unruhestifter sein Spiel aufs neue zu beginnen suchte, verbanden sich gegen ihn Mainz, Württemberg und die Pfalz und warben zu Untermünkheim bei Hall drei Wochen lang neue Mannschaft. Sie brauchten aber, da es mit Albrechts Plänen nicht vorwärts gieng, nicht ins Feld zu rücken. Der Reichstag zu Augsburg 1555 brachte auch in diese verworrenen Verhältnisse eine vorläufige Ordnung, zur endlichen Beilegung aber wurde ein neuer Reichstag in Regensburg auf 10. März des folgenden Jahres (welcher Termin nachher auf den 1. April verrückt wurde) anberaumt. Hier sollte der Markgraf unter Zusicherung freien Geleites erscheinen. Auf der Reise zu diesem Reichstag kam der Markgraf am Sonntag Okuli (also 8. März 1556) nach Hall mit 100 Pferden, begleitet vom Markgraf Karl von Baden und drei Herzogen von Zweibrücken und Veldenz. Sie waren in Leonhard Feuchters — wohl des damaligen Städtmeisters — Haus übernacht und hatten unter andern den Dr. Georg Widman, Sohn des Chronisten, und etliche des Rates zu Gast. Der Markgraf fand an Widman solches Gefallen, dass er bald nachher die Haller um Ueberlassung dieses ihres Syndicus bat, aber ohne Erfolg.

Hier bricht Widmans Erzählung von diesen Markgräfischen Händeln ab. Im übrigen sind seine annalistischen Aufzeichnungen noch bis 1558 fortgeführt; die Erschiessung des Würzburger Bischofs von Zobel, die Verjagung des Bremer Bischofs, die Abdankung Karls V. sind die letzten Ereignisse, deren er gedenkt.

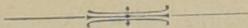
Dann hat er, so weit aus den Handschriften ersichtlich, seine Feder niedergelegt und sich noch einiger ruhiger Jahre erfreuen dürfen. Gegenüber den vielen trüben Erfahrungen, die ihm sein langes Leben gebracht hatte, namentlich gegenüber der zunehmenden Vereinsamung, in die er sich versetzt sah, je mehr die Reformation in der Reichsstadt zur Durchführung kam, fand er Trost und Er-

quickung in seiner heranblühenden Familie. Er hatte sieben Kinder, in deren z. T. fremdartigen Namen — Florentine, Achilles Jason, Samson, Ferdinand, Constantina — sich seine romantischen und humanistisch-klassischen Neigungen, sowie wohl auch seine Pietät gegen das katholische Kaiserhaus widerspiegeln. Jedenfalls von dreien derselben ist ein längeres Leben bezeugt. Achilles Jason ist schriftstellerisch aufgetreten und hat die Historie von Peter Lew, einem possenhaft angelegten Haller Kleriker des 15. Jahrhunderts nach dem Schlage des Kalenbergers, in Verse gebracht. (Litteratur hierüber in Fränkels Artikel Widman in der Allg. D. Biogr.) Der älteste, schon oben mehrfach erwähnte Sohn, M. Georg Rudolf Widman, J. U. D., scheint sich frühe schon der Reformation angeschlossen zu haben und wird in den städtischen Chroniken mehrmals als naher Freund Brenzens vorgeführt. Er starb 1584 mit Hinterlassung von 9 Söhnen und 6 Töchtern, unter denen der älteste, ebenfalls Georg Rudolf geheissen (geb. 1550), als Verfasser des Faustbuchs von 1599 eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. (Auch über ihn s. den o. a. Art. der Allg. D. B. sowie Württ. Vj.-H. Neue F. 1893 S. 210 f.)

Umgeben von diesen würdigen Söhnen und Enkeln, in denen er teils sein amtliches Wirken als Syndicus, teils seine schriftstellerische Thätigkeit in erfreulicher Weise fortgesetzt sah, starb der Chronist am 10. Febr. 1560 in einem Alter von 73 Jahren und 6 Monaten; seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Kirchhof bei Sankt Nikolaus, dem Gotteshause des Siechenspitals ausserhalb der Stadt.

Widman gehört weder als Charakter noch als Schriftsteller zu den bedeutenden Männern. In der stürmisch bewegten Zeit vermochte er weder dem Neuen sich anzuschliessen noch das Alte kräftig zu vertreten und kam so zuletzt in die schwierige Stellung, äusserlich jenes innerlich dieses zu bekennen, sodass er den Vorwürfen der Feigheit und der Doppelzüngigkeit kaum ganz entgangen sein wird. Als Schriftsteller hat er in einem grossen Teil seiner Chronik nur eben den Reichtum, den ihm andre Werke boten, mehr oder weniger geschickt benützt oder auch das ihm von örtlicher Ueberlieferung an die Hand gegebene Material ohne viel Urteil zusammengestellt! Was aber diesen Kompilationen gleichwohl ein so zähes Leben und eine so weite handschriftliche Verbreitung verschaffte, war einmal der Umstand, dass die auf Hall und Umgegend bezüglichen geschichtlichen, antiquarischen, anekdo-

tischen Ueberlieferungen zum erstenmal ziemlich erschöpfend (und jedenfalls vollständiger als bei Herolt) gesammelt und ansprechend erzählt vorliegen, dann aber gewiss auch die überall lebhaft hervortretende Anhänglichkeit des Erzählers an seine Hallische Heimat. — Für uns Heutige dagegen kommt ein andrer Teil des Werks, der von Widmans Zeitgenossen verschiedenen Anzeichen nach weniger wertgeschätzt worden ist, um so mehr in Betracht, nämlich die Erzählung der von ihm selbst erlebten Ereignisse, die er in den (oben charakterisierten) Annalen offenbar vielfach nach guten Quellen niedergelegt hat. Dieser Bestandteil ist es auch, der eine — wenn gleich vielleicht nur teilweise — Herausgabe der Widman'schen Chronik immer noch als ein erstrebenswertes Ziel erscheinen lässt.



## Die Handschriften der Widman'schen Chronik.

Von Professor Dr. Kolb in Hall.

Uebersicht: Einleitung. — I. Handschriften der achtheiligen Chronik. 1. Stuttg. Bibl. hist. fol. 147. 2. Hdschr. Racknitz. 3 Stuttg. Arch. 161a. 4. Stuttg. Arch. 161b 5 Städtische rote Chron. 6. Stuttg. Bibl. hist. fol. 8. 7. Stuttg. Bibl. hist. fol. 662 8. Hist. Ver. Bibl. F 200 — II. Handschriften der Widmanschen Auszüge von 1553 und 1557. 9. Stuttg. Arch. 161c. 10. Haspelsche Foliochr A. v. 1553. 11. Hist. V. 52. 12. Nürnberg. Germ. Mus. 6697. 13. Haspelsche Foliochr A. v. 1557. 14. Tübinger U. Bibl. M. h. 414. 15. Nürnberg. G. Mus. 80373. — III. Kombinationen aus Widman und Herolt und freiere Bearbeitungen. 16. Hist. Ver. F 67. 17. Münch. Bibl. Cod. germ. 4981. 18. Hist. Ver. F 190. 19. Stuttg. Bibl. hist. fol. 569. 20. Hist. V. 98. 21. Cod. Chur. 22. Hist. V. F 151. 23. Stuttg. Bibl. hist. oct. 74. 24. Nürnberg. G. Mus. 21432. 26. Nürnberg. G. Mus. 27430. 27. Chr. d. Sebast. Thumas. 28. Stuttg. Bibl. hist. fol. 669. 29. Städtische grüne Chr. 30 Nürnberg. G. Mus. 2139. — Graphische Gruppen.

Die nachfolgende statistische Arbeit tritt der Lebensbeschreibung Widmans ergänzend zur Seite. Ihr richtiger Platz wäre freilich anderswo, nämlich in der Einleitung zu einer Herausgabe des Widman. Ob aber die Württ. Kommission für Landesgeschichte bei dem überreichen Stoffe, der ihr für eine Reihe von Jahren vorliegt, in absehbarer Zeit sich auch wieder den Chroniken, speziell den Hallischen, zuwenden kann und wird, ist fraglich. Da nun doch bei einzelnen Forschern, die durch ihren Gegenstand auf Benützung der Widmanschen Handschriften hingeführt wurden, schon seit längerer Zeit das lebhafteste Verlangen besteht, in diesem Labyrinth einen Führer zu haben, und da es nicht zu verantworten wäre, wenn ihnen -- wie klein immer auch ihr Kreis sein möge -- das Ergebnis mehrjähriger Sammlungen und Untersuchungen länger vorenthalten und so vielleicht die Notwendigkeit auferlegt würde, diese lästigen Arbeiten selber und von neuem zu unternehmen, so durfte ich der Aufforderung der Mitglieder des hiesigen Redaktionsausschusses, meine Resultate zusammenzustellen und der Widmanschen Arbeit als zweiten Teil anzufügen, mich nicht entziehen.

Wenn diese Zusammenstellung — wie das hier ausdrücklich konstatiert und für den ahnungslosen Leser so z. s. als eine Warnungstafel aufgerichtet werden soll — ausnehmend trocken geworden ist, so war das nach der Natur der Sache nicht anders möglich. Gerade diejenigen, denen mit dieser Statistik ein Dienst geschehen soll, werden diese rein sachliche Behandlung am besten zu würdigen wissen.

Nebenbei hat die Arbeit wohl auch den Erfolg, durch die Menge der vorgeführten Handschriften in drastischer Weise zur Anschauung zu bringen, welcher Wert der Widmanschen Chronik (neben der Heroltschen) besonders im 17. Jahrh. beigelegt wurde, welche Rolle sie spielte und wie sehr sie für jede Darstellung der alten Hällischen Geschichte immer als Fundament erhalten musste. Ueber ihren absoluten Wert ist freilich damit nichts entschieden; wir werden darüber anders denken und einen viel strengeren Massstab anlegen als die früheren Generationen. Aber auch so wird vielleicht doch, angesichts einer so stattlichen Heerschar von Handschriften, der Wunsch sich etwas lebhafter regen, ein Werk, das so vielen Bewohnern des Hallischen Gebietes während mehr als zwei Jahrhunderten Unterhaltung, Belehrung und Geistesnahrung dargeboten hat, im Druck neu erstehen zu sehen.

Die Handschriften Widmans werden am füglichsten in drei Gruppen geteilt, deren erste die Abschriften der achtteiligen Chronik, zugleich überhaupt die ältesten, zuverlässigsten und intaktesten Reproduktionen Widmans umfassen, während die zweite Gruppe nur einen kleinen, das Hallische Gebiet behandelnden Auszug enthält, und die dritte, reichhaltigste, alle diejenigen Werke umfasst, wo Widmansches mit Heroltschem verbunden, vermischt, verarbeitet und durch anderweitige Stoffe bereichert ist. Wurde in der Biographie die Vermutung ausgesprochen, die Murrhardter, Komburger und Haller Chronik (letzteres hier im engeren Sinne gebraucht) seien die Grundbestandteile gewesen, an welche sich bei günstiger Veranlassung das übrige Material — abgesehen von den „Annalen“ — rasch und in ziemlich unorganischer Weise angegliedert habe, so giebt diese Handschriftengeschichte, besonders in ihrer dritten Gruppe, hiefür sozusagen einen negativen Beweis. Sie zeigt einleuchtend, dass die achtteilige Chronik, weil sie von vornherein trotz des klüglichen in Widmans Vorrede entwickelten Programmes keine rechte innere Einheit hatte, besonders weil ihre einzelnen Teile, nämlich jene Grundbestandteile verglichen mit dem

nachher Hinzugetretenen, in schreiender Disproportion standen, sich auch nur kurze Zeit als Ganzes behaupten konnte; haben doch von den acht Handschriften, die zu der ersten Gruppe gehören, nur fünf alle 8 Teile, und von ihnen wieder nur 2 diese Teile in der ursprünglichen Ordnung bewahrt. Bald trat willkürliche Umstellung und Abkürzung ein, und aus dem Zerfall hoben sich wieder jene drei Urbestandteile heraus, die nun in den Misch- und Sammelwerken fast überall mit Zähigkeit wiederkehren, während von den übrigen Teilen des ursprünglichen Werkes nur ab und zu noch versprengte Trümmer sich gerettet haben. — Der ganze Hergang ist durchaus begreiflich und natürlich; es ist ja eigentlich dasselbe, was bei Herolts Chronik mit dem Abschnitt vom Bauernkrieg geschehen war.

## I. Handschriften der achteiligen Chronik.

### 1. Handschrift der K. öffentl. Bibliothek in Stuttgart hist. fol. 147.

188 gezählte Bl. Text und 26 Bl. Register, Perg.-Bd., von Anfang bis zum Schluss von einer einzigen zwar nicht schönen aber leserlichen Hand geschrieben, der also auch die Marginalien angehören. Ohne Illustrationen. — Die Hdschr. giebt die acht Teile in der normalen, d. h. von Widman selbst in seiner Vorrede angekündigten und im Umriss gezeichneten Reihenfolge, nämlich:

- I. Leben und Geschichten etlicher römischer Kaiser,
- II. Herkommen, Sitten und Gewohnheiten der alten Deutschen,
- III. Auf- und Abgang etlicher deutscher Königreiche,
- IV. Von etlichen Kriegen aus- und inländischer Völker,
- V. Von Erbauung und Veränderung etlicher Fürstentümer, Städte und Flecken Deutschlands,
- VI. Klöster, Bistümer und Wallfahrten,
- VII. Hohe Schulen und Turniere,
- VIII. Seltsame Geschichten.

Die Zeit, aus welcher die Hdschr. stammt, scheint unschwer zu bestimmen, da sich am Schluss des Textes, 188a, die von der gleichen Hand, der alles übrige zugehört, herrührende Bemerkung findet: *describ. 24. Oct. — 21. Nov. absolvi 21. Nov. 86.* Die Ergänzung der weggelassenen Hunderterzahl macht keine grosse Schwierigkeit, denn ein glücklicher Zufall überhebt uns hier jedes Zweifels. Der vordere Einbanddeckel zeigt nämlich in Goldpressung das Wort

„Oberrath“ und darunter die Zahl 1656. Nach Analogie einer Reihe von andern gleichfalls in der K. öffentlichen Biblioth. befindlichen, einstmals dem Oberrat gehörigen Bänden bezieht sich (laut einer gefäll. Mitteilung des H. Bibliothekar Prof. Steiff vom 21. März 1892) diese Zahl auf das Jahr der Erwerbung des Buches durch den Oberrat, beziehungsweise des Einbands, somit muss die Ergänzung lauten 1586<sup>1)</sup>. Doch nun beginnen erst die Schwierigkeiten. Es finden sich nicht bloss zahlreiche nachwidmansche (nach 1560 fallende) und bis nahe an den Herbst 1586 heranreichende Zusätze, sondern auch einzelne Angaben, die noch über diesen Zeitpunkt hinausgehen. 181b wird ein Erdfall auf der Steig bei Schw. Hall, gegen Westheim zu, erwähnt, der in fine novembris 86 geschehen sei. Bl. 44b wird berichtet, dass am 28. März 1587 der Graf Ludwig von Löwenstein seine zwei ältesten Söhne am Reichskammergericht zu Speier emancipiert habe; endlich Bl. 143a steht, dass Heinrich Spiess, der letzte seines Geschlechts, in der Johannis-kapelle zu Komburg begraben worden sei am Allerheiligentag 1594. Dies ist nun zwar ein Schreibfehler, es muss heissen 1549; aber auch eine solche Verschreibung ist kaum denkbar bei einem, für welchen dieses Jahr noch in der Zukunft lag.

Diese auffallenden Erscheinungen lassen sich wohl nur durch die Annahme erklären, dass der Schreiber unsrer Hdschr. die Schlussbemerkung „describ. . . — 86“ nicht für seine Person und in seinem Namen hinzugesetzt, sondern dass er sie in seiner Vorlage bereits vorgefunden und nun samt allem übrigen sklavisch mitabgeschrieben hat. Seine Vorlage war es, die am 21. Nov. 1586 fertig gestellt wurde. Diese Vorlage, die also selbst nicht etwa Widmans Original, sondern wieder nur eine Abschrift war, wurde von ihrem Besitzer — wahrscheinlich einem Haller, worauf die Erzählung von dem Erdrutsch u. a. hindeutet, mit Zusätzen versehen und diese so erweiterte Handschrift hat unser Schreiber mit Haut und Haar niedergeschrieben. Mit Haut und Haar — das zeigt sich namentlich auch darin, dass er die Citationszahlen einfach herübergenommen hat. Die Vorlage verwies vielfach auf frühere oder spätere Stellen mit einem „infra pag. 42“, oder „davon hernacher fol. 16 facie a“. Diese Zahlen belässt der Abschreiber einfach,

<sup>1)</sup> In v. Heyd, Die histor. Handschriften d. k. öff. Biblioth. Stuttgart, S. 61, wird die Ergänzung auf 1686 gestellt, aus welchen Erwägungen ist nicht ersichtlich. Statt Leonhard Honcher ist in der betr. Handschriftbeschreibung wahrscheinlich zu emendieren Leonb. Feuchter.

obwohl sie auf seine Bogenzählung nicht zum mindesten mehr passen. (Es lässt sich beiläufig aus diesen Citationen berechnen, dass die Vorlage viel enger geschrieben war und etwa bloss halb so viel Blätter hatte als diese Abschrift.) Des Lateinischen war der Abschreiber nicht oder nur wenig kundig, auch sonst geht ihm die allgemeine Bildung, namentlich die in der Geschichte, in hohem Masse ab. Daher rühren eine Unzahl der derbsten Schreibfehler, wo es sich um persönliche und geographische Eigennamen und besonders um Wiedergabe lateinischer Worte und Sätze handelt, z. B. Meccoveus statt Meroveus, Naucleo st. Naucloero, Actius st. Aetius, Primum, Salirus, Prostratus st. Pirm., Salicus, Herostr. und viele andere. Besonders übel ist er daran, wo er lateinische Abkürzungen, die seine Vorlage reichlich gebraucht zu haben scheint, entziffern soll. Bei Aristoteles Schriften werden uns vorgeführt eine Ethirope, Politirope, Oeconomirope, wo die Vorlage offenbar das (libri) ethicorum, politicorum u. s. w. mit dem alten Compendium der Endung -orum, das freilich einem -op, -ope etwas gleichsieht, geschrieben hatte.

Wann er nun thatsächlich seine Abschrift gemacht, lässt sich nicht feststellen, vermutlich noch vor 1600. Es kommt aber hierauf gar nicht so viel an, eben wegen der mechanisch reproduzierenden Art seiner Leistung. Dagegen von Wichtigkeit ist die Feststellung, dass die Hdschr., die er vor sich liegen hatte, 1586 von einer andern abgeschrieben und nachher an mehreren Stellen weiter geführt wurde, wahrscheinlich durch einen Haller Gelehrten. Ebenfalls diesem letzteren sind wohl auch die Zusätze zuzuschreiben, die sich auf die Jahre 1560—1586 beziehen. Sie finden sich vielfach in der Form von Marginalien, zur Seite teils eines ausgefüllten, teils eines leergelassenen Textraums, aber auch innerhalb des Textes selber, so dass augenscheinlich unser Abschreiber die Randbemerkungen seiner Vorlage z. t. in den Text hereingezogen, z. t. wiederum auf dem Rand angebracht hat. Diese Nachträge betreffen hauptsächlich die Klöster (Hirsau, St. Blasien, Herrenalb, Maulbronn, Alpertsbach u. a.) und verfolgen grossenteils den Zweck, die Reihe der Aebte von den katholischen Zeiten bis zur Gegenwart herabzuführen — ganz im Gegensatz zu Widman selbst, dem es bei Aufführung der Klöster fast allein um die Stiftungsgeschichten zu thun ist. Auch verschiedene Hinweisungen auf Sleidans commentarii (erschieden 1555) vielleicht auch mehrere auf Münster und Charion, deren ersteren Widman zwar reichlich benützt, aber gewöhnlich

nicht citiert hat, werden auf die Rechnung dieses gelehrten Fortsetzers zu stellen sein.

Die Orthographie zeigt in den häufigen Formen zue, uf, Bauw, Frauw, — thumb, — samb, nehmlichen, Rhat, Jhar die Schreibweise des 16. Jahrh., doch reichen ja alle diese Formen noch weit in das 17. hinein. Dagegen ist merkwürdig das öftere Vorkommen der alten Vorsilbe zur: zurstöreth, zurbrochen, zurbrachen. — Die fränkische Heimat der Vorlage tritt zu Tage in der Form: Wasserfräulich; auch wohl in den Dehnungen Schieldt, Rielt, st. Schild, Ritt.

Im ganzen verdient die Hd Schr., trotz der oben hervorgehobenen Mängel, an die Spitze gestellt zu werden und für eine etwaige Herausgabe Widmans die Grundlage zu bilden. Sie hat hierauf Anspruch nicht bloss wegen der verhältnismässig frühen Zeit, in welcher ihre Vorlage angefertigt ist, sondern weil sie von nachwidmanschen Bestandteilen zwar nicht völlig, aber doch mehr als die meisten andern frei ist, ferner weil sie die ursprüngliche Anordnung treu bewahrt und endlich weil die vielen aus katholischer Denkweise entsprungenen Ausdrücke, Wendungen und Urtheile unverändert belassen sind.

## 2. Handschrift Racknitz.

Im Besitz des Freiherrn v. Racknitz zu Heinsheim, Baden. Handschrift in Folio, in altem Pappband, 380 gezählte Bl., wovon die letzten 5 unbeschrieben, dazu noch 6 ungezählte, das Register enthaltend. Zeigt eine schöne, gleichmässige Hand, ist mit sorgfältig gezogenen braunen und grünen Randleisten eingefasst und mit vielen gemalten Wappen, Städteprospekten und andern Bildwerken geschmückt, deren Technik ebenso wie die rot ausgeführten Ueberschriften völlig an die Handschrift F. 67 (s. u.) erinnert; die Schriftzüge selbst übrigens sind nicht die gleichen. — Unter den Bildern sind hervorzuheben das Titelbild mit den drei Wappen, dem Reichswappen und den 2 Hallischen; das erstere ist gekrönt mit einer Art Bischofsmütze, von welcher Bänder ausgehen, die die zwei andern Wappen umflattern. Auf den Bändern die Worte: Halensis (!) insignia 1503. Weitere je eine ganze Seite einnehmende Bilder stellen dar: die Schöpfung des Weibes aus Adams Rippe; die alten sieben Burgen in Hall; eine schöne Ansicht der alten Reichsstadt von Westen her, mit vielen für das alte Stadtbild charakteristischen Zügen (Henkershaus auf der Henkersbrücke, Eich-

thor an der Nordwestecke der Stadt, Froschgraben, Thurm unterhalb des Prangers u. a.); ein Blatt mit lauter Hallischen Adelswappen in brennenden Farben; die 4 Säulen des Bistums Würzburg, Ansicht von Würzburg und dem Marienberg; Bild eines Zweikampfs zwischen Rittern, und eines solchen zwischen Mann und Weib; Ansichten von Limburg und Kumburg, die Wallfahrt auf St. Michelsberg. Auch die Bilder der zerstörten 23 Raubschlösser sind eingereiht, die wohl auf dieselbe Grundlage führen, die Württ. Gesch. Qu. I, S. 91, Anm. 6 namhaft gemacht ist.

Die Bildung des Schreibers steht ungefähr auf der gleichen Höhe wie bei dem Anfertiger der vorigen Handschrift, daher auch hier viele gröbliche Textverderbnisse bei Citaten, geschichtlichen Namen und lateinischen Ausdrücken, z. B. ethinum, iconnumium, statt ethicorum, iconomiorum, Herodulo st. Herodoto, Tartier st. Tacito, festiculo temprum st. fasciculo temporum. Er war also ein ungelehrter Kunstschreiber.

Was den Inhalt betrifft, so treten die 8 Teile in der richtigen Reihenfolge auf. Aber in den IV. Teil sind von Bl. 70—143 annalistische Aufzeichnungen eingerückt, die zwar unstreitig (s. Lebensbild Widmans S. 37) vom Chronisten selbst herrühren, aber von ihm höchst wahrscheinlich als getrenntes Werk neben der Chronik hergeführt wurden. Sie reichen von 1528—1558 und belaufen sich auf 176 Stücke. Da sie von Widman selbst unter keinen Titel gebracht worden sind, so mögen sie der Bequemlichkeit halber als „allgemeine Annalen“ zusammengefasst werden, im Unterschied von den nachher zu erwähnenden „Hallischen Annalen“. Wollte man einmal jene allgemeinen Annalen in das Chronikwerk einreihen, so bot hiezu allerdings der IV. Teil, der von Kriegen zu handeln verspricht, den bequemsten Platz. Als die ursprüngliche Anordnung aber kann das aus folgenden Gründen nicht angesehen werden. Diese allgemeinen Annalen finden sich überhaupt nur in wenigen Handschriften vollständig, nämlich ausser der vorliegenden noch in der Hdschr. des Stuttg. Haus- und Staatsarchivs 161a, in der des Hist. Vereins F. 200 und in der städtischen roten Chronik. Allemal stehen sie freilich in Verbindung mit dem Teil von den Kriegen, aber dieser Teil hat nur in der vorliegenden Handschrift seine richtige Stellung als IV. behalten, während er in der städtischen roten Chr. als III., in den beiden andern Handschriften als VIII. auftritt. Somit hat wohl eben dieser Bestandteil, der ursprünglich ausserhalb der Chronik stand und über ihren zeitlichen Rahmen

am weitesten hinausging, auf diese Umstellung der Teile Einfluss gehabt und mit einer gewissen Schwerkraft den IV. Teil ans Ende gezogen. — Aber auch inhaltlich finden wir dort alle möglichen andern Dinge miterzählt, wie es eben eine Darstellung mit sich bringt, die ungehindert durch sachliche Gruppierung nur dem Lauf der Ereignisse Jahr für Jahr folgt.

Nach dem VIII. Teil folgen Bl. 308—318 die „Annalia, so sich zu und um Hall verlossen haben“ (im folgenden kurz als „Hallische Annalen“ bezeichnet) ca. 40 Stücke, ebenfalls von 1528 anhebend und auf das Hallische Gebiet sich beschränkend; sodann 319 vom Bauernkrieg, Adelspersonen, die zu Weinsberg umgebracht wurden, 320—325 der Bauernkrieg reimenweis von Hans Frank; bis 329 weitere „Haller Annalia“ von 1524—1545, z. T. Heroltischen Ursprungs, 330—333 „Reimen, welche in der Schmalkaldischen Bündnis zu Ulm an das Rathaus geschlagen wurden“, 334 eine Reimchronik der Kriege und Schlachten von 1374—1535, welche jedem Ereignis je einen Vers widmet, 335—343 Heroltische Abschnitte. Bl. 345—346 enthält fast lauter Ereignisse aus späteren Jahren, 1567—73, nur unterbrochen durch die Erzählung über die reichsstädtische Zerstörung von Raubschlössern 1372. Bl. 362 giebt einen Bericht über die Schneckischen Unruhen in Hall 1602 ff. in ratsfreundlichem Sinn, und von da bis Bl. 375 werden die Ereignisse fortgeführt bis zur Prager Schlacht 1620.

Die Hand ist durch das ganze Werk dieselbe; Randglossen finden sich keine, Interlinearbemerkungen nur ganz wenige. Als Zeit der Hdschr. ist somit 1620 oder wenig später anzusetzen. Was ihren Wert betrifft, so steht sie hinter der ersten etwas zurück, da sich vielfach kompilatorische Neigungen zeigen, übrigens doch erst im letzten Viertel des Werkes, nachdem die achteilige Chronik sachlich und grösstenteils auch hinsichtlich der Ordnung intakt wiedergegeben ist. Als Vorzug der Hdschr. muss betrachtet werden, dass in den „Allgemeinen Annalen“ Widmans katholische Denk- und Redeweise unverkürzt und unverändert zum Vortrag gekommen ist.

### 3. Handschrift des K. Haus- und Staatsarchivs Stuttgart 161 a.

In Folio, Pappbd., 210 beschriebene, gezählte Bl., dazu vorn und hinten viele ungezählte; am Schluss ein unvollendetes Register. Das Buch war nach einer Notiz auf Bl. 1 um 1798 im Besitz F. D. Gräters, des bekannten Germanisten und Rektors des Haller

Gymnasiums. — Spuren über die Persönlichkeit des Schreibers sind keine aufzufinden.

Die Hdschr. gehört zu den weniger sorgfältigen; sie hat weder Bilder noch stattliche Ueberschriften, zeigt erhebliche orthographische Mängel, namentlich Missverständnisse lateinischer Formen und Worte und Verunstaltungen bekannter Namen — z. T. dieselben wie die beiden vorigen Handschriften, z. T. wieder andere —, sie giebt auch von manchen Abschnitten bloss die Ueberschrift, während der Text fehlt.

An diesem Manuskript haben drei Hände gearbeitet, die erste bis 132b anfangs steifer und schülerhafter, später flüssiger, immer aber aufrecht, die zweite bis 205 (?), manchmal kühn geschwungene Initialen zeigend, die dritte bis zum Schluss, einschliesslich des Registers, mit feineren, zierlicheren Zügen.

Inhalt. Die Hdschr. hat alle 8 Teile, aber in veränderter Stellung, nämlich V, I, II, III, VI, VII, VIII, IV. Die Gründe, welche die beiden Umstellungen, V am Anfang und IV am Schluss, veranlasst haben, sind durchsichtig: für den Schreiber war jener Teil des Werkes der wichtigste, weil er die Hallische Geschichte enthielt; daher wurde er an die Spitze gestellt. Er hat diese Stellung nicht bloss in vielen andern Handschriften überhaupt behalten, sondern auch die übrigen Teile ganz oder grossenteils abgestossen. Teil IV hat wie in der Hdschr. Racknitz die „allgemeinen Annalen“ in sich aufgenommen, die wegen ihrer Fortführung der Ereignisse bis 1558 am füglichsten an den Schluss traten.

Auch innerhalb der einzelnen Teile ist die ursprüngliche Ordnung mehrfach verlassen, entweder zu Gunsten sachlicher Gruppierungen oder aus andern, nicht klar hervortretenden Gründen. So sind im ersten (sonst V.) Teil die drei Hallischen Zwietrachten zusammengestellt und einige Stücke aus den Haller Annalen eingereiht, in den „allgemeinen Annalen“ ist die Geschichte des Herrn von Plauen aus der chronologischen Reihenfolge weggerückt u. a.

Ein weit über Widman hinausgehender Zusatz findet sich bei Aufzählung der Dechanten des Stifts Kumburg, wo von Erasmus Neustetter das Todesjahr 1594 angegeben ist u. zw. von erster Hand. Dieses Jahr ist also als frühester Termin der Hdschr. anzusetzen. Dieser Umstand, nicht minder freilich die oben aufgeführten Eigenheiten, beweisen, dass die auf dem Rückenschild des Bandes unten angebrachte Bemerkung: „Vermutlich Original“ weit vom Ziele trifft.

## 4. Handschrift des K. Haus- und Staatsarchivs Stuttgart 161 b.

Rückentitel: „Chronika der löblichen Reichsstadt Schwäbischen Hall, auch abgestorbenen Adels und Zerstörung derselben Burgen.“ In Folio, Pappbd., 347 altgezählte Bl., hievon 1—303 von einer Hand, 304—307 von einer zweiten, 308—339 von einer dritten, der Schluss wieder von einer andern. Von 304 an wird die Schrift nachlässiger, dies steigert sich gegen den Schluss; daher kommt eigentlich nur die Arbeit des ersten Schreibers in Betracht. Dieser Schreiber von 1—303 ist unbedingt derselbe wie der von Hist. V. F. 67 und von der städtischen roten Chronik (s. u.) die Schriftzüge sind völlig die gleichen; auch die Randleisten, die Wappenbilder nach Technik und heraldischen Einzelheiten, die Städteprospekte, die Bilder von den zerstörten Burgen — alles stimmt genau mit jenen Handschriften, sodass ein Zweifel ausgeschlossen ist.

Aber auch mit der Racknitzschen Hdschr. besteht eine weitgehende Verwandtschaft, sowohl dem Inhalt als der Form nach. Es findet sich hier wieder im Eingang das grosse Wappenbild mit der Bischofskrone, sodann eine eigentümliche Spielerei, die bei gereimten Abschnitten: dem „Bauernkrieg reimenweis“ und den Memorialversen der Schlachten von 1374 an in Anwendung gebracht wird, dass nämlich abwechselnd ein Vers mit schwarzer, der andere mit roter Tinte geschrieben wird. Es sind also diese Handschriften wenn nicht geradezu aus der gleichen Hand, doch aus der gleichen Schreibwerkstätte hervorgegangen.

Auf dem Vorsetzblatt steht der Titel (gleichlautend mit dem auf dem Rücken), sodann das oben erwähnte Wappenbild; unten ist in etwas plumper Schrift offenbar von späterer Hand der Name David Dol . . ., wohl der Name eines Besitzers, angebracht.

Inhalt. Nach ganz kurzer Vorrede folgen sofort Bl. 2—100 die Haller Geschichten, hierauf der Teil von den Wallfahrten, Kirchen und Klöstern — 194, in welchen aber verschiedene andere Bestandteile hineingeraten sind, z. B. die grossen Gewässer zu Hall, Einritte von Kaisern und Königen zu Hall und einiges von den „Haller Annalia“. Der dritte Teil „Von etlichen Kriegen“ 195—303 weicht von der Grundgestalt besonders stark ab; gleich anfangs sind eine Reihe von Heroltischen Abschnitten (die armen Gecken, Zug vor Widdern u. s. w. bis zur Straussenfehde) eingereiht, dann das Stück von den 23 zerbrochenen Schlössern, ein kleiner Abschnitt

über den Bauernaufuhr und der Bauernkrieg reimenweis von Hans Frank. Die in der Chronik sonst den Hauptinhalt dieses Teiles bildenden ältern und auswärtigen Kriege sind weggelassen und Bl. 240—284 die Ereignisse des „Spanischen“ Krieges nach den allgemeinen Annalen ausführlich erzählt. Aus den letzteren sind auch weitere Abschnitte bis Bl. 300 aufgenommen, sie werden aber unterbrochen durch die „Reimen zu Ulm in der Schmalkaldischen Bündnis angeschlagen“ 284—287 und Reime über die Kriege und Schlachten von 1374—1535 von Bl. 301 an, beides wie im Codex Racknitz, ferner durch Stücke aus den „Haller Annalen“. Diese Abschnitte zeigen zugleich, dass der Abschreiber (oder seine Vorlage) Widmans Darstellung in evangelischem Sinne umgearbeitet hat. So ist bei einem Stück zwar noch die alte Ueberschrift: „Interim wird verachtet“ stehen geblieben, aber der Abschnitt ist in protestantischem Sinn beschlossen mit den Worten: „In Summa, das heilige Evangelium wollt sich nicht unterdrücken lassen. Gott verleihe länger Gnade.“ Die von andern Händen geschriebenen Partieen von 304 an geben Stücke aus den Teilen: Von etlichen Städten in Deutschland, Von römischen Kaisern, Von Sitten der alten Deutschen. Am Schlusse einige Zusammenstellungen, nämlich die Namen der Bischöfe von Würzburg, im ganzen 63, bis auf den Nachfolger Julius Echters v. Mespelbrunn, Gottfried von Aschhausen (von 1617 an regierend), weiter ein Verzeichnis der Lehensleute des Bistums Würzburg und endlich ein Katalog von Turnieren, deren 36 aufgezählt sind.

Eine Vergleichung mit der vollständigen Chronik ergibt, dass in der vorliegenden Handschrift 3 Teile, nämlich III, VII und VIII völlig fehlen; die übrigen treten in der Reihenfolge V, VI, IV und abermals V, I, II auf, und zeigen sowohl durch diese Ordnung als durch erhebliche Weglassungen allgemein geschichtlicher Abschnitte Widmans und Hereinziehung Hallischer Partieen aus andern Quellen, dass auch hier der Schwerpunkt auf die Hallischen Dinge gelegt wurde. Dies gilt freilich nur von der ersten Hand bis 303; was die folgenden Schreiber bis zum Schlusse nachgebracht haben, sind eben die von dem ersten weggelassenen allgemeinen Partieen.

Für die Zeitbestimmung giebt die Notiz über den Würzburger Bischof einen Anhaltspunkt, die von der letzten Hand herrührt. Hat diese 1617 oder nicht lange nachher geschrieben, so wird auch die sonstige Handschrift nicht viel früher anzusetzen sein, wie denn auch die übrigen hinsichtlich der Schrift und Maltechnik mit unserer

Handschrift in eine Gruppe gehörenden Werke (s. u.) in die Nähe dieses Jahres gehören.

Der Gesamtwert der Hdschr. kann wegen ihrer weitgehenden Umgestaltungen, Weglassungen und Einschaltungen, ferner wegen der stellenweise stark hervortretenden Umarbeitung in evangelischem Sinn, zuletzt auch wegen der im letzten Teil wahrnehmbaren Nachlässigkeit nicht sonderlich hoch angeschlagen werden.

### 5. Städtische rote Chronik.

Eigentum der städtischen Bibliothek in Hall; Folio, gepresster Schweinslederband in rotem Schnitt und mit rotem Schild; daher, weil ihr jede sonstige Kennzeichnung fehlt, zur Unterscheidung von andern derselben Bibliothek angehörigen Haller Chroniken die rote genannt. 308 gezählte und 10 ungez. Bl. und zwar von erster Hand beschriebene 305, dann 2 leere, 308—313 Register, hierauf noch 4 Bl. Nachträge von andern Händen bis zum J. 1689.

Die Schriftzüge und Malereien stammen von demselben, der F. 67 und ihre Verwandten gefertigt hat.

Inhalt: Die 8 Teile erscheinen hier in dieser Reihenfolge: V, VI, IV, I, II, III, VII, VIII. Dem V. Teil, dessen Voranstellung oben erklärt ist, folgt hier der VI., von den Bistümern und Wallfahrten, weil auch dieser durch Kumburg und Murrhardt in nächster Verwandtschaft mit Hall steht. Der nun folgende vierte von den Kriegen enthält wieder die allgemeinen Annalen Bl. 193—264 und hat trotz diesem Bestandteil seinen Platz an früherer Stelle behauptet. Nun reihen sich an I, —282, II, —287, III, —295, VII, —299 und VIII, —305 in ihrer ursprünglichen Ordnung. Auch innerhalb der einzelnen Teile sind, bald durch die Hinaufrückung des Hallischen, bald aus andern Gründen, allerlei Umstellungen eingetreten.

Der Text wird durch diese Umstellungen im grossen und ganzen nicht berührt; nur in betreff der Haller Adelsgeschlechter, die überhaupt in den verschiedenen Handschriften, besonders in den auf Hallischem Boden entstandenen, grosse Abweichungen zeigen, ist eine Ausnahme zu machen. Hier giebt die vorliegende Chronik, verglichen mit Stuttg. hist. fol. 147, schon dem Umfang nach bedeutend mehr (über 40 Bl. gegen 17); die Anordnung ist zwar im allgemeinen die gleiche, aber es sind hier viele weitere Geschlechter eingeschoben; ferner giebt die Stuttg. Hdschr. die Beschreibung bloss in Worten, die städt. Chronik hat statt dessen die gemalten

Wappen, wobei übrigens die Malerei mit den Worten der St. Hdschr. hie und da nicht übereinstimmt — ein Beweis, dass diese Wappen nicht mehr in sicherer und unbestrittener, sondern öfters in zwiespältiger Ueberlieferung vorlagen. — Als allgemeine Textveränderung gegenüber h. f. 147 ist anzumerken, dass öfters Widmans „ich“ ausgemerzt und durch andere Wendungen ersetzt ist.

Zusätze von spätern Händen innerhalb der Hauptpartie 1—305 finden sich zahlreich; zwei solche auf Bl. 3a, auf die Jahre 1603 und 1630 bezüglich, sind bloss scheinbar von der ersten Hand, thatsächlich von einer andern, lassen also keinen Schluss zu auf die Zeit des ersten Schreibers. Seine Arbeit wird wohl in dieselben Jahre fallen, wie die der Gruppe F. 67 angehörigen Handschriften.

Anders verhält es sich mit einer Reihe von Zusätzen, die theils am äussern theils am untern Rand angebracht sind auf Bl. 1, 4, 10, 11, 13, 15, 17, 18 u. s. w. Sie rühren nach einer auf Bl. 56a enthaltenen Notiz: „Hans Wetzels, welcher mein, David Wetzels, abavus gewesen“, sämtlich von David Wetzels her, einem gebildeten, des Latein wohl kundigen Manne, welcher 1574—1642 lebte und 1618 Städtmeister in Hall war. Ihm hat die Chronik entweder zu eigen gehört oder als offizielles Handexemplar gedient, in welchem er Berichtigungen und Nachträge anbrachte. Seine Bemerkungen erstrecken sich auf die ältere Zeit sowohl als auf seine eigene; sie gehen bis 1640 (Bl. 239b: „Ezechiel Lechner wohnt heutigen Tages darin“) und enthalten manche Richtigstellungen und Ergänzungen, besonders auch Citate, in denen er sich auf gedruckte Werke wie Goldasts Schwäbische Geschichtschreiber (1605) oder auf Haller Archivalien wie das „Freiheitenbuch“ oder das „Protokoll“ der Jahre 1481—84, wohl das Ratsprotokoll, beruft.

Wenn der Wert der Hdschr. für Feststellung des Widmantextes abgeschätzt werden soll, so darf ihr wegen der Sorgfalt, mit der sie angefertigt und von einem sachkundigen Mann bald nachher durchgesehen worden ist, ihre Stelle in nächster Nähe der Stuttgarter 147 und der Racknitzchen angewiesen werden.

#### 6. Handschrift der K. öffentl. Bibliothek in Stuttgart hist. fol. 8.

(S. v. Heyd, a. a. O.) Pergbd., aus der Bibliothek des Oberrats, 294 Bl. Titel: „Chronika der löbl. Reichsstadt Schw. Hall 1617.“ Durch die ganze Hdschr. geht bloss eine einzige Hand; diese ist

durchaus dieselbe mit der Gruppe F. 67. Mit der städtischen roten Chronik im besondern zeigt die vorliegende eine weitgehende Uebereinstimmung, sowohl im Texte als namentlich in den zahlreichen gemalten Wappen und Städtebildern, mit denen dieses Werk noch freigebiger ausgestattet scheint als die Parallelhandschriften. Es finden sich z. B. neben den sonst üblichen Bildern auch phantastische Darstellungen des Dianentempels zu Delphi, des Paradieses, ferner Städteansichten von Würzburg, Nürnberg, Jerusalem u. a. Die Bilder, die es mit jenen andern gemeinsam hat, decken sich in den Einzelheiten keineswegs, sondern sind frei reproduziert. Die Anordnung der 8 Teile ist folgende: V.—Bl. 86, VI.—151, I.—172, II.—178, III.—187, IV.—273, VII.—276, VIII.—298. Auch hier ist dem Teil von den Kriegen die lange Reihe der „allgem. Annalen“ einverleibt. Die Reihenfolge steht dem Original somit noch näher als die der städt. roten Chronik, auch innerhalb der einzelnen Teile stimmt die Anordnung hie und da genauer zur Haupthandschrift, sodass möglicherweise hier eine Vorstufe zu der zuletzt besprochenen vorliegt.

**7. Handschrift der K. öffentl. Bibliothek in Stuttgart  
hist. fol. 662.**

303 Bl. Pappbd. (s. v. Heyd a. a. O.). Die ersten Blätter zeigen sowohl in den Schriftzügen als in der Art des Papiers (Wasserzeichen u. a.) auffällige Verschiedenheit gegenüber dem Nachfolgenden; wahrscheinlich verhält sich die Sache so, dass von der Hdschr. der ursprüngliche Anfang zu Grunde gegangen und durch einen spätern Besitzer ersetzt worden ist; die wesentlich spätern Schriftzüge erklären sich so am besten. — Auch abgesehen von dieser Anfangspartie waren verschiedene Schreiber an der Hdschr. beteiligt und zwar offenbar gleichzeitig, so dass einer den andern ablöste; darauf deutet die abwechselnd wiederkehrende Verschiedenheit der Buchstaben und der Tinte. Die Schriftzüge weisen auf das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jahrh.

Inhalt. Von den 8 Teilen sind nur die drei, die Hallisches enthalten, vertreten. Die Hallischen Stücke sind vorangestellt und die allgemeinen entweder nachgebracht oder verkürzt oder weggelassen. Voraus geht T. V, in welchem die Hallischen Geschichten und die Aufzählung der Hallischen Geschlechter den Anfang machen; nachher, Bl. 94—102, sind eine Anzahl „Haller Annalen“ eingereiht. Nun folgt T. VI von Klöstern, Bistümern, Wallfahrten,

wobei Komburg und Murrhardt wieder vorangestellt und die vielen andern nur kurz berichteten Kloster- und Bistumsstiftungen, samt den ursprünglich an der Spitze stehenden einleitenden Abschnitten über Vestalen, Venuspriesterinnen u. s. w. angehängt sind. Zuletzt T. IV von den Kriegen. Diesen Widmanschen Stücken ist Bl. 257 ff. die bis 1519 reichende Reimchronik, und 260—293 Herolts Bauernkrieg angefügt.

Der Schreiber hat somit in der Auswahl des Stoffes ziemlich frei geschaltet; dieselbe Freiheit zeigen auch allerlei schon von der ersten Hand stammende Zusätze, die über Widmans Zeit hinausgehen; so wird 126 Erasmus Neustetters Todesjahr 1590 (fälschlich statt 1594) erwähnt, 5 b eine Notiz über bauliche Veränderung der Jakobskirche zu Hall 1591, 8 b eine Familiennotiz über die Kecken von 1593, 37 a ein Fundbericht von Hohenstatt oder Neunbronn von 1606. Der beschränkte Kreis — Stadt und Umgegend Halls — in dem sich diese Zusätze bewegen, beweist, dass auch diese Handschrift auf Hallischem Boden entstanden ist. Die Art und Weise, wie des Fundes von 1606 gedacht wird, scheint darauf hinzudeuten, dass der Schreiber auch von diesem Zeitpunkt schon durch eine Reihe von Jahren getrennt war.

Dass an einzelnen Stellen (z. B. beim Speierer Reichstag) auch die Umarbeitung in evangelischem Sinn zu Tage tritt, ist schon bei Heyd, Hdschr. I, 286 angemerkt; die eben dort sich findende, auf meine Verantwortung kommende Angabe von den Erweiterungen und Zusätzen aus Sebastian Münster ist zurückzunehmen, sofern die betreffenden Abschnitte jetzt als ursprüngliche Bestandteile Widmans erkannt worden sind.

Des Lateins war der Schreiber unkundig, daher er bei lateinischen Stellen sich der größten Versehen schuldig macht.

Alle diese Umstände, zu denen auch noch die Nachlässigkeit der Schrift hinzutritt, lassen den Wert der Hdschr. für die Textherstellung sehr gering erscheinen.

#### 8. Handschrift des Histor. Vereins für Württemb. Franken, F. 200.

In Folio, Pappbd., 289 gezählte Bl., dazu noch viele ungezählte, auf welchen das Register und Nachträge von andern Händen. War nach einer Notiz auf dem dritten Vorsetzblatt früher im Besitz des Johann Friedrich Bonhöffer (Predigers an St. Michael und Capitelsdekans † 1783), später in dem des H. Albert Sandel in Stuttgart, von dem der histor. Verein das Werk 1894 erwarb. Auf dem

ersten Vorsetzblatt findet sich eine (später eingeklebte) Ansicht von Hall in Kupferstich, oben die Dreieinigkeit und musizierende Engel in den Wolken, welcher sichtlich Leonh. Kerns Stich in Merians Suevia zur Vorlage gedient hat. Auf dem zweiten Vorsetzblatt in schönen Frakturbuchstaben der Titel: „Chronika der löbl. Reichsstadt . . .“, am Schluss des langen Titels von anderer Hand beigelegt: „Geschrieben ao. 1553 von Georg Widemann, Syndico des Stifts Kumburg“; auf dem dritten das grosse Dreiwappenbild wie im Codex Racknitz, nur ohne die Inschrift und mit einer Königs- statt einer Bischofskrone.

Schrift und Malereien weisen wiederum auf den Urheber von F. 67 und Verwandten; die Randleisten, roten Ueberschriften, die mit unwandelbar festem Typus reproduzierten Wappenbildchen, die gemalten Landschaften, ebenso die Schriftzüge selbst geben den deutlichen Beweis.

Was den Inhalt anbelangt, so fehlt von der Steiligen Chronik folgendes: ein beträchtliches Stück von T. I, ferner ganz: II und III, von V fehlen die meisten Städte ausser Hall, von VI vieles über die Mönche und Nonnen und alles über die fremden Klöster; VII und VIII fehlen wieder ganz. Das Vorhandene steht in der Ordnung V, VI, IV. Leitender Gesichtspunkt für die Auswahl des Stoffes war im grossen und ganzen die Bevorzugung des Hallischen und sodann des Zeitgeschichtlichen; daher finden sich nicht bloss die Abschnitte über Hall, Kumburg, Murrhardt vollständig vor, sondern auch die wieder mit dem IV. Teil verbundenen allgemeinen Annalen. Diese letztern hat unser Codex allein in ihrer richtigen chronologischen Reihenfolge bewahrt, während in den übrigen, die diese Stücke ebenfalls enthalten — Rackn., Städt. rote Chr., Stutt. Arch. 161a — mehr oder weniger empfindliche Störungen auffallen.

An fremden Bestandteilen sind aufgenommen einzelne Abschnitte aus Herolt, sodann die Historie von Peter Lew, 80—109, ganz gereimt, mit dem auf den Namen Achilles Jason Widman gestellten akrostichischen Schlusse, der Baurenkrieg reimenweis von Hans Frank 121—127, das Paskill zu Ulm 271—274, die Zerstörung der 23 Raubschlösser u. a.

Für die Zeit, in welcher die erste Hand schrieb, geben die 135 und 165 vorkommenden Jahrzahlen 1591 und 1594 einen Fingerzeig, der aber erst durch die Vergleichung mit den andern Handschriften derselben graphischen Klasse vervollständigt werden muss.

Unter den Zusätzen von spätern Händen sind von geringer Bedeutung ein Lakornisches Blatt (nach Bl. 145) mit genealogischem Schema über die Grafen von Rothenburg, ferner Bl. 286 f. einige Verzeichnisse über Vogteien und Oberämter des Herzogtums Württemberg im J. 1672 und Designation der Kreismatrikelbeiträge, welche die Reichsstädte zu leisten haben. Wertvoller sind eine Reihe von Notizen, die theils auf dem Rand oder unten angebracht sind, theils ganze leere Blätter füllen, z. B. 1, 19, 20, 60, 65, 68, 69, 70, 72, 73, 77, 78 f., 288 und die zwischen 164 und 165 einghefteten Blätter. Diese Notizen beziehen sich fast sämtlich auf Hallisches, geben Nachträge und Berichtigungen für die Jahre 1492—1737 und enthalten mehrere interessante Beschreibungen von Durchreisen hoher und höchster Herrschaften, auch Kaiser, durch Hall, wobei die grosse Genauigkeit, mit der die Einzelheiten des Empfangs, der Bewirtung, der Geschenke, der Ansprachen, der Kosten vorgetragen werden, zu dem Schlusse führt, dass der Verfasser ein dem Rate angehöriger oder ihm nahestehender Mann gewesen sein muss.

---

## II. Handschriften der Widmanschen „Auszüge“ von 1553 und 1557.

Die achtheilige Chronik, die laut Vorrede am 23. Apr. 1550 abgeschlossen wurde, zog wie es scheint bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, sodass der Hallische Buchdrucker den Verfasser anging, ihm sein Werk für den Druck zu überlassen. Widman bewilligte dies auch, wurde aber mit der Drucklegung mehrere Jahre hingehalten; und wie dann durch Kurfürst Moritz von Sachsen die neuen Kriegsunruhen ausbrachen, und infolge davon die Druckereien vielfach eingestellt wurden, besorgte Widman, sein Werk würde beim Drucker „verliegen“ und ihm schliesslich verloren gehen, und zog es daher zurück. Um nun doch dem Publikum etwas davon zu gute kommen zu lassen, verfertigte er einen Auszug daraus, den er mit einer wahrscheinlich dem Rate gewidmeten Vorrede versah und am 22. Febr. 1553 abschloss. Er umfasst die Geschichte der Stadt Hall und ihrer Landschaft.

Was die Art dieses Auszugs betrifft, so war Widmans Absicht nur, die in der grossen Chronik zerstreut auftretenden Hallischen Abschnitte zusammenzunehmen, nicht aber innerhalb dieser Stücke selbst die Darstellung ins Kurze zu ziehen. Die auf dieses Werklein

verwendete Redaktionsarbeit ist somit eine ganz äusserliche, und der Text ist mit dem der grossen Chronik durchaus identisch, auch die Anordnung. Begonnen wird mit einigen Abschnitten über den Ursprung Halls aus der Salzlecke, sofort werden angereiht die vielen Adelsgeschlechter, die sich in und um Hall auf den Burgen angesiedelt haben, hierauf werden die wichtigsten kriegerischen und friedlichen Vorfälle der Haller Geschichte bis 1520 vorgeführt, und den Beschluss macht die Erzählung einiger Klostergründungen und Wallfahrten.

#### 9. Handschrift des K. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart 161 c.

Folioheft in Papierumschlag, 45 ungezählte Blätter. Titel: „Kurzer summarischer Auszug Hallischer Chronik . . . zu Ehren den edeln und weisen Herrn Städtmeistern und Rat wohlgedachter Stadt . . . durch Georgen Widman.“ Die 5 Bl. umfassende Vorrede, beginnend mit den Worten: „Den edeln, ehrenfesten, meinen grossgünstigen Herrn. (NB.: Namen sind auch hier keine genannt.) Dieweil die Gaben des Allmächtigen . . .“, giebt im allgemeinen dasselbe wie die Vorrede zur achteiligen Chronik, aber mit manchen Verkürzungen, und nimmt gegen den Schluss erst eine Wendung, welche zu dem „Auszug“ überleitet. Die Vorrede zeigt an der Stelle, wo von den grossen Reisenden, Chronisten, alten Schriftstellern die Rede ist, wieder die gröblichsten Verderbnisse (Dorronis st. Socratis, Sapianum st. Apionem, Caba st. Cuba u. s. w.) und Missverständnisse, rührt somit von einem ungebildeten Schreiber. Zwar ist augenscheinlich eine spätere Hand über diese Blätter gegangen und hat, teils durch Modernisierung veralteter Buchstabenformen, teils durch Berichtigung falscher Stellen, nachgebessert, aber sie hat, zumal in der Vorrede, noch genug Sinnloses stehen lassen. Der Inhalt ist der vorhin skizzierte. Den Beschluss macht ein Epilog: „Wiewohl viel mehr löbliche Geschichten . . . verlossen, will ich hiemit . . . diesen Auszug beschliessen u. s. w.“ Bilder und Wappen sind nicht vorhanden, den Ueberschriften ist keine Sorgfalt gewidmet, die Schriftzüge sind steif und unschön. Sichere Anhaltspunkte für die Zeit bietet die Hdschr. nicht, wahrscheinlich stammt sie aus dem 17. Jahrh.

#### 10. Die Haspelsche Foliochronik, Auszug von 1553.

Grosser Sammelband im Besitz des H. Pfarrer Haspel in Reinsberg, OA. Hall. Der Band enthält ausser dem handschrift-

lichen Material auch viele Druckschriften, z. B. Joh. Friedr. Haspels *Commentaria politica rerum Hallensium* 1699; Joh. Pet. Ludwig, *phil. stud. und contubernii inspector: Hallarum encomium* 1688; Dekrete und Denkschriften betreffend die Feuersbrunst von 1729; Gedächtnisschriften zur Erbauung und Einweihung des neuen Rathauses, des Hospitals, der Hospitalorgel u. s. w.

Der geschriebene Teil des Bandes besteht aus zwei Hälften, deren jede für sich paginiert ist. Die erste enthält S. 1—315 das in Württ. Geschichtsqu. I, S. 74 erwähnte Senftenbuch, dem übrigens neben den streng auf das Senftische Geschlecht bezüglichen Verzeichnissen, Wappen, Urkunden, Prozess Erzählungen auch andres Material einverleibt ist, z. B. die Kampfordnung zu Hall, das Anniversarienbuch des Kommenturhofs in St. Johannis Kirche, ein Verzeichnis der Schultheissen zu Hall von 1316 an, Verzeichnis der Aebte, Pröbste und Dechanten des Stifts Kumburg, Verzeichnis der von auswärts nach Hall gezogenen und der durch Heirat hereingekommenen Adelsgeschlechter mit vielen gemalten Wappen.

Diesem Senftenbuch folgt Widmans „Kurzer summarischer Auszug Hallischer Chronik“ von 1553, S. 1—161, wovon 8 auf die Vorrede kommen. Inhalt und Anordnung, ebenso auch der Epilog, sind die gleichen, wie in der zuletzt beschriebenen Handschrift. Zusätze zum Widman'schen Text von anderer Seite scheinen wenige vorzuliegen, z. B. ein Verzeichnis der Siedensberechtigten in Hall für das Jahr 1500, sowie die in der Heroltausgabe (W. Gesch. Q. I.) S. 94 Anm. erwähnte Randbemerkung über Wurzelmanns Darstellung der Hallischen Kampfordnung, die zugleich erkennen lässt, dass dem Schreiber das Hallische Archiv zugänglich war.

Die Chronik beruht also jedenfalls, wie auch das vorangehende Senftenbuch, auf trefflichen, z. T. sogar sehr alten und sonst wenig mehr erhaltenen Quellen. Die Schriftzüge sind zwar flüchtig und mit schlechter Tinte geschrieben, dagegen ist die Orthographie alt und kann dem Ende des 16., eher doch wohl dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehören. — Wichtig ist, dass diese Chronik in der ersten Partie, wo der Adel der drei Flüsse aufgezählt wird, mit Stuttg. h. f. 147 in der Reihenfolge und meist auch im Wortlaut genau stimmt.

#### 11. Handschrift der Bibl. des Hist. Ver. f. d. Württ. Franken Nr. 52.

Quartchronik, 45 Bl.; der Text bricht mitteninne ab, es fehlt offenbar am Schluss ziemlich viel. Vorrede und Widmung an den

Rat mit dem Datum 1553. In den Namen der Vorrede treten z. T. dieselben Verderbnisse auf wie in Stuttg. 161 c. und sonst. Was den Inhalt des Auszugs selbst betrifft, so ist die Ordnung der Stücke hier vielfach verschoben, nur die Adelsgeschlechter werden im allgemeinen ebenfalls nach den drei Flüssen Kocher, Bühler und Roth aufgezählt, aber kürzer. Wappen und Städtebilder fehlen.

Die Handschrift kommt wegen ihrer durch den ungelehrten Schreiber verschuldeten vielen Verderbnisse weniger in Betracht, zumal da Schriftzüge und Orthographie schon tiefer in das 17. Jahrh. herab führen dürften.

#### 12. Bibliothek des German. Museums in Nürnberg 6697.

Ein Folioband, der zwei Werke enthält und daher die Doppelnummer 2365.6697 trägt. Der hierher gehörige zweite Teil enthält 48 neugezählte Blätter, wovon das letzte unbeschrieben. Titel: „Kurzer summarischer Auszug Hällischer Chronik . . . durch Georgen Wiedmann.“ Die an Städtmeister (auch wieder ohne Namensnennung) und Rat gerichtete Vorrede, 5 Bl. umfassend, hat das Datum Mittwoch nach Invokavit 22. Febr. 1553. Die Eigennamen innerhalb der Vorrede zeigen gleiche oder ähnliche Entstellungen wie bei den bisher beschriebenen Handschriften. Wappen und sonstige Illustrationen sind nicht vorhanden. Inhalt und Epilog zeigen keine wesentlichen Abweichungen gegenüber den drei letzten Handschriften. Irgend welche Notiz, die auf die Entstehungszeit hinwies, lässt sich nicht finden. Der Nürnberger Katalog setzt das 18. Jahrh. an.

Durch die 4 letzten Handschriften (Nr. 9—12) geht eine so starke Verwandtschaft, namentlich auch in den eigentümlichen Textverderbnissen der Vorrede, dass die Annahme eines ihnen gemeinsamen Archetypus wahrscheinlich wird, der aber wohl nicht Widmans Urschrift gewesen ist.

#### 13. Haspelsche Foliochronik, Auszug von 1557.

In der oben beschriebenen Haspelschen Chronik findet sich, unmittelbar an den Auszug von 1553 angereiht und mit einer dort weiterlaufenden Paginierung versehen, S. 165—205 noch ein zweiter Auszug, ohne Titel, aber mit besonderer Vorrede: „Demnach ich jüngst verschieen von etlichen gutherzigen Personen angesprochen, teils von Schlössern . . ., teils vom Adel . . . in Schriften zu begreifen . . .“, worin der Verfasser erzählt, er habe sich auf die Bitte guter Freunde dazu verstanden, erstlich von der Stadt Hall

Ursprung und Erfindung des Salzbrunnens, zum andern was für Adel in und ausserhalb Hall einer Meile Wegs lang geringsweis herum gesessen nebst ihren Wohnstätten und Wappen zu beschreiben. Er berichtet, dass ihm auf sein Begehren von Freunden aus alten Büchern viele Aufzeichnungen, betreffend alte Geschlechtsbriefe und Wappen zur Verfügung gestellt worden seien, und beschliesst die Vorrede — ziemlich gleichlautend mit der zum Auszug von 1553 — mit Entschuldigungen wegen etwaiger Mängel oder nicht gebührender Berücksichtigung einzelner Geschlechter. Datiert ist die Vorrede: „St. Bartholom. 1557. Georg Widman, des Stifts Chomburg Syndicus“.

Der Inhalt entspricht im ganzen dieser Ankündigung, sofern eben bloss jene zwei Hauptstücke vorgeführt werden und von den spätern Haller Geschichten, ebenso von Klöstern und Wallfahrten nichts aufgenommen ist. Doch kann jene Abgrenzung auf „eine Meile wegs im Umkreis“ vom Verf. nur ungefähr gemeint sein, denn es finden sich unter den beschriebenen Adelssitzen auch solche, die ziemlich weiter entfernt sind, z. B. Kottspiel, Ottendorf. Die Absicht, die Wappenbeschreibung als Hauptsache anzusehen und andre Notizen nur beiläufig einfließen zu lassen, wird überall festgehalten. Abgesehen hievon ist der Stoff derselbe wie in der grossen Chronik und in dem ersten Auszug. Als fremder Bestandteil ist eingesprenzt S. 182 ein Stück der Senftenchronik. Von Bildern ist zu erwähnen ein Landschaftsbild, den Kocherlauf von Westheim bis Unterlimpurg darstellend, vom J. 1690. Am Schluss ein Epilog, wo Titus Manlius Torquatus, der den Gallier besiegte, als Exempel aufgestellt wird, wie wir „unser Vaterland in alten Freiheiten beschützen und nicht leichtlich in fremde Dienstbarkeit begeben sollen.“

Der Verdacht, dieser zweite Auszug sei nichts weiter als eine von fremder Hand hergestellte Variante des ersten von 1553, wird freilich durch mehrere Umstände wie die grosse Aehnlichkeit des Stoffs, das Zusammentreffen des Schlusses der Vorrede, das Fehlen einer besonderen Ueberschrift, schliesslich auch durch die Thatsache, dass dieser Auszug bloss in einem Exemplar erhalten ist, rege gemacht; er lässt sich aber doch nicht aufrecht halten. Die oben aufgezählten Besonderheiten, die sich in Vorrede, Inhalt und Epilog finden, die Beschränkung des Plans auf den Hall und seine allernächste Umgebung betreffenden Stoff und die jeden Zweifel niederschlagende Datierung beweisen, dass ein selbständiges Werk Widmans vorliegt. — In der That hat sich also der Chronist in seinen hohen Jahren entschlossen, sein eigenes Werk noch einmal

zu excerptieren und nach einer bestimmten Richtung hin umzuarbeiten — ein Beweis, wie sehr ihm das Werk am Herzen lag und wie sehr ihm das Schriftstellern über antiquarische Dinge ein Bedürfnis war.

#### 14. Handschrift der Tübinger Universitätsbibliothek M. h. 414.

Dieser Hdschr. kann ihr Platz innerhalb der beiden ersten Gruppen nicht mit Sicherheit angewiesen werden, da sie ein Fragment ist. Zur Not könnte sie auch der achtheiligen Chronik angehören, immerhin ist es wahrscheinlicher, dass sie den Auszug von 1553 wiedergibt.

Die Hdschr. ist ein Pappbd. in Folio und enthält 26 Bl. Dieselben sind gezählt, aber mit nur sporadisch angebrachten Zahlen, nämlich auf dem ersten Blatt 448, später 453, 455, 458. Darnach scheint dieses Heft ursprünglich Bestandteil eines grössern Sammelbandes gewesen zu sein, dessen Blätter nur nachlässig bezeichnet wurden. Die Annahme, dass die achtheilige Chronik vorlag, die eben auf Bl. 488 mit dem Hallischen Teile einsetzte, ist doch aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich. Auf dem letzten Blatt bricht der Text mitten in einem Satze ab. — Bilder und Wappen hat die Hdschr. nicht. Durch das Ganze geht bloss eine Hand, mit Ausnahme von einigen Ueberschriften und Zwischenbemerkungen, die mehr oder weniger deutlich einen andern Schreiber verraten, z. B. die Anfangsüberschrift: „Vom Ursprung und Herkommen der löbl. Reichsstadt Schw. Hall autore Georgio Widmanno des Stiffts Comburg syndico.“

Nach einer kurzen Vorrede wird die Geschichte von Aufindung des Salzbrunnens und Erbauung der Sulen erzählt und dann übergegangen zur Aufführung der Burgen und Geschlechter in und um Hall, bei welcher der Schreiber nur bis zu den Sulmeister-Senften gelangt ist.

Die Hdschr. ist somit nach Inhalt und Umfang dürftig, dagegen sind Schriftzüge und Orthographie altertümlicher als in den übrigen Handschriften. Formen wie gehapt, geplüet, gepliben, gepott mit der alten Tenuis, Gottis, sibenzigist, mit dem alten Flexions-i, Jhar, nhun mit der altertümlichen Dehnungsbezeichnung, die Diphthongen ue und üe u. a. scheinen darauf hinzudeuten, dass diese Schrift sogar älter ist als Stuttg. 147. Uebrigens weicht die Ordnung der Adelsgeschlechter in der vorliegenden Hdschr. wieder von der Stuttgarter ziemlich stark ab, wodurch eine Vergleichung und sichere Wertbestimmung erschwert wird.

**15. Handschrift des Germanischen Museums  
in Nürnberg Nr. 80373.**

In Folio, 14 Bl., eng beschrieben mit feiner pünktlicher Schrift; mit einigen teils gemalten, teils bloss gezeichneten Bildern und Wappen. Titel: „Von Ursprung und Herkommen der löbl. Reichsstadt Schw. Hall.“ Der Eingang: „Von meinem Vaterland der löbl. Reichsstadt Schw.-Hall zu schreiben . . .“, welcher kein anderer ist als die bekannte Teilvorrede aus dem V. Buch der achtheiligen Chronik, lässt erkennen, dass es sich um Widmans Chronik handelt; aber ob es der Widmansche Auszug von 1553 oder die grosse Chronik selbst war, die der Verfasser vor sich hatte, ist nicht deutlich. In beiden Fällen hat er seine Vorlage sehr abgekürzt, giebt z. B. von Murrhardt und Komburg ganz wenig. In den Namen laufen ihm viele grobe Missverständnisse mitunter, obwohl er sich sonst als Mann von Bildung zeigt. — Die Hdschr. ist somit nicht auf Hallischem Boden entstanden. Sie ist nach einer in das Jahr 1585 weisenden Notiz an das Ende des 16. Jahrh. oder den Anfang des 17. zu setzen. Ihr Wert ist sehr beschränkt wegen ihres geringen Umfangs und ihrer starken Irrungen.

---

**III. Kombinationen aus Widman und Herolt und freiere  
Bearbeitungen.**

---

Von den auf eine Zusammenarbeit der beiden Autoren, öfters auch noch auf Bereicherung durch anderweitiges Material ausgehenden Werken ist eine Anzahl schon in der Heroltausgabe der Württ. G. Qu. S. 27 ff. beschrieben. Dort musste neben den zur allgemeinen Charakteristik der Handschriften erforderlichen Angaben zunächst auf die Heroltischen Bestandteile Rücksicht genommen werden. Es lässt sich daher, wenn auch für die allgemeine Beschreibung auf jenen Ort verwiesen werden darf, doch nicht umgehen, noch einmal von ihnen zu reden und das in ihnen enthaltene Widman'sche Gut genauer zu bezeichnen, um so weniger, als eine genauere Nachforschung einzelne dort aufgestellte Sätze zu verbessern nötigt und als zu den dort aufgeführten Werken noch einige neue hinzugetreten sind.

Dass sich überhaupt schon frühe das Bestreben regte, die auf den gleichen Gegenstand gerichteten und daher an sich schon teilweise in denselben Spuren gehenden Werke Herolts und Widmans zusammenzuarbeiten, ist sehr natürlich; ebenso aber auch, dass, sobald einmal dieser Trieb des Auswählens, Zusammenpassens, Ergänzens ins Spiel gesetzt wurde, in selteneren Fällen vielleicht eine geschmackvolle, von reiferem Urteil geleitete Ineinanderfügung beider Teile entstehen konnte, meistens aber ein recht buntes und willkürliches Durcheinander der beiderseitigen Bestandteile das Ergebnis sein musste. Gleichwohl sind diese Zusammenschweissungen allmählich populärer geworden als die unveränderten Chroniken, denn sie kamen dem auf Reichtum und Buntheit des Stoffs gerichteten Interesse des Publikums mehr entgegen als jene, ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass sogar das recht materielle Interesse der Schreiber, die im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts die Herstellung dieser illustrierten Chroniken als ein Gewerbe betrieben zu haben scheinen, an dieser Anschwellung des Stoffs einigen Anteil gehabt hat; denn je dicker diese Bände wurden, desto lohnender war ihre Arbeit.

Die Anfänge dieser kombinatorischen Thätigkeit sind gewiss schon in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts hervorgetreten, die vorhandenen Datierungen (s. Herolt S. 29 unter No. 10) weisen allerdings erst auf den Anfang des 17.

**16. Handschrift der Bibliothek des Histor. Vereins für  
Württ. Franken F. 67.**

(S. Herolt S. 27.) Von Widman stammt die Vorrede, die übrigens erst von Enslin nachgetragen und dem Anschein nach an einzelnen Stellen etwas gekürzt worden ist. Bei den Haller Adelsgeschlechtern findet sich trotz aller Gleichheit des Stoffs doch nur selten wörtliche Uebereinstimmung mit dem sonstigen Widmantexte. Dagegen sind aus der ältern Haller Geschichte eine Reihe von Abschnitten, teils sagenhafte, wie des Teufels Nase, teils streng geschichtliche: Collationsverhältnisse zwischen Hall und Steinbach, Aufstände in Hall, Exekutionsstätten, Kriege, kaiserliche Waltboten u. a. Widman'schen Ursprungs; dann überhaupt die grossen Abschnitte über Kloster Murrhardt und Stift Komburg, samt einigen andern Klöstern und Stiften wie Oehringen, St. Georgen, Käsheim, Schönthal, Schönau, Gnadenthal und etlichen auf die nächste Umgebung Halls bezüglichen Wallfahrtsgeschichten. Die gegen den

Schluss vorgeführte Geschichte des Schmalkaldischen Krieges berührt sich zwar sachlich oft mit dem, was Widman in den „allgemeinen Annalen“ erzählt, aber wörtlich aus diesem Werk herübergenommen ist doch nur wenig, wie z. B. Köberer von Weckrieden Bl. 288. Hieraus ergibt sich, dass die in meiner Handschriftbeschreibung (a. a. O. S. 27) gegebene Charakterisierung nach zwei Seiten hin eine Einschränkung erfahren muss. Dass von den acht Teilen der Widmanschen Chronik zwei aufgenommen sind, ist nur in so weit richtig, als von diesen zwei Teilen bloss das Hallische, und selbst von diesem nicht alles in Widmanscher Darstellung Aufnahme gefunden hat. Und dass Widman überhaupt im ganzen die Grundlage bilde, gilt mehr nur für den Anfang der Hdschr., während im Fortgang sich kaum mehr von einer beherrschenden Grundlage reden lässt. Der Verfasser ist in den späteren Teilen seiner Arbeit schon um des willen gegenüber Widman zurückhaltender gewesen, weil hier des Chronisten katholische Denkweise so deutlich hervortritt, während er selber entschieden auf dem evangelischen Standpunkt steht. — Wendungen, wo der Schriftsteller in erster Person hervortritt, hat er wie bei Herolt gewöhnlich getilgt. Die Vorrede hat, wie oben bemerkt, erst Enslin hinzugethan, derselbe hat auch im weiteren Verlauf einzelne Zusätze aus Widmans grosser Chronik beigefügt.

Was den Zeitansatz betrifft, so giebt ein auf Bl. 69 eingereihtes Gedicht auf das „Ulerichpfründlein“ einen Anhaltspunkt. Dieses, von Johann Weidner rührende und auf Befehl des Rats 1613 gefertigte Gedicht ist zwar von Enslin auf einem dazu leer gelassenen Raum eingetragen, aber der die Verse deutlich ankündigende Einleitungspassus stammt von erster Hand. In Verbindung mit der oben bei Stuttg. h. fol. 8 erwähnten Jahreszahl ergibt sich somit der Rahmen 1613—1620.

**17. Handschrift der K. Hof- und Staatsbibliothek in München  
Cod. germ. 4981.**

(S. Herolt S. 28.) Die Widmanschen Stücke sind hier mit Herolt nicht gemischt, sondern ihnen als erster Teil vorangestellt. Aufgenommen sind von Widman die beiden auf Hall bezüglichen Teile, Halls Vorgeschichte, Adel, Fehden und Zwietrachten, Klöster und Wallfahrten, dazu aber auch noch der Teil von den Kriegen. Die Reihenfolge ist somit V, VI, IV, ganz wie bei der städtischen roten Chronik, die nur nach diesen Teilen noch die übrigen nach-

bringt. Auch sonst zeigt sich in Anordnung und Text eine weitgehende, aber doch nicht vollständige Uebereinstimmung mit dieser städtischen Handschrift. Abweichungen zeigen sich z. B. in der Anordnung der Adelsgeschlechter, indem der Münchner Codex den in der Stadt Hall selbst ansässigen den Vorrang einräumt, während sie in der städtischen Chronik streng den Flussläufen nach genommen werden. Auch die Wappen zeigen allerlei Differenzen in den Farben. Das Register endlich, in welchem die Titel angegeben, die Blattzahlen aber nicht beigelegt sind, beweist einmal, dass der Bearbeiter diese Zusammenstellung nicht selbständig gemacht, sondern von einer Vorlage abgeschrieben hat, und sodann: dass diese Vorlage nicht jene städtische Chronik, sondern ein ihr verwandtes Werk war. Die Anfertigung mag in die Jahre 1606 bis 1624 fallen, da das erstere Jahr durch einen späten Nachtrag innerhalb des Textes (Bl. 56 b) das andere durch einen Nachtrag von zweiter Hand (Bl. 50 a) dargeboten wird.

**18. Handschrift der Bibliothek des Histor. Vereins für  
Württ. Fr. F. 190.**

(S. Herolt S. 29.) Innerhalb der ersten auf das Jahr 1604 oder bald nachher angesetzten Follierung stehen von Widmanschen Stücken die Murrhardter und Komburger Chronik 163—177 und 179 bis 200. Die Blätter der zweiten Follierung, Bl. 1—49, stammen von einer andern Hand, deren letzte Aufzeichnungen bis 1729 reichen. Hier erscheinen von den acht Teilen der grossen Chronik folgende: V (Städte), I (Röm. Kaiser), II (Alte Deutsche), VI (Bistümer und Klöster), VIII (Seltsame Dinge). Sie sind aber, wie schon die Blattzahl andeutet, nicht unverkürzt, sondern auf Grund einer — wie es scheint ziemlich willkürlichen — Auswahl aufgenommen.

Dass mit dieser Hdschr. inhaltlich die des H. Dr. Stechele in Eisenach (jetzt im Besitze des H. Direktor Bonhöfer in Stuttgart befindlich) zusammenfällt, ist Herolt S. 30 erwähnt.

Eine dritte hieher gehörige Hdschr. ist im Nürnber. Germ. Museum 2365. Diese 180 Blätter umfassende Chronik stimmt nicht nur dem Inhalt und Texte nach und zwar bis auf die Schreibfehler hinaus genau mit F. 190, sondern muss auch wegen der völligen Gleichheit der Schriftzüge demselben Schreiber zugeteilt werden.

19. Hdschr. der K. öff. Bibl. Stuttgart. hist. fol. 569.

S. Herolt S. 30. Aus dem 18. Jahrh., giebt von Widman nur Murrhardt und Komburg.

20. Hdschr. der Bibl. des Hist. Vereins für Württ. Fr. No. 98 in 4°.

Herolt S. 30. Die S. 484—546 eingereihten Widmanschen Stücke betreffen die Urgeschichte Halls, den Aufruhr wegen der Kellerhalse, die Wallfahrt auf den Einkorn, Kloster Murrhardt, Pfarrer in Lendsiedel und einiges andere.

21. Hdschr. Chur.

Herolt S. 31. Frühestens 1610. Aus Widmann: Kloster Murrhardt und Komburg.

22. Hdschr. der Bibl. des Hist. V. f. Württ. Fr. F. 151.

Herolt S. 32. Erster Teil ungefähr 1660. Stücke über Murrhardt und Komburg.

23. Hdschr. der K. öffentl. Bibl. Stuttgart. hist. oct. 74.

Herold S. 32. Ende des 17. Jahrh. „Im wesentlichen Widmans Chronik, mit starken Einschaltungen aus Herolt“ nach Heyd.

24. Hdschr. des gemeinschaftl. Archivs in Hall.

S. Herolt S. 32. Entstanden etwa 1680. Widmansches in grösserem Zusammenhang findet sich nur S. 877—936: Die Kom-burger Chronik. Die übrigen Stücke aus Halls Urgeschichte, Adels-geschlechter, Zwietrachten, Wallfahrten, sind stark mit Heroltschem gemischt. Die Notiz Michael Gräters S. 379 (worüber unten bei No. 28 Näheres), das Verzeichnis der Siedensberechtigten von 1496 S. 285 ff., das alte Johanniter-Anniversarienbuch S. 937—948 u. a. zeigen, dass dem Verfasser wertvolle ältere Materialien vorlagen oder dass er ein Senftenbuch wie das in Haspels Foliochronik be-nützt hat. — Von Interesse für die spätere Zeit sind die Erzäh-lungen über das Treiben des schwedischen Oberst Spork in Hall (Hexenschwemmungen) während des 30jährigen Krieges S. 987—995. Die Chronik bricht mitten in einem Satze ab.

25. Hdschr. des German. Museums in Nürnberg 21432.

Folioband, im ganzen 352 Bl., wovon 347 altgezählt; früher Eigentum des E. F. Sandel. Hat Wappen und Städtebilder, aber

von schlechter Ausführung; auch die Schriftzüge sind nachlässig und unschön. Beginnt mit der Widmanschen Teilvorrede: „Von meinem Vaterland der löbl. Reichsstadt Schwäbischen Hall . . .“; giebt hierauf eine Reihe Widmanscher Abschnitte, denen bald Heroltische und sonstige eingemischt sind. Von Widman'schem Eigentum ist ausser jenen Anfangsstücken besonders noch der Abschnitt über die Wallfahrten, die Murrhardter und die Komburger Chronik und die Beschreibung der in der Grafschaft Wertheim gefundenen Altertümer zu nennen. — Der Verfasser hegt wie es scheint lebhafteres Interesse für die Rechberger, da er an der Hand eines Turnierbuchs die Beteiligung dieses Geschlechts an den verschiedenen Turnieren bis zum frühesten zurück verfolgt. Von Hallischen Notizen, die in der sonstigen Ueberlieferung nicht mehr anzutreffen sind, ist erwähnenswert die Abschrift eines Epitaphiums des Hans Bub von Frankfurt (s. Herolt S. 159, 414). — Die Chronik erzählt die Ereignisse bis zum J. 1617 (Bl. 268), muss also, da bis Bl. 350 eine einzige Hand geht, aus diesem Jahr oder wenig später stammen. Die noch übrigen Blätter sind von andrer Hand gefüllt mit einigen, z. T. gereimten, Weissagungen zu den Jahren 1685—1692.

#### 26. Handschrift des German. Museums in Nürnberg 27430.

In Quarto; neuer Titel: „Georg Widmans, Komburgischen Syndicus, Chronik“; 3396 gezählte Seiten. Ehemals Eigentum des Diac. emeritus Dr. Bartsch in Salzwedel. Zeigt drei Hände, 1—141, 141—149, die letzte bis zum Schluss. Der Verfasser kennzeichnet seine Arbeit S. 15 mit den Worten: „Ich melte nur so viel in dieser meiner Chronik, was mir von Herrn Herolt Pfarrer in Reinsberg und Jörg Widman, Syndicus zu Comburg in ihren Chroniken vorgeschrieben worden“, will also eine bis zu einem gewissen Grade selbständige Verarbeitung beider Werke geben. Dass übrigens schon zu seiner Zeit darüber, was dem einen und dem andern Chronisten zugehöre, grosse Unklarheit herrschte, beweist eine Bemerkung S. 118: „Aus einer Chronik des M. Johannes Herold habe ich gelesen, dass er von einem alten Bauer Namens Berthold Gräter gehört, er habe mit seinen Eltern auf dem Hof Jagstrot gegen 150 Jahr gewohnt.“ Denn diese Notiz gehört unstreitig dem Widman an. — Den grössern Teil scheint der Verfasser doch aus Herolt geschöpft zu haben, der schon im Eingang durchaus vorherrscht. Von Widman ist z. B. die Komburger Chronik. — Die

Hdschr. enthält innerhalb des Textes Notizen bis zum J. 1753, gehört also in die 2. Hälfte des 18. Jahrh.

### 27. Chronik des Sebastian Thumas.

Der städtischen Bibliothek in Hall gehörig; Foliohdschr. in Lederbd. mit schöner Renaissancepressung. Vorn 42 unbezeichnete Bl., dann 280 gezählte, wovon aber manche unbeschrieben. Die Schrift ist pünktlich und deutlich, obwohl nicht gerade schön; sie stammt sicher von Thumas selbst, wie der Eintrag der persönlichen Notizen am Anfang und die völlige Korrektheit alles Geschriebenen bezeugt. Jene Notizen besagen, dass Thumas, nachdem er nicht sehr lange zuvor sich in Hall angesiedelt hatte, 1600 ins Bürgerrecht aufgenommen, dass er gleich darauf zum Ratsherrn erwählt, 1605 zum Amtmann im Kochenamnt bestellt, später mit andern wichtigen Aemtern betraut wurde. Er starb 1618. Er hat in diesem Werk, das zwischen die Jahre 1573 und 1610 fallen muss, augenscheinlich den Zweck verfolgt, sich über Geschichte und Verfassung seiner neuen Heimat zu orientieren und eine Gesetzessammlung anzulegen. Daher stehen an der Spitze alte Stadtrechte Halls, Verordnungen über den Eid der Städtmeister und Ratsherren, über Bürgerrecht und Steuer, über die städtischen Gerichtsbehörden und Aehnliches.

Bl. 1—136 folgt die Heroltsche Chronik, Bl. 139—174 bringt abermals eine Reihe städtischer Statuten, z. B. inbetreff der Unterpfänder, der Frevelstrafen, des Vormundschaftswesens, der gefangenen Schuldner, des Gewohnheitsrechts der Siederei. Bl. 175—268 sind die auf Hall bezüglichen Stücke Widmans eingereiht, besonders Kloster Murrhardt und Stift Komburg. Den Beschluss machen einige Verträge zwischen Württemberg und Hall, betreffend Gebietsteile in Tullau, Bubenorbis, Westheim u. a.

Giebt die Chronik auch wenig von Widman, so ragt sie doch durch die frühe Zeit, aus der sie stammt, hervor und erhält einen besondern Wert durch den Umstand, dass sie mit Sicherheit auf einen gebildeten und an der reichsstädtischen Verwaltung persönlich beteiligten Mann zurückgeführt werden darf. Auch weist sie in dem Abschnitt von den Haller Adelsgeschlechtern eine beträchtliche Zahl von Stücken auf, die in den meisten andern Handschriften fehlen. Diese Stücke enthalten genauere Angaben über die Wappen und über den baulichen Zustand, in welchem sich die noch erhaltenen oder zerstörten Burgstadel der einzelnen Geschlechter befanden. Mögen auch in diesen Partieen einzelne Thumas'sche

Nachträge selbst mitaufgenommen sein, im grossen Ganzen sind sie doch schon durch ihren Stil und dann dadurch, dass sie z. T. im Codex Racknitz und Stuttg. Arch. 161 a sich vorfinden, als Widmanisch geschützt. Um so mehr muss die Hdschr. für die Herstellung des Textes gleich nach Stuttg. 147 und Hdschr. Racknitz herangezogen werden.

#### 28. Handschrift der K. öffentl. Bibliothek in Stuttgart hist. fol. 669.

(S. v. Heyd, Handschriften.) Dieses Werk, sowie die zwei folgenden eng damit zusammengehörigen, giebt sich schon durch den Titel als eine freiere Bearbeitung kund: „Chronika der Stadt Schw. Hall, darin derselben Ursprung . . . auch was sich sonst allda begeben, eigentlich und umständlich beschrieben wird.“ Widman und Herolt liegen daher in den älteren Partieen wohl noch stofflich aber selten mehr dem Wortlaut nach zu Grunde; dagegen werden von Anfang an schon andre Hilfsmittel herbeigezogen wie Crusius.

Die Erzählungen sind chronologisch aufgereiht und erstrecken sich zunächst bis 1598 (S. 552). Hierauf folgt sofort das Jahr 1615; die übersprungenen Jahre sind erst später, von S. 750 an nachgeholt, aber bloss kurz und nur vom J. 1607 an. Von 1615 geht dann die Darstellung weiter bis 1679 (1688?) S. 256 berichtet Hans Jakob Gräter, Kanzleiverwandter in Schw. Hall, er habe am 23. März 1522 (wahrscheinlich Schreibfehler statt 1622) einen Zettel gefunden, auf welchem Michael Gräter erzähle, wie er 1521 von Abt Oswald in Murrhardt durch Pfarrer Widman von Gelbingen als publicum notarium die Pfarrei St. Katharina in Hall erhalten habe und wie er in sein Amt eingesetzt worden sei. (S. auch oben zu Nr. 23). Das klingt als wäre eben jener Kanzleibeamte der Verfasser. Wenn freilich die Chronik erst um 1688 abgeschlossen wurde, so kann Gräter nicht in Betracht kommen, da er laut der Kirchenbücher im J. 1634 starb. Dagegen ist es sehr wohl möglich und nach dem obigen auch wahrscheinlich, dass er für jenen ersten bis 1598 reichenden Teil, der den eigentlichen Grundstock dieses Werkes bildet (s. auch die folgende Hdschr.), als Verfasser anzusehen ist. Ueber die sonst eingereihten Stücke: Sulenbau, Bürgermusterung, Peter Düsenbach s. v. Heyd.

#### 29. Städtische grüne Chronik.

Das zuletzt besprochene Werk wird von Heyd a. a. o. bezeichnet als Abschrift aus einem „Exemplar, so sich im Archiv

der Commanda zu Schw. Hall befindet“, das Original schein verloren zu sein. Es ist aber unzweifelhaft noch vorhanden in Gestalt der obengenannten Chronik, die freilich schon lange nicht mehr im Archiv bewahrt wird, sondern der städtischen Bibliothek zugehört. Die Identität konnte zwar nicht durch unmittelbare Vergleichung bewiesen werden, da sich keine Gelegenheit bot, eine solche anzustellen, sie wird aber durch eine Reihe schlagender Kongruenzen in einzelnen Stellen, in der chronologischen Anlage, in den eingereihten fremden Stücken und in dem Citat über Hans und Michael Gräter zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben.

Diese Chronik reicht bloss bis 1598, hat aber viele theils in den Text selber aufgenommene theils am Rand beige setzte Nachträge, die sich hauptsächlich auf die Jahre 1640—1650 beziehen und (S. 255) bis 1676 reichen. Diese stammen meist von einer Hand und zwar von derselben wie der Text. War somit Hans Gräter der Verfasser der Partie bis 1598 (s. oben zu Nr. 28), so kann auch dieses Exemplar nicht von seiner Hand geschrieben, sondern muss ebenfalls Kopie sein. Im übrigen ist es wahrscheinlich, dass jenem Gräter, beziehungsweise dem Ergänzter, die von Prokurator Enslin ebenfalls in den Jahren 1640 ff. mit reichen Zusätzen aus den Ratsakten versehene Widmansche Chronik F. 67 (s. ob. Nr. 16) vorgelegen hat, und dass er, was er dort am Rande vorfand, in seinen Text aufnahm; besonders bezeichnend hiefür sind S. 196 die genauen Gült- und Gefällverzeichnisse der Altäre bei St. Michael.

### 30. Handschrift des Germ. Museums in Nürnberg Nr. 2139.

In Folio, Lederband in Renaissancepressung, war im J. 1780 im Besitz des Johann Leonh. Gräter, aedituus (Messner) an St. Michael. Der Band hat angeblich 2408 S., thatsächlich aber, da ein Fehler in der Zählung mituntergelaufen ist, bloss 1608.

Diese Hdschr. erweist sich nicht bloss nach Inhalt und chronologischer Anlage als identisch mit der grünen Chronik, sondern stammt auch sicher von demselben Schreiber, wenigstens bis S. 946. Dieser Schreiber hat laut mehrerer, den Fortgang seiner Arbeit bekundender Anmerkungen diesen ersten Teil von 1682—1683 abgeschrieben. Die Seiten 947—963, welche die Jahre 1677—1686 behandeln, sind noch nachträglich hinzugefügt, das übrige wohl noch später und von andrer Hand; Genaueres liess sich darüber nicht ermitteln. — Von oben genanntem J. L. Gräter sind dann auch wohl noch einzelne Blätter eingeklebt und Einträge an leeren

Stellen gemacht, unter ihnen einige besonders wertvolle, S. 245 u. 2393, worin von der Ueberweisung eines Domizils hinter dem Spital an die sechs Schwestern von der dritten Regel des heiligen Franziskus („willigen Armen“) durch Heinrich Eberhard um 1412, von der „Freiheit“ dieser Schwestern, von der Verlegung ihres Hauses in den Berlerhof 1514 und von späteren Schicksalen dieser Stiftung berichtet wird. Weitere interessante Zusätze Gräters beziehen sich auf alte Bauwerke Halls, z. B. den Abbruch des Städtthors und der Schönthaler Kapelle, das dabei befindliche Hospitalische Archiv, den Klötzlesturm vor dem Langenfelder Thor, den Gelbingerthorturm u. a. — Die im Text selbst eingefügten fremden Stücke: Beschreibung der Heg und Schläg vom J. 1503, Bauernkrieg von Herolt, Sulenbau von 1540, Colloquium militare von 1544, Bericht von Brenzens Flucht, Verzeichnis der Geistlichen und Kapitelsprokuratoren, sodann Aufzeichnung einzelner Stadtrechte sind meist dieselben wie in den vorigen Handschriften. S. 2075 bis 2392 ist auch noch das Diarium und Protokollum Weidnerianum mit dem Paskillus Schultero-Schneckianus angereicht. — Aus einzelnen Bemerkungen, die in der städtischen grünen Chronik am Rand, hier dagegen im Texte stehen, ergibt sich, dass der Schreiber diese letztere Handschrift später gefertigt hat als jene. Von Widman'schem Gut dürfte hier wohl nur die Komburger Chronik einigermaßen intakt aufgenommen sein.

Der Vollständigkeit halber füge ich noch wenige weitere Handschriften bei, die gleichfalls der Untersuchung unterzogen wurden, aber wegen geringerer Bedeutung nicht näher beschrieben werden sollen:

Herolt-Widmansche Chronik in 4<sup>o</sup>, in städtischer Bibliothek Hall, um 1760.

Widmansche Chronik in 4<sup>o</sup>, im Besitz des Herrn Haal-schreiber Seiferheld in Hall, 123 Bl., sehr zu F. 67 stimmend.

Haspelsche Chronik in 4<sup>o</sup>, hauptsächlich Widmansche Stücke, aber auch viel anderes enthaltend, 1227 Seiten; um 1753.

Thüngenthaler Hdschr., Foliochronik, Eigentum der Gemeinde Thüngenthal, OA. Hall, enthält im 2. und 3. Teil viel von Widman.

Wahrscheinlich ist noch eine beträchtliche Zahl weiterer Handschriften vorhanden, besonders in Hall und Umgebung; sie dürften jedoch, so weit sich aus einzelnen Spuren schliessen lässt, meist der ohnehin so stark vertretenen und verhältnismässig geringwertigen Mischgattung angehören.

### Graphische Gruppen.

Es bleibt noch übrig, diejenigen Handschriften zu besonderen Gruppen zusammenzufassen, für welche sich Identität des Schreibers oder wenigstens Gleichheit der Ursprungsstätte ergeben hat.

1) Dem Schreiber und Maler von F. 67 oder dessen Offizin gehören zu:

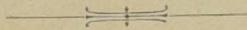
F. 67 (Nr. 16), Stuttg. 161 b (4), Städtische rote Chr. (5), Stuttg. h. f. 8 (6), F. 200 (8) und München 4981 (17). Bei Codex Racknitz wurde festgestellt, dass zwar die Technik der Bilder und die äussere Ausstattung, nicht aber die Schriftzüge selbst als identisch mit denen von F. 67 erklärt werden können. Somit ist eine Art von Schreibwerkstätte anzunehmen, wo ein Maler mehrere Werke illustrierte oder wo verschiedene Schreiber nach denselben Vorlagen arbeiteten. Von diesen Manuskripten trägt hist. f. 8 sein Entstehungsjahr 1617 offen an der Stirne; für die übrigen sind folgende Ansätze gewonnen: für F. 67: zwischen 1613 und 1620, für Stuttg. 161 b: nach 1617, für Cod. Racknitz: 1620, München 4981: zwischen 1606 und 1624. Diese unabhängig von einander gewonnenen Zahlen, die alle um das Hauptjahr 1617 gravitieren, und die natürlich auch für die zwei übrigen Handschriften, die städtische rote Chr. und F. 200 ungefähr gelten müssen, treten zu dem aus den Schriftzügen geschöpften Beweis gleichen Ursprungs als wertvolle Bestätigung hinzu.

Erwägt man nun, dass von diesen sieben Handschriften fünf die achtteilige Chronik ganz oder teilweise enthalten, und zwar drei alle acht Teile, aber jede wieder in einer andern Ordnung, die zwei übrigen bloss drei Teile, während F. 67 und die Münchener zur Klasse der Kombinationen gehören, so jedoch, dass jede die Verbindung der beiden Bestandteile wieder in andrer Art durchführt, so ergibt sich, dass von diesen Handschriften, obwohl sie aus derselben Hand oder Werkstätte hervorgegangen sind (oder vielleicht eben deshalb?) eine jede wieder ihren eigenen Typus repräsentiert. Diese Mannigfaltigkeit ist wohl nicht bloss in dem Trieb des Schreibers nach Abwechslung, sondern vielleicht noch mehr in den verschiedenen Wünschen und Bestellungen des nach diesen Chroniken begehrenden Publikums begründet gewesen. Es hat somit zwischen 1610 und 1620 in Hall eine lebhaft betrieb-samkeit bestanden, die sich auf Vervielfältigung und saubere Aus-

schmückung der Heroltischen und Widmanschen Chroniken richtete. Der vorwaltende Trieb war weniger die Pietät gegen die beiden vaterländischen Schriftsteller, als der Wunsch eine möglichst reichhaltige und schön ausgestattete Haller Chronik zu besitzen. Unmittelbar vor dem Ausbruch des dreissigjährigen Krieges mochte man zu solchen Dingen eben noch die nötige Stimmung, Musse und Mittel haben.

2) Eine zweite Gruppe bilden F. 190 und Nürnberg 2365 (beide unter Nr. 18). Hier sind es zwei zugleich inhaltlich sich deckende Werke, die ein und derselbe Schreiber, um 1684, abgeschrieben hat.

3) Endlich stammen auch die Städtische grüne Chronik (Nr. 29) und Nürnb. 2139 (Nr. 30) von derselben Hand; auch hier wurde nach den früheren Ausführungen nur eben der gleiche Typus zweimal reproduziert, gegen Ende des 17. Jahrhunderts.



## Altfränkische Kunst in Württembergisch Franken.\*)

Von Dr. E. Gradmann in Dettingen a. E.

Mannigfaltig genug ist die fränkische Landschaft. An der Grenzmarke gegen Schwaben ein Bergwall mit tiefen Wäldern, dann die weite Ebene, ansteigend bis zur Wasserscheide zwischen Main und Neckar, im Süden reich an Frucht und Obst, im Norden manchmal rauh und öde. Und sie ist durchfurcht von langgewundenen Flüssen, deren jeder wieder seinen eigenen Thalcharakter hat. Hier zeitigen die Hänge zwischen den Steinriegeln edlen Wein, dort tragen sie nur Wald und Weiden. Hier regt sich in alten Städtlein das Gewerbe, dort haben sich stille Klöster angesiedelt. Was überall wiederkehrt, sind die Burgen und die Bauernhöfe. Und wie mannigfaltig gar die Herrschaftsverhältnisse in dem alten heiligen Römischen Reich! Fürsten und Herren, Ritterorden, Klöster, Stifter und Reichsstädte teilten sich in das bescheidene Stück Land. Und wie die Herrschaft wechselte auch das Bekenntnis. Wo die Herrschaft weltlich war, behielt meist das Luthertum das Feld. Wo der Krummstab herrschte, drang die Gegenreformation durch. Manches Dorf im fränkischen Württemberg hat Bischof Julius' „Vattersg'walt“ gefühlt.

Für die Kunst war solche Mannigfaltigkeit kein Schaden. Jede freie Stadt ein kleines Nürnberg, jedes Stift ein kleines Würzburg, jede Residenz ein kleines Heidelberg — wenn nicht Serenissimus gar von Paris träumte! Ihre Künstler holten sich die katholischen Herren gewöhnlich aus der Bischofsstadt, die protestantischen aus den Reichsstädten oder von einem befreundeten Hof. Das schloss nicht aus, dass mancher hohenlohische oder hällische Unterthan in Würzburg seine Kunst erlernte und bei den Prälaten Brot und Ansehen gewann.

---

\*) Anmerkung. Als Württembergisch Franken ist hier angenommen der Teil des Landes, welcher ehemals dem Bistum Würzburg zugeteilt war. Dies ist das ursprüngliche Arbeitsgebiet des jubilierenden Vereins.

Die Würzburger Kunst lässt sich — wenigstens in der Reifezeit rein deutscher Kunst — leicht von der nürnbergischen unterscheiden — Riemenschneider neben Adam Kraft! Die ostfränkische Bildnerei ist realistischer und dramatischer. Die mittelfränkische hat mehr südländischen Sinn für Formenschönheit und mehr von der lyrischen Empfindsamkeit der Schwaben. Noch mehr von schwäbischer Art zeigt die fränkische Bildkunst natürlich in Heilbronn und Hall.

Wir haben im Vereinsgebiet den einzigen karolingischen Baurest unseres Landes, eine wohlerhaltene frühromanische Basilika aus der Hirsauer Bauschule mit umfangreichen nach Inhalt und Form hochinteressanten Malereien. Komburg allein ist ein Compendium romanischer Kunst mit seinen Bauten, Malereien und Metallarbeiten. Und auch anderwärts besitzt das Frankenland ergreifende Denkmäler aus der grossen Hohenstaufenzeit, mächtige Burgen, prächtige Kirchen und Kapellen.

Ritterliche Frömmigkeit ist oft im kleinsten Dorfkirchlein verewigt an Altären, Bilderfenstern, Grabdenkmälern. In den Städten bürgerliches Machtgefühl und vielseitiger Kunstfleiss. In den Residenzstädtchen, in den Adelsschlössern eine patriarchalisch-gemütliche Kunstpflege. Die kirchliche Kunst wird von der evangelischen Frömmigkeit in Stadt und Land ebenso eifrig gepflegt wie von der „hitzigen Andacht“ des ausgehenden Mittelalters. Wir haben eine Menge sehenswerter Kirchenbauten aus der protestantischen Zeit, Pfarr- und Friedhofkirchen, Schlosskapellen. Wenn sie heute kahl und nüchtern erscheinen, fehlt eben die alte Ausstattung, die das Gotteshaus fast wohnlich machte. Noch mitten in den Trübsalen des dreissigjährigen Kriegs wirkt ein Geschlecht von echten Künstlern von einem kleinen Kocherstädtchen aus bis weithin ins Ausland mit Ehren. Auch der Triumph der Gegenreformation ist unserer schwäbisch-fränkischen Kunst mit zugut gekommen, in Schönthal und Komburg und den Residenzen des Deutschordens. Mit ihnen vermochte nur das Hohenlohesche zu wetteifern, das seine Duodez-Fürstenrolle treulich spielte. Aber selbst die städtischen Republiken, obwohl im ererbten Besitz fast erstickt, hegten bis zum Ende ihrer Herrlichkeit in ihren Mauern eine zünftig-solide Kunst, die das ansprechendste Bild der alten guten Zeit gewährt.

So viel zerstört, verwahrlost und verschleudert oder durch unverständige Pflege auch verdorben ist — am meisten sicherlich

im 19. Jahrhundert! — immer noch ist es ein unübersehbarer und ein köstlicher Schatz, den wir von den Vätern ererbt haben. Nicht bloss die alten Reichsstädte, Klöster, Residenzen, nein auch unsere Dörfer mit ihren Kirchen und Schlössern, ihren Rat- und Wohnhäusern, ihren Friedhöfen sind an Kunstdenkmälern reicher als die Erben selber meist wissen. Die Bezirke Mergentheim, Hall und Crailsheim haben in dieser Hinsicht ihres gleichen kaum in Württemberg.

Möge der Verein, der auf eine halbhundertjährige Wirksamkeit zurückblickt, noch lange und noch viel mächtiger als bisher für die Wertschätzung, Erforschung und Erhaltung unserer vaterländischen Geschichte und ihrer Denkmäler eintreten dürfen!

---

In der Karolingerzeit müssen unsere Gauen eine erste Blüte christlicher Kultur gesehen haben. Die Flussthäler waren dicht besiedelt. Von Pfalzen und Kastellen, Kirchen und Klöstern lesen wir in Urkunden die Namen. Wo sind die monumentalen Reste? Schwerlich irgendwo ausserhalb der Kirchen. Die Klosterkirche in Murrhardt dürfte noch in einem Teil der Grundmauern den Gründungsplan aufweisen. Das westliche Querschiff zeigt eine doppelchörige Anlage an; und der hl. Januarius, dem sie geweiht ist, weist nach Reichenau. Als Karolingisch gilt jetzt allgemein die Krypta zu Unterregenbach an der Jagst.

Zwar sagt die Schenkungsurkunde von 1033 nichts von einer Kirche. Möglich, dass die Ungarn (937) so gründlich aufgeräumt haben, dass man bald das alte Heiligtum vergass. Die Krypta liegt auch nicht unter der jetzigen Kirche, sondern unter dem Pfarrhaus; doch giebt es auch sonst Krypten ausserhalb der Kirchen, z. B. in Werden. Die Zierformen unseres Regenbacher Baus sind vorromanisch (Säulen und Pfeileraufsätze, jetzt im K. Lapidarium in Stuttgart). Die entwickelte Hallenform — mit 7 Schiffen und nur 3 Jochen — wiederum ist für fränkische Zeit bisher unerhört. Hallenkrypten kommen sonst in Deutschland, z. B. in Regensburg seit dem 11. Jahrhundert vor. Auffallend ist auch die Ausdehnung der Regenbacher Krypta, 46' Breite! Eine Apsis war nach Osten, der Haupteingang von Westen angelegt. Wie es scheint war der Bau nicht ganz unterirdisch, was auch sonst bei sog. Krypten vorkommt, die als Mausoleum eines hohen Klerikers oder als Martyrium, als Grabstätte für einen Heiligenleib errichtet wurden.

Von den frühmittelalterlichen Bücherschätzen, die ein Kloster wie Murrhardt ohne Zweifel hatte, ist leider gar nichts mehr bekannt.

An dem Aufschwung des kirchlichen Baueifers nach der Wende des Jahrtausends hat auch unser Ländchen teilgenommen.

In Lauffen wird 1003 ein Nonnenkloster bei dem Grab der heiligen Regiswind gegründet; in Oehringen 1037 das Chorherrenstift, die Mutterkirche für den grössten Teil des Ohrnwalds, wo damals gern Einsiedler hausten; 1075 das Kloster Komburg, als eine Burg hirsauischer Kloster-Reformation. Das Regiswindiskloster ist längst verlegt.

Von der ersten Stiftskirche zu Oehringen scheint im Erneuerungsbau des Spätmittelalters nicht einmal der Grundplan beibehalten. Denn in den beiden Obleybüchern des Stifts sind Ansichten der älteren Kirche gegeben, welche den Eindruck der Treue machen. Freilich geben auch sie nicht die frühromanische Kirche wieder, sondern einen frühgothischen Bau. Doch mögen sie (mit Ausnahme des Chorpolygons) den ersten Grundplan zu erkennen geben: kreuzförmige Basilika mit Chorkrypta und Frontturmpaar. Stifter war der Regensburger Bischof Gebhard mit seiner Mutter. Doch die ersten Kanoniker werden aus Würzburg gekommen und das Modell der ersten Stiftskirche mag vom Stift St. Stefan daselbst genommen sein; (auch das Oehringer Stift ist dem Erzmärtyrer neben den Apostelfürsten geweiht.) Zwei steinerne Löwenbilder, welche in der heutigen Kirche und schon in der ihr vorangegangenen als Erinnerungstücke eingemauert wurden, rühren ohne Zweifel her von einem Thor des ersten Kirchen- oder Klosterbaues.

Komburg ist eine Tochter von Hirsau. Der Grundplan der Kirche, soweit er als der ursprüngliche gelten kann, hat aber mit Hirsau und den Bauregeln der Hirsauer nichts gemein als etwa die Verlängerung der Seitenschiffe zu Nebenchören. Der Komburger Münstergrundriss erinnert vielmehr an Murrhardt: Westquerschiff und wohl ursprünglich auch Westchor, dem (vielleicht nachträglich) ein Westturm ohne Durchgang vorgelegt ist.

Nach der Gewohnheit der Cluniacenser wird hier eine grosse Empore gewesen sein. — Die drei Türme gehören mindestens im Aufbau erst dem 12. und 13. Jahrhundert an. Ebenso die beiden Thorgebäude. Dagegen mag die Anlage der sog. Schenkenkapelle noch der ersten Bauzeit angehören. Es ist ohne Zweifel der Kapitelsaal mit anstossenden Teilen des Kreuzgangs, welcher hier des Baugrunds wegen an die Westseite der Kirche verlegt ist. — Hier hat sich auch ein Steinpult noch von der ersten Einrichtung erhalten.

Ist das Münster von Grosskomburg im Zeitalter des Barocco erneuert worden, so zeigt doch das benachbarte Kleinkomburg, ehemals Nonnenkloster St. Aegidien, noch den frühromanischen Komburger Stil. Das Nonnenkloster wurde 1108 gegründet von denselben Familien wie das Herrenmünster. Die erste Aebtissin kam aus Paris und der Kirchenheilige selber stammt aus Frankreich. Doch der Bau ist gut hirsauerisch, eine Kreuzbasilika mit innen halbrund, aussen glatt geschlossenem Chor und Vierungsturm; Würfelknaufsäulen, die nur zunächst dem Querschiff durch ein Pfeilerpaar

ersetzt sind\*); an den äusseren Wänden Halbsäulen und Lisenen und die charakteristischen spitzen Kragsteine des Bogenfrieses, den hier nur das Mittelschiff hat. Der Vierungsturm war nach den Abbildungen aus der neueren Zeit achtseitig, ursprünglich wohl vierseitig und niedriger.

Aehnlich scheint nach alten Abbildungen die Jakobskirche in Hall gewesen zu sein, die 1728 im Feuer zugrunde ging.

Die Türme von Grosskornburg zählen zu den schönsten ihres Stils. Die Helme mit den zierlichen Dachfenstererkern erinnern wohl an rheinische Bauten (und ein Mitstifter hatte ja einst Beziehungen zu Mainz), doch haben oder hatten sie auch in Würzburg ihres gleichen. Ihnen sind die Haller Türme nachgebildet, an St. Michael und St. Katharinen; beide schon im 16. Jahrhundert erhöht (der von der St. Katharinen abermals in jüngster Zeit). Der Michelsturm stammt ohne Zweifel von der 1156 eingeweihten Kirche. Die Säule, die im offenen Erdgeschoss den Scheitel des Gewölbes unterstützt, gehört zum Urbau wie auch das Portal. Der Berthold, der sich daran nennt, darf für den Erbauer gelten. Beim Turm von St. Katharinen, der im 13. Jahrhundert erst entstanden scheint, war die Uebersetzung in das Achteck des Helms besonders schwierig wegen des querlänglichen Grundvierecks.

Das württembergische Frankenland hat noch eine stattliche Anzahl romanischer Kirchtürme. Die meisten stehen an der Ostseite des Schiffs und bilden mit dem gewölbten Erdgeschoss den Chor. Eine Apsis ist in Steinbach, an der alten Mutterkirche Halls, hinzugefügt. Diese tonnenüberwölbten massigen Turmchöre sehen wohl uraltertümlich aus, werden aber doch zumeist dem 12. Jahrhundert angehören. Einen abseits stehenden Kirchturm hat Niederstetten. Aus der Hohenstaufenzeit, die für unsere fränkische Geschichte wohl die glanzreichste ist, sind uns mehrere gar schmucke Kirchenbauten und unzählige sehenswerte Einzelheiten fast überall erhalten. Da sind die Basiliken zu Weinsberg mit dem reichen Chorturm, welchem der im Deutschen Haus zu Heilbronn verwandt ist, zu Wölchingen (in Baden), Crailsheim, Niedernhall; die einschiffigen Dorfkirchen zu Münster, Nassau, Neubronn, Niederstetten; die Kapellen zu Kornburg, Tullau, Standorf und — die Perle unseres Landes — die zu Murrhardt.

---

\*) Anmerkung. Aus liturgischen Rücksichten, wie es scheint, bei der ganzen Congregation üblich. Hier war eine Schrankenwand errichtet.

Der Uebergangs- oder richtiger Mischstil zwischen Romanismus und Gotik ist verhältnismässig häufig vertreten. Früh ist das Rippenkreuzgewölbe aufgekommen und der Spitzbogen für die Maueröffnungen; im Zierwerk aber mochte man auf den ererbten reichen Musterschatz noch lange nicht verzichten. Die bedeutendsten Gebäude des Stilübergangs oder der Frühgotik stehen nicht mehr. Dies wären das Münster in Schönthal, wie es bis aufs 18. Jahrhundert kam, und die Stiftskirche zu Oehringen im zweiten Bau; beide aus Abbildungen einigermaßen vorstellbar. Für den Stil von Schönthal haben wir wohl auch noch eine Probe an der Kirche des dem Abt von Schönthal unterstellten Cisterziensernonnenklosters Gnadenthal, das um 1250 hier gegründet ist. Die Konstruktion ist gotisch, primitiv zwar, aber resolut; das Zierwerk ist romanisch, aber wie von ungeübten Händen. Die Anlage entspricht derjenigen in Himmelsporten bei Würzburg; das Schiff zur Hälfte verbaut durch die Empore der Nonnen. Noch bunter ist die Mischung an der Klosterkirche von Frauenthal, wieder einem Cisterziensernonnenkloster. Endlich an der dritten Nonnenkirche dieses Ordens, der zu Lichtenstern, ist die reine, deutsche Frühgotik da.

Die weltliche Baukunst der Hohenstaufenzeit, wie reich und mannigfaltig mag sie sich entfaltet haben in den Städten, auf den Burgen unserer fränkischen Ghibellinen! In den Städten hauste damals noch der Adel, in Steinhäusern und Türmen wie den „Sieben Bürgen“ Halls, von denen manche noch erkennbar sind. Von den Burgen der Edlen von Hohenlohe, Krautheim, Limburg, Stetten sind die meisten längst zerbrochen. Aber imponierend sind sie noch in ihren Zargen und anziehend noch in ihren Trümmerstücken, jene Vesten wie das abgelegene Brauneck, Leofels, Krautheim. Wenigstens der Berchfrit mit seinen dicken Buckelmauern hat sich noch an manchem Schloss erhalten, manchmal auch die Mantelmauer, die Ringmauer, der gefütterte Thorgraben, die Umfassungswand von Palas und Kemenate oder ein Stück von der Burgkapelle. Reizend ist die Burgkapelle auf Schloss Krautheim ob der Jaxt (in Baden), im Stil verwandt der Turmkapelle im Deutschen Haus zu Heilbronn.

Romanische Bauteile von Burgen: in Aschhausen, Brauneck, Burleswag, Heuchlingen, Kocherstetten, Krautheim, Lauffen a. N., Leofels, Löwenstein, Nagelsberg (nur noch ein Stumpf), Neuenstein, Neuhaus, Röttenberg, Sindringen, Thannen-berg, Thierberg, Waldenburg (Weinsberg).

Von romanischer Malerei und Bildnerei sind Denkmäler ersten

Rangs in Komburg überblieben. Die Wandmalereien im Chor der Aegidienkirche sind fast ganz erhalten und gut wiederhergestellt. Im tief sinnigen Inhalt ein echtes Benediktinerwerk, reihen sie sich durch den feierlichen Stil und den noch antikischen Farbengeschmack deutlich an die rheinischen und an würzburgische Malereien an.

Es ist eigentlich Nachahmung des altkirchlichen Mosaikstils. Für den Schulzusammenhang mit Rheinland ist die grüne Umrahmung des blauen Grundes bezeichnend. Dargestellt ist in der Apsis der Herr in der Herrlichkeit samt den vier Patronen, tiefer die sechs Väter der lateinischen und griechischen Kirche. Am Gewölb des Chorraums das Mysterium des Erlöserleidens in Bild und Wort; man sieht Christus am Kreuz zwischen der Kirche und der Synagoge samt ihren Anhängern (die allegorische Gestalt, die über dem Kreuz hereinschaut, mit Spruchbändern in den Händen, lässt sich in Ermanglung des Textes dieser Sprüche wohl nicht mehr erklären.) Tiefer im Bild sieht man Christus in der Kelter des göttlichen Zornes mitsamt dem Profeten desselben. Das zweite Bild gilt dem Mysterium der Auferstehung Christi und der Gläubigen: Christus im Grab, mit der Siegesfahne; unten auferstehende Tote, dabei die Profeten mit ihren Sprüchen.\*)

Diese Malereien mögen gleich nach der Vollendung des Baus entstanden sein. Etwa gleichzeitig das silbervergoldete Antependium und der kupferne Kronleuchter im Gross-Komburger Münster, beides Stiftungen des Abts Hartwig († 1141?) und wahrscheinlich — wegen der Techniken — beide rheinischen Ursprungs. Das Antependium ist im plastischen Teil, den getriebenen Figuren des Herrn in der Herrlichkeit und der Apostel, minder fein als in dem Schmelzwerk der Zierleisten. Der Radleuchter ist in seinem Ornament ein wahres Wunderwerk geistvoller, fleissiger und geschickter Zierkunst. Man bewundert es am besten in den Zeichnungen und Abgüssen des Historischen Vereins. Die übrigen reichen Weihgeschenke Hartwigs, welche der Chronist verzeichnet, sind verschwunden. Nur ein gesticktes Antependium aus Komburg scheint erhalten (Sammlung Walcher in Stuttgart). Aus jener Zeit sind aber auch zwei bronzene Akoluthenleuchter in der Sakristei von Grosskomburg. In Amrichshausen findet sich eins der häufigen gegossenen Messing-Crucifixe zum Vortragen.

Die romanische Steinbildnerei ist durch einige Thürbogenfelder mit Reliefbildern nur schwach vertreten.

Das merkwürdigste ist dasjenige zu Niedernhall, darstellend das Martyrium des hl. Laurentius. Hübsch ist im Stile der Flachschnitzerei das Bogenfeld der Walderichskirche in Murrhardt ausgeziert. Der Inhalt ist noch nicht klar. Ein

---

\*) Anmerkung. Sonst ist von romanischer Wandmalerei in unserem Gebiet wohl kaum mehr etwas erhalten als die Reste von Passionsbildern im Turm zu Eschach, OA. Gaildorf.

Bruchstück eines rohen Reliefs der Auferstehung Christi ist in der Stadtkirche in Ingelfingen eingemauert. Rein ornamentale Tympanen sind an der Michelskirche in Hall und an der evangelischen Kirche in Braunsbach.

Rein architektonisch und ornamental (im Uebergangsstil) ist die Ausstattung der Tumba der Mitstifterin Adelheid, Mutter König Konrads, in der Stiftskirche zu Oehringen. Die Tumba ist ohne Zweifel anlässlich des zweiten Neubaus der Kirche gemacht worden. Aus derselben Zeit ist dort Chorgestühl erhalten, es ist verziert mit Blattwerk und Tierfigürchen. Schöne romanische Altarmensen stehen noch in der Kreuzkapelle des Deutschen Hauses zu Heilbronn und in der Kirche zu Weinsberg. Ein Taufstein in der hochaltertümlichen Kufenform zu Thalheim bei Heilbronn. Romanische Grabsteinplatten, die gewöhnlich nur mit eingeritzter Zeichnung, Kreuz oder Wappenschild bezeichnet wurden, finden sich in der Schenkenkapelle zu Komburg, in Gnadenthal und Lichtenstern.

Die französische Gotik hat um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Heilbronn und Lauffen offenbar von Wimpfen her, in Mergentheim wahrscheinlich von Würzburg her ihren Einzug gehalten, nachdem, wie gesagt, eine eigentümliche Urgotik schon ein Menschenalter früher von den Cisterziensern eingeführt worden war. Der Denkmäler ist verhältnismässig wenig; es ist wohl auch nicht viel geschaffen worden, denn die Hohenstaufenzeit hatte wenig zu thun übrig gelassen. Immerhin vermögen Werke wie die Pfarrkirche Johannis d. T. in Mergentheim und der Chor der Regiswindiskirche in Lauffen wohl den wundersamen Reiz der echten alten Gotik, ihre jugendfrische Anmut, gerade weil sie nur im Bruchstück zur Erscheinung kommt, gar anziehend zu offenbaren.

Die Basilica des Täufers in Mergentheim ist ein Werk des Deutschen Ordens, ehrwürdig und altertümlich (geweiht 1274). Im Schiff noch Viereckpfeiler, an den Kapitellen der Wandsäulen im Chor noch halbromanisches Bildwerk, am Turm Rundbogenfriese. Dazu aber richtiges Rippenkreuzgewölb und Strebepfeiler, edelstreniges Fenstermasswerk, herrliche, laubüberschattete Portale, starre Knospenknäufe auf den Giebeln. Das Kiliansmünster in Heilbronn dankt dem 13. Jahrhundert (1297 Ablassbrief zum Bau) seine Anlage als Basilika (wie jetzt wieder hergestellt); und zwar ursprünglich mit zwei Türmen an der Westfront wie am Chor; vielleicht auch die dreischiffige Choranlage von Wimpfen her. Die Frühgotik ist erhalten an den Osttürmen. Auf diesen Teilen liegt wie auf dem Regiswindischor in Lauffen noch ein Abglanz von der köstlichen Champagner Gotik, die nach Wimpfen unmittelbar von Reims verpflanzt war. Auch die Anlage ist in Lauffen interessant: zwischen Schiff und Chor steht der Glockenturm, wie sonst — in Braine (S. Yved) und Trier (Liebfrauen) — auf der Vierung. Neben ihm schlossen die Seitenschiffe mit Kapellen. Frühe Gotik zeigt auch in Schönthal die Kilianskapelle an der Klosterpforte.

In Bildnerei und Malerei nennt man bei uns meist den Stil des 14. Jahrhunderts noch frühgotisch, im Gegensatz zum realistischen Stil des 15./16. Jahrhunderts, welcher allerdings neben dem spät-

gotischen Architekturstil hergeht, doch im Grund die entschiedenste Abkehr vom Stil des Mittelalters ist. Der bildnerische Stil des 14. Jahrhunderts ist hochgotisch, maniert. Den edlen Stil der Frühgotik finden wir in unserem Ländchen an Bildwerken kaum vertreten.

Da ist nur etwa die Deckenmalerei im südlichen Chorturm der Heilbronner Kilianskirche (die vier Symbole der Evangelisten\*). Auf dem weiten Feld der Plastik nur das steinerne Standbild des Erzengels in der Turmvorhalle von St. Michael zu Hall. Das holzgeschnitzte Kruzifix in der Ulrichskapelle bei Standorf ist noch romanisch-starr. Ebenso die beiden, auch geschnitzten, ehemals völlig in Vergoldung strahlenden Kolossalfiguren von Maria und Johannes, welche in der Klosterkirche zu Murrhardt standen, ohne Zweifel auf einem Apostelbalken im Chorbogen, unterm Kreuz des Herrn (jetzt in der Altertumssammlung zu Stuttgart). Der ängstliche Faltenwurf setzt übrigens doch Kenntnis der gotischen Manier voraus; die Köpfe sind schon individuell; die Figuren sind nur in der Walzenform des Blockes stecken geblieben. Der (Z. f. W. Fr. I) abgebildete Grabstein des Rüdiger von Reich und seiner Gemahlin Elisabeth, mit eingegrabenen Bildnisfiguren, in der Wachbacher Kirche ist nicht mehr vorhanden.

Reiche architektonische Verzierung im Uebergangsstil zeigt die altarförmige Tumba der Adelheid, der Mutter Bischof Gebhards und König Konrads, in der Krypta der Oehringer Stiftskirche. Sie wurde 1241, ohne Zweifel für die damals neugebaute Kirche angefertigt\*\*). Der Reliquiensarg der hl. Regiswind in Lauffen ist ein schlichter Steinsarg in altgotischer Kapellenform. Romanische Altartische stehen in der Turmkapelle der Deutschordenskirche zu Heilbronn und in der Weinsberger Kirche, ein schöner frühgotischer in der Kirche von Lichtenstern. Säulchen bilden hier wie dort den Hauptschmuck. In der Stiftskirche in Oehringen stehen auch, bis jetzt fast unbeachtet, noch einige Bänke eines Chorgestühls aus dem 13. Jahrhundert, mit Gruppenfenstern, Blattwerk oder Tierfigürchen an den Wangen.

Im 14. Jahrhundert ersteht noch ein strenger Ordensbau in Mergentheim, die Dominikanerkirche, die leider fast nur noch im Chor die alte Gestalt hat. Die 1314 eingeweihte Franziskanerkirche in Heilbronn liegt in Trümmern. Nur von dem Kreuzgang stehen noch drei Flügel. Sonst sind es lauter einschiffige Kirchen, die zumeist im Schiff nicht einmal eingewölbt sondern mit einem Sprengwerk von Balken überdeckt sind, dem die Bretterverschalung gewöhnlich das Ansehen eines hölzernen Spitztonnengewölbes giebt. Auch Hängewerke mit Flachdecken kommen vor. Das Rahmenwerk der Vertäfelung ergiebt dabei von selbst eine Gliederung in

\*) Anmerkung: Frühgotische Wandmalereien wurden 1883 in der alten Martinskirche zu Lauffen a. N. aufgedeckt, doch nicht erhalten.

\*\*\*) Anmerkung: Die schmucklose Steinlade mit den Gebeinen Gebhards zeigt die Schriftformen der Renaissance. Mindestens die Inschrift ist erst beim zweiten Umbau entstanden.

Felder. Der Schmuck der Farbe darf aber auch nicht fehlen. Auch die Durchzugbalken unter den Holzgewölben werden gern mit Schnitzerei und Fasnmalerei verziert. Die Kunst des mittelalterlichen Zimmermanns, der oft auch den Steinmetzen zu den bedeutendsten Erfindungen inspiriert hat, verdient erst noch ein liebevolles Studium. Proben bieten die meisten der aufzuführenden Bauwerke, namentlich die Creglinger Herrgottskirche. Schöne alte Deckenmalerei hat die Kirche in Grossaltdorf OA. Gaildorf (1398), auch die Wendelinskapelle bei Dörzbach. Die schmuckreicheren Kirchenbauten aus dem 14. Jahrhundert sind zumeist Klosterkirchen oder Wallfahrtsheiligtümer, deren eben jetzt die Wundersucht eine Menge hervorrief. Den massvollen Stil der schwäbisch-böhmischen Schule zeigt St. Nikolai in Heilbronn (1350 Ablass z. Bau). Von Hall ist der Chor der Katharinenkirche anzuführen. Ferner die Stadtkirche von Crailsheim im Chor und Turm, die Friedhofkirche zu Niederstetten in den älteren Teilen, die Klosterkirche zu Anhausen in dem Bruchstück, das noch steht als „Anhäuser Mauer“. Am Ende des Jahrhunderts macht sich der Einfluss des Frauenkirchenbaues in Würzburg geltend in der Wendung zur Spätgotik mit ihren konstruktiven Künsteleien und ihren malerisch empfundenen, pikanten Einzelheiten. Was besonders auffällt sind die zierlichen Seitentürmchen, wie man sie in Würzburg und Rotenburg und bei uns zu Creglingen, Laudenbach, Hall (St. Johann) sieht. Die Herrgottskirche bei Creglingen ist 1384—1404 errichtet. Ihr folgt im Stil die 1412 gegründete Bergkirche in Laudenbach.

Wo solche Steinmetzkünstler tätig waren, kann an tüchtigem Bildwerk kein Mangel sein. Köstliche Figürchen, Drolieren schmücken selbst die Strebepfeilergiebel an der Herrgottskirche. An den Pforten der Bergkirche schafft der Meister was er nur Anmutiges vermag, Laubwerk und Getier und Engelein und Bildnisköpfe. So ziert das Westportal der Friedhofkirche von Niederstetten ein verästeltes Crucifix mit anderen Statuen. Ein Reliefbild von Gethsemane ist an der Johanniskirche in Mergentheim eingemauert. Statuarische Werke des 14. Jahrhunderts sind die Gnadenbilder der Dominikanerkirche zu Mergentheim, der Bergkirche zu Laudenbach, beides Vesperbilder (Pietà), und die Muttergottes mit dem Hasen zu Thüngenthal.

Wandgemälde in dem idealen Stil der hochgotischen Zeit sieht man in der Herrgottskirche, einen riesigen Christophorus in den Wellen, die von Meerfräulein belebt sind, ein Erbärmdebild des

Leidens Christi. Im alten Chor der Kirche zu Oedheim (OA. Neckarsulm) Geschichten aus der Kindheit des Herrn. Die Malereien im Chor des Kirchleins zu Mistlau an der Jagst stehen schon an der Schwelle der spätgotischen Realistik und sind darum auch als Trachtenbilder der Beachtung wert. Gemalte Bilder aus der Zeit der Erbauung sind im Chor der Katharinenkirche zu Hall und wieder in der Herrgottskirche erhalten. Dort sind namentlich die Tugenden im Kampf mit den Lastern dargestellt, hier die gebräuchlichsten Andachtsbilder des Zeitalters, Kalvariengruppe, Christophorus usw. und verschiedene Stifter, worunter der Kaplan Albrecht Hebr. Auch in Oehringen scheint ein Teil der Glasbilder aus dem 14. Jahrhundert zu stammen, aus einer Kapelle des Grafen Kraft III um 1370 †. Von demselben Herrn stammt ein Denkmal der Buchmalerei, das Titelbild zu seinem Lehenbuch vom Jahr 1344 im Hausarchiv zu Oehringen. Es zeigt die Gestalten und die Wappen Krafts und seiner Gemahlin, Anna von Leuchtenberg. (Abb. im Archiv f. Hohenl. Gesch. B. I.)

Im 14. Jahrhundert setzt nun auch die Reihe der Grabdenkmäler mit Porträtfiguren (zunächst Idealbildnissen) ein, die für die Geschichte der Plastik einen sicheren Leitfaden bietet. Da ist Ritter Ruzzo († 1320) in Bächlingen, Albrecht von Hohenlohe (1338) in Schönthal, und die Herren von Berlichingen ebenda; Beringer (1377), Gotfrid (1392), Kunrad (1398), Bischof Lupold von Bebenburg (1363) in Anhausen, Schenk Konrad († 1376) und sein Bruder Albert — beide Gestalten fast gleich — in Komburg.

Von frühgotischen Metallarbeiten ist fast nichts zu nennen: ein Weihwasserkessel in Schönthal; ein Kelch aus Oberspeltach, OA. Crailsheim, den der Dekan Heinrich (um 1308) stiftete, jetzt in der Stuttgarter Altertumssammlung; der Siegelstempel Gotfrids von Hohenlohe mit Reiterbild und der Zahl 1233 in arabischen Ziffern, wohl italienische Arbeit, in Silber und in Bronze vorhanden (Sammlung in Neuenstein).

Das 15. Jahrhundert bleibt noch länger als ein Menschenalter bei den überlieferten Formen, in der Baukunst und noch mehr in der bildenden. So werden in der Stilrichtung der Lauderbacher Bergkirche einschiffig aufgeführt die Wallfahrtskirche auf dem Herberg, die in Rieden bei Hall (von 1436 an), die Marienkirche in der Schuppach zu Hall (1464), die Kirchen zu Ottendorf (1482) und Eschach (1494), beide im OA. Gaildorf. Bezeichnend sind für diese Zeit die Fischblasenmuster im Masswerk der Fenster, die

geschweiften Bögen an den Ziergiebeln der Portale, die Stabverschneidungen in den Gewänden derselben und die Ueberecksetzungen an den Strebepfeilern; am meisten aber die Rippen-Netze und -Sterne der Gewölbe: das Traggerüste des echtgotischen Systems ist hier zum Ziermotiv geworden, mit dem der Baukünstler spielt.

Von bedeutenderen Kirchenbauten, welche stecken blieben, kam da und dort wenigstens ein stattlicher Chor zustande. So zu Bernhardsweiler und Mariäkappel im OA. Crailsheim. Viereckige Chöre kommen ausnahmsweise vor (Möckmühl und Dörzbach).

Die Aufgabe, die den Baumeistern am häufigsten zuteil wird, ist einen Chor an ein älteres Schiff anzubauen, oft an einen Turm, der den alten Chor enthielt, und nun vollends durchbrochen wird (Waldbach, Westgartshausen, Weinsberg). In dieser Weise wird sogar bei einer Neuanlage in Neuenstein der Turm vor den Chor gestellt, wieder wie einst bei der Lauffener Kirche. Es werden aber auch noch Turmchöre angelegt, viereckig (Mistlau) oder gar achteckig (Jagsthausen vgl. Balingen) oder sechseckig (Möglingen am Kocher). In der Regel steht der Turm vor der Westfront\*) und bildet mit seinem Erdgeschoss die Vorhalle; oder an einer Seite neben dem Chor, in den er sich etwa mit einem weiten Bogen öffnet, eine Seitenkapelle umschliessend (Rieden) oder, häufiger, die Sakristei. Besonderer Aufwand wird selten mehr dem Turme gewidmet. Einer der durchgebildetsten spätgotischen Dorfkirchtürme ist derjenige zu Bernhardsweiler OA. Crailsheim, aus dem 16. Jahrhundert. Die Wehrhaftigkeit des Kirchturms kommt noch immer wesentlich mit in Betracht. Im Hällischen und auch im Limpurgischen stand auf jedem eine Büchse; und wehrhaft war womöglich auch der Kirchhof, mit Ringmauer und Wehrgang, sogar oft mit Thor- und Mauertürmen. Auf städtischen Kirchhöfen innerhalb der Mauern durfte nicht das Beinhaus mit Kapelle fehlen, Kerntner oder Kerntal genannt (von carnarium); so in Hall und Oehringen.

Aber das 15. Jahrhundert ist nicht nur ein Stück Mittelalter. Es ist die Schwelle einer neuen Zeit. Die Reformation bereitet sich vor; die Renaissance dringt allmählich im Norden ein, wo die heimische Kunst schon selbständig eine neue Richtung eingeschlagen hat. Dass die Welt im Vorabend der Reformation steht, das kommt

---

\*) Anmerkung. Ueberraschend ist es, an dem Kirchlein in Tullau zwei Fronttürme anzutreffen, Ecktürme, welche eine Vorhalle einfassen.

sogar im Kirchenbau zum Ausdruck, in der Hallenform der städtischen Kirchen.

Da ist Raum und Licht und Luft geschaffen für die Gemeinde, die sich schon da und dort einen eigenen Prediger hält. Gleichhoch und -breit sind (mindestens annähernd) die Schiffe und gleichhoch und -breit Schiff und Chor. Der uraltkirchliche Unterschied von Priesterraum und Laienraum schwindet. Kein Triumphbogen, nur noch eine Erhöhung des Fussbodens markiert ihn. Die Seitenschiffe setzen sich am Chor fort und umschliessen ihn in gleicher Höhe, eine luftige Halle bildend. Die Raumentfaltung geht nicht mehr so ausschliesslich in die Höhe und die Länge wie in der französisch-gotischen Cathedral-Basilika, sondern ebenmässig in die Breite. Auf weite, einfache Verhältnisse ist es abgesehen und auf gleichmässige Beleuchtung, wenn sie auch noch immer durch bunte Fenstermosaiken gedämpft sein soll. Ein ausgesprochen bürgerlicher Zug geht durch diese Bauschöpfungen. An die Seitenschiffe reihen sich Kapellen, deren Raum durch Hinausrücken der Umfassungsmauern in die äussere Flucht der Strebepfeiler gewonnen ist. Diese Kapellen sind Familien- oder Zunftstiftungen, Denkmäler des Standesstolzes ebensowohl als des kirchlichen Sinnes. Und so waren diese Hallen auch gefüllt mit kleineren Denkmälern, Votivaltären, Wand- und Glasgemälden, Epitaphien, Gedächtnistafeln, Totenschildern, Fahnen, allerlei Kuriositäten und Kunstwerken, welche mehr oder weniger der Andacht dienten. Noch um 1800 wurden in der Haller Michelskirche an 250 solcher Stücke gezählt, und heute noch ist sie ein Museum hällischer Denkwürdigkeiten. Hier hat der Mammutzahn als Horn des Einhorns Platz gefunden und das Meisterstück des armlosen Kunstschreibers und andere Wunder mehr. Nicht in der Reformationszeit sondern 1838 wurden die Gemälde an den Wänden und Pfeilern übertüncht, Tafelbilder, Schilde u. dergl. hinausgeschafft!

Die Michelskirche in Hall ist unter den Hallenkirchen Deutschlands eine der vornehmsten. Von ihren Schwestern in Nördlingen und Dinkelsbühl hat sie voraus den Kapellenkranz am Choreingang, eine Erbschaft von der Ahnmutter dieser Sippe, der Heiligkreuzkirche in Gmünd. Die Raumwirkung des riesigen Baues ist herrlich, obwohl Schiff und Chor nicht einheitlich zusammengehen. Der letztere ist hier um Vieles höher und dafür wieder schmaler; und er weicht aus der Hauptachse des Gebäudes. (Das Schiff ist 32,5 m lang, 25,7 m breit, 13,4 m hoch, der Chor 36,6 m lang, 19,8 m breit, 19 m hoch). Das plumpe Aeussere muss man bei den Hallenkirchen in den Kauf nehmen. Doch die Einzelheiten sind im Inneren über Gebühr vernachlässigt, zumal die achteckigen Sockel und Auf-

sätze der Schiffpfeiler, deren schlanke Bildung übrigens Bewunderung für den kühnen Meister weckt. Die Zahl der Stützen ist im ganzen Bau genau wie in Nördlingen und Dinkelsbühl zusammen 22 (10 im Schiff und 10 im Chor, 2 an der Vereinigung, die nichts weniger als geschickt ausgefallen ist). Nur sind sie hier anders gebildet, als Rundpfeiler. (Ihre Höhe ist im Chor 49' bei 17' Abstand und nur 3' Dicke!) Und der oder die Meister? Hier haben die Forschungen des jüngst verstorbenen Alfred Klemm Licht geschaffen. Es wird Nicolaus Eseler d. Ae. von Alzey sein, derselbe Meister, der in Nördlingen den Bau der Georgskirche jahrzehntelang (1439 oder 42?—61) weitergeführt, in Dinkelsbühl den der gleichnamigen Stadtkirche entworfen und zum grössten Teil ausgeführt hat. (Sie ist 1448—99 gebaut.) In Crailsheim hat er von Nördlingen aus 1456 zum Bau der Stadtkirche Rat gegeben. (In Bernhardsweiler schreibt die Ueberlieferung dem Nördlinger Kirchenmeister den Bau der unvollendeten aber stattlich angelegten Kirche zu; das muss aber ein Nachfolger Eselers sein, nach 1500). In Hall wird er im Jahre 1439 zweimal erwähnt, das einmal als Ballier, das anderemal als Meister. 1427 ist hier laut Inschrift der Bau des Schiffs begonnen, 1495 derjenige des Chors. Dazwischen muss eine lange Pause eingetreten sein. Die Zahl 1456 bei den mutmasslichen Meisterzeichen Eselers am westlichen Gewölbschlussstein des südlichen Seitenschiffs wird den Bauabschluss für das Schiff bedeuten oder doch den Beginn der Einwölbung.\*) Bald darauf brach die Rosenbergische Fehde aus. Der Chor, 1495 begonnen, ist nach Herolts Chronik 1525 durch einen Meister Konrad vollendet, von dem wir sonst nichts wissen, als dass er auch schon 1510 in Hall Kirchenmeister ist (Kolb).\*\*\*) Leider hat sich, wie gesagt, der Meister des Chorbaues zu wenig an den vorhandenen Schiffbau gebunden in den Massen. Von ihm ist wohl auch erst der Chor-Kapellenkranz aufgenommen worden, und dadurch mag die Abweichung gegen Süden notwendig geworden sein. 1506 ist die imposante halbrunde Kirchenstaffel angelegt worden, an Stelle einer anderweitigen Terrassenmauerung mit Treppen.

Die Baugeschichte der Heilbronner Kilianskirche ist noch nicht aufgeheilt. Was man sehen kann ist die Herkunft des dreischiffigen Chors und der Seitenschiffe mit ihren Kapellenreihen aus dem 15. Jahrhundert. Es war beides ein Umbau zur Erweiterung.

1420 wird eine Kapelle abgebrochen auf dem Platz des jetzigen Chors, 1433 eine Türmerwohnung eingerichtet, 1444 ein Ablass für den Bau erteilt, 1475 ein solcher für den Bau des Chors nachgesucht, 1488 wieder einer ausgeschrieben.

\*) Anmerkung. Das von P. V. (Peter Völker) 1586 gemalte Bild eines Mannes mit Werkzeugen (Greifzange? und Messer?) an der Westseite des südlichen Seitenschiffs, scheint der Tracht nach einen städtischen Werkmeister des 15. Jahrhunderts vorzustellen, das 1586 nur renoviert worden wäre. Es ist bezeichnet neben Lineal und Winkelmass mit M. H. Ist das ein Baumeister oder vielleicht der Maler, welcher den Bau ausgemalt hatte, etwa der (bei Merz, nach Jäger?) 1486 als Hausbesitzer genannte Maler Martin Helbling? Allerdings soll auch 1586 die Kirche ausgetüncht worden sein.

\*\*) Anmerkung. Eine Thätigkeit des Konrad von Schmie am Haller Chorbau ist durch das Vorkommen eines seinem Zeichen entsprechenden Gesellenzeichens noch nicht erwiesen.

1498 wird der Hochaltar aufgestellt. Meister ist 1464 Hans von Mingolsheim, der zugleich an der (nicht mehr vorhandenen) Karmeliterkirche baut. Ihm darf wohl der Hauptanteil am Chor von St. Kilian zugeschrieben werden. Vor 1455 hatte er in Speier an der bischöflichen Pfalz gebaut. Wenn er eins ist mit dem Meister Hans, der 1455 am Karmeliterklosterbau vorkommt, so ist als ein Werk seiner Hände auch das Sakramentshaus in der Stadtkirche zu Wimpfen anzuziehen. Burkhart Engelberger ist 1480 von Augsburg nur als Ratgeber berufen worden. Ob Heinrich Kugler oder Echser, der nachmalige Kirchenmeister in Nördlingen, 1479 in Heilbronn gerade dem St. Kiliansbau vorstand, ist ganz ungewiss.

Hier haben wir die andere Hauptform des Hallenchors, entgegengesetzt dem Typus von Gmünd und Hall. Sie ist vielleicht erfunden am Stefansdom in Wien im 14. Jahrhundert. Es ist die einfachere und insofern dem Raumsinn der Zeit noch mehr entsprechende Form. Wenn ihr die Beleuchtungskontraste eines Chors mit Umgang abgehen, so gewährt sie dafür eine ungeteilte Fülle von Licht und freien Durchblick aus den Seitenschiffen, dem hier in Heilbronn freilich die älteren Chortürme im Wege stehen. — Wie diese alten Baumeister sich in allem dem Bedürfnis fügten und damit ungesuchte malerische Reize auch im Kleinen gewannen: zwei von den Chorfenstern in St. Kilian haben einen Erker, um die Flügelthüren des Altarschreins aufzunehmen!

In eigentümlicher, für den Raumsinn der Zeit überaus bezeichnender Weise ist die Hallenform umgemodelt am Schiff der Stiftskirche in Oehringen. Die Gewölbe der Seitenschiffe und Kapelle sind hier so ansteigend geführt, dass sie sich mit dem Mittelschiffgewölbe für den Augenschein zu einem einzigen Gewölb, einem Halbcylinder zusammenschliessen. In der That wendet sich die Baukunst der Renaissance bald zum runden Tonnengewölb zurück. Die Rippen haben schon hier im spätgotischen Bau von Oehringen ihre konstruktive Bedeutung zum grossen Teil eingebüsst.

Der Neubau ist begonnen am Chor 1454 (Inscr.); der Chorturm 1457, das Schiff ist 1457 (Ablassbrief) bis 1497 (nach den Wappen der Schlusssteine) errichtet. An den Annexen ist bis ins 16. Jahrhundert hinein gebaut worden. Als Baumeister werden 1491 urkundlich genannt die Steinmetzen Meister Hans von Aurach und sein Mitgesell Bernhard. Von beiden sind auch Meisterzeichen da. Der letztere ist Bernhard Sporer, der 1514 (Inscr.) die Kirche in Schwaigern umgebaut und 1520 (dem Zeichen nach) das Sakramentshaus daselbst gemeisselt hat. Sein Zeichen findet sich schon 1488 an der Kirche zu Münchingen und zwar neben dem Albrecht Georgs von Stuttgart. Mit dem Auracher zusammen hat Sporer in Wimpfen an der Stadtkirche 1491 (und wohl schon 1489) gearbeitet, dann allein ebendort als Baumeister und Bildhauer noch bis nach 1520. Er darf der Schule Albrecht Georgs gezählt werden.

Kleinere Hallenbauten sind die Stadtkirchen von Weikersheim (gegründet

1419 von Konrad von Weinsberg) und von Ingelfingen (erbaut gegen 1500 von Krafft IV. von Hohenlohe.

Gothische Profanbauten sind recht selten geworden. Man findet sie fast nur verbaut mit späteren Teilen in Schloßhöfen oder Klöstern.

So in den Schlössern zu Crailsheim, Rechenberg, Gaildorf (Hauptportal 1482 von „hans nucker von Kelh'n“), Neckarsulm, Neuenstein, Weikersheim, auch im Deutschen Hof zu Heilbronn. Hier namentlich ein Bau von 1512 mit mächtigen Gewölben. Frühgotische Reste eines Herrenhauses enthält das Pfarrhaus in Creglingen. Gotische Schlosskapellen sind in Weiler bei Weinsberg (von 1399, umgebaut) und in Neckarsulm (von 1487). Wahrscheinlich ist auch das schöne sog. Königsgewölbe in Neuenstein eine solche. Ein wohl erhaltenes bürgerliches Steinhau von 1356 steht zu Buchenbach a. d. J. Unter den Ruinen aus dem späteren Mittelalter ist die Geyersburg bei Hall von 1361 eine der merkwürdigsten.

Die Mehrzahl unserer altertümlichen und malerischen Schloßgebäude stammt doch aus der Renaissancezeit. Und auch auf den Burgen, welche sich erhalten haben, sind die meisten Befestigungswerke schon für Feuerwaffen eingerichtet. Bezeichnend für das spätere Mittelalter sind die Zwingeranlagen und die vorspringenden Mauertürme; für das 15. Jahrhundert die Büchscharten (Schlüssel- und Maulscharten) an den tieferen Teilen der Mauern. Um 1500 kommen dann die Batterietürme und noch später die Kasematten auf.

Das Gepräge einer mittelalterlichen Burg tragen am meisten das Mittelshloß in Thalheim a. Schotzach, Schloß Maienfels und Horneck bei Gundelsheim (abgesehen von den eigentlichen Schloßgebäuden, die nach dem Bauernkrieg erbaut und im 18. Jahrhundert umgebaut sind), auch Schloß Stetten am Kocher. Die Befestigungskunst des 16. Jahrhunderts überwiegt auf Neuhaus bei Mergentheim, auf Vellberg und auch bei der Götzenburg in Jaxthausen.

Für die Schlösser von Aschhausen, Vellberg und Wachbach haben wir alte „Abconterfeyhungen“ in kolorierten Holzschnitten von Hans Wandereisen in Nürnberg 1523. Von der Burg Weinsberg eine Skizze des Zustands nach der Beschiessung durch Herzog Ulrich a. 1504 von der Hand Baldungs. (Dagegen scheint das Oelgemälde von 1650 (in der Kirche), welches den Stand vor der Zerstörung 1525 wiedergeben soll, unzuverlässig.) Von Hall mit Limburg giebt es einen (mir nur im Bruchstück bekannten) alten Holzschnitt, der mit dem Stich in Brauns Städtebuch übereinstimmt und den Stand am Ausgang des Mittelalters wiedergiebt. Denselben kennen wir auch für Heilbronn aus einem Gemälde von 1517, welches als Kopie einer Aufnahme von 1546 gilt. Im 17. Jahrhundert mehren sich die Aufnahmen, insbesondere durch Merians topographische Unternehmung. So für Mergentheim, Creglingen, Langenburg, Waldenburg, Lauffen, Möckmühl. Von Kochendorf mit seinen Schlössern giebt ein gemaltes Epitaphium um 1628 die Ansicht.

Von städtischen Wehrbauten sind namhaft: der Götzenturm von 1392 in Heilbronn; in Hall der sog. Pulverturm von 1490 (und 1515), jetzt Lokal für die Sammlung des Histor. Vereins; ferner das Langenfelder Thor von 1515, woran

der denkwürdige Sturmbock hing; endlich das Büchsenhaus auf dem Rosenbühl, 1510—27 erbaut, angeblich von Hans Judenhut (1494 war der Zimmermann Peter Lackorn Werkmeister). Von der Hällischen Landwehr steht ein Turm bei Hörlebach, von der Rothenburger ein solcher bei Lichtel. Auch bei Lauffen ist ein alter Landturm. Der Turm beim Weikersheimer Thor in Laudenbach ist datiert 1476, der Thorturm der Vorburg auf Vellberg 1463.

Die Klosterbauten sind in Lichtenstern ziemlich erhalten; einige Teile auch vom Dominikanerkloster in Mergentheim. Vom Franziskanerkloster in Heilbronn ist der frühgotische Kreuzgang erhalten. Vom Kreuzgang des Nonnenklosters in Lauffen, den Albrecht Georg von Stuttgart erbaut, ein Teil. Der Kreuzgang in Schönthal ist verbaut, der in Gnadenthal zerfallen. In Murrhardt sieht man noch das frühgotische Refektorium mit Fensterschlitzfenstern. Auf Kumburg ist von den vielen Bauwerken des späteren Mittelalters, welche der Chronist genau verzeichnet, so gut wie nichts mehr zu sehen. In Frauenthal steht noch der Ostflügel des Klosters. Das Kloster in Schäfersheim ist umgebaut. Dagegen ist der spätgotische Kreuzgang des Stifts Oehringen wohl erhalten. Die Stiftsgebäude sind zum Teil unausgebaut. Die sog. Hölle scheint die Stelle des Kapitelsaals und einer Kunigundenkapelle einzunehmen. Von den Curien der Stiftsherren sind noch einige nachweisbar. Das altertümliche Spital zu St. Katharina in Heilbronn mit Kapelle ist leider abgebrochen. Im Kommenthurhof der Johanniter zu Hall von 1502 (Inscription) sind noch schwache Reste von der alten Einrichtung.

Die alten Bürgerhäuser in den Städten haben meist das mittelalterliche Gepräge eingeblüht. So die meisten von den „Sieben Bürgen“ Halls. Fassadenmalereien wie sie z. B. für Hall 1356 bezeugt sind, schlummern längst unter der Tünche. Und diese hat auch manchen Riegelbau in Stadt und Land entstellt. Uebrigens gehört die Mehrzahl der altertümlichen Riegelbauten der Renaissance an.

Reich an alten Häusern ist die ehemalige Salz- und Adelsstadt Niedernhall. Im oberen Hall ist das Haus Gilg Senfts von 1494 zu nennen, ferner das Steinhäus der Dannhäuser und das Schloßchen Schauenburg, diese beiden in Unterpurg, wo viel Dienstadler der Schenken wohnte. Ebendort das ehemalige Spital von 1450. In Heilbronn das Käthchenhaus mit seinem spätgotischen Erker.

Von den Rathhäusern hat dasjenige zu Oehringen wohl am meisten Mittelalterliches (von 1504). Unter einem Erker an der Ecke steht das Standbild des gräflichen Bauherrn. Das Erdgeschoss war eine Halle. Eine Stiege führte aussen hinauf zum Tanzboden und von diesem ging es in die Gerichtsstube.

Meisterwerke spätgotischer Architektur verbunden mit Skulptur und Polychromie sind im Kleinen zur Ausstattung der Kirchen namentlich am Ausgang des Mittelalters geschaffen worden: Altaraufsätze, Lettner, Tabernakel in Form von Wandnischen oder Türmen für das Sakrament, Kanzeln, Taufsteine, Gehäuse für das hl. Grab, den Oelberg, Kreuzberg oder sonst ein Heiligenbild, Totenleuchten auf dem Kirchhof. Mit dem Steinmetzen wetteiferte der Schreiner an Altaraufsätzen, Orgelgehäusen, Gestühlen, Schränken

für die Sakristei, geschnitzten Thüren und Vertäfelungen an Wänden und Decken.

Im Wohnbau waren des Steinmetzen Stolz die Wendeltreppen, deren künstliche Ausbildung noch in deutsche Renaissance hineinreicht. Seine bildnerische Geschicklichkeit zeigt er an den Wappen- und Inschrifttafeln. Wer kennt nicht diese prächtigen Wappen mit den verschnörkelten Helmdecken, mit den schildhaltenden Figürchen von Engeln, Knappen oder Jungfrauen? Ueberall, an halbversteckten wie an ausgezeichneten Stellen, liebt der spätgotische Steinmetz Bildwerk anzubringen, das sich mit dem Laubwerk durch seine Feinheit glücklich mischt, mit dem Masswerk durch die individuelle und momentane Auffassung reizend kontrastiert. Irgendwo guckt fast überall der Meister oder sein Gesell heraus. Und überall zumal in den Schlusssteinen, an Kragsteinen und Gewölbanfängern und in den Bogenzwickeln die lieben Heiligen, die Propheten und Sibyllen. So ist die Bildnerie von der Baukunst des späten Mittelalters noch schwer zu trennen.

Ein Lettner war in der Dominikanerkirche zu Mergentheim. Ein schöner steinerner Altaraufsatz mit Bildwerk ist in der Stiftskirche zu Oehringen erhalten, den Wappen nach eine Stiftung Kaspars von Sickingen (um 1491) und seiner Hausfrau. Die Sakramentsnischen sind gewöhnlich eingerahmt von einer kleinen Portalarchitektur und oft umspielt von Engeln, welche eine Monstranz oder das Schweisstuch mit dem hl. Angesicht halten wie ein Wappen. Beispiele findet man in Frauenthal, Westgartshausen, Triensbach, Münster OA. Gaildorf, Gammesfeld (Erbärmdebild mit anbetenden Engeln), St. Katharinen, St. Urban und St. Johann in Hall (an letzterem knieten Johanniterritter, Vereinssammlung), Rieden. Sakramentstürme, die sich den berühmtesten ihrer Gattung in Nürnberg und Ulm anreihen, stehen in der Kilianskirche in Heilbronn (Doppelturm, um 1500 gestiftet von einem Hünederer), in St. Michael zu Hall, in der Stadtkirche zu Crailsheim. Dies ein Werk des Crailsheimers Endris Embhardt von 1498, desselben, der die Orgelbühne 1506 errichtet hat. Bruchstücke eines zierlichen Turm-Tabernakels finden sich in der Niedernhaller Kirche.

Eine schöne nur der Statuetten beraubte Kanzel hat die Michelskirche in Hall; einen Kanzelfuss mit Köpfen die Liebfrauenkirche in Crailsheim. Merkwürdig ist die Trägerfigur von der alten Kanzel in der Stiftskirche zu Oehringen, ein Bauer, wie von der Strasse aufgegriffen. Die Taufsteine der Haller Kirchen waren auf entsprechenden Feldern geschmückt mit den Bildern Christi und der Apostel. Der in St. Michael ist datiert 1405 (aus St. Johann).

Die hl. Gräber sind bei uns gewöhnlich in einer Nische innerhalb der Kirche aufgestellt, ein Sarkophag, worein Josef und Nikodemus den hl. Leichnam legen. Hinten die Frauen mit den Salben, vorn schlafende Kriegsknechte. Auf den Thürflügeln waren Passionsbilder in Relief oder Malerei dargestellt. Diese hl. Gräber

dienten dem Kultus in der Karwoche. Man nimmt an, dass sie aus den Osterspielen hervorgegangen seien.

(Ein Fronleichnamsspiel hat sich in Künzelsau handschriftlich erhalten.) Heiliggräber in den beiden Pfarrkirchen von Hall und in Thüngenthal, eine Christusfigur in der Vereinssammlung. Das hl. Grab in St. Katharinen ist datiert 1470 nebst Wappen und Siglen eines Namens oder Wahlspruchs. Dasjenige in St. Michael hat noch die Flügel mit Flachschnitzerei innen, und (erneuerter) Malerei aussen.

Die Oelberge und Kreuzberge standen auf dem Kirchhof, gewöhnlich an die Kirche angelehnt. Auf die Andacht vor dem Oelberg war z. B. in Künzelsau ein Ablass gesetzt (Brief von 1478). Der Heiland kniet im Gebet vor einem Felsen; ein Engel bringt ihm einen Kelch (den Kelch des Leidens, anstatt ihn zu stärken, wie es in der Bibel heisst). Die drei Jünger schlafen in möglichst sprechenden Stellungen. Im Hintergrund, wo die Landschaft von Jerusalem in Malerei oder Relief angedeutet ist, erscheint am Gartenzaun Judas mit den Häschern.

Die Oelberge sind zahlreich nachzuweisen. Die bedeutendsten sind der leider beschädigte zu Lauffen a. N. von 1507 von Hans v. Heilbronn, derjenige an St. Katharinen zu Hall (um 1470?); an St. Michael ebenda, Stiftung eines Senft 1506 mit berühmtem Johannes-Kopf; an der Walderichskirche in Murrhardt um 1530 schon in beginnender Renaissance, gross und figurenreich, auf den Flügeln Passionsbilder in Flachschnitzerei. Von roher Arbeit ist derjenige in Crailsheim (1520 gestiftet von Casp. Hirsing); überschmiert und verdorben der in Oehringen. Wenigstens ein Nischenrelief ist an der Kilianskirche in Heilbronn. Weitere Oelberge sind oder waren in Münster bei Gaildorf, Neckarsulm, Markelsheim, in Hall an St. Johann.

Hier mag der weiteren rituellen Bildwerke in den Kirchen gedacht werden. Ein Crucifix stand oder hing über dem Altar, wo die Laien das hl. Abendmahl empfangen, am Eingang in den Chor.

Die Exemplare können nicht aufgezählt werden. Das bedeutendste ist ohne Zweifel in St. Michael in Hall, bezeichnet Michel Erhardt 1494 (am Schluss der Kreuzesworte).

Ein Palmesel d. h. ein Schnitzbild des Heilands, wie er auf dem Tier des Friedens reitet, wurde am Palmsonntag in Prozession geführt.

Zwei solche bewahrt die Sammlung des Vereins in Hall. Sie erinnern an die Geschichte wie der mit Humor begabte Kaiser Friedrich 1485 die Haller Ratsherren nötigte, sich selbst an Stelle der Stadtknechte vor den Esel zu spannen.

Manch schönes Heiligenbild namentlich der Muttergottes, in Stein oder Holz ist noch da und dort, vornehmlich in katholischen Orten erhalten; manches ergreifende Erbärmdebild oder Vesperbild. Es sind noch die alten Andachtsvorstellungen wie im 14. Jahrh. Die „hitzige Andacht“ des Geschlechtes, welches nach der „Refor-

mation sich sehnt, kann sich gar nicht genug thun mit Andachtsbildern aus dem Leiden des Erlösers.

Von besonderer Bedeutung sind die Portalskulpturen. Namentlich diejenigen an der Stadtkirche zu Weikersheim mit dem Bild des Stifters Konrad v. Weinsberg und seiner Gemahlin im Bogenfeld; und an der Bergkirche in Laudenbach. Von den dreien hier ist eines, den Tod Mariä darstellend, bezeichnet: jorg romer 1483. Ein schönes, mit verästeltem Cruzifix, hat auch die Friedhofkirche in Niederstetten.

Halb kirchlich und halb weltlich ist die Bildhauerei an den Grabdenkmälern. In einem zierlichen Gehäus steht der Verstorbene, wie er im Leben erschien, der „edel und veste“ Rittersmann, von schlanker Gestalt den Fuss auf Löwen oder Drachen, die tugend-same Hausfrau oder Jungfrau, eine zarte Figur, nonnenhaft verhüllt im Trauermantel, Wimpel und Weihel, einen Rosenkranz in Händen, ein Händchen zu Füßen, der Geistliche im Chorrock, den Messkelch haltend, der Ehrbare und Gelehrte im Mantel und Baret. Die Hauptfigur entweder rund und fast frei oder ganz flach erhalten. Die Wappen, die Ahnenprobe darf nicht fehlen. Oder folgt das Grabmal dem Typus des Motivbildes wie an Altären. Der Verstorbene oder die ganze Familie kniet vor dem Gekreuzigten oder vor der Dreifaltigkeit, vor der Muttergottes oder einem anderen Andachtsbild; die Männlein auf der einen, die Fräulein auf der andern Seite, nach der Orgelpfeife abgestuft, jedes ein Abbild des Vaters oder der Mutter. Nicht genug, dass eine Platte mit Inschrift, Wappen und Abzeichen oder auch mit dem Flachbild des Verstorbenen das Grab bedeckt, soll auch noch an der Wand sein Denkmal stehen und ein Wappenschild — jetzt meist rund — wird zu seinem Gedächtnis in der Kirche aufgehängt. Zur Ehre längst verstorbener Stifter werden da und dort Tumben aufgestellt, Kenotaphien in Form eines Steinsargs.

So in Murrhardt für Kaiser Ludwig den Frommen, dessen Umrissbild auf dem Deckel eingegraben ist; in Oehringen für die alten Grafen, deren Gebeine beim Neubau erhoben werden mussten; eine Doppeltumba mit Statuetten an den Ecken (um 1500).

Es ist unmöglich, die spätgotischen Grabdenkmäler unseres Gebietes hier aufzuzählen, so wichtig es erscheint, sie einmal zusammenzustellen. Nicht einmal die Porträtfiguren — es sind meist nur Idealbildnisse — können alle berücksichtigt werden, so interessant sie für die Kostümgeschichte sind.

Eine ganze Ahnenreihe steht in Schönthal, die Berlichingen. (Die Abtsdenkmäler sind zum Teil erneuert oder überarbeitet). So auch in Komburg und Gaildorf die Schenken von Limpurg, in Stöckenburg die Vellberger, in Künzelsau

und Kocherstetten die von Stetten, in Wölchen (i. Baden) die Rosenberger, an der Anhäuser Mauer die Bebenburger. Die Denkmäler von fünf Deutschmeistern zwischen 1443 und 1515 — das beste schon mit Renaissance-Ziermustern — sind aus der Schlosskapelle zu Horneck verkauft worden nach Wien, an den Deutschen Orden.

Von den Denkmälern im Kreuzgang zu Schönthal scheinen vier, zwischen 1449 und 1498, von einer Hand gearbeitet, vielleicht derselben, welche das vortreffliche Standbild Simons von Stetten († 1470) in Künzelsau gemacht hat. Noch bedeutender sind die Bronzestatuen von Konrad von Weinsberg († 1446) und seiner Gemahlin, in der Kirche. Tüchtig sind auch die Steinbilder Philipps von Weinsberg († 1506) und seiner Frau († 1509). Einige auch in Aschhausen. Die Monumente von Komburg illustrieren die Bildhauerei von Hall. Da ist im Kreuzgang das Standbild des Abts Ernfried I. von Vellberg von 1418.

Im Kapitelsaal (sog. Schenkenkapelle) Schenk Friedrich III. († 1414), und Gemahlin († 1445), Schenk Albert, der Domherr († 1449), Schenk Georg I. († 1475) und seine Gemahlin, der Probst vom Holtz († 1504). In der wahren Gruftkapelle der Schenken (sog. Josefskapelle) am Chorbogen die Standbilder und Ahnenschilder Friedrichs V. († 1474) und seiner Hausfrau. Die gotischen Schenkendenkmäler in Gaildorf von 1506 und 1515 zeigen die Familie in Devotion. Etwas besonderes ist das Denkmal des kleinen Prinzen Heinrich von Sachsen († 1437) in der Stadtkirche in Weikersheim, Terracotta mit bemalter Bleifigur.

Vereinzelte Denkmäler von Bedeutung: Katharina von Finsterloh († 1400) in Laudenbach, Dorfkirche. Gräfin von Leiningen († 1413) in Neuenstadt a. L. Truchsessin von Rosenberg († 1412) mit ihrem Knäblein, in Waldmannshofen. Einige Flachbilder von Frauen aus dem Hause Stetten, 16. Jahrhundert in Künzelsau und Kocherstetten. Ritterbilder: Hans v. Rechberg († 1403) in Weikersheim, Reinhard v. Kirchheim († 1420) in Widdern. Burkart v. Wittstadt († 1442) in Untergriesheim, Graf Heinrich v. Löwenstein († 1443) und Gemahlin auf dem alten Friedhof zu Heilbronn. Ein Rosenberger in Schäfersheim. In Wachbach zwei Herren von Adelsheim († 1494, 1497). Aus dem 16. Jahrhundert noch: Kommenthur v. Henneberg († 1508) in der Gruft zu Mergentheim. Familiendenkmal um 1513 und Grabfigur von 1532 in der Stadtkirche zu Crailsheim. Ein Haller Bildhauer fertigt 1477 im Kloster Heilsbronn bei Ansbach ein Standbild.

Die Hohenlohe haben sich im 16. Jahrhundert in Oehringen, Neuenstein, Waldenburg Grabplatten mit Bronzeinlagen, Wappen und Wandinschriften, wohl von Nürnberger Arbeit, legen lassen.

Rein weltliche Aufträge gab es für den Bildhauer an den Thoren und an Brunnen.

So arbeitet 1513 ein Meister Hans von Hall in Kirchberg die Wappen der gebietenden Städte. Von 1516 ist der prächtige Wappenstein eines Thors, in der Vereinssammlung. Das eine Wappen wird gehalten von zwei Engeln. Unter ihm sieht man Susanna im Bade und die beiden Alten. Um das andere Schild wehrt sich ein Landsknecht gegen den Knochenmann. Unten Thisbe und der Leichnam des Pyramus nach Urs Graf. Oben ein Spruchband. Also ganz wie H. Baldung auf eine Wappenzeichnung notiert hat: in das gehüs etwas von Buhlschaft. 1509 ist (nach Herolt) der Fischbrunnen gemacht mit dem Pranger und dem (mittel-mässigen) Bildwerk von St. Michael, St. Georg und Simson, deren Ungetüme

Wasser speien. 1515 wurde ein Brunnen auf dem Milchmarkt erneuert; er war vormals von dem „alten Kirchenmeister“ gemacht.

Die mittelalterlichen Bildhauer sind aus den Reihen der Steinmetzen hervorgegangen; und nur als Handwerker werden sie genannt in Rechnungsbüchern.

So wird auch Hans von Heilbroun, der treffliche Meister des Oelbergs in Speier (1505 von ihm entworfen, nach seinem Tod i. J. 1509 vollendet von zwei Mainzer Bildhauern), desjenigen in Lauffen (1507) und wahrscheinlich auch des Kreuzbergs von St. Leonhard in Stuttgart (1501) schlechtweg Steinmetz genannt. So wird auch Hans von Mingolsheim, vielleicht des Vorigen Vater, an seinen Kirchenbauten zu St. Kilian und bei den Karmelitern als Bildhauer sich bethätigt haben. Solch ein Steinmetz-Bildhauer ist auch der alte Kirchenmeister in Hall, ohne Zweifel Meister Konrad, der Vollender des Chors von St. Michael. Ihm oder seiner Hütte darf das Bildwerk an St. Michael zugeschrieben werden, das Relief des Erzengels aussen am Chor, das ihn als Drachentöter und Seelenwäger zugleich darstellt. Auch wohl die Kanzel und vielleicht das Sakramentshaus, dessen Figuren zwar realistisch aufgefasst aber nicht fein durchgearbeitet sind. Solch ein handwerklicher Meister ist ferner Bernhard Sporer (und wohl vor ihm Hans von Aurach) in Oehringen, Wimpfen und Schwaigern. In Oehringen kommen ausser den schon genannten Bildhauerarbeiten dieser Zeit (Margarethenaltar, Kanzelfuss, Oelberg, Doppeltumba) noch die Schlusssteinbilder und die Brustbilder an den Gewölbanfängern in Betracht. Ganz ähnliche enthält der Chor der Ingelfinger Kirche. (Von dem Bauherrn Grafen Kraft von Hohenlohe war zu seinem Werkmeister 1497 bestellt Meister Matthes, der aber ausdrücklich als Zimmermann bezeichnet wird.)

Die grössten Bildhauer des Renaissancezeitalters sind aber auch in Deutschland schon Plastiker überhaupt, in Holz ebenso geschickt wie in Stein und auch befähigt ein Modell zu liefern für den Guss. So der ältere Syrlin in Ulm und Riemenschneider in Würzburg oder Veit Stoss in Nürnberg. So auch Michel Erhardt.

Er hat nicht nur das Crucifix von St. Michael in Hall 1494 geschnitzt, sondern auch die plastischen Teile des Weingartener Altars, den Hans Holbein d. Ae. gemalt (1493; jetzt im Dom zu Augsburg) und die Steinfiguren des Oelbergs beim Ulmer Münster (1516 f.). Er ist wohl identisch mit dem Meister Michel, Bildhauer, der in Ulm schon 1469, dann 1474 und in derselben Sache 1503 vorkommt, also ein eingessener Ulmer. Dort hat er auch einen Sohn zum Gehilfen.

Als Bildschnitzer verewigt sich 1487 bei uns, in Creglingen der grosse Dillmann Riemenschneider, dessen Urheberschaft am Marienschrein der Herrgottskirche kaum mehr zu bezweifeln ist. Auch sein Bildnis ist daran wie das des geistlichen Stifters.

Um 1501 lernen wir als Meister Dills Lehrlinge kennen unsere Landsleute Hans und Leonhard Fries von Mergentheim und Hans Schüssler von Neuenstadt; 1496 am Altar des Johannes Bapt. in derselben Kirche einen Jakob Mülholzer zu Windssheim; endlich um 1512 gar einen Dilettanten aus dem Haller Adel: Melchior Senfft der alt, zu Münkheim gesessen, der nach einer Nachricht aus demselben Jahrhundert in Churs Senfften-Chronik „ein herrlicher Künstler zu

schnitzeln“ gewesen ist und für die Münkheimer Kirche eine schöne Altartafel gemacht hat.

Die Altarschreine, um mit dem wichtigsten Gegenstand der Bildschnitzer zu beginnen, sind selten ganz plastisch behandelt. Die Flügel sind, mindestens an den Aussenseiten, meist mit Gemälden bedeckt; bei mehrflügeligen sog. Wandelaltären bleibt gar nichts anderes übrig. Der Mittelschrein ist in der Regel mit Rundfiguren ausgesetzt, mit vollen Büsten oder hohem Relief, auch wohl der Untersatz (Staffel, Predella) und Rundfiguren stehen auch in der architektonischen Bekrönung unter Baldachinen. Die Flügel dagegen sind an den Innenseiten meist in Flachrelief bearbeitet. So geht die Bildnerei allmählig über in Malerei. Denn auch die erhabenen und runden Figuren sind farbig behandelt oder in grossen Teilen übergoldet. Erst gegen 1500 fängt man an die Holzschnitzerei in Naturfarbe zu lassen, ein Anzeichen des Renaissancegeschmackes. Nur etwa die Lippen und die Augen werden durch Farbe hervorgehoben. Der plastische Teil dieser Schnitzerei ist entschieden von malerischen Rücksichten geleitet. Das Hochrelief ist perspektivisch gedacht mit mehreren Plänen hintereinander und oft mit landschaftlichem Hintergrund, der manchmal auch nur gemalt ist. Den knitterigen Faltenstil der Gewandung haben die Nürnberger am weitesten getrieben. Bei einigen Altären von Hall ist nach flandrischer Art auch der Mittelschrein gefüllt mit (bemaltem) Relief in kleinem Massstab, figurenreichen Schilderungen, welche eine Geschichte von einem Vorgang zum andern fortspinnen (wie Hans Memlingers Gemälde). So die drei Hochaltäre in Hall; zwei mit Passionsbildern, der dritte (in Unterlimburg) mit Geschichten aus der Kindheit Christi.

Dem Inhalt der Bilder nachzugehen, ist hier nicht möglich. Derselbe richtet sich nach dem Titel des Altars und der ganzen Kirche. So unterscheidet man Passionsaltäre, Marienaltäre u. s. w. Immerhin haben auch Formrücksichten mitgesprochen, so eignet sich die niedere breite Predella für Gegenstände wie das hl. Abendmahl, die 14 Nothelfer, die Zwölfboten, das Schweisstuch oder die Grablegung Christi. Auch die hinteren Flächen sind bei freistehenden Altären bemalt. Da findet man häufig das Jüngste Gericht, den Stammbaum Christi oder auch müssiges Rankenwerk. Da hat Zeitblom beim Herberger Altar sein Bildnis angebracht.

Malerei und Bildnerei gehen, wie gesagt, an diesen Schreinen ineinander über und wurden auch in einer Werkstatt meistens aus-

geführt, sei es dass der Schnitzer Maler zu Gehilfen hatte oder umgekehrt. Darum werfen wir gleich einen Blick auf die kirchliche Tafelmalerei.

Die Zahl der Bilderaltäre oder Bruchstücke von solchen ist in unserem Frankenland verhältnismässig gross. In den katholischen Kirchen wurde ihnen nur die Wandlung des Geschmacks im Barockzeitalter gefährlich, doch blieb manches Werk in der Verborgenheit erhalten. In den lutherischen Gebieten von Hall, Rothenburg, Heilbronn, Limpurg und Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach blieben sie meist erhalten, nur im Württembergischen fielen sie zwinglianischen Anschauungen zum Opfer und auch im Hohenlohischen wehte zeitweise calvinistischer Geist.

Die politische Zugehörigkeit hat sich auch in der Wahl der künstlerischen Bezugsquellen oft geltend gemacht.

So treffen wir in den markgräflichen Orten Nürnberger Kunst, in Crailsheim am Hochaltar der Stadtkirche und in Creglingen an dem einen Nebenaltar der Herrgottskirche die Schule Wohlgenuts, an dem anderen ebendort den Windsheimer Meister Mülholzer.

Hier mögen gleich die Bilderaltäre der Crailsheimer und Gerabronner Gegend mit aufgeführt werden: von Bergertshofen, Bronnholzheim (jetzt im German. Museum zu Nürnberg), Mariäkappel, Spaichbühl, Westgartshausen, Hilgartshausen, Niederstetten, Kleinansbach, Schainbach.

Auf Nürnberg weist auch der Schnitzstil des Schreins vom Hochaltar in Oehringen (um 1500); mit den Rundfiguren der Muttergottes, des Petrus, Paulus, Hieronymus und Vitus.

Mergentheim stand in enger Verbindung mit Würzburg. In jener Gegend sind Tafeln erhalten zu Althausen, Laudenschach, Stuppach, Vorbachzimmern, Waldmannshofen (Schlosskapelle) und Schnitzwerk, ein Annenaltar in Muldingen Oberamt Künzelsau. Ausgezeichnet ist die Tafel in Althausen.

Im Limpurgischen bezogen Eschach a. 1496 und Heerberg a. 1497 Altarwerke von der Hand des berühmten Meisters Zeitblom; Grossaltdorf a. Kocher, Mittelrot (1499) und Kloster Murrhardt wenigstens solche aus seiner Werkstatt oder Schule. Bis in die jetzige Vorstadt von Hall reichte das limpurgische Gebiet und bis ins Herz der Stadt, wie es scheint, der Einfluss der ulmischen Kunst. Die Verkündigung am Dreikönigsaltar in St. Michael, die Flügelgemälde an den Hochaltären beider Pfarrkirchen haben den idealen ernsten Charakter der schwäbischen Schule und nichts von dem knittigen Faltenwurf der fränkischen von Nürnberg. Hall war ja auch politisch damals schon lange eine schwäbische Stadt.

Der Heerberger Altarschrein, jetzt in Stuttgart, k. Altertümersammlung, ist auf der Rückseite bezeichnet durch die Inschrift: das werk hat gemacht bartholome zeytblom maller zu ulm 1497, nebst dem Brustbild des Meisters.

Vom Eschacher Altar sind die Tafeln teils in der Stuttgarter, teils in der Berliner k. Gemäldegalerie.

In Hall werden am Ausgang des 15. Jahrhunderts mehrere

Maler genannt (bei Merz, nach Jäger), nemlich: 1468 Hans Glaser, 1484 Bartholome Rot, 1486 Martin Helbling. Dazu kommt der oben angeführte Liebhaber-Schnitzler Melchior Senft von Sulzburg in Münkheim um 1512.

Der letzte Herr von Aspach († 1549) stiftet n. Herolt „vil schöner taffel in die Kirchen Schupach, sant Johannis und anderswo.“ Möglicherweise ist davon noch die eine oder andere in St. Michael erhalten. 1509 ist der Altar mit der hl. Sippe dort datiert, 1511 der Altar in der Sakristei, 1513 die Tafel mit der Himmelfahrt Mariä und 1521 der Altar der 3 hl. Bischöfe in St. Michael, 1510 der Hochaltar in Rieden. Reste eines ähnlichen Altarwerks in Thüngenthal. Aelter scheint der durchaus geschnitzte Martinsaltar in Stöckenburg.

Von Keppler werden einer Haller Schule vermutungsweise zugeschrieben der Schnitzaltar in Bönnigheim, der jetzige Hochaltar in der Veitskirche zu Mühlhausen, der Sebaldusaltar in der Heiligkreuzkirche zu Gmünd. Man darf hinzufügen den Altar von Thalheim (OA. Rottenburg) in Stuttgart, k. Galerie, mit seinen fränkischen Wappen (nach Bach). Fränkisch erscheint auch der Hochaltar in der Schlosskirche zu Winnenden. Bei den noch nicht aufgeführten Altarwerken oder Resten von solchen in der Nähe Halls, in Bubenorbis, Gottwollshausen, Rieden, Tullau erscheint es fast selbstverständlich, dass sie der Haller Schule zugeschrieben werden.

In Heilbronn erfahren wir keinen Namen. Aber warum soll es nicht ein Einheimischer gewesen sein, der 1498 den geschnitzten Bilderschrein des Hochaltars in St. Kilian vollendete? Riemenschneider ist gewiss nicht der Urheber. Aber vielleicht Hans von Heilbronn. Heilbronner Kunst ist halb schwäbisch, halb rheinfränkisch. Ihr darf man bis auf Weiteres die Altarwerke der Umgegend zuschreiben; den Altar von Lichtenstern in Stuttgart, Altertümersammlung und wohl auch den Hochaltar in Besigheim und die Altäre in Schwaigern, in Neckargartach, Flein (1517), Ellhofen, Gundelsheim und Oedheim.

1520 ist das grosse Tafelbild der Kreuzabnahme in St. Kilian gemalt, nach Dürer und von einem Schüler Dürers.

Die Eroberung der Perspektive ist es, was vor allem die Malerei des Renaissancezeitalters auszeichnet. Darum die figurenreichen Kompositionen und die landschaftlichen oder architektonischen Hintergründe; letztere oft seltsam kontrastierend mit dem altertümlicheren Goldgrund. Die ideale Schönheit der kirchlichen Kunst des Mittelalters ist im Norden fast ganz dahin. Die Würde der christlichen Heiligen vermisst man insbesondere bei den männlichen Typen; am meisten bei dem lehrenden und erhöhten Christus, weniger bei dem leidenden. Geradezu abstossend sind die Passionsbilder mit den rohen Prügelszenen und Spässen von der geistlichen Volksbühne. Alle Heiligen bis auf Christus, Maria und die Apostel haben die altdutsche Tracht, die Propheten ein phantastisches Orientalen-Kostüm. An den Apostelköpfen sind die altkirchlichen Typen karriert. Die der Propheten sind bald von alten Juden bald

von alten deutschen Gelehrten abgesehen. Immer halten sie ihre Spruchrollen in den Händen.

Die Wandmalerei der spätgotischen Zeit ist bei uns nicht würdig vertreten.

An der Schwelle der neuen Stilperiode stehen noch die Malereien im Chor des Kirchleins zu Mistlau. Von 1452—57 sind die Bilder in der Gottesackerkirche zu Gundelsheim, welche in zwei Reihen übereinander die Legende des hl. Georg schildern. Eine Malerei in St. Katharinen zu Hall, die Zurichtung zur Kreuzigung Christi darstellend, ist nur noch in Kopie erhalten, ein Weltgerichtsbild in der „Hölle“ an der Stiftskirche zu Oehringen ist sehr verdorben. In Vellberg sieht man einen Oelberg und anderes gemalt an Wänden und Decken, im oberen Gewölb der Sakristei von St. Michael zu Hall einen hl. Michel, in Oedheim eine grosse Krönung der Maria schwarz und weiss, in Mittelrot eine Steinigung des Stefanus. Ein kurioses Bild in der Kirche zu Michelbach a. B. zeigte einen Pfarrer mit Frau und 11 Kindern vor der Muttergottes knieend 1517.

Die Glasmalerei steht um 1500 auf der Höhe ihrer Technik; dank dem Silbergelb und den Ueberfanggläsern, aus denen Lichter ausgeschliffen werden können. Die gemalten Fenster zeigen kleine Figuren und sehr viel Architektur. Sehr bemerklich macht sich die Stiftereitelkeit und Wappenliebhabelei oder auch der Zunftstolz.

Unser Frankenland hat einige kleine aber hübsche Reste. In Oehringen im Chor der Stiftskirche einige Bildfelder, die von den Stiftsherren Gemmingen und Nyperger und von vier Prälaten aus dem Hause Baden um 1460 gestiftet sind. In der Stadtkirche in Ingelfingen solche mit den Bildnissen Krafts von Hohenlohe und seiner Gemahlin 1501. In Mariäkappel zeigt ein Glasgemälde den Rest einer Inschrift das glas hat gemacht cu . . . In der Kilianskirche zu Heilbronn sind solche von 1487, die der Schlosskapelle zu Neckarsulm von 1487 sind nach Friedrichshafen gekommen. Noch 1522 und 1532 sind in der Gaildorfer Kirche gotische Bilderfenster gestiftet worden von den Schenken Albrecht und Christof. Spätgotische Ueberreste ausserdem in Gundelsheim, Langenburg, Stöckenburg, Thüingenthal, Westgartshausen, Heerberg.

Die Buchmalerei spielte eine grosse Rolle nicht nur im Dienst der Kirche und der Schule, sondern sogar im trockenen Geschäftsleben. Lehenbücher, städtische Rechnungsbücher, auch Urkunden wurden gern illuminiert gleich wie die Kalender und Gebetbücher.

Das Büchergewerbe wurde wie es scheint im Stift zu Oehringen betrieben. 1449 werden zwei Chorbücher von der Hand des Dekans Gemminger erwähnt. 1464 stiftet der Custos Gemminger ein kostlich messbuch das genannt ward ein Special wolgeschriben und illuminiert mit vergülten Buchstaben dar inn Officium sanct Anne in noten gemalt und geschriben ist. Item ein bergamenyn buch dar inne vigilge accessus und vil andere gute und andechtige orationes geschriben sint. 1439 nennt sich an einer Urkunde als Notar in Oehringen Johannes Canczeri von Nyperg ein pfaff. Aus dieser Zeit sind zwei Obleybücher des Stifts erhalten, das eine, sog. Stiftsobleybuch im Oehringer, das andere, sog. Brotseelbuch im Waldenburger Archiv. Beide sind von derselben Hand geschrieben und zu-

gleich die Hand des Malers der Illustrationen, vermutlich eben Gemmingers oder Neipergers. Die Illustrationen erinnern an diejenigen der Richenthal-Chroniken von Konstanz und an die alten kolorierten Holzschnitte von Wiegendruckern, die eben aus den fabrikmässig hergestellten Bilderhandschriften hervorgegangen sind. Schulmeister waren oft die Bücherabschreiber und Briefmaler. (So Erhard Koch von Weingarten 1435, Heinrich Stegmüller von Wiesensteig 1443 in Buchau, Diebold Lauber in Hagenau). Eine solche Werkstatt mag auch in Oehringen bestanden haben, wo nachmals der berühmte Buchhändler Johann Rymann seinen Sitz hat. Der Malerschreiber unserer beiden Obleybücher ist wohl auch mit dem Johannes eins, der sich in dem einen als Verfasser der poetischen Beschreibung der Stiftskirche nennt. Die Bilder beziehen sich, abgesehen von einer in beiden Büchern wiederkehrenden Kreuzigung auf die Stiftung und Verfassung des Stifts.

In Heilbronn wird im 16. Jahrhundert ein Johannes Schreiber erwähnt, der die Choral-Münchbücher der Kilianskirche seinerzeit geschrieben habe.

In Crailsheim bewahrt die Kapitelsbibliothek eine Handschrift erbaulichen Inhalts mit gemalten Initialen von 1421.

Die bildende Kunst der spätgotischen Zeit, in unseren Gegenden nach 1450, schlägt noch viel entschiedener als die Baukunst neue, dem Geist des Mittelalters entgegengesetzte Bahnen ein. Im Mittelalter war die bildende Kunst in erster Linie dekorativ, in zweiter lehrhaft, symbolisch. Nun wird sie realistisch durch und durch und nimmt auch das Heilige — ohne dass die frommen Besteller es ahnen und wohl auch ohne dass der Künstler es sich selber eingesteht — oft nur noch als Motiv, als Titel für die Lust die Wirklichkeit zu schildern. Dagegen blieb die Gotik natürlich sehr lange in Geltung am kirchlichen Gerät und in den Kleinkünsten, denen wir noch einen Blick schenken müssen.

Wenden wir uns noch einmal zu den Schreibern und den Schnitzlern! Ungenannte Meister sind es, die uns die schönen Chorstühle in Oehringen, Creglingen (Herrgottskirche), Standorf und den reichen Zweisitz der Katharinenkirche in Hall hinterlassen haben; oder die Sakristeischränke von 1509 in St. Michael, den Schrank in Stöckenburg, die Sakristeithüre in Ruppertsbafen. Von gotischer Schmiedekunst zeugen Thürbeschläge in Schmalfelden, Rieden, Laudenbach und eine Truhe in Althausen. Von altfränkischer Töpferkunst die Bodenfliese in der Kirche von Grossaltdorf am Kocher.

Die Messgewänder wurden im Spätmittelalter gern mit Bildstickerei, sogar in Relief verziert, insbesondere die Casula auf dem Rücken mit einem Crucifix oder auch mit den Wappen des Stifters.

So stiftet 1447 die Gräfin - Witve von Hohenlohe einen Ornat von rotem Samt mit den Wappen von Hohenlohe und Hanau. Erhalten ist ein gotisches Caselkreuz in Neuses OA. Mergentheim. In Hall waren die katholischen Parameter der Michelskirche noch 1667 vorhanden.

Wie viel die Kirche oder eigentlich der fromme Eifer der Gläubigen den Goldschmieden zu thun gab, das zeigt ein Blick in

die Schatzverzeichnisse, die wir vom Ausgang des Mittelalters für die Kirchen oder Kapellen von Künzelsau, Neuenstein, Kumburg, St. Michael in Hall haben. Wie mannigfaltig nur die Formen, worin die Heiligtümer, die Reliquien gefasst wurden. Da gab es Kreuze für Partikeln vom hl. Holz, Kapseln und Monstranzen, auch solche in Form von Statuetten, Büsten, Armen, Händen.

Erhalten ist vom Schatz der Neuensteiner Schlosskapelle eine Staurothek in Kreuzesform, von Gold, besetzt mit Edelsteinen, Stiftung des Grafen Albrecht I. († 1429) und eine silberne Büchse. In der Pfarrkirche in Mergentheim eine silberne Hostienmonstranz mit Statuetten von 1509, ein spätgotisches Vortragekreuz von Silber, auch mit Figuren, eine Pacemonstranz mit bildlicher Gravierung. Mit dem Schatz des deutschen Ordens ist von da nach Wien gekommen ein Silberkelch vom Anfang des 14. Jahrhunderts, noch romanisch, ein spätgotischer von Hans Til in Nürnberg, ein Reliquientriptychon des 14. Jahrhunderts, einst Reise-Oratorium des Landkomthurs v. Neuneck (1450). Sonst kommen hauptsächlich Kelche in Betracht. Einer von 1516 in St. Michael in Hall. Ein sehr schöner mit figürlicher Gravierung am Fusse von 1520 aus (Donau-) Werth. Einer mit Gravierungen im schönsten Dürer-Stil von 1519 in der Stiftskirche zu Oehringen, Stiftung eines Sickingen.

Nicht minder schmuckliebend und bilderfroh war die Gesellschaft jenes Renaissancezeitalters auch im weltlichen Leben. In köstlichen Geschmeiden und Gefässen legte man gern Kapitalien nieder, die damals noch nicht so leicht anzulegen waren. Räte, Zünfte, Bürgerhäuser hatten ihren Silberschatz so sicher wie die adeligen und geistlichen Herrschaften.

Ein ganz ausgezeichnetes Stück, einen Silberhumpen mit blauem Schmelzüberzug bewahrt das Hohenlohische Museum in Schloss Neuenstein. Die Füsse sind als Reissige gebildet; auf dem Deckel steht ein gerüsteter Junker, der eine grosse Nelkenblüte hält. Noch kostbarer ist der fürstliche Familienschmuck, eine emaillierte goldene Kette mit Saphiren. Die Gleiche geformt als verschlungene Dornzweige. Der Anhänger, der auch als Vorstecker getragen werden kann, als Rosenzweig, in dessen Blume ein Narrenkopf sitzt. Auf allen Gleichen wiederholt sich die Devise m. h. b. n. m. Die Kette hat einst zum Heilthum der Neuensteiner Schlosskapelle gehört. Sie soll von Helena der Tochter Ulrichs d. Vielgeliebten von Württemberg und weiter von deren Mutter herkommen, ist also wohl burgundische Arbeit.

Was sonst vom künstlichen Väterhausrat, von Waffen und Schriften des Mittelalters erhalten ist, das muss man in den Sammlungen zu Neuenstein, Hall, Heilbronn, Mergentheim, zu Thalheim, Assumstadt, Aschhausen und Jagsthausen suchen. Manches ist auch nach Stuttgart, Friedrichshafen, Nürnberg und vermutlich nach Würzburg gekommen.

Ein an die Kunst anstreichendes metallurgisches Gewerbe hat sowohl Hall als Heilbronn für sich gehabt. Dort ist es seit Jahr-

hundertern die Münzprägung gewesen, hier am Ausgang des Mittelalters der Glockenguss.

1494 führt Hall ein neues (einseitiges) Gepräg für seine Heller ein; drei Schildchen mit Kreuz, Hand und Adler, den Zeichen des Marktrechts und der Reichsherrlichkeit. Als Münzmeister wird in demselben Jahr gelegentlich Martin Lerch genannt. — In Heilbronn ist als Glockengiesser über unser ganzes Gebiet hin thätig Bernhard Lachmann († 1517), der Vater des Reformators. Die übrigen bei uns vertretenen Glockengiesser lassen sich nicht als Einheimische in Anspruch nehmen: Sifridus campanifex de Nuremberg um 1415, Magister Ulricus (1434, in Rieden), Conrad Gnozhammer in Nürnberg um 1440, Joss Glockengiesser in „Unterfrangen“ um 1490.

Der Hauptturm von St. Kilian in Heilbronn gehört sicherlich zu den merkwürdigsten der Welt; er ist fürwahr ein Markstein eines neuen Zeitalters.

1507 ist sein Schöpfer zum Bau bestellt worden, 1513 hat der Aufbau begonnen, 1529 wird der steinerne Mann auf die Spitze gestellt. Es ist der erste Kirchenturm der Renaissance in Deutschland. Ein Vorbild hat er nirgends in der Welt, am wenigsten in Italien; eher findet man in Frankreich seinesgleichen. Es ist wahr, dass der Westturm des Mainzer Doms mit dem von St. Kilian Aehnlichkeit hat, doch kann er nicht das Vorbild abgegeben haben. (Er ist romanisch, aber in der Zopfzeit umgebaut.) Unser Turm ist gotisch im Aufbau, in der Verzierung ganz apart, am meisten an romanische Gebilde anklingend. Ohne Zweifel wollte unser Meister es den Italienern gleichthun. Aber ob er ihre Bauschöpfungen je mit eigenen Augen gesehen hat? Auch von deutschen Architekten kann er dieses Kauderwelsch von Formensprache nicht erlernt haben, sondern allenfalls bei einem Bildhauer, etwa in Mainz, noch eher vom Goldschmied oder Giesser, aus Entwürfen eines Zeichners für das Kunstgewerbe oder eines Malers wie Dürer. Im Kleinen erscheint solche Ornamentik an dem Kanzelfuss in Plochingen. Hauptsächlich venezianische Arbeiten, der paduanische Stil für Bild- und Zierwerk wurden in jener Frühzeit bei uns nachgeahmt. Wie plump nehmen sich aber solche Formen bei der Uebertragung in den übergrossen Massstab der Architektur wie hier aus! Unser Meister aber, als ob diese Architektur noch nicht abenteuerlich genug wäre, fügt noch allerlei derbes Bildwerk hinzu, das auch die tollsten mittelalterlichen Fratzen überbietet. Dies in Körperformen, welche zu der Zartheit des mittelalterlichen Figurenwerks einen offenbar gewollten Gegensatz bilden. Es sind auch nicht harmlose Scherze, sondern bittere Satiren. Bestien in Mönchsgewändern und mit Rosenkränzen, Mönchs- und Türkenkopf vereinigt am Rumpf eines Raubvogels u. dergl. Janus Porcius nennt sich in der Bauinschrift der Meister, alias Hans Schweiner von Weinsberg. In der That zeigt er sich in seinem Fach und Werke hier als einen Humanisten. Statt des Heiligenbildes wurde auf die Spitze ein Landsknecht mit dem Stadtbanner gestellt. Im Jahr zuvor war zum erstenmal das Abendmahl unter beiderlei Gestalt in St. Kilian ausgeteilt worden. 1579/80 wird sodann das Rippennetz des Schiffs überstuckt und die Säulenhäupter dergleichen, durch den Stuttgarter Gipser Konrad Wesner.

Im allgemeinen ist das 16. Jahrhundert für den Kirchenbau wenig ergiebig. An Stadt- und Dorfkirchen war kein Mangel.

Nur auf den Friedhöfen vor der Stadt wurde noch da und dort eine Kapelle, Gottesackerkirche gegründet oder erweitert. So in Oehringen 1580, unter Benützung von Steinen abgebrochener Kapellen; in Crailsheim 1580; in Hall 1566; in Künzelsau 1575. Da und dort wurde ein Turm ausgebaut oder erhöht. So in Hall an St. Michael, St. Katharinen und St. Jakob um 1575, in Mergentheim an St. Johann 1593. Der Kirchturm in Lorenzenzimmern ist 1564 datiert. Da und dort wird eine Kirche im Schiff erweitert, unter Belassung des gotischen Chors. Ueberall werden in den evangelischen Kirchen Emporen eingebaut, oft mit geschnitzten Ständerbalken und bemalten Brüstungen.

Evangelische Kirchenbauten aus dem 16. Jahrhundert sind die Pfarrkirchen zu Brettach (1578 von Clement Vock), zu Neuenstadt a. d. L. (1595), Obersontheim (1585 f.), Reubach (1589), Waldenburg (1589—94), dies eine schöne Hallenkirche.

Die Gewölbe, auch die Fenster folgen meist noch der gotischen Regel. Die Portale sind in Renaissanceformen gehalten (Portal der Kirche von Frankenbach 1590). An den Adelssitzen werden überall evangelische Schlosskapellen eingerichtet.

In Bürg auf Vellberg 1545, Morstein 1571, in Schmiedelfeld 1594, Weikersheim um 1600, Unterdeufstetten 1603, Laibach 1621, Langenburg 1627, Waldmannshofen 1662. Auf Burg Stetten wird die Kapelle (von 1436) 1677 im Schiff erweitert. Verzopft sind die Schlosskapellen von Untergröningen, Neuenstein, Pfdelbach. Abgebrochen die (alte) am Schloss von Waldenburg. Durch den Reichtum ihrer bildnerischen Ausstattung ist die an der Grenze unseres Gebiets gelegene Schlosskapelle von Liebenstein (1590) berühmt geworden. Ihr darf unsere Weikersheimer Schlosskapelle an die Seite gestellt werden, was die innere Ausstattung betrifft. Vermöge ihrer Anlage ist sie zugleich ein Muster der Gattung. Viereckig, ohne Chor; geteilt in drei Schiffe durch toskanische Säulen, die ein flaches Rippengewölbe von verkleideter Holzkonstruktion tragen. Der Altar steht im Westen. Die drei anderen Seiten umzieht eine Empore auf korinthischen Säulen, bestimmt für den Hof. Eine untere Empore trägt die Orgel. Die Emporenbrüstungen sind gefüllt mit biblischen Bildern in Stuck mit Bemalung und Vergoldung. Es fehlt nicht der Ofen. Die merkwürdigste altprotestantische Hofkapelle war aber sicherlich die (im Jahr 1837 von der Gemeinde zerstörte) zu Schmiedelfeld; 1594 f. erbaut von Schenk Johann von Limpurg. Sie hatte (nach Preschers Beschreibung) prächtige Bildhauerarbeit am Portal und reiche Stukaturen am Eingang, an der Kanzel, den Emporen und der Decke. Sie schilderten unter anderem die ganze Leidensgeschichte Christi. An der Decke viele Wappen. Der Stifter hatte sich und seiner Gemahlin selbst ein prächtiges Grabdenkmal errichtet. Der Choraltar zeigte auf dem Blatt die Einsetzung des Abendmahls, wobei Christus den Aposteln die Hostie reichte, drei von den Aposteln als Luther, Melanchthon und Brenz gekennzeichnet waren (mit Heiligenscheinen) und die Aufwärter als evangelische Prediger in Halskrausen, wohl Bildnisse der Hofgeistlichkeit. Die Orgel war vom blinden Konrad Schott 1610 angefertigt. Ziemlich wohl erhalten ist auch die Ausstattung der Schlosskapelle zum hl. Georg auf Vellberg.

Die evangelischen Kirchen des 17. Jahrhunderts folgen meist demselben einfachen Schema wie die Kapellen. So hat die Stadtkirche in Neuenstein drei flachgedeckte Schiffe von gleicher Höhe mit Pfeilerreihen und viereckige hohe Fenster. Für den Hof sind zu seiten des Chorturms Emporen angelegt, deren Zugänge in zwei besonderen Türmen liegen. Die Decke des Schiffs ist verziert mit Stukkaturen (aus der Rokokozeit) und (verdorbenen) Gemälden aus dem christlichen Festkreis.

In dieser Zeit geschieht wieder mehr für den Kirchenbau, sowohl auf evangelischer als katholischer Seite.

Der Württemberger Schickhardt, ein wahrer Proteus in seinem Kirchenstil, baut bei uns die einfachen Kirchen in Horkheim 1610 und Adolzfurt 1616; vielleicht auch die Stadtkirche in Neuenstein, sein Landsmann Friedrich Vischlin die Kirchen von Waldbach (1616), Sulzbach (1619), Bitzfeld (1624), mit Renaissanceportalen, sonst gotisch. 1609 wird das Schiff der Hauptkirche in Langenbeutingen erneuert, gotisch; 1617 dasjenige in Künzelsau mit einheitlicher Felderdecke auf schlanken Säulen, dazu Masswerkfenstern. Aus demselben Jahre stammt der gotische Chor der Weikersheimer Kirche.

Auch die Protestanten bedienen sich also des gotischen Stils. Doch grundsätzlich thut dies nur die Gegenreformation in unserem Landesteile. Von einem Julius-Stil zu sprechen ist man berechtigt. Was Bischof Julius Echter von Mespelbrunn († 1617) gebaut an Kirchen, das hat wirklich einen eigentümlichen Stil, eine Zwittergotik, die vermutlich von der Würzburger Universitätskirche stammt und sich bei uns fast für ein Jahrhundert einbürgert.

Er erscheint 1593 in Muldingen, 1602 in Oberkessach (Turm), 1607 in Stuppach, 1610 in Jagstberg, 1613 an der Dorfkirche in Laudенbach, 1614 in Amrichshausen, dann wieder 1652 in Roth und noch 1670 in Simmringen.

Von demselben Meister wie die Stuppacher Kirche scheint die Eck'sche Kapelle an der Stadtkirche zu Mergentheim (1606) und die sechseckige Michaelskapelle daselbst (1609). Der Stifter ist auch derselbe. In diesem Stile baut auch Schönthal, 1620 den Turm der Kilianskapelle, 1629 den der Kirche zu Berlichingen.

Wichtiger als der Kirchenbau ist freilich der Schlossbau und Hausbau der Renaissancezeit. Der vorwaltende Typus der hohelohischen Schlossbauten ist derselbe wie in Württemberg seit Herzog Christof. Er geht, wie es scheint, zurück auf Frankreich. Ein Gebäudeviereck mit runden Türmen an den äusseren Ecken und Wendel-Treppentürmen in den inneren Winkeln. Um den Hof etwa Galerien, offene Corridore. Aussen rings herum ein Wassergraben. Auch die Prachtentfaltung an den Wendeltreppen kann auf französischen Vorgang zurückgeführt werden. Im Erdgeschoss ist gewöhnlich ein Saal, entsprechend der Dürnitz des Mittelalters, und die Küche mit gewaltigem Rauchfang. Die mittelalterlichen

Erker sind ersetzt durch diè Ecktürme. Dazu kommen Galerien und Altane auch gegen aussen.

Solche werden insbesondere gern auf dem Berchfrit angelegt, der als feudales Wahrzeichen von der alten Burg erhalten blieb. Ueber den Portalen prangt das Wappen des Bauherrn, öfters eingefasst von einem Paar Figuren von Schildwachen oder Wappentieren. Abenteuerliche, aus Blech geschnittene Wetterfahnen und Regenspeier geben der Silhouette wieder den romantischen Charakter. Einfache Steinhäuser schmücken sich mit den vom Mittelalter überkommenen Treppengiebeln, welche bald nach welscher Manier verschnörkelt werden.

An der Spitze aller unserer Renaissance-Schlossbauten stünde, wenn der Jahrschrift 1524 zu trauen wäre, die nordwestliche Ecktreppe im Schloss zu Mergentheim. Diese schliesst sich aber ganz dem Zeitstil des übrigen, 1572 angefangenen Baues an sowie dem Typus und der Dekoration sonstiger Prachtwendeltreppen dieser Zeit. Was auf dem Schloss des Ordens auf Horneck vom Bau nach dem Bauernkrieg (Bauzeit 1525—33) erhalten ist, zeigt noch gotische Formen; so das Portal von 1529. Auch das Rathaus in Heilbronn ist nach dem Brand von 1535 in der gotischen Art wieder aufgebaut und erst um 1580 in Renaissanceformen aufgeputzt worden. Im Deutschordenshof daselbst ist der älteste Renaissancebau datiert 1548.

Das Hohenlohische Schloss zu Neuenstein hat aus der Zeit Graf Albrechts III. († 1551) ein Portal, das nicht sowohl den Sieg des neuen Stils als den Bankerott des alten anzeigt: Stabkreuzungen und gekerbte Sockelchen, Drachen in den Zwickeln, dazu aber den Rundbogen mit muschelförmiger Ausfüllung und seltsame Kapitelle, deren Schnecken als gerollte Lederriemen gedacht sind. 1557 beruft Graf Kasimir den Meister Balthasar Wolff aus Heilbronn. Er ist ohne Zweifel der Schöpfer des einheitlichen Renaissancebaues mit der Küchenhalle und dem Kaisersaal, den Gewölben der Ecktürme und des Südflügels, wo die Rippen ganz wie vernietete Eisenschienen behandelt sind, der zwei grossen Schnecken und drei prächtigen Portale (das südwestliche datiert 1560, das äussere Eingangsthor 1564, das nordwestliche mit dem Zeitradschilde dem Stil nach noch jünger, das äussere gegen Süden sogar erst aus dem 17. Jahrhundert). Gotisch ist noch die Behandlung der Gewölbe in der Küche und dem Saal, auch der Gewölbchen vor den Küchenläden, wo die Speisen herausgegeben wurden. Ein reizendes Motiv der reinsten Renaissance sind die Pavillons auf den älteren Thorflankentürmen, bestehend aus 6 Säulen, welche ein Gewölb mit welscher Haube tragen. (Das hässliche Dach des Berchfrits ist aus dem vorigen Jahrhundert.) Den anmutigsten Frührenaissancestil hat noch das Triumphpfortchen vor der Brücke. Der ganze Renaissancebau ist in Bruchstein ausgeführt und unverblendet. An der Hinterseite des Schlosses gegen Süden, über dem Turnierplatz, lief eine Galerie, erbaut um 1613, die nicht mehr vorhanden ist. Ein oberer Saal zeigt noch Wandstukkaturen von Jagdtieren. Gegen den Herrensee hin bildet ein Halbturm einen runden Altan. Das Schloss in Pfedelbach (um 1572) ist ausgezeichnet durch die zweistöckige Galerie im Hof mit dorischen und jonischen Säulen, die freilich nur ein hölzernes Gebälk und Geländer verbindet.

Das JagdSchloss Hermersberg ist teils um 1550 noch in mittelalterlicher Art mit hölzernen Gaden, teils um 1600 erbaut. Aus letzterer Zeit der schöne Saal mit Säulen und Stukkaturen.

Das bedeutendste von den Hohenlohischen Schlössern ist das Weikersheimer. 1595 begann der Neubau am Südflügel nach den Plänen Wolfgang Beringers, des Meisters von der Universität in Würzburg. Die Ausführung übernahm der Werkmeister des Grafen, Servatius Körber. 1598 ward die grosse Wendeltreppe vollendet, 1600 die Kapelle, 1605 der Saal. Dessen Deckenwerk errichtet der Stuttgarter Zimmermann Elias Gunzenhäuser. Das Charakteristische an diesem Bau Beringers sind neben den Fenstern die sechs reichverzierten Giebel. Um 1680 werden dann im Festungsbaustil die Arkaden vorgestellt durch Paul Platz, den Würzburger Dombaumeister. Er baut auch die beiden Schlossthore. Das Steingeländer des Altans auf den Arkaden ahmt ausgesägte Bretterfüllung nach. Merkwürdig ist die innere Ausstattung mit Stukkaturen und Gemälden, Gitterthüren in den Gängen, eingelegten in den Zimmern, mit prächtigen Oefen von Thon und Eisen, mit Tafelungen, Schränken, Gobelins, seidenen Polstermöbeln.

#### Uebersicht der Schlossbauten aus der Renaissancezeit:

Im Bezirk Crailsheim: Goldbach 1531 ff. Gröningen 1611—27. Rechenberg, Neuer Bau 1571 (Inbau ziemlich erhalten). Tempelhof um 1650. Wäldershub.

Im Bezirk Gaildorf: Altes Schloss in Gaildorf 1573 und 1610. Michelbach 1618—22. Obersontheim (Südostflügel 1541 ff., Querbau und Nordflügel 1592). Untergröningen 1564. Schmiedelfeld, Westportal 1581.

Im Bezirk Gerabronn: Morstein, Neuer Bau 1571. Hornberg 1584. 1599. Haltenbergstetten 1550 (erneuert 1662). Schrotzberg, Hohenlohischer Bau 1625 (Berlichingischer älter, Neuer Bau 18. Jahrh.). Langenburg um 1610.

Im Bezirk Hall: Eltershofen. Vellberg 1545 und 1556. Auf Korbung sind unter Propst Neustetter († 1594) erbaut: die Obervogtei, das erste Thor (bez. aussen 1560, innen 1575, Meister Kaspar Kölbel aus Hall). Die Propstei von 1490 wird 1570 umgebaut, die alte Dechanei angefangen der Adelmansbau mit dem Neuen Kapitelsaal, der Wamboldsbau mit Turm.

Im Bezirk Künzelsau: das Schloss Bartenau in der Bezirksstadt selbst 1679/81. Aschhausen 1523—37 (umgebaut im 18. Jahrhundert). Braunsbach 1570 ff. 1607. Döttingen 1585 ff. Dörzbach (1526 durch Meister Apelt von Künzelsau) 1567. Laibach 1621. Hermersberg s. oben. Tierberg vor 1551. Im Kloster Schönthal das Marstallgebäude mit Gewölben auf toskanischen Säulen, die Pistorei 1584, die Alte Abtei 1617 (Archiv 1694 angebaut) im Heilbronner Stil der Rathausneubauten.

Im Bezirk Mergentheim vor allem das Deutschordensschloss daselbst: Nordwestliche Schnecke angeblich 1524, Blasenturm 1545 neugedeckt, Thorturm und Hauptbau 1572 ff. (dritter Stock 1777 f. aufgesetzt durch Bagnato von Altshausen), Archivbau 1568, Schlosskapelle 1599 f. (1730 abgebrochen). — Schloss in Archshofen 1570. Burg Neuhaus: am ersten Thor: 158. und 1615, am zweiten Thor: 1546, Schlossgebäude 1557. — Laudenbach 1576. Reinsbronn (1552—1562) 1588; ibnen ähnlich das zu Giebelstadt (in Bayern). Waldmannshofen 1544, erneuert 1660 (innere Ausstattung erhalten). Weikersheim s. oben.

Im Bezirk Neckarsulm: Schloss in Brettach 1594—1609. Bürg 1545. Horneck s. oben. Kochendorf, Greckenschloss 1606, erneuert 1681, Lehenschloss 1568.

Neuenstadt 1565 und um 1617 unter Schickhardts Leitung (Portal). Willenbach 1603. Oedheim 1692.

Im Bezirk Oehringen: das Schloss in Oehringen 1610—16, Marstallsbau 1681—83. Forchtenberg: Ruinen des unvollendeten Schlossgebäudes von 1670 mit sechseckigem Turm. Neuenstein s. oben. Pfedelbach zwischen 1553 und 1572. Sindringen. — Schloss Waldenburg ist im 18. Jahrh. erneuert worden. Den älteren Bau von 1529 ff. giebt aber ein erhaltener Plan wieder. 1576 ist der verschnörkelte Aufsatz mit Figuren auf den alten Berchfrit gekommen.

Im Bezirk Weinsberg: die Schlösser zu Löwenstein 1571. Lichtenstern 1586. Weiler 1590 (Portal).

Den Schlössern reihen sich die Amtsgebäude an. Auch manches Bürgerhaus in Stadt und Dorf steht schlossähnlich da. Die Rathäuser haben nach altem Herkommen im Erdgeschoss die offene Halle, darüber den Tanzsaal und die Gerichtsstube, zu denen man meist aussen hinaufsteigt auf gedecktem Greden; am Giebel ein Glockentürmchen und ein Uhrwerk. Steinhäuser kommen allerorten vor. Häufiger ist auf steinernen Unterstock ein Riegelbau gesetzt, dessen Balkenwerk, besonders die Eckständer, oft geschnitzt ist und durch rote Färbung sich malerisch vom weissgeputzten Fachwerk abhob. An den Balkenköpfen sind gerne Gesichter ausgeschnitzt, an den Giebelsparren S-förmige Doppelschnörkel. Oefters liest man einen sinnigen Spruch. Eine Aufzuglucke ist etwa im Giebel angebracht. Die mittelalterlichen Erker und die offenen Lauben sind noch immer beliebt.

Architektonische Fassadenmalerei in Fresko ist in Heilbronn, Korb, Niedernhall, Elpersheim nachgewiesen. Die Dorflinden, häufig an alter Gerichtsstätte, werden so gezogen, dass ein weites Blätterdach entsteht, gestützt auf Säulen von Stein oder Holz, daran die Stifter sich mit Schrift und Bild oder Wappen verewigen lassen. Bänke ziehen sich ringsum und die ganze Stätte ist auch wohl mit einer Brüstungsmauer eingefriedigt und durch ein Pfortchen zugänglich. So ist die Neuenstädter Linde zu Herzog Christophs Zeit künstlerisch eingefasst worden; in bescheidener Weise geschah solches auch an anderen Orten der Umgegend. Im Hällischen findet man nach mittelalterlicher Art gedeckte Schöpfbrunnen mit hübschem Dachgehäus von Stein, geschmückt mit den Wappen der Obrigkeit. Hie und da steht noch eine altertümliche Brücke mit buckeliger Bahn.

Die schöne ebene Brücke zu Lauffen a. N. ist zu Herzog Ulrichs Zeit erbaut. Die Henkersbrücke in Hall von 1502 hat das altertümliche Aussehen verloren. Sie hatte ehemals zu beiden Seiten mannshohe Mauern mit Schiessscharten und Bankett. Sie trug auch die Behausung des Henkers, nachmals des Scheiterzoll-

wächters. 1516 ward die steinere Brücke ebenda erbaut. Die Jagstbrücke zu Schönthal ist 1609 von Michel Kern von Forchtenberg ausgeführt mit erstaunlich kühnem Bogen. (Die Tauberbrücke zu Mergentheim stammt noch aus dem Mittelalter.)

#### Renaissance-Häuser:

Im Bezirk Crailsheim: in der Stadt das Ellrichshausensche Balkenhaus von 1585 und andere, das Rathaus (Stadtturm 1717). Balkenhäuser sind namentlich in Tiefenbach, Goldbach, Gröningen, Oberspeltach zu sehen. In Gaildorf das Rathaus, alter Holzbau. — Schöne Steinhäuser in Hall am Markt; das Widmannsche Haus mit feingeschmücktem Portal im Stil der Neuensteiner Pforten. Von Wehrbauten das Weilerthor 1579. In geschnitztem Riegelwerk unter anderen: das Frank- und Gräter'sche Haus von 1608 und 1686 in der Gelbingergasse und die alte Katechetschule ebenda.

In Heilbronn sind die verschiedenen Hofgebäude des deutschen Hauses bezeichnet 1548. 1549. 1566. 1576 — ein Hof, der an malerischen Reizen weit und breit nicht seinesgleichen hat. Vortreppe und Uhrgiebel am Rathaus sind um 1580 ausgeführt nach Visierung von Hanz Kurz. 1589—93 entstehen die Hinter- und Seitengebäude mit ihren reichen Giebeln. 1589 baut Hans Stephan das Haus am Sülchenbrunnen. Von ihm ist wohl auch das schöne Fleischhaus (um 1600).

In Neckarsulm ist das Holzapfelhaus von 1579 bemerkenswert, in Gundelsheim die Apotheke, in Möckmühl das Rathaus, desgleichen die Rathäuser in Kochendorf (1597) und Oedheim (um 1600). In Brettach ein halbes Dutzend prächtiger Häuser aus der Zeit um 1600. Auch in Neuenstadt verschiedene altertümliche.

Im Weinsberger Bezirk nur etwa der Zeilhof bei Willsbach 1596 und die Schlosstmühle bei Wüstenrot 1615. — Holzhäuser in Dabelfeld (1602), Löwenstein (1671), Sülzbach, Unterheimbach.

Im Bezirk Künzelsau: bei Aschhausen eine Mühle 1573, in Nagelsberg das Mainzer Haus, in Hermuthausen das Zollersche, in Hollenbach das Amthaus. In Niedernhall das Neuensteinische mit den Zahlen 1564 und 1572, erwähnt in Götz v. Berlichingens Denkwürdigkeiten; das alte Fröhmesserhaus mit stuckierten Decken u. a. Ein altertümlicher Balkenbau ist das Rathaus.

In Mergentheim das Rathaus 1564 (von einem H. L.) erbaut; ein Haus von 1593 nahebei. Der Spitalhof (1579. 1598. 1671. 1712. 1771 ff.). Das Haus des Kanzlers Kirchheim († 1609). Das Holzhaus zum Blumenstock 1667 und eines in der Mühlwehrgasse. In Creglingen das Freihaus 1590. In Elpersheim die Kellerei des deutschen Ordens. In Markelsheim das Rathaus. In Weikersheim die „Sonne.“

In Oehringen der Ratssaal (1603) mit stuckierter Felderdecke und reichem Holzportal. Die Hofapotheke und das ehemalige Stiftsamthaus, beide mit Schnitzereien. In Langenbeutungen das Rathaus mit Bad und Küche vor 1596. Hübsche Hauseingänge aus der Zeit um 1600 giebt es in Forchtenberg, wo auch das Stammhaus der Bildhauerfamilie Kern zu finden ist.

Der überlieferten Baumeisternamen aus der Renaissancezeit ist eine Menge. Der Künstlerehrgeiz des Renaissancezeitalters ist auch unseren deutschen Meistern nicht ganz fremd. Gern bringen sie ihre Büste, eine Inschrift an, vom Meisterzeichen zu geschweigen, manchmal auch ihr Wappen.

In Heilbronn ist 1507—29 Hans Schweiner am Turm von St. Kilian thätig. Von Heilbronn ist Balthasar Wolff, der 1575 nach Neuenstein berufen, 1565 in Stuttgart begehrt wird. Die Werkmeister Zachäus Vogler und Jerg Alt werden 1569 genannt, am Fleinerthor. Zum Giebel des Rathauses (1580) macht Steinmetz Hans Kurz die Visierung. Neben ihm wird Bastian Mayer genannt. Hans Stephan baut (1589) das Haus am Sülchenbrunnen und vielleicht das Fleischhaus (1600). Der Strassburger Hans Schoch, der Urheber des Friedrichsbaues in Heidelberg, liefert 1601 Pläne zu einem Bau, den der Herzog von Württemberg in Heilbronn vorhat.

In Hall ist der erste Meister der Renaissance, den wir seit 1565 kennen lernen, Jörg Burkhart, aus der Schule Jakobs von Schweinfurt. Er war Werkmeister der Stadt, baute die zwei oberen Stockwerke am Turm der Michelskirche 1573, erhöhte den Turm der Barfüsserkirche und leitete wahrscheinlich die Arbeiten in Kumburg unter Propst Neustetter. Sein Grabstein mit dem sicheren Meisterzeichen ist erhalten. — Als Steinmetz wird 1594 Veit Martin genannt. — Nikolaus Leybold Steinmetz † 1620. — Hans Moritz baut 1601—14 die Kirche in Braunsbach. — Bernhard Krebs aus Weilderstadt erscheint 1610 als Werkmeister in Hall († 1626). Er gewinnt 1616 den Herzog von Württemberg zum Taufpaten eines Söhnleins.

Der Graf von Hohenlohe beruft 1557 den Meister Wolff aus Heilbronn zum Schlossbau nach Neuenstein. Unter ihm arbeitet 1564 der Steinmetz Christoph von Baden. Schickhard sagt in seinem Tagebuch, dass er in Neuenstein viel gebaut habe; was, ist unbekannt, vielleicht ein Lusthaus, vielleicht auch die Kirche. Für den Wiederaufbau von Schloss Schillingsfürst hat er 1632 Entwürfe geliefert, welche noch vorhanden sind. — 1576 macht Albrecht Unsinnig aus Wallerstein den verschnörkelten Aufsatz auf dem Turm des Schlosses Waldenburg, wozu der Meister aus Mainz Rat gegeben hatte. Das ist vielleicht Meister Robin, der in Würzburg den Hochaltar der Universitätskirche geliefert hat und 1580 in Weikersheim vorkommt. — 1585 f. baut Thomas Fändrich am Schloss zu Döttingen und fällt dabei zu Tode. — Am Schloss zu Kirchberg arbeitet 1594 Kaspar Zeiher, 1591—95 Servatius Körber aus Bonn, der 1595 am Schlossbau zu Weikersheim Beringers Werkmeister ist, 1610 in Neuenstein getraut wird (Kirchenb.). — Jakob Kauffmann von Kirchberg, ein Thüringer, (1595—1620) baut am Schloss zu Langenburg; 1636 ist Georg Wex dort Baumeister des Schlosses (ob Techniker?) — In Weikersheim wird 1593 Gilg der alt Baumeister genannt, vielleicht ein Verwaltungsbeamter. 1595—1600 erscheint Wolf Beringer, der Baumeister der Universitätskirche in Würzburg als Leiter des Schlossbaus in Weikersheim. Als Steinmetzen dasselbst 1583—1610 Marx Eisenbeisser von Elpersbrunn und Matth. Stahn aus Pirna 1597—1613; neben ihnen noch andere Steinmetzen aus dem Voigtland. Das Hängewerk des Saales zimmert 1602—5 Elias Gunzenhäuser aus Stuttgart, wo er am Bau des Lusthauses mitgewirkt hat. 1679—84 errichtet Paul Platz aus Belfort, der Würzburger Dom- und Festungsbaumeister, die Arkaden im Schlosshof und die Thore. Derselbe baut 1681—83 den Marstallsbau am Schloss in Oehringen.

In dem württembergischen Neuenstadt nennen sich an den Säulen der Linde Thomas Busch von Schorndorf und Martin Berwart, der Erbauer des Schlosses zu Brackenheim († 1564). M. B. Buhl, der sich an der Eingangspforte von 1558 nennt, ist vielleicht der Schöpfer derselben. Am Schlossbau zu Neuenstadt ist Schick-

hardt beteiligt. — Der württembergische Baumeister Friedr. Vischlin (1566—1626) erstellt die Kirchen in Waldbach, Sülzbach und Bitzfeld; Clement Vock 1578 die Kirche in Brettach.

In Crailsheim wird der „Architectus“ Marx Mair (1537), der wahrscheinlich zu den Wiedertäufern gehört hat, der erste Baukünstler der Renaissance gewesen sein. (Vor ihm sind aufgetreten der Steinmetz Hans Neu 1525—43 und Lienhard Stahl, Werkmeister 1532). Leonhard Drump († 1604) in Crailsheim baut 1579 die Gottesackerkirche. Heinrich Drump hat einige Jahre später einen Kirchenbau in Ellrichshausen. Thomas Schöller baut den Turm der eben genannten Gottesackerkirche 1586. Am Turmeingang steht: Thoma Holer 1580. — (Ein Peter Niklas ist 1581 in Weikersheim thätig. Michel Niklas von Reinsbronn nennt sich um 1590 am Schloss daselbst und 1592 an dem zu Wachbach; aber vielleicht nur als Bildhauer.) — Michel Kern von Forchtenberg hat 1609 die Brücke von Schönthal erbaut und sein Bildnis daran angebracht.

Die plastischen Künste und in ihrem Gefolge die Malerei haben in der Renaissance- und selbst noch in der Zopfzeit ein viel dankbareres Feld gehabt als in der Gegenwart. Man vergleiche nur die alten und die neuen Grabdenkmäler eines kleinstädtischen Friedhofs. Ueberall getraute sich der Handwerksmann bei passender Gelegenheit auch noch an bildnerische Verzierungen, sei es in Stein und Bein oder in Holz, Blech oder Leder. Und man brauchte für ein öffentliches Kunstwerk keine Akademiker, kein Preisausschreiben. Darum war keine Dorfkirche, kein städtischer Marktplatz ganz ohne künstlerischen Schmuck. Für die katholischen Kirchen gilt dies als selbstverständlich. Aber auch das Luthertum, wie es in den fränkischen Herrschaftsgebieten ehemals bestand, war nicht puritanisch. Es erfreute sich einer reicheren Liturgie und verzichtete in den Städtchen nicht auf seine Kirchenmusik. So durfte auch der bildnerische Schmuck dem Gotteshaus nicht fehlen. Der Altar hatte seinen Aufsatz mit Gemälden und Schnitzereien oder Steinbildwerken. Da war zumeist die Kreuzigung dargestellt oder auch die Auferstehung oder Himmelfahrt; an der Predella das Abendmahl. An den Emporenbrüstungen waren biblische Geschichten oder noch gewöhnlicher die Zwölfboten abgebildet. Bibelsprüche standen an den Wänden. An der Decke manchmal biblische Gemälde, eingerahmt von Stukkaturen, oder die Wappen der Patronatsherrschaft. Auch Glasmalereien wurden noch gestiftet. Das Holzwerk an Kanzel, Orgel, Bet- und Beichtstühlen war verziert mit ausgesägter oder eingelegter und geschnittener Arbeit, mit Vergoldung und Bemalung. Oefters findet man geschnittene Ständerbalken unter den Emporen. Altar, Kanzel und Orgel wurden, besonders in der Zopfzeit, gern zu einer Gruppe übereinander aufgebaut.

Auch der Taufstein wurde in den hohenlohischen Kirchen der Zopfzeit an den Altar gerückt, der Agende entsprechend. Der Chorstühle bedurfte es für den Rat. Beichtstuhl und Beichtkämmerlein forderte die Kirchenordnung. Die Herrschaft hatte ihre Loge und ebenso die Beamtenfamilien ihren abgeschlossenen Stand. Man wohnte sich förmlich ein. Von der Decke hingen Messinglüster mit spiegelblanken Kugeln in der Mitte, die das Licht vielfältig wiederstrahlten. An den Wänden Sterbdenkmäler der Prediger und der Herren von der Obrigkeit, Familienbilder und religiöse Gemälde. An den Pfeilern kriegerische Fahnen. Fürstliche Grabmäler waren im Schiff oder Chor aufgestellt. Die Ehrbarkeit musste sich mit Grabsteinen an der äusseren Kirchenwand begnügen. Keiner Kirche durfte das Crucifix fehlen; auch im Friedhof wurde gern ein solches aufgerichtet. Auf das Kanzeldach gehörte die Figur des auferstandenen Heilands, an die Kanzelbrüstung die Figuren der vier Evangelisten oder der grossen Propheten. Am Kanzelfuss etwa Moses mit den Gesetzestafeln oder Simson. An der Kanzel stand nicht selten König David mit der Harfe, bei ihm seine Psalmsänger oder singende und spielende Engel. Das Altar- und Taufgerät von Silber oder Zinn entbehrte selten ganz des bildnerischen Schmucks. Selbst die Zinnsärge in herrschaftlichen Gruften waren Gegenstände der Prunksucht und der Kunst und wurden wohl sogar im Stich veröffentlicht. Auf den Friedhöfen draussen aber liess der Bürger oder Bauer, wenn es etwas kosten durfte, ein verschnörkeltes Schmiedeisenkreuz aufstellen. Kunstvolle Gitter trennten hie und da den Chor mit den fürstlichen Grabmälern vom Schiff. Eben solche Geländer umgaben den Turmkranz, wo der Stadtpfeifer mit seinen Gesellen täglich Choräle ertönen lassen musste.

Das Leben im Renaissanceschloss, im stattlichen Bürgerhaus, wie hätte es der Behaglichkeit, des künstlerischen Aufwands entbehren können! Für die meisten Schlösser und Städtchen unseres Frankenlandes war vor dem dreissigjährigen Krieg eine Zeit des Wohlstandes und Ansehens, wie sie nimmer wieder kam und wohl niemals mehr kommen wird. Was war Ingelfingen oder Kirchberg, auch Forchtenberg, was Weikersheim oder Obersontheim einst gegen heute! War der Fussboden im Schloss auch vielleicht nur von Ziegeln, die Bank in der Fensternische von Stein — Teppiche und Kissen wurden ja darauf gebreitet —, an der Decke prangten Stukkaturen, an den Wänden gewirkte Teppiche

oder Ledertapeten oder doch behagliche Vertäfelung, Ahnenbilder und Stammbäume. Im Jagdschloss allerdings sieht wie im Bauernhaus das rotgestrichene Riegelwerk heraus. Mächtige Kachelöfen, oft auch schon eiserne mit thönernem Aufsatz, stehen da und ergötzen auch das Auge durch ihr Bildwerk, biblische Geschichten, allegorische Figuren, Wappen und Devisen. Dazu die Tische und Stühle mit den gedrehten Füßen, die Himmelbettladen, die gewaltigen Schränke mit geschnitzter und eingelegter Verzierung, die schwerbeschlagenen und bemalten Truhen, die Lederüberzüge und Seidendecken, die Gefässe aus vergoldetem Silber, feinem Glas und bemaltem Steingut und die Kuriositäten, die sich im Familienbesitz anhäuferten, die prächtigen Waffen und Rüstungen, die Uhren, Musikinstrumente und Bücher, welche solch eine Wohnung barg, ein wahres Museum. Kunstliebhaber und Sammler treffen wir unter den fränkischen Herren seit dem 16. Jahrhundert. So die Hohenlohischen Grafen Casimir und Wolfgang, der Komburger Propst Neustetter, der Hochmeister Erzherzog Maximilian, Kaiser Rudolfs Bruder, in Mergentheim. Eine solche fürstliche Kunstkammer ist im Schloss zu Neuenstein wieder beisammen, weit reicher noch im Deutschordensschatz in Wien. Dem Volk waren künstlerische Werke zugänglich nicht nur in der Kirche, sondern auch im Rathaus, auf dem Markt und dem Friedhof, auf den Brücken und an den Strassen. Am Rathaus, wenn nicht die ganze Fassade bemalt war, bot doch die Uhr mit ihren beweglichen Figürchen ein ergötzliches Schauspiel, das Wappen der Gemeinde und des Landesherren einen bedeutsamen Schmuck. Allegorische Gestalten der Eintracht, der Gerechtigkeit und Stärke predigten zu den Ratsherren wie zum Volk. Sinnige Sprüche und Schildereien auch im Innern an den Wänden der Ratsstube, in den Fenstern häufig gemalte Scheiben mit Wappen, Zunftschildern, Sittenbildern. Auf der Säule im Marktbrunnen steht das Steinbild des Fürsten oder eines Heiligen oder Heidengottes, nahebei vielleicht der Pranger, auf den Brücken, an den Strassen allerlei Bildstöcke, Gedenktafeln, Marterkreuze.

Bildliche Verzierung liebten auch die Bürgers- und die Bauersleute an ihrem häuslichen Gerät in bescheidenem Mass, selbst an den kupfernen Waschbecken, an den Kuchenmodeln oder Manghölzern, dergleichen man in Hall noch findet. Auch die mächtigen Fässer für die Herrenkeller lässt der Küfer gern mit derber Schnitzerei verzieren.

Für die Grabdenkmäler der Renaissancezeit und bis zum Er-

löschen der Sitte, den Verstorbenen abzubilden, bleibt die Idee des Motivbilds massgebend. Der Verstorbene kniet vor dem Bild des Gekreuzigten, über dem oft noch die Halbfigur des himmlischen Vaters und die Taube des hl. Geistes erscheinen. In den Kreisen der Gegenreformation vor dem dreissigjährigen Krieg tritt an die Stelle des Gekreuzigten öfters die Muttergottes, wobei aber auch manchmal die göttliche Dreifaltigkeit ganz oben im Himmel sichtbar wird. Häufig sind Familienbilder. Dem Mann gegenüber kniet die Frau, hinter der ersten Frau etwa die zweite. Ein Wandaufbau in der Art eines Altaraufsatzes oder einer Triumphpforte fasst die Gruppe ein. Am Gebälk, auch wohl an den Pilastern hängen die Wappenschilde der Ahnenprobe. Am Aufsatz über dem Gebälk etwa ein Flachbild der Auferstehung oder Himmelfahrt des Herrn und allegorische Gestalten von Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, wie solche, Stärke, Gerechtigkeit u. s. w., bei breiterer Anlage auch in äussere Nischen zu stehen kommen. Natürlich ist die architektonische Einfassung oft vereinfacht oder weggelassen. Das Relief ist in allen Abstufungen vertreten vom Flachbild bis zur runden Wandfigur oder Freifigur. Den Hintergrund füllt manchmal eine Landschaft in malerischem Reliefstil.

Die Form der Tumba (des Sarkophags oder Kenotaphs) ist recht eigentlich den Fürstengräbern vorbehalten. Wir haben Tumben ohne alles Figürliche, nur mit Säulen, Inschriften und Wappen ausgestattet, aber wirkungsvoll durch die Zusammenfügung verschiedenen gediegenen Materials. Bei andern liegt die Figur des Verstorbenen auf dem Deckel wie auf dem Paradebett bei der Leichenfeier. An den Ecken stehen allegorische oder heroische Figuren. Die Füllungen zeigen Reliefbildwerk. Manchmal ist das Paradelager gestaltet wie ein Grabstein und wird an den Ecken getragen von Löwenfiguren. Man könnte dieses Schema das tischförmige nennen. Gern wurden schon in alter Zeit die Prachtdenkmäler verwahrt durch kunstvolle Eisengitter mit vergoldeten Bändern und Endblättern.

Das Material ist für die Wandgräber in der Regel Sandstein, auch wohl Alabaster für Figuren und Wappen, schwarzer Marmor oder Schiefer für die Goldinschriften. Bei den Tumben weisser Marmor für das Bildwerk, schwarzer oder bunter für die Rahmenglieder, für die Wappen und Schildhalter etwa Bronze. Einigemal ist das ganze Wandgrab mit Farben und Vergoldung behandelt. Gegossene Bronze- oder Messingtafeln oder Täfelchen und Wappen-

schildschen kommen bis ins 18. Jahrhundert vor, wahrscheinlich alle aus Nürnberg.

Eine Aufzählung der fränk. Grabdenkmäler im einzelnen würde hier zu weit führen, sie sei für eine andere Gelegenheit vorbehalten. Der Vollständigkeit wegen sei aber auch auf die hölzernen Wandepitaphien hingewiesen, die im kleinen den Aufbau der Wandgrabmäler wiederholen, Werke des Kunstschreiners und Möbelschnitzers im Bund mit dem Maler, der das Motivbild oder Bildnis in den Rahmen liefert und denselben „fasst“, in Gold und Farbe.

Sonst kommen für die Geschichte der Bildhauerkunst in Franken vornehmlich in Betracht die Crucifixe.

Solche stehen auf den Friedhöfen von Heilbronn (1545), Hall (1565) und Crailsheim (um 1585). In der Gottesackerkirche hier ist auch ein bemaltes Relief des Weltgerichts aus derselben Zeit. Eine Kreuzgruppe von 1608 bezeichnet V. W. ist am Oelberg in Neckarsulm aufgestellt. Dort giebt es auch eine merkwürdige Ecksäule mit Brustbild Karls V. (?) und der Aufschrift: *verbum domini manet in eternum* 1544. Ein Crucifix mit zwei Statuen von 1608 in der Schlosskirche zu Morstein. In Mergentheim stehen Kreuzgruppen von 1585, 1627, 1676; aus dem 17. Jahrhundert ist auch das Crucifix am Dominikanerkloster dort und mehrere Bildstöcke. Der von Schönhut beschriebene Marienaltar der Eck'schen Kapelle ist leider nicht mehr da.

In Schönthal die Alabasteraltäre von 1628, 1630, 1640, 1644. Man darf sie wohl den Kern von Forchtenberg zuschreiben; vielleicht auch die Muttergottes am Thorturm von 1621 u. a. In der Wendelskapelle bei Dörzbach das Votivrelief des Altars von 1630. Ueber dem Portal der Schlosskapelle zu Laibach ein Relief von 1621, Rosenkranzbild mit Papst und Ritter. An einem Altar in Komburg ein sehr schönes Relief der Kreuzabnahme 1681. In der Vereinsammlung zu Hall ein Relief des Kampfes Simsons, wohl von L. Kern. In Maienfels ein Altarrelief Christus am Oelberg, wohl von 1613. In Waldenburg in der Stadtkirche ein bemaltes Crucifix mit Gottvater oben (von 1653).

Rein weltliche Denkmäler haben die Bildhauer hauptsächlich für die Brunnen zu liefern.

Eine Brunnensäule mit wappenhaltendem Löwen von 1538 steht in Neckarsulm. Das Ritterstandbild des Brunnens von 1545 auf Horneck ist abgeschlagen. Heilbronn hatte seinen Kirchbrunnen von 1541, ein Chörlein gotischer Art mit Fahnenträgern oben an der Front und dem erhaltenen Reliefbild des Heilands mit der Samariterin am Jakobsbrunnen; zuoberst Engelein; ferner den Georgenbrunnen mit lebhaft bewegtem Reiterbild von 1593 und den Fortunabrunnen aus derselben Zeit. In Grossgartach ein Brunnen mit dem Bild des hl. Lorenz. In Oebringen der Marktbrunnen (1554) mit Statue des Gr. Albrecht. In Neuenstadt der Schlossbrunnen 1610, wohl von Schickhardt entworfen und von Wolff Schwartz in Stuttgart ausgeführt. In Mergentheim steht auf dem Brunnen vor dem Rathaus der Hochmeister Schutzbar († 1566), auf denen im Schlosshof die Herren v. Stadion und v. Eck.

## Bildhauer der Renaissance:

In Hall lebt, nachweisbar 1553—98, der weitbekannte Künstler Simon Schlör, von Laudenbach gebürtig. Seine Kunst mag er von Josef Schmid erlernt haben, geht aber weit über diesen hinaus. In der Behandlung der menschlichen Figur steht er wie kaum ein zweiter deutscher Meister seiner Zeit auf der Höhe der Hochrenaissance. Im Ornament ist er trocken mit seinen ewigen Beschlägmotiven. Er ist in Hall thätig, auch für Vellberg und, wie es scheint, für Korbung, dann für Tübingen, wo er das Grabmal der Herzogin Sabina 1565 macht, dann in oder für Stuttgart viele Jahre. 1570 liefert er die Wappentafel für das Alte Schloss, um 1573 den ehemaligen Altar der Schlosskapelle mit der merkwürdigen Künstlerinschrift in lateinischem Distichon, von 1574 an die Grafenstandbilder in der Stiftskirche (zum Teil nach altem Muster), 1575 das Grabdenkmal des Grafen v. Hohenlohe ebendasselbst, sodann Arbeiten für den Lustgarten und das Lusthaus, die nicht mehr vorhanden sind. 1568 erscheint er auch in Ansbach (Brief von A. Tretsch). Den schon genannten Werken seiner Hand ist noch hinzuzufügen: ein Doppelgrabmal in Oppenweiler (um 1558) und vielleicht in Nussdorf das Denkmal Hans Jakobs v. Reischach † 1591. Seine Künstlermarke ist nicht mehr ein Steinmetzzeichen, sondern ein Arm mit Hammer. In seinen Briefen offenbart der Mann einen gut fränkischen Humor.

Ein Mitarbeiter Schlörs ist Erhard Barg, vielleicht ein Nachkomme des gleichnamigen Bildhauers aus Gmünd, der in Freiburg lebte. Er schaffte zu Korbung 1585 wahrscheinlich an den Bauten Neustetters, etwa am Kellerportal der Propstei; übernimmt von dort aus die Anfertigung des Grabdenkmals für Eberhard v. Stetten, erweist sich aber als einen „ehrlosen, verlogenen und versoffenen Bösewicht und Hudler“, so dass die Arbeit an Schlör übertragen wird, arbeitet aber dann trotzdem mit diesem in Stuttgart. Später von 1582 ab erscheint er in Würzburg, beschäftigt mit Wappen und Säulen für das Universitätsgebäude und die Kirche.

Als Schüler Schlörs wird 1575 von diesem selbst Christoph Eger von Creglingen (geb. 1544) genannt. Ein Sohn Schlörs arbeitet mit ihm in Stuttgart. Kaspar Kölbel aus Hall arbeitet 1575 am ersten Thor von Grosskorbung am inneren Bogen. Auch Jörg Burkhardt, der Stadtwerkmeister, wird Bildhauer gewesen sein. Ihm darf vielleicht das Crucifix auf dem Gottesacker 1565 zugeschrieben werden. 1562 nennt sich ein J. R. am Denkmal Gräter an der Michelskirche.

Balthasar Grau von Hall 1602—14 hat das Denkmal Schenk Albrechts († 1619) in Gaildorf angefangen. 1614 arbeitet ein Balthasar Grohe von Hall in Würzburg neben Michael Kern. Jakob Bezold oder Bezel von Hall (1619—42) vollendet jenes Denkmal zusammen mit Philipp Kolb von Oehringen 1620/21. Allein be-

zeichnet er sich mit den Anfangsbuchstaben seines Namens 1614 am Grabmal Hörmann an der Michelskirche und 1619 am Grabmal Schulter an der Katharinenkirche. Von Leonhard Kern, der 1620—62 in Hall wirkt, wird bei den Forchtenberger Bildhauern die Rede sein. Sein Schüler ist wohl Joh. Mich. Hornung, in Hall 1673—1700. Von ihm ist ein Elfenbeinhumpen in Neuenstein. M. Horn. schreibt er an am Denkmal Wibel († 1689) an der Kirche von Unterlimpurg und seinen vollen Namen an das Denkmal Assum 1685 in Langenburg. — Martin Friedrich Bildschnitzer in Hall † 1612.

In Heilbronn macht 1579 Konrad Wesner, Ipser von Stuttgart, plastische Arbeiten in St. Kilian. (Er ist dahin gekommen mit einem fürstlichen Baumeister, dessen Name nicht genannt wird.) Der Heilbronner Bildhauer Adam Wagner schafft 1580 f. am Rathaus daselbst. Georg Pfister, Bildhauer und Bildschnitzer von Heilbronn, wirkt 1566—77 in Breslau. Zu den Bildhauern zählt wohl auch der Steinmetz Balthasar Wolff zu Neuenstein (1556—64) und Hans Stefan, dem wir den Bau des Fleischhauses neben dem Haus am Sülchenbrunnen 1589 zuschreiben dürfen. Jakob Miler von Heilbronn empfiehlt sich 1602 dem Kurfürsten in Heidelberg. Er hat 1598 ein grosses Doppelgrab für die Grablege der Herren v. Sturmfefer in Oppenweiler ausgeführt. Der Meister M. S. liefert 1604 das Denkmal des Grafen Friedrich von Oehringen, woran ausserdem H. F. V. H. beteiligt ist (vielleicht als Maler, etwa Hans Freysinger), und 1603—5 dasjenige der Herzogin v. Braunschweig in Crailsheim. Konrad Schmid von Heilbronn ist 1617 Lehrling Leonhard Kerns in Nürnberg.

Im Dienst des Hauses Hohenlohe arbeiten ausser den eben genannten Heilbronner Meistern folgende auswärtige: Johann v. Trarbach († 1586) liefert 1568 das Denkmal des Grafen Casimir nach Oehringen und wahrscheinlich (um 1573) das des Grafen Eberhard ebendort. Grabdenkmäler von seiner Hand sind ausserdem in Simmern, seinem Wohnort, in Michelstadt, Wertheim, Baden-Baden, Pforzheim, Meisenheim.

Am letztgenannten Ort handelt es sich um das in der Kunstgeschichte bisher nicht berücksichtigte Denkmal des Hugenottenhelden Pfalzgraf Wolfgang, auf das H. Landes-Konservator Dr. Paulus mich gütigst aufmerksam gemacht hat. Urkundliches Zeugnis seiner Urheberschaft ist nur für das Oehringer Denkmal Casimirs, das Denkmal der Gräfin Katharina mit ihren beiden Gatten in Wertheim und diejenigen des Grafen Eberhard II. († 1564) und des Grafen Georg I. († 1569) in Michelstadt vorhanden.

Johann v. Trarbach ist geschmackvoll und gewissenhaft im einzelnen, daher vorzüglich im Zierwerk, dessen Motive er gern unmittelbar aus der Natur nimmt. Im Figürlichen erinnert er (nach Oechelhäuser) an Sebastian Götz in Heidelberg, den Bildhauer des Friedrichsbaus, der vielleicht sein Schüler gewesen sei.

In Neuenstein arbeitet 1564 unter Wolff ein Steinmetz Christoph

von Baden, vielleicht identisch mit dem Christophorus statuarius, der 1543 (inschriftlich) das Denkmal des Grafen Michael II. zu Wertheim geschaffen hat, im Stil des Ottheinrichsbauers zu Heidelberg. — Der Meister Unsinnig aus Wallerstein hat am Altan des Schlossturms zu Waldenburg 1576 auch Bildwerk angebracht. Sem Schlör hat für das Haus Hohenlohe nicht nur das Stuttgarter Denkmal des Grafen Albrecht gearbeitet, sondern stand auch wegen eines Denkmals für dessen (in Ingelfingen beigesetzte) Gemahlin in Unterhandlungen, die sich aber wieder zerschlugen. Für dasselbe Denkmal kam auch Meister Michel Niklas von Reinsbronn in Frage. Die fürstlichen Werkmeister sind gelegentlich auch als Bildhauer thätig.

So mag Kaspar Zeiher in Kirchberg 1590 den Grabstein seines Sohnes in Lendsiedel angefertigt haben und Jakob Kauffmann in Langenburg den seiner Frau. Matthäus Stahn aus Pirna hat vielleicht (Bossert) das Denkmal des Grafen Wolfgang in Weikersheim (1603) gearbeitet. Dass dem Grabmal dieses Kunstfreunds alles Figürliche fehlt, wird sich aus seiner calvinistischen Abneigung gegen Kirchenbilder erklären. Unter den Steinmetzen am Weikersheimer Schlossbau wird Philipp von Stade genannt, der nach Muster 6 Löwenköpfe hieb, die aber nach des Grafen Urteil „nie keinem Löwen ähnlich gesehen.“ Als Bildhauer wird sich wiederum, wenigstens mit Entwürfen und Modellen, der Baumeister Paul Platz am Schloss 1675—84 bethätigt haben.

In Oehringen lebt um 1600 der Bildhauer Philipp Kolb, den wir auch in Gaildorf antreffen. In Oehringen hat er noch an den Denkmälern der Stiftskirche gearbeitet, ausserdem an Brunnen und Brücken und an Denkmälern eigener Erfindung.

Georg Philipp Kolb von Oehringen (geb. 1603 † 1654) wohnt 1642—54 in Forchtenberg, ohne Zweifel als Genosse der Kern'schen Werkstatt.

Damit sind wir bei dem Geschlecht angelangt, das der Hohenlohischen Bildhauerei ihren Ruhm verschafft hat.

Nach der Familienüberlieferung war schon der Stammvater Michel Kern († 1603) Maurer und Bildhauer.

Das Stammhaus mag vom Sohn erbaut sein. Es hat die Inschriften M K 1584 und DAS HAUS STED IN GOTES HAND MICHEL KERN B(IN) I(CH) G(ENANNT) 1593. — Michael Kern d. Aelt. ist geboren 1555, vermählt 1579, gestorben 1634. Das Totenbuch sagt, er sei in seiner Jugend zum Tüncherhandwerk gekommen. Von ihm ist die Brücke zu Schönthal 1609 inschriftlich erbaut und zeigt auch sein Bildnis. Wenn er auch als Bildhauer thätig war, können vielleicht die Grabmäler Bauder und Bechberger in der Gottesackerkirche ihm zugeschrieben werden; schwerlich, dem Stil nach, das Grabmal seiner Eltern, das vielmehr vom Enkel gefertigt sein mag. Von seinen Söhnen haben zwei der Bildhauerei dauernd sich gewidmet, Michael und Leonhard.

Michael d. J. ist geboren 1580, vermählt 1606 in Würzburg, wo er in demselben Jahr in die Malerzunft aufgenommen wird. Von 1607 an bis zu seinem Ende 1649 lebt er in seinem Vaterstädtchen. Seine Werke sind: der Alabasteraltar in der bischöflichen Hauskapelle zu Würzburg, die Kanzel im Dom daselbst 1609 f., das Grabmal Graf Ludwigs II. und seiner Gemahlin († 1599) in Wertheim, die sog. „Bettlade“ 1618 (Vertrag von 1614 im Archiv und Entwurf in der Vereinessammlung daselbst; die Bildnisse musste er in Wertheim machen). Die Kanzel in der Pfarrkirche zu Forchtenberg, von ihm selbst gestiftet, zeigt seine Namensinitialen und sein Zeichen. Für Würzburg liefert er sodann die Denkmäler des Bischofs Julius † 1617 und des Oheims desselben, Sebastian Echter, des Obersten Bauer 1623 (mit Bildnisfigur von vorn in der Mittelnische und zwei Schlachtenbildern unten) und des Bischofs Joh. Gottfr. v. Aschhausen † 1622. Weiter das Grabdenkmal des Grafen Friedrich Magnus († 1618) in Michelstadt (Gedingzettel im Archiv zu Erbach von 1619; als Material wird hohlenlohischer Alabaster vorgeschrieben).

Diesen Werken seiner Hand darf man vermutungsweise hinzufügen: vier Altäre (von 1628. 1630. 1640. 1644), die Muttergottes von 1619 und einiges andere in Schönthal, das Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst († 1628) in Langenburg und in Oehringen, vielleicht doch das Denkmal des Grafen Philipp, zuversichtlicher die des Gräfleins von Erbach († 1609) und des namenlosen Cavaliers. In Würzburg das Denkmal Zobel († 1580) in der Franziskanerkirche; in Michelstadt noch dasjenige des Grafen Joh. Kasimir † 1627. — Seine Mitarbeiter in Würzburg sind Georg Neidhardt, Georg Körner, Zacharias Junker von Miltenberg, Balthasar Grohe von Schw. Hall. Seine Schüler in Forchtenberg und Würzburg: der Bruder Leonhard, Joh. Philipp Reuss (auch Preiss) aus dem Erbachischen, nachmals Schwiegersohn des Meisters, thätig in Würzburg und Georg Philipp Kolb von Oehringen.

Leonhard Kern,\*) Michaels d. Ae. Sohn, ist geboren 1588, gestorben in Hall 1662. Er lernt bei seinem Bruder in Würzburg, wandert nach Italien, hält sich 2 Jahre in Rom,  $\frac{2}{4}$  Jahre in Neapel auf und macht einen Abstecher nach Mauretanien. In Rom besucht er die Akademie, um die Kunst „nach lebendigen Menschen zu bilden“ zu lernen. Die Rückreise macht er über Venedig durch Dalmatien und Slavonien, lebt einige Monate im Dienst des Bischofs zu Laibach, reisst sich aber los „der Religion halber“. 1614 wird er in Forchtenberg getraut, 1617 zieht er nach Heidelberg und im gleichen Jahr nach Nürnberg, wo er Portalfiguren für das Rathaus macht und bei Jamnitzer wohnt. Dann ist er wieder in Heidelberg bis zum Ausbruch des böhmischen Krieges und zieht 1620 nach Hall, wo er bis zu seinem Tode wohnt, obwohl er 1648 zum Hofbildhauer des Kurfürsten v. Brandenburg bestellt wird. Er arbeitet in Holz, Stein, Elfenbein und Stechstein und verkauft viele Kleinkunstwerke nach auswärts bis nach Holland. Sichere Werke von ihm sind: die Elfenbeingruppe Adam und Eva mit Monogramm im Kunstgewerbemuseum zu Berlin, ein Selbstbildnis in Speckstein von 1643, die Puttengruppe in Neuenstein, das Auferstehungsrelief in St. Michael zu Hall. Für Merians Kupferwerk hat er eine sehr schön gezeichnete Ansicht von Hall geliefert. Zugeschrieben werden ihm: das Denkmal Reibel († 1648) in der Marienkirche zu Würzburg und andere ebenda sowie im Dom; in unserem Gebiet: die Kanzel in Künzelsau 1617, die Epitaphien Moser und Hamberger und eine Grabplatte in St. Michael, endlich

\*) Anmerkung. Nach Kolb in Württ. Franken N. F. V.

das Simonsrelief in der Vereinssammlung zu Hall. Und manches Stück wird wohl künftig noch hinzukommen.

Sein Lehrling ist 1617 Konrad Schmid von Heilbronn, desgleichen wohl Joh. Mich. Hornung in Hall. Leonhard Kerns Sohn Johann Jakob (1632—68) lebt von 1656 an in Nürnberg, von 1659 ab in Amsterdam, wo er Figuren für das Rathaus schafft, und stirbt in London.

Achilles Kern, Michaels d. J. Sohn, ist geboren 1607, gestorben 1691 in Forchtenberg. Das Kirchenbuch bemerkt zum Eintrag seines Todes: ein ehrwürdiger und verträglicher Mann, mit welchem nunmehr die lang bekannte hiesige Bildhauerei allem Ansehen nach beschlossen und verloschen scheint. Er ist in Forchtenberg der Gehilfe und Nachfolger seines Vaters, doch auch in Würzburg thätig gewesen. Seine Werke: das Denkmal des Grafen Hatzfeld in Laudenbach 1659, die Wappen am Marstallbau zu Oehringen 1683; eine hölzerne Davidsfigur von der Orgel der Jakobskirche, jetzt in der Franziskanerkirche zu Rothenburg (laut Zettelaufschrift 1659).\*)

Peter Kern, geb. 1594 als 4. Sohn von Michael Kern d. Ae., erzeugte 1615 einen unehelichen Sohn Peter, der in Forchtenberg als fleissiger Bildhauerlehrling stirbt, und verzieht sich später nach Koblenz.

Die Kern sind gross im Relief. Der Stil des künstlerischen Stammvaters, Michaels d. J., ist abhängig von dem des Malers Wendel Dietterlin von Strassburg; er ist sehr verschieden von dem der älteren Meister Trarbach und Schlör. Die Kern sind die Träger der Barockplastik bei uns.

In Crailsheim arbeitet 1603 und 1605 der mutmassliche Heilbronner Meister M. S. Joh. Frobenius nennt sich am Grabstein eines Neffen 1590 in der Gottesackerkirche als Urheber.

Michel Nicklas nennt sich am Denkmal der Susanna v. Seckendorf († 1575) und am Schloss zu Wachbach (1592) „der Zeit Bildhauer zu Reinsbronn“ und giebt sein Monogramm an der Wappentafel des Schlosses zu Reinsbronn. Zugeschrieben werden ihm die Denkmäler G. S. v. Adelsheim († 1600) in Wachbach und Ph. Geier († 1607) in Reinsbronn. Auch Graf Wolfgang v. Hohenlohe scheint ihn beschäftigt zu haben.

Ein Mergentheimer, Georg Huber, lernt in Ulm bei Michael Schaller und lässt sich dann daselbst als Bildhauer nieder (1605—29).

Ein Rothenburger Meister war es, nach dem Zeichen, der 1573 das Denkmal des Hans Jakob v. Berlichingen in Schönthal schuf.

Ein Nürnberger endlich schuf um 1603 das Denkmal in Schmiedelfeld, Hans Werner. Erhalten ist von seiner Hand ein Grabdenkmal in Gössweinstein in Bayern.

Neben den Bildhauern kommen die Stukkatoren, damals Kalkschneider oder auch Gipser genannt in Betracht. So Konrad Wesner

\*) Anmerkung. Eine Davids- und eine Sängersfigur werden auch in Forchtenberg im Pfarrhaus aufbewahrt, sind aber ohne Kunstwert.

von Stuttgart, der um 1580 in der Kilianskirche die Dekoration des Gewölbes und der Kanzel besorgt hat. Zu ihnen gehörte vielleicht von Hause aus der ältere Michel Kern in Forchtenberg. Um 1600 war für diese Künstler eine schöne Zeit im Hohenlohischen. Ueberall wurden die Schlossräume dekoriert, in Neuenstein der Kaisersaal und obere Saal, in Hermersberg, in Weikersheim, in Döttingen. Auf das System dieser Dekorationen hat die Jagdlust ebensoviel Einfluss ausgeübt als der Kunstsinn. Aus den Wänden ragten lebensgrosse Tierleiber mit echten Geweihen, an der Decke hingen grosse Figuren von Vögeln, grob naturalistisch und monströs. An Farben wurde nicht gespart, wohl aber an der Vergoldung. Daher mag es rühren, wie Lübke bemerkt, dass auch der Saal im Weikersheimer Schloss einen dürftigen Eindruck macht.

Die beiden Prunkstücke darin sind das Portal und gegenüber das Kamin. Beide sind in zwei Geschossen aufgebaut und dekoriert mit Rundfiguren und Reliefbildern: über dem Kamin zwei Schlachten und Salomos Urteil; über dem Portal der Drachenkampf St. Georgs und oberhalb die Bühne der Spielleute, mit Akanthusranken in der Brüstung; unten Krieger und Athletengestalten. Als Kalkschneider werden genannt in Weikersheim Christof Simmerich. Er kommt auch in Neuenstein 1610 im Traubuch vor. Das ist wohl der Hauptmeister, der sich auf einem Täfelchen einzeichnet C. S. (auf einem anderen steht C. L.). Ferner Endres Scheuher 1558, Gerhard Schmid 1598, Hans Meurer 1615, Heinrich Kuhn 1618. Die Kalkschneider sollen aus dem Braunschweigischen gekommen sein.

In Döttingen arbeitet 1616 Alexander Hermann von Oehringen. In Forchtenberg nennen die Kirchenbücher 1595 Stoffel Burkhart.

Im Kirchenschmuck findet der Bildhauer und der Kunstschreiner und Schnitzer immer noch zu thun:

Renaissance-Altäre mit Holzaufsätzen sind: in Heilbronn (Deutschordenskirche) der Hochaltar, in Krautheim (i. Baden), Weikersheim (lutherischer Hochaltar mit Oelmalerei des Abendmahls und der Auferstehung). Von 1609 datiert die Schnitzerei des Altars in der Michaelskapelle zu Mergentheim, darstellend den Kampf des Erzengels mit dem Drachen. Rückershagen 1672 (evang. Altaraufsatz mit Malerei der Taufe Jesu, Einsetzung des Abendmahls und Schlüsselamts). In Hall in St. Michael sieht man zwei Altaraufsätze mit geschnitztem Bildwerk (mit Bemalung und Vergoldung) im Stil der Renaissance, doch in Nachahmung des gotischen Typus des Schnitzaltars. Der eine ist datiert 1585, also aus der Zeit, da Martin Friedrich als Bildschnitzer in Hall lebte († 1612). In der Bergkirche zu Laudenbach sind drei Altäre aus der Zeit um 1670 (die Kreuzabnahme am nördlichen gemalt von B. Wolcker, Würzburg).

Kanzeln: in Stein oder Stuck: in der Kilianskirche zu Heilbronn 1580 von Konrad Wesner, Gipser von Stuttgart. Der Bilderschmuck an der Eingangspforte, dem Treppengeländer und der Brüstung illustriert das Apostolische Glaubensbekenntnis samt den Symbolen der vier Evangelisten. An dem (jüngeren) Schalldeckel sieht man oben noch den toten Christus, gehalten von Gottvater. Steinkanzeln in Renaissanceformen sind weiterhin in Langenburg und Weinsberg (1649 am

Schalldeckel). Prächtigt und von höchstem Kunstwert sind die beiden Kanzeln in den Kirchen von Forchtenberg (bezeichnet M K nebst Zeichen) und Künzelsau (datiert 1617 nebst Zeichen). Der Urheber der ersten ist sicher Michael Kern d. J. Die zweite, die ein anderes Zeichen trägt, ist vielleicht von Leonhard Kern. Beide haben herrliche Reliefbilder der Evangelisten in Alabaster und bemalte Barockformen. Die Kanzel zu Westgartshausen von 1611 zeigt plumpe Figuren der Evangelisten. — Hölzerne Kanzeln samt Schalldeckel, mit auf- und eingelegtem Zierrat in Neckargartach, Möckmühl 1606, Neuenstadt, Siglingen, Hall, St. Katharinen (Schalldeckel 1694). Die Kanzel in der Michaelskapelle zu Mergentheim ist 1691 gearbeitet von dem dortigen Schreiner Adam Kreser, bemalt von Ant. Fermo. Creglingen hat sowohl in der Stadt- als in der Herrgottskirche schöne Kanzeln, die erste ist 1580 gestiftet von Christof v. Seckendorf, die zweite 1594 von K. B. Die in Münster, OA. Mergentheim, 1585; in Lichtel (mit Evangelistenfiguren). An der Kanzel von Eberstadt sind Christus und die Evangelisten derb geschnitzt.

Eine Orgel in Renaissance-Fassung mit gemalten Evangelisten ist in Kochendorf. In der Stadtkirche zu Crailsheim ist eine hölzerne Orgelempore aus dem 17. Jahrhundert, barock.

Schöne Taufsteine in Grossgartach, mit Engelsköpfchen, Weinsberg dergleichen, Eberstadt (1592), Creglingen, Stadtkirche (1603 von „Martin Billenstein allhie“), Westgartshausen 1610 (mit Wappen).

Betstühle: Chorgestühl in St. Michael zu Hall, einfache Frührenaissance von 1534, mit naiv gewählten Bibelsprüchen. Standorf 1569. Bretzfeld, Zweisitz mit Zinnen 1588. Waldbach 1616. Dazu kommen als Erzeugnisse des Kunstschreiners die gemalten Gedenktafeln in stattlichem Rahmenwerk mit Säulen, Giebeln und Voluten, Konsolen und Kartuschen, Wappen und allegorischen Figuren, möglichst reich vergoldet. Schöngeschnitzte Emporensäulen von 1610 hat die Kirche in Finsterlohr.

Im Haus sind es besonders die Schränke, daran der Kunstschreiner seine Meisterstücke liefert: einer von 1580 im Götzenschloss zu Jagsthausen; einer im Schloss Assumstadt; mehrere in den Schlössern von Weikersheim und Waldenburg. Im Kaisersaal zu Neuenstein ein sog. Kunstschränk, Ebenholz mit Beineinlagen; ein Spieltisch mit Zinkbelag, Horn- und Beineinlagen von H. J. Sommer in Künzelsau 1666 (mit Aufschrift *corda fidelia super omnia*), ein flott geschnitzter Schränk in Barockformen vielleicht von J. M. Maucher aus Gmünd. Sodann geschnitzte Thüren wie zu Schönthal in der alten Abtei, Wachbach am Schlossportal 1592, Waldmannshofen 1662 und noch eine im Rittersaal, in Oehringen am Ratssaal 1603 (mit Ueberschrift *pulchra est concordia cordis et oris*), im Schloss Weikersheim.

Geschnitzte Fässer liegen im Schlosskeller zu Oehringen, im Abteikeller zu Schönthal. Eine schön geschnitzte Bierpitsche in der Haller Sammlung.

Doch die eigentliche Liebhaberei der Herren waren die kunstvoll gearbeiteten Jagdbüchsen, Pulverflaschen und Hirschfänger, auch Bestecke mit geschnitztem Griff, wie man sie in der Neuensteiner Sammlung sieht. Die Büchsen am Schaft geschnitzt, zumeist mit Jagdscenen oder heiligen, auch heidnischen Figuren und eingelegt mit Perlmutter und Bein.

Von dem berühmten Büchsenmacher Johann Michael Maucher (geb. 1645) sind drei oder vier Gewehre in Neuenstein; auch für die Limpurgischen Herrschaften hat er gearbeitet. In Künzelsau sind über ein Jahrhundert, im 17. und 18., die Sommer thätig als Büchsenmacher und Bildhauer. Eine Pulverflasche aus dem Nachlass des Abts Schanzenbach von Schönthal, datiert 1569, befindet sich in der k. Sammlung zu Stuttgart. Sie ist gemacht aus einer Hummerscheere mit Silberbeschlag und emailliertem Wappen.

Die Büchsenmacher waren auch die Meister in der Elfenbeinschnitzerei: so J. M. Maucher. Die Neuensteiner Sammlung hat von ihm 1. eine Prunkschüssel, bedeckt mit mythologischen Bildern aus Ovid, gefasst in Hirschhorn, samt Henkelkanne (bezeichnet mit seinem Namen); den Fuss der Kanne bildet Leda mit dem Schwan und Amor, den Bauch bedecken die Figuren eines Wagenrennens, den Griff bilden verschlungene Putten. 2. einen Pokal mit Lucretia am Ständer, Amazonenschlacht am Bauch (bez. mit Monogramm M M). 3. eine Henkeltasse. 4. ein Crucifix nebst Figuren von Maria und Johannes, am Ebenholzpostament ist die Enthauptung des Täufers auf der papierdünnen Elfenbeinplatte dargestellt, welche die Vorderwand eines Schublädchens bildet, und an den Seiten sind Masken angesetzt. In derselben Sammlung ist unter anderen Elfenbeinpokalen einer mit der Bezeichnung J. M. Hornung S. Hal. († 1700) und eine kleine Gruppe von zwei Putten, nach der Ueberlieferung des Katalogs „vom alten Kern in Hall“, das ist Leonhard Kern († 1662). Weiter ein paar Reliefbilder, Urteil Salomos und Verkündigung Gabriels, in emailbeschlagenen Rahmen. Ein schönes Crucifix, 40 cm hoch, besitzt auch die Deutschordenskirche in Heilbronn.

Dieselben Künstler schnitten meist auch in Speckstein oder feinem Kalkstein, Stechstein.

Das Hohenlohische Museum bewahrt ein überaus wertvolles Stück aus der Frührenaissancezeit, ein eingerabmtes Relief von Kehlheimer Stein mit Buntsteininlagen von Lapislazuli u. dergl. Es ist allem nach geschnitten von Hans Daucher in Augsburg um 1530 nach einem Blatt Burkmairs und giebt die Bildnisse von Pfalzgraf Ott Heinrich, Pfalzgraf Philipp und Herzog Wilhelm von Bayern nebst ihren Wahlsprüchen, an Stelle der drei christlichen Helden der Vorlage. In den Kassetten der Architektur winzige Reliefbildchen nach H. Beham u. a.

Hier ist auch noch der prächtigen Siegel zu gedenken, von denen man in Neuenstein eine schöne Sammlung aus der Zeit der Gotik und der Renaissance sieht.

Die Glockengiesser der Renaissancezeit, die in unserem Gebiet sich nennen, sind:

Christoph Glockengiesser, auch Rossenbart genannt, in Nürnberg 1573. Pankratius Berner, ebendort 1588. Wolfgang Roth, ebenda 1652. Hans Glockengiesser zu Norimberg. Adam Illigen zu Dinkelsbühl um 1625. Bechtold Meslang in Heilbronn 1582. Paul Arnold, ebenda 1632. Konrad Sidler zu Würzburg 1605. Unbekannten Wohnorts: Wolfgang Steger 1527 (Schönthal). Arnold von Fulda 1594 (Mergentheim). Stefan Brunkler mit Johann Arnold 1662 (öfters). Jakob Eger mit Friedrich Schmierer 1627 (Oehringen). Nikolaus von Campen 1625 (Sülzbach). Leonhard Löw 1649 (Weissbach).

Die Malerei der Renaissance scheint in Heilbronn früh eingedrungen zu sein.

Nach einem Blatt von Dürer ist 1520 die Tafel mit der Kreuzabnahme in St. Kilian gemalt. Ebenfalls nach einem Blatt Dürers aus dem Marienleben die zwei Tafeln (wohl Flügel eines Altarschreins) mit der Verkündigung, im Museum zu Neuenstein, bezeichnet 1535 von Hans Goldschmid. Dieser Maler, den wir sonst nicht kennen, ist vielleicht von Heilbronn gewesen, wo es eine Familie dieses Namens gab. Peter Eberlin bemalt um 1580 die Fassade und die Uhrtafel am Rathaus, auch die Schlusssteinbilder Konrad Wesners in St. Kilian. Die Tafelmalerei ist aus dem Jahr 1606 vertreten durch zwei Sterbdenkmäler in St. Kilian, deren eines die Anbetung des Lamms, das andere die Darstellung Jesu im Tempel zeigt. Zwei gute Oelgemälde aus dem 16. Jahrhundert hängen in der Kirche von Flein; drei aus dem 17. in der Kirche zu Weinsberg. Die beiden Ordensbilder auf Horneck sind verschollen, ebenso das Bild des hl. Michael in Böttingen.

In Hall haben wir genug Malernamen, aber wenige bezeichnete Werke.

1568 malte in Kumburg ein Meister Violl aus Konstanz (vgl. den Meister Fyoll in Frankfurt) die Fassade des Adelmansbaues, wovon Spuren vorhanden sind. Unter demselben Propst, Neustetter, sind die Arabesken und Atlanten in der Erhardskapelle gemalt (1562). Die Heiligenbilder mögen älter, aber übermalt sein. Peter Völker, der noch 1602 urkundlich vorkommt, malt 1586 den Meister am Gewölb der Michelskirche. 1574, als die Orgel an diese Stelle versetzt worden war, wird die Wandmalerei am Choranfang auf der Nordseite entstanden sein, vielleicht eben auch durch P. Völker. Jakob Hofmann Maler, vielleicht Schwiegersohn des Bildhauers Schlör, wird 1603 wegen der Schneckischen Unruhen ausgewiesen. Auf ihn beziehen sich wohl die Initialen an dem gemalten Denkmal Thomas Schweikers († 1602). Dieser selbst, der armlos geborene Kunstschreiber, war auch Maler, wie sein Denkmal bezeugt. Markus Astfalk von Hall bemalte und vergoldete (1592) die Orgel in der Marienkirche zu Reutlingen und verdiente dabei über 500 fl., wie der Chronist versichert. Es ist kein Werk von seiner Hand erhalten; und verschiedene Versuche, ihn mit Monogrammisten M A oder anonymen Meistern zu identifizieren, sind fehlgeschlagen. 1587—1603 lebt in Hall als Maler Reinwald Bitterer, 1598—1621 Hieronymus Rappold oder Reypold, den Bossert mit dem in Würzburg 1562 genannten Hieron. Leupold zusammenbringt. Jakob Gschwend aus Regensburg, Maler in Hall 1633. Hans Schreier, geb. 1596 zu Hausen im Limpurgischen, lebte eine Zeit lang zu Spitz in Niederösterreich, dann in Hall, wo er 1676 gestorben ist. Von ihm ist das Stadtbild aus dem Jahr 1643 im Haalamt. Zwei Holzgemälde, die in St. Katharinen bei den Opferstöcken hingen und die christliche Wohlthätigkeit schildern, sind datiert 1540. Dann vertreten eine Reihe von Sterbdenkmälern in den Kirchen die hällische Tafelmalerei; z. B. in St. Katharinen solche von 1600. 1604. 1605. Sie sind von Wert nicht so sehr für die Kunstgeschichte als für die Lokal- oder Kulturgeschichte.

Auch in den hohenlohischen Residenzstädtchen gab es Maler.

Georg Burkhardt, 1606 im Neuensteiner Kirchenbuch genannt, ist wohl der Maler, welcher im Jahr 1590 im Briefwechsel des Grafen Wolfgang wegen eines Denkmals für die Gräfin Eleonore erwähnt wird. 1644 wird daselbst getraut Siegfried Wolfgang Stieglitz, Maler. — In Forchtenberg lebt 1579 ff. ein Maler Hans

Freysinger. — In Weikersheim hat 1560 ein Wilhelm Schler die Hofstube im Schloss gemalt. Einen Leonhard Zobel lässt um 1600 Graf Wolfgang in der Malerei ausbilden. 1591—1610 erscheint daselbst der Maler Kaspar Dietrich, auch Dietterlin genannt wie sein berühmter Kunstgenosse von Strassburg; 1622 Wolf Dietrich, ein Dietrich 1614; Ulrich Koch 1614—19. Balthasar Katzenberger, der Gevattermann des Bildhauers Michel Kern in Forchtenberg, lebte als Maler von 1604 an in Weikersheim, dann 1619 in Mergentheim. Im grossen Saal des Schlosses hat Friedrich Seefried aus Nördlingen mindestens die Wappen gemalt. Wer ist der Maler, der sich in dem Mittelbild der Hetzjagd selbst mit Pinsel und Palette vorstellt? — Im abgelegenen Schloss von Waldmannshofen hat sich Wandmalerei der Frührenaissance, Blumengerank, in zwei Turmgemächern erhalten; ebenda auch alte Ledertapeten.

Runde Tafelbildnisse des Grafen Wolfgang und seiner Gemahlin sind in Neuenstein. In Schillingsfürst in der Ahnengalerie ein Bildnis Georg Friedrichs von 1627 aber in Kopie von 1651. Alte Ahnenbilder hängen auch im Schloss zu Weikersheim.

Die Miniaturmalerei ist vorzüglich vertreten durch die hohenlohischen Ahnenbilder, die auf Kupferplättchen gemalt, einst zu einem Stammbaum zusammengestellt waren; wie es scheint, eben auch aus der Zeit Graf Wolfgangs (jetzt im Museum zu Neuenstein); desgleichen durch die Bildnisse des Grafen Georg Friedrich und seiner Gemahlin in seinem Gebetbuch (ebenda) und durch die Allegorien und Wappen im Stammbuch Ludwig Eberhards v. Hohenlohe-Pfedelbach († 1650).

Die kirchliche Glasmalerei ist bei uns mit dem Mittelalter dahingegangen.

Immerhin sind in Crailsheim noch 1587 für die Gottesackerkirche gemalte Fenster gestiftet worden. Häufiger sind die kleinen Bilderscheiben weltlichen Inhalts, welche in die Fenster der Wohnräume eingesetzt waren. Wappenscheiben aus dem 16. Jahrhundert im Ratssaal zu Oehringen. Das Hohenlohische Museum bewahrt Scheiben mit Sittenbildern und Wappen, die zum Teil aus dem alten Rathaus in Ingelfingen stammen. Zunftwappen von 1533 waren in den Fenstern der Katharinenkirche zu Hall. Im Schloss Weiler ist eine Scheibe mit dem Reiterbild Burkarts v. Weiler aus der Burg Lichtenberg.

Eine Teppichweberei ist für Hall 1610 bezeugt. Im Schloss Weikersheim sind noch Gobelins vorhanden.

Vereinzelte Denkmäler altfränkischer Malerei mögen hier nachgetragen werden: Tafelbild König Davids mit der Harfe von 1556 und Monogramm H S P in der Kirche zu Künzelsau. Eine bemalte Truhe von 1590 mit dem Seckendorfschen Wappen in der Vereinessammlung in Hall. Neben den gemalten Sterbdenkmälern kommen die Bilder an den Emporen der evangelischen Kirchen in Betracht, z. B. in Braunsbach (um 1650 von einem Mönch gemalt wie auch das Altarbild), Althausen 1670, Nassau, Bitzfeld, Waldbach, Langenburg.

In Neuenstein werden einige alte Kupferstichplatten aufbewahrt: Bildnis der Gräfin Eleonore Magdalene † 1657, gemalt von J. G. Creutzfelder in Nürnberg, gestochen von Kasp. Merian; Bildnis des Gr. Ernst Eberhard † 1671, gemalt von Creutzfelder, gestochen von J. Sandrart; Abbildung eines Prunksarges, gestochen von S. G. Hipschmann 1675. Endlich einige gravierte Nautilusschalen mit Zeich-

nungen nach holländischen Meistern und nach Callot; am Deckel kunstvoll durchbrochen mit Wappenornament.

Von den alten Goldschmieden in Hall, Heilbronn, Mergentheim ist uns kein Stück, das den Namen seines Meisters trüge, überkommen.

Haller Beschauzeichen soll der Schenkenbecher in Gaildorf tragen. Er ist aber laut Widmunginschrift 1562 von Kaiser Maximilian II. dem Erbschenken Christof geschenkt. Das allegorische Bildwerk bezieht sich auf die Kaiserkrönung. Ein anderes Stück von historischer Bedeutung ist die Schale von Breda in Neuenstein, eine silberne, vergoldete Credenzschale, die zur Erinnerung an die Eroberung von Breda 1590 dem Grafen Philipp v. Hohenlohe ohne Zweifel in den Niederlanden verehrt worden ist. Das Gefäß, 62 cm hoch, besteht aus drei Teilen: Fuss mit Unterteller, Teller, Deckel. Das Bildwerk, teils getrieben, teils graviert, bezieht sich auf die Einnahme der Festung. Hier mögen sich gleich die übrigen Stücke der Neuensteiner Sammlung anreihen: Der Willkomm von Hermersberg, in Form eines Hirschs (von den Niedernhallern 1579 als Busse für eine Schlägerei gestiftet), ein prächtiger Straussenpokal, ein kostbares emailliertes Büch'schen aus der Zeit gegen 1700, die automatische Figur eines bettelnden Mönchs, ein Bibeleinband mit silbernen Beschlägen, aus dem 17. Jahrh., nürnbergisch. Der Deutschordensschatz aus Mergentheim in Wien enthält Kokosnussbecher von W. v. Kronberg und von 1568, den Rosenkranz des Bischofs Julius aus Goldfiligran, eine Filigransilberkanne und ein Vorschneidmesser vom Deutschmeister Milchling, Edelsteingefässe und zwei silberne Credenzschalen vom Erzherzog Maximilian, 1604 gestochen von de Bry. Von Eustach von Westernach einen goldenen Kelch aus Kapfenburg 1599, ein silbervergoldetes Handbecken samt Kanne, einen Strausseneibecher 1591, einen Willkomm in Form eines Hundes von G. Hund v. Wenkheim, einen in Form eines Fuchses 1557, einen Hirsch 1667, einen Pokal mit Schilderungen der Kriegsthaten Karls V. aus Heilbronn um 1670, eine Kunstuhr, den Herkules vorstellend, gefertigt von Hans Buschmann in Augsburg um 1637.

Die Stadtkirche in Mergentheim besitzt noch eine silberne Sebastianstatuette, 2' hoch; in bester Renaissance eine spätere Madonnenstatuette aus demselben Material, 3' hoch, aus der Spätrenaissancezeit einen grossen Kelch, sechs Silberleuchter, ein Rauchfass mit Schiffchen, einen Abendmahlskelch aus Hirsau (um 1600); die Deutschordenskirche in Heilbronn einen Kelch und ein Ciborium in Silber. Die Bergkirche in Laudenbach hat das kostbare, schöngefasste Ciborium aus Jaspis von 1704. In Forchtenberg ein goldener Kelch und silberne Kannen mit Vergoldung, Augsburger Arbeit von 1715, noch nicht zopfig. In Buchenbach ein Kelch von 1572. Silberne Abendmahlskannen von 1595 und 1625 in Oehringen, von 1640 in Heilbronn. Eine mustergiltige Hostienbüchse in Langenburg von 1661, Augsburger Arbeit, mit getriebener Darstellung des Abendmahls. In Neuenstein ein silbernes Taufbecken samt Kanne, barock, mit getriebenem Blattwerk (gegen 1700), eine zinnerne in Kocherstetten 1683. Messingkronleuchter sind im Schloss Weikersheim, in den Kirchen Oehringen (1690. 1755), Heilbronn (1716), Neuenstadt, alle von demselben Typus, der aus Altholland stammt.

Die Schau- und Denkmünzen der Hohenlohischen Grafen können kaum als einheimische Kunstwerke beansprucht werden.

Es giebt eine vorzügliche Gussmedaille von Gr. Sigmund in Strassburg 1523, eine einseitige Silbermedaille von Gr. Albrecht 1526, Bildnismedaillen von Graf Casimir und seiner Gemahlin 1560, einen Anhänger mit Bild Gr. Wolfgangs 1609, auf dem Revers eine allegorische Komposition. Von Gr. Philipp eine grosse Goldmünze 1604 von J. H. Eine von Graf Philipp Ernst 1613. Ein Schaustück von Gold mit schwarzer Emailfüllung zeigt das Brustbild Georg Friedrichs 1638.

Münzstätten gab es in der Kipper- und Wipperzeit fast in allen hohenlohischen Städtchen. Die Münzmeister waren aber meist Nürnberger.

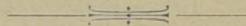
1623 kommt als solcher H. J. Rephin von Calw nach Neuenstein. 1623 f. liefert Philipp Kirschner, Goldschmied in Weikersheim Thalerstempel. Hall liess Gulden, Thaler und Dukaten von künstlerischem Wert prägen, doch seit 1545 ausserhalb, in Nürnberg 1610, in Stuttgart 1699.

Zu den Künstlern zählten die Plattner, Harnischmacher. In Olnhausen sass der Künstler, welcher 1504 die in Jagsthausen aufbewahrte eiserne Hand für Götz v. Berlichingen angefertigt hat.

Von der Rüstkammer des deutschen Ordens auf Burg Neuhaus haben wir ein Inventar aus dem Jahr 1573. Einige Rüstungen aus dem 17. Jahrhundert sind in Neuenstein, ebenda alte Fahnen. Auch die Adelsheim'sche Sammlung in Mergentheim enthält Rüstzeug. Die Stücke aus dem Haller Zeughaus, welche Gräter (in Iduna und Hermode 1812) beschrieben und abgebildet hat, gehörten auch der neueren Zeit an.

Zu den Künstlern wurden endlich, wenigstens zu ihrer Zeit gezählt die Uhrmacher wie Isaak Gabrecht von Strassburg, der um 1580 die Heilbronner Rathausuhr (von 1525) wiederhergestellt mit seinem Gesellen Michael Müller von Heilbronn. Bei dieser Gelegenheit erfährt man verschiedene Uhrmachernamen von Heilbronn. In Hall wird schon 1521 ein „Umlinmeister“ erwähnt.

Kunstvoll geschmiedete Gitter sind am Fischbrunnen in Hall (renoviert 1728), an den Denkmälern in Oehringen (ren. 1747) und im Schloss Weikersheim. Friedhofkreuze in Lichtenstern, Waldenburg, Gnadenthal, Niederstetten.



## Stand des historischen Vereins für Württembergisch Franken im August 1897.

### Der hohe Protektor: Seine Majestät König Wilhelm II.

#### Ehrenmitglieder:

Die Herren: Dr. Bossert, Pfarrer in Nabern.  
 Caspart, Pfarrer in Dusslingen.  
 Ehemann, Rektor des Gymnasiums in Ravensburg.  
 Gaupp, Professor in Hall.  
 Dr. Hartmann, Oberstudienrat, geschäftsführendes Mitglied der  
 Württ. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.  
 Hassler, Professor in Hall.  
 Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.  
 Dr. Ritter von Höfler, Professor in Prag.  
 Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Kaiserl. Statthalter  
 von Elsass-Lotbringen.  
 Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest.  
 Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.  
 Fürst Albert zu Hohenlohe-Jagstberg.  
 Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg.  
 Fürst Clodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Reichskanzler.  
 Erbprinz Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige Organ des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“, in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben von der württemb. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.

### Geschäftsführer des Vereins.

**Vereinsvorstand:** Rechtsanwalt Ade in Hall.  
**Vizevorstand und Schriftführer:** Professor Dr. Febleisen in Hall.  
**Redakteur:** Archivar Dr. Weller in Oehringen.  
**Bibliothekar:** Professor Dr. Kolb in Hall.  
**Kassier und Versender der Zeitschrift:** Oberlehrer Fahr in Hall.  
**Verwalter der historischen Vereinssammlung:** Konditor C. Schaufele  
 mit Professor Dr. Kolb in Hall.  
**Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung:** Professor Weiffenbach  
 mit Baurat Ruff in Hall.

### **Anwälte für die Oberämter:**

1. Crailsheim: Präzeptor Seiferheld in Crailsheim.
2. Gaildorf: Rentamtmann Strenger in Gaildorf.
3. Gerabronn: Freiherr von Röder in Langenburg.
4. Künzelsau: Stadtpfarrer Böckheler in Künzelsau.
5. Mergentheim: Stadtpfarrer Stochdorph in Mergentheim.
6. Neckarsulm: Pfarrer Straub in Brettach.
7. Oehringen: Professor Goppelt in Oehringen.
8. Weinsberg: Stadtpfarrer Meissner in Weinsberg.

Der **weitere Ausschuss** besteht aus sämtlichen Geschäftsführern, der **engere** aus den Ausschussmitgliedern des Haller Lokalvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben, und noch folgende Haller Herren:

Direktor Fortenbach.  
 Direktor a. D. Jeitter.  
 Gemeinderat G. Schnitzer.

---

### **Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen:**

**Seine Majestät der König Wilhelm II.**

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.  
 Hugo zu Hohenlohe-Oehringen.  
 Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen:

Heinrich von Adelman von Adelmansfelden, Königl. Kammerherr,  
 Präsident der Fürstl. Hohenzollerschen Hofdomänenverwaltung in Sig-  
 maringen.  
 Rudolf von Adelman von Adelmansfelden auf Schloss Adelmans-  
 felden bei Ellwangen, Königl. Kammerherr.  
 Wilhelm v. Bentinck in Gaildorf und Haag.  
 Fritz von Zeppelin in Aschhausen, Kgl. württ. Reichserbpanner und  
 Kaiserl. Regierungsassessor in Molsheim im Elsass.

Die Freiherrn:

L. v. Stetten-Buchenbach, grossherzogl. Kammerherr und Legations-  
 rat in Heidelberg.  
 L. v. Stetten-Buchenbach, Oberstlieutenant à l. s., Posen.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mer-  
 gentheim, Neckarsulm, Oehringen, Weinsberg.

---

## Vereins-Mitglieder.

### A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebiets.

#### 1) Oberamt Crailsheim.

|                                    |                          |   |                          |
|------------------------------------|--------------------------|---|--------------------------|
| Bertsch, Dr., Oberamts-<br>richter | } in<br>Crails-<br>heim. | Oettinger, Bauinspektor                                     | } in<br>Crails-<br>heim. |
| Blezinger, Apotheker               |                          | Sachs, Stadtschultheiss                                     |                          |
| Hole, Dekan                        |                          | Schmidt, Stadtpfarrer                                       |                          |
| Krauss, Rechtsanwalt               |                          | Seiferheld, Präzeptor                                       |                          |
| Mülberger, Dr., Oberamts-<br>arzt  |                          | Wiedersheim, Stadtpfarrer                                   |                          |
|                                    |                          | Auer, Pfarrer in Triensbach.<br>Kopp, Pfarrer in Onolzheim. |                          |

#### 2) Oberamt Gaildorf.

|                                    |                                     |   |
|------------------------------------|-------------------------------------|---|
| Ackermann, Oberamts-<br>pfleger    | } in<br>Gail-<br>dorf.              | Immendörfer, Pfarrer in Obersont-<br>heim.      |
| Bader, Reallehrer                  |                                     | Kopp, Schultheiss in Gschwend.                  |
| Buhl jun., Apotheker               |                                     | Pfizenmaier, Schultheiss in Sulz-<br>bach a. K. |
| Gmelin, Dr., Oberamtsarzt          |                                     | Silber, Pfarrer in Oberroth.                    |
| Kleinknecht, Stadtschult-<br>heiss |                                     | Unbehauen, Schultheiss in Horlachen.            |
| Strenger, Rentamtman               |                                     | Rilling, Kaufmann in Obersontheim.              |
| Bayha, Pfarrer in Gschwend.        | Zeller, Pfarrer in Kirchenkirnberg. |   |
| Ortlieb, Oberförster in Gschwend.  | Maurer, Schultheiss in Unterroth.   |   |

#### 3) Oberamt Gerabronn.

|   |  |
|---|--|
| Bibl, Pfarrer in Gagstadt.                            | Palm, Pfarrer in Billingsbach.                     |
| v. Crailsheim, Oberstlieutenant z. D.<br>in Morstein. | Preuner, Pfarrer in Schrozberg.                    |
| Dallinger, Schultheiss in Schroz-<br>berg.            | Redaktion d. „Vaterlandsfreunds“ in<br>Gerabronn.  |
| Dill, Kaufmann in Niederstetten.                      | v. Röder, Frhr., Domänendirektor in<br>Langenburg. |
| Gantz, Oberförster in Schrozberg.                     | Schnizer, Stadtpfarrer in Kirchberg<br>a. J.       |
| Kaut, Oberamtswundarzt in Gerabronn.                  | Staudenmaier, Dr., Oberamtsarzt<br>in Gerabronn.   |
| Maier, Oberamtsrichter in Gerabronn.                  | Stelzer, Dr., Arzt in Niederstetten.               |
| Mutschler, Domänenrat in Langen-<br>burg.             |  |

#### 4) Oberamt Hall.

|                                  |                                 |
|----------------------------------|---------------------------------|
| Abegg, Staatsanwalt.             | Berger, Schullehrer.            |
| Abe, Amtsrichter.                | Berner, Oberamtsbaumeister.     |
| Ade, Rechtsanwalt.               | Blezinger, Th., Dr., Apotheker. |
| Auberlen, Pfarrer in Hassfelden. | Böhm, Oberpräzeptor.            |
| Balluff, Stadtpfarrer.           | Böltz, Regierungsrat a. D.      |
| Bauer, Bezirksgeometer.          | Chur, Kaufmann.                 |
| Bauer, P., Kaufmann.             | Clausnizer, Kaufmann.           |
| Baumann, Kanzleirat.             | Closs, Bankdirektor.            |
| Baur, Fabrikant.                 | Deeg, Kaufmann.                 |

- Dürr, Dr., Sanitätsrat.  
 Dürr, Dr., Rich., prakt. Arzt.  
 Elsner, Präzeptor.  
 Erhardt, Stadtpfarrer.  
 Fach, Professor.  
 Fahr, Oberlehrer.  
 Fehleisen, Dr., Professor.  
 Finckh, Kaufmann.  
 Fortenbach, Landgerichtsdirektor.  
 Frank, Architekt in Oberaspach.  
 Frech, Kaufmann.  
 Frommann, Landgerichtsrat.  
 Funk, Bahnmeister.  
 German, Buchhändler.  
 Gewerbeverein.  
 Gmelin, Dr., Pfarrer in Grossaltdorf.  
 Gräber, Kaufmann.  
 Graseck, Oberförster in Hall.  
 Gross, Fr., Fabrikant, jun.  
 Gross, Oberkontrolleur.  
 Gymnasium.  
 Hähnlein, Lehrer.  
 Haffner, Maler.  
 Haspel, Pfarrer a. D. in Hall.  
 Helber, Stadtschultheiss.  
 Herz, Kaufmann.  
 Heymann, Dr., prakt. Arzt.  
 Hirsch, Professor.  
 Hochstetter, Strassenbauinspektor.  
 Holch, Werkmeister.  
 Holtzmann, Inspektor in Wilhelmshück.  
 Hospitalverwaltung.  
 v. Hügel, Forstrat.  
 Jäger, Dr., prakt. Arzt.  
 Jeitter, Direktor a. D.  
 John, Dr., Rektor des Kgl. Gymnasiums.  
 Jordan, Bezirksbauinspektor.  
 Koch, Präzeptor.  
 Kolb, Dr., Professor.  
 Krumrey, Oberamtspfleger.  
 Lang, Dekan.  
 Längst, Rektor.  
 Leonhard, F., Schreiner.  
 Leonhardt, R., Kaufmann.  
 Ludwig, Dr., Professor.  
 Mayer, Kaplan in Steinbach.  
 Mehring, G., Dr. in Stuttgart.  
 Museum.  
 Müller, Finanzrat.  
 Müller, Salinenkassier.  
 Pabst, Konditor.  
 Pfeilsticker, Dr., Oberamtswundarzt.  
 Picot, Apotheker.  
 Reik, Professor.  
 Rembold, Rechtsanwalt.  
 Renner, Müller in Unterschaffach.  
 Reuss, Kanzleirat.  
 Rindt, Oekonomierat.  
 Roos, Buchhändler.  
 Ruff, Baurat.  
 v. Ruoff, Oberstlieutenant.  
 Sauer, Rektor.  
 Sausele, Schullehrer.  
 Schäfer, I. Staatsanwalt.  
 Schaufele, Konditor.  
 Schloz, Sekretär.  
 Schnitzer, G., Privatier.  
 Schnitzler, Landrichter.  
 v. Schoder, Landgerichtspräsident.  
 Schrag, Apotheker.  
 Schüz, Oberamtmann.  
 Schwandner, Oberjustizrat.  
 Schwarz, Rechtsanwalt.  
 Schwend, Buchdruckereibesitzer.  
 Schwend, Pfarrer in Gelbingen.  
 Seyboth, jun., Buchbinder.  
 Seiferheld, Genealogist.  
 Seiferheld, Kaufmann  
 Stadtpflege Hall.  
 Stöver, Buchhändler.  
 Strobel, Kunst- und Handelsgärtner.  
 Ströbel, Kaufmann.  
 Wacker z. Ritter.  
 Wälde, Fabrikant in Steinbach.  
 Weidner, Pfarrer in Thüngenthal.  
 Weiffenbach, Professor.  
 Weitbrecht, Präzeptor.  
 Weller, Finanzamtmann in Stuttgart.  
 Wetzels, Professor.  
 Wolff, Kassier der Gewerbebank.  
 Wörner, Rechtsanwalt.

### 5) Oberamt Künzelsau.

- Beyer, Privatier.  
 Böckheler, Stadtpfarrer.  
 Breyer, Maler.  
 Frank, Kaufmann in Berlin.  
 Haldenwang, Oberamtsrichter.  
 Kieffer, Fabrikant.  
 Kinzelbach, Fabrikant.  
 Lambert, Strasseninspektor.  
 Lenkner, Dekan.  
 Lindner, Glockenwirt.  
 Neunhöffer, Oberamtssparkassier.  
 Rosenberg, Dr., prakt. Arzt.  
 Walter, Oberamtswegmeister.  
 Walther, Gerichtsnotar.  
 Ziegler, Kaufmann.  
 Berlinger, Rabbiner in Braunsbach.  
 Chevalier, Fabrikant in Niedernhall.  
 Eitle, Fabrikant in Ingelfingen.  
 v. Eyb, Freiherr in Dörzbach.  
 Feuerle, Dekan in Sindeldorf.

Kath. Lehrerleseverein.  
Kugler, Gerichtsnotar in Ingelfingen.  
Maier, Pfarrer in Nagelsberg.  
v. Palm, Frhr., in Messbach.  
Rathgeb, Pfarrer in Marlach.  
Rettich, Pfarrer in Mulfingen.

Schwarz, Pfarrer in Simprechts-  
hausen.  
Wundt, Fabrikant in Niedernhall.  
Lang, Dr., Ephorus in Schöthal.  
Meier, Dr., Professor in Schöthal.  
Blind, Dr., Pfarrer in Hollenbach.

### 6) Oberamt Mergentheim.

Gross, Rechtsanwalt  
Hofmann, Kaufmann  
Lindemann, Dr., Arzt  
Merz, Stadtschultheiss  
Schmitt, H., Hauptmann  
a. D.  
Schurr, Präzeptor  
Stochdorph, Stadtpfarrer  
Stütze, Dr., prakt. Arzt  
Museumsgesellschaft

in  
Mer-  
gent-  
heim.

Zeller, Stadtpfarrer in Mergentheim.  
Landkapitel Mergentheim.  
Krauss, Dr. med. in Brettheim.  
Köhn, Dekan in Weikersheim.  
Laukhuff, Orgelbauer in Weikers-  
heim.  
Hartmann, Pfarrer in Neunkirchen.  
Riegel, Pfarrer in Laudendach.  
Speier, Pfarrer in Elpersheim.  
Trefz, Pfarrer in Schäfersheim.

### 7) Oberamt Neckarsulm.

Maucher, Stadtpfarrer in Neckarsulm.  
Findeisen, Dr. med. in Neuenstadt.  
Greiss, Dr., Oberamtsarzt in Neckar-  
sulm.  
Hoffmann, Stadtschultheiss in  
Widdern.  
Magenau, Dr., in Gundelsheim.

Osiander, Pfarrer in Kochendorf.  
Rausenberger, Schultheiss in Jagst-  
hausen.  
Schickhardt, Finanzrat in Neuen-  
stadt.  
Zimmermann, Pfarrer in Jagst-  
hausen.

### 8) Oberamt Oehringen.

Baumann, Buchdruckerei-  
besitzer  
Eidenbenz, Dekan  
Fladt, Präzeptor  
Frasch, Schullehrer a. D.  
Goppelt, Professor  
Grundgeiger, Oberlehrer  
Kehrer, Amtsrichter  
Maisch, Stadtpfarrer  
Mönch, Postassistent  
Reinhardt, Kaufmann  
Riedel, Buchhalter b. d.  
fürstl. Domänenkanzlei

in  
Oehr-  
ingen.

Sanwald, Assistent beim  
Umgeldskommissariat }  
Schäufele, Stadtschultheiss } in  
Stephan, Domänendirector } Oehr-  
ingen.  
Balz, Stadtpfarrer in Neuenstein.  
Dietrich, Werkmüller in Kappel.  
Ehemann, Pfarrer in Pfdelbach.  
Haas, Oberförster in Pfdelbach.  
Schirm, Stadtschultheiss in Sindringen.  
Scholder, Stadtschulth. in Neuenstein.  
Vötter, Dom.-Direktor in Waldenburg.  
Weller, Pfarrer in Adolzfurth.  
Weller, Stationsmeister in Neuenstein.

### 9) Oberamt Weinsberg.

Breining, Präzeptor  
Braungart, Finanzamt.  
Roller, Gerichtsnotar.  
Müller, Oberamtsgeometer  
Schoffer, Inspektor der Kgl.  
Weinbauschule

in  
Weins-  
berg.

Pädagogische Gesellschaft.  
Betz, Rittergutsbesitzer in Eschenau.  
Meissner, Stadtpfarrer.  
Spatz, Lehrer in Affaltrach.  
Strebel, Pfarrer in Bitzfeld.  
v. Weiler, Freiherr, in Weiler.

## B. Aus dem übrigen Württemberg.

## 1) Stuttgart.

v. Böltz, Direktor.  
 Eberle, Revisor b. K. Steuerkollegium.  
 Kapff, Oberpräzeptor am Eberhard-  
 Ludwigsgymnasium.  
 Kober, Dr., Apoth., Reinsburgstr. 60.

Redaktion des Staatsanzeigers.  
 v. Schmid, Prälat u. Oberhofprediger  
 Sixt, Dr., Professor.  
 Hiller, Partikulier.

## 2) Heilbronn.

Betz, Dr. med.  
 Collin, Gerichtsnotar.  
 Dürr, Professor Dr.

Stärk, Dekan.  
 Th. Cramer, Buchhändler.

## 3) An den andern Orten Württembergs.

Bässler, Pfarrer in Gruppenbach.  
 Bauer, Stadtpfarrer in Neuhausen,  
 Urach.  
 Baumann, Regierungsrat in Ludwigs-  
 burg.  
 Beutelspacher, Gerichtsnotar in  
 Urach.  
 Christmann, Oberamtmann in Ell-  
 wangen.  
 v. Ellrichshausen, Frhr., in Assum-  
 stadt.  
 Ernst, Pfarrer in Dietingen, Rottweil.  
 Fischer, Oberpräzeptor in Ludwigs-  
 burg.  
 Gradmann, Dr., Stadtpf. in Dettingen,  
 Urach.  
 Gunser, Stadtpfarrer in Bönnigheim.  
 Gussmann, Pfarrer in Gutenberg.  
 Haage, Professor in Esslingen.  
 Hartmann, Stadtpfarrer in Tettngang.  
 Hartmann, Pfarrer in Böttingen,  
 Münsingen.  
 Helbling, Postmeister in Urach  
 Hiemer, Dr., Präzeptor in Leutkirch.  
 Hönes, Pfarrer in Winterbach.  
 Hönes, Dekan in Nürtingen.  
 Horn, Pfarrer in Michelbach a. d. Bils.  
 Jopp, Landrichter in Ravensburg.  
 Kallee, Pfarrer in Feuerbach.  
 Kaufmann, Steuerinspektor in Tutt-  
 lingen.  
 Köhn, Pfarrer in Botenheim, Bracken-  
 heim.  
 Krauss, Stadtpfarrer in Beilstein.  
 Krockenberger, Professor in Lud-  
 wigsburg.

L ayer, Pfarrer in Pflugfelden.  
 Leitz, Dekan in Welzheim.  
 Leuze, Pfarrer in Vaihingen a. d.  
 Fildern.  
 Ludwig, Dr., Oberamtsarzt in Leon-  
 berg.  
 Mack, Lehrer in Bartenbach.  
 Magenau, Pfarrer in Oberstenfeld.  
 Maier, Regierungsrat in Ludwigsburg.  
 Moll, Landgerichtsrat in Ellwangen.  
 Moser, Pfarrer in Oeschingen.  
 Müller, Stadtpfarrer in Grossbottwar.  
 Münst, Regierungsrat in Ludwigsburg.  
 Mutschler, Oberamtsarzt in Aalen.  
 Pfaff, Landgerichtspräsident in Tü-  
 bingen.  
 Pressel, Pfarrer in Mühlhausen, Cann-  
 statt.  
 Rau, Stadtpfarrer in Langenau.  
 Renz, Landgerichtsdirektor in Rottweil.  
 Schoffer, Amtsrichter in Ludwigsburg.  
 Schüle, Pfarrer in Albershausen.  
 v. Seckendorf-Gutend, Freiherr,  
 Oberamtsrichter in Urach.  
 Seeger, Oberamtsrichter in Nürtingen.  
 Siegel, Bergpatron in Jagstfeld.  
 Steinheil, Hüttenverwalter in Wil-  
 helmshall.  
 Stockmayer, Rektor der höh. Töchter-  
 schule in Ludwigsburg.  
 Ströhle, Pfarrer in Warth, Nagold.  
 Süskind, Pfarrer in Berg.  
 Volz, Stadtpfarrer in Winnenden.  
 Werkmann, Oberförster in Ehingen.  
 Windholz, Stadtpfarrer in Langen-  
 argen.

## C. Ausserhalb Württembergs.

Aulmann, Photograph in Offenbach.  
 v. Gemmingen, Pleickhard, Freiherr,  
 Oberhofmarschall, Exzellenz, in Karls-  
 ruhe.  
 Hanselmann, Reallehrer in Barmen.  
 J. v. Morstein, Oberst, Siegburg a. d.  
 Lahn, aus dem Hause Rudowsken.

Müller, Oberförster in Gernsbach an  
 der Murg.  
 Schenk, Oberpfarrer in Unterschüpf.  
 Schmidt, Hugo, K. preuss. Rittmeister  
 a. D., Schloss Krautheim.  
 Weiss, Dr., Bürgermeister in Eber-  
 bach.



## Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für Württembergisch Franken  
in Verbindung und Schriftenaustausch steht.

- Aachen:** Aachener Geschichtsverein.  
**Aarau:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.  
**Altenburg:** Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.  
**Ansbach:** Historischer Verein für Mittelfranken.  
**Augsburg:** Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg.  
**Bamberg:** Historischer Verein für Oberfranken.  
**Basel:** Historische Gesellschaft.  
**Bayreuth:** Historischer Verein für Oberfranken.  
**Berlin:** { Verein für die Geschichte Berlins.  
                   { K. Akademie der Wissenschaften.  
                   { Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-  
                   { vereine.  
                   { Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.  
**Bern:** Historischer Verein des Kantons Bern.  
**Bistritz:** Gewerbeschule.  
**Bonn:** s. Elberfeld.  
**Braunsberg:** Historischer Verein für Ermeland.  
**Bregenz:** Vorarlberger Museumsverein.  
**Breslau:** { Museum schlesischer Altertümer.  
                   { Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.  
**Brünn:** Historischer Verein für Mähren und Oesterr.-Schlesien.  
**Brüssel:** Analecta Bollandiana.  
**Chemnitz:** Verein für Chemnitzer Geschichte.  
**Darmstadt:** Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.  
**Dorpat:** Gelehrte Esthnische Gesellschaft.  
**Düsseldorf:** s. Elberfeld.  
**Eisenberg:** Geschichts- und Altertumsforschender Verein.  
**Eisleben:** Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.  
**Elberfeld:** Bergischer Geschichtsverein.  
**Erfurt:** K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.  
**Fellin:** Felliner Litterarische Gesellschaft.  
**Frankfurt a. M.:** Verein für Geschichte und Altertumskunde.  
**Frauenfeld:** Historischer Verein des Kantons Thurgau.  
**Freiburg i. B.:** Verein für Geschichte, Altertums- und Volkskunde im Breisgau.  
**Friedrichshafen:** Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.  
**Giessen:** Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte.  
**Glarus:** Historischer Verein.  
**Görlitz:** Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

- Göttingen**: { Universitätsbibliothek.  
Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften.
- Graz**: Historischer Verein für Steiermark.
- Greifswald**: s. Stralsund.
- Hamburg**: Verein für Hamburgische Geschichte.
- Hannover**: Historischer Verein für Niedersachsen.
- Heilbronn**: { Gewerbeverein.  
Historischer Verein.
- Hermannstadt**: Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
- Hohenleuben**: Voigtländischer Altertumsforschender Verein.
- Jena**: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
- Innsbruck**: Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
- Kahla und Roda**: Verein für Geschichts- und Altertumskunde.
- Karlsruhe**: Konservatorium der Altertums-Sammlungen für das Grossherzogtum Baden.
- Kassel**: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- Kempten**: Allgäuer Altertumsverein.
- Kiel**: { Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer.  
Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte.
- Klagenfurt**: Geschichtsverein und naturhist. Landesmuseum in Kärnten.
- Köln**: Historischer Verein für den Niederrhein.
- Königsberg**: Altpreussische Monatsschrift.
- Landshut**: Historischer Verein für Niederbayern.
- Leiden**: Maatschappij der Nederl. Letterkunde.
- Leipa**: Nordböhmischer Exkursionsklub.
- Leipzig**: { Museum für Völkerkunde.  
Verein für Geschichte Leipzigs.
- Leisnig**: Geschichts- und Altertumsverein.
- Lindau**: s. Friedrichshafen.
- Linz**: Museum Franzisko-Karolinum.
- Lübeck**: Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
- Lüneburg**: Altertums- und Geschichtsverein.
- Luxemburg**: Institut Luxembourgeois.
- Luzern** (Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug): Historischer Verein der fünf Orte.
- Mannheim**: Altertumsverein.
- Meiningen**: s. Schmalkalden.
- Meissen**: Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
- Mergentheim**: Altertumsverein.
- Metz**: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
- Mitau**: Kurländ. Gesellschaft für Litt. und Kunst.
- München**: { K. Bayr. Akademie der Wissenschaften.  
Historischer Verein von Oberbayern.
- Münster**: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
- Neuburg**: Historischer Filialverein.
- Nürnberg**: { Germanisches Museum.  
Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.

- Oberlahnstein**: Lahnsteiner Altertumsverein.  
**Plauen im Voigtland**: Altertumsverein.  
**Posen**: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.  
**Prag**: Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.  
**Regensburg-Stadtamhof**: Histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg.  
**Reutlingen**: Verein für Kunst und Altertum.  
**Riga**: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.  
**Roda**: s. Kahla.  
**Rottweil**: Altertumsverein.  
**Salzwedel**: Altmärkischer Verein.  
**St. Gallen**: Historischer Verein.  
**Schaffhausen**: Histor.-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.  
**Schleiz**: Geschichtsverein.  
**Schmalkalden**: Hennebergischer altertumsforschender Verein, j. in Meiningen.  
**Schwerin**: Verein für mecklenburg. Geschichte und Altertumskunde.  
**Sigmaringen**: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.  
**Speyer**: Historischer Verein der Pfalz.  
**Stade**: Verein für Geschichte und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.  
**Stettin**: Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.  
**Stockholm**: Konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.  
**Stralsund-Greifswald**: Rügisch-Pommerische Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.  
**Strassburg**: Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesenklubs.  
     Württ. Altertumsverein.  
**Stuttgart**: { K. Haus- und Staatsarchiv.  
                   { K. Statistisches Landesamt.  
                   { Polytechnische Schule.  
**Trier**: Gesellschaft für nützliche Forschungen.  
**Ulm**: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.  
**Washington**: Smithsonian Institution.  
**Wernigerode**: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.  
     K. K. Akademie der Wissenschaften.  
**Wien**: { K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung  
           { der Kunst- und historischen Denkmale.  
           { Verein für Landeskunde in Niederösterreich.  
**Wiesbaden**: Verein für Nassauische Altertumskunde.  
**Würzburg**: { Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg.  
               { Polytechnischer Centralverein für Unterfranken und  
               { Aschaffenburg.  
**Zürich**: { Antiquarische Gesellschaft.  
           { Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.  
**Zwickau**: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

## Geschenke

an die Bibliothek des Historischen Vereins für Württembergisch Franken

1894—1897

für welche hiemit auch öffentlich der geziemende Dank  
an die gütigen Geber ausgesprochen wird.

- |   |  |  |
|---|--|--|
| Sarwey u. Hettner, Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs, im Auftrag der Reichslimeskommission herausgeg. — Lief. 2 (Osterburken). Separatabdr. als Geschenk der Limeskommission. |  |  |
| Heuss, St., Der Abendstern. Hall 1851   |  |  |
| " Originalgeschichte " 1860   |  |  |
| " Naturphilosophie " 1861   |  |  |
| " Niedere Rechenkunst " 1858  |  |  |
| Vertrag der k. württ. Finanzverwaltung und der Salinenberechtigten zu Schw. Hall v. 27. Juni 1827. Hall 1827.   |  | } aus dem Sandel'schen<br>Nachlass<br>gratis erhalten. |
| Handbuch z. Anfertigung von Bauanschlügen. Hall 1846.   |  |  |
| Wechsel- und Wechselgerichts - Ordnung. Schw. Hall 1803.  |  |  |
| Hezel, Die Lehre von den Verträgen, Lief. 1—4. Hall 1835—37.  |  |  |
| Schrenk, Pf., Burg Schipfe. Schüpf 1893. Gesch. d. Verf.  |  |  |
| Weitbrecht, G., Wanderungen durch Geislingen u. s. Umgebung. Geisl. 1896. Gesch. d. Verf.   |  |  |
| Forster u. Schmid, Die Münzen der fr. Reichsstadt Augsburg von 1521—1805. Augsb. 1897. Gesch. der Verf. durch Vermittlung des Herrn K. Chur in Augsburg.                                      |  |  |

Beiträge für den uns eingeräumten Teil der Vierteljahrshefte bitten wir einzusenden an den Redakteur **Dr. Weller**, gegenwärtig in **Oehringen**.

Anzeigen über Ein- und Austritt ersuchen wir zu richten an die betreffenden Anwälte und von diesen an den Kassier und Versender der Vierteljahrshefte, Oberlehrer **Fahr** in Schw. **Hall**; Einzahlungen an ebendenselben; sonstige Mitteilungen und Zusendungen an den Vorstand, Rechtsanwalt **Ade** in Schw. **Hall**.



## Inhalts-Verzeichnis.

---

1. Ein Wort zur Begrüssung.
  2. Hassler, Geschichte des histor. Vereins für  
das württ. Franken. Mit 4 Porträts . . . S. 1.
  3. Kolb, Des Haller Chronisten Georg Widman  
Leben . . . . . S. 21.
  4. Kolb, Die Handschriften der Widman'schen  
Chronik . . . . . S. 44.
  5. Gradmann, Altfränkische Kunst in Württemb.  
Franken . . . . . S. 78.
- 
6. Stand des Histor. Vereins für Württ. Franken S. 131.  
im August 1897.



